4222

Bibl. Mont

<36642069870018

<36642069870018

Bayer. Staatsbibliothek

# Revision
des
# würzburgischen Schulwesens.

## Zweyter Theil.

Was soll man itzt zum Behufe der Land-, Stadt- und unteren Gymnasiumsschulen thun?

## Ein Beytrag
zur
künftigen Organisation des Schulwesens in den churfürstlich fränkischen Fürstenthümern

von
Andreas Riel,
ehemals Rektor der Schule zu Karlstadt, nun Universitäts-Receptorats-Kanzellist zu Würzburg.

Bamberg und Würzburg,
bey Joseph Anton Göbhardt,
1804.

„Wahrlich! es giebt keinen stärkeren Beweis für die
„Güte der menschlichen Natur, als den, daß der Mensch
„bey allen Fehlern, die man bey seiner Erziehung begeht,
„noch das wird, was er ist.“

Karl Salomo Zachariä, über die Erziehung des Menschengeschlechtes durch den Staat.

Bayerische Staatsbibliothek München

# Vorrede.

Von dem Augenblicke an, wo der politische Tod der alten Regierung unseres Fürstenthumes den Faden der Einheit der vorigen Verhältnisse zerriß; war eine Regeneration aller Verwaltungs-detaile, insoferne sie einen neuen Anknüpfungs-

punkt in einem ganz veränderten Geiste suchen mußten, entschieden. Das Schulwesen, als einer der wichtigsten Zweige der Regierungsangelegenheiten, konnte einen kühneren und freyeren Schwung um so gewißer erwarten, je liberaler die Grundsätze unserer weisen Regierung über die Volkserziehung, und je bekannter ihre Aufopferungsliebe für diesen hohen Zweck sind.

Unter diesen Konjunkturen erschien mir die Darstellung des Geistes unserer Schulen, verbunden mit der Ahnung ihrer höheren Bedürfnisse, und der Angabe ihrer Befriedigungsmittel eine interessante Aufgabe, zu deren vollständigen Lösung ich durch gegenwärtige Schrift einen kleinen Beytrag liefern wollte.

Sie sollte

1) in einem historischen Umrisse die faktische Physiognomie unserer Schulen, wie sie von

Adam Friedrichs Regierung an, bis auf die neueste Zeit sich entwickelte, vorlegen, und

2) den Gehalt derselben würdigen, und Ideen zu ihrer Regeneration angeben. Dieser einfache Plan sollte sich deutlich in dem Ausdrucke „Revision des würzburgischen Schulwesens„ aussprechen.

Der erste Punkt war Gegenstand des ersten Theiles der Revision, der zweyte beschäftiget gegenwärtigen Theil.

Ich bemerke in Rücksicht des letzteren, daß unser Schulwesen, unter den hohen Maaßstab der Idee gestellt, der Kritik reichhaltigen Stoff darbiethen, und in einem weit ungünstigeren Lichte erscheinen mußte, als es der Fall gewesen wäre, hätte man seinen Geist mit stäter Rücksicht auf die empirischen Verhältnisse so vieler

anderen

anderen weit schlechteren Schulanstalten entwickelt. Allein da es sich hier nicht darum handelt, um wie weit unser Schulwesen dem — anderer Länder nach, oder vorstehe, sondern die Rede von seiner besseren Organisation ist; so konnte ich, um seinen möglichst größten Fortschritt zu motiviren, keinen andern Gesichtspunkt, als den — der Idee, wie es seyn sollte, auffassen.

Die Grundsätze, die mich bey dieser kritisch-pädagogischen Untersuchung leiteten, sind theils eine Ausbeute meiner pädagogischen Lektüre, theils eine Folge meines eigenen Nachdenkens über diesen wichtigen Gegenstand. Kein Geschäft verträgt sich weniger mit den Ansichten der Individualität, als das öffentliche Bildungswesen, dessen freyer und kühner Geist nur in der Konkurrenz Aller seinen lebendigsten Umtrieb findet, indem ihm nur durch letztere alle hindernde Individualität abgestreift wird. Mehr in den Kreis dieser so nothwendigen Konkurrenz zu treten, als um eigensinnig auf meinen Ideen, als den einzig beßten, zu

bestehen, habe ich nach meiner Ueberzeugung hier die Vorschläge niedergelegt, die ich für die beßten hielt, bereit, die auf meiner Individualität beruhenden Ansichten gegen gegründetere umzutauschen, sobald mir der Ungrund der meinigen aufgedeckt ist. Hiedurch gewinnt die Wahrheit und die gute Sache, welcher wir Alle verbunden sind, unsere Kräfte zu weyhen. Die Erscheinung eines Journals für das fränkische Schulwesen dürfte nicht mehr ferne, und das zweckmäßigste Vehikel für die oben erwähnte Konkurrenz und nähere Prüfung aller ins Schulwesen einschlagenden Detaile seyn. Es wird sich mir alsdann Gelegenheit darbiethen, detailirtere Erörterungen über manche hier nur kurz berührte Punkte zu eröffnen.

Die in diesem zweyten Theile vorkommenden Thatsachen betreffend erkläre ich, daß ich sie alle nach einer genauen und gewissenhaften Prüfung ausgesprochen habe. Unterdessen ist es möglich, daß ich mich irrte: in diesem Falle muß ich bitten, mich mit der Inhumanität zu verschonen,

als ob ich absichtlich die Wahrheit habe entstellen wollen. Die Achtung gegen das Publikum verboth mir in der Vorrede zum ersten Theile diese Bitte: allein seitdem der Herausgeber des Archives für Kirchen- und Schulwesen u. s. w. sich durch einen bestimmten Vorwurf dieser Art herabgewürdiget hat; ist sie nothwendig geworden.

Ich bemerke dabey, daß Leute unter gewißen Verhältnissen am wenigsten geschickt sind, über Wahrheit oder Unwahrheit der Thatsachen zu entscheiden. Bekanntlich sind unsere Gymnasien der allerschwächste Theil unseres Schulwesens, und es herrscht hierüber bey allen Unterrichteten auch nur eine Stimme. Will man den Trotz der Partheylichkeit gegen die Wahrheit sehen, so fodere man nur die Mitglieder dieser Anstalten zu einer Beschreibung derselben auf, und keine Einrichtung wird vortrefflicher seyn, als eben die, deren allgemeine Mangelhaftigkeit ein Gegenstand des Klagens aller Unpartheyischen ist. Es ist dieß eine ganz natürliche Erscheinung, die ihren Erklärungsgrund

in der Tendenz des blosen Bestehens findet, die der Egoismus jeder Anstalt in einem um so größeren Grade entfaltet, je blinder ihr Organismus ist. Dieser Egoismus der Anstalt geht in ihre Organe über, und macht dieselben, da immer ein Theil ihres Selbst mit in den Organismus derselben verflochten ist, und so manche persönliche Rücksichten hier eintreten, zu den ungeschicktesten Vehikeln, wenn es auf eine Grundreform ankömmt.

Auf eine ähnliche Art konzentriren sich persönliche Interessen aller Art, um manche Thatsachen, so wahr sie auch sind, nicht gelten zu lassen: allein die Wahrheit wird sich dem Unbefangenen auch durch den künstlichsten Nunbus von Partheylichkeit hindurch darbiethen, und die Wirkungen des Sandstreuens hemmen. Ich erlaube mir noch folgende Bemerkungen.

Im IV. Kapitel §. 3. Seite 134 wird behauptet, daß die Pestallozzische Unterrichtsmethode

ihren

ihren wesentlichen Karakteren nach schon lange in der Reckan'schen Schule befolgt werde, mithin nicht in allen ihren Punkten so ganz neu sey, als ihre Lobredner sie ausgeben. Seitdem ist mir Johannsens Kritik der Pestallozzischen Erziehungs- und Unterrichtsmethode (Jena u. Leipzig bey Gabler 1804) zu Handen gekommen, worinn dieselbe nach allen Seiten gründlich gewürdiget und behauptet wird, daß sie in ihren Grundansichten völlig neu, in manchen Punkten der Ausführung inkonsequent von der Praxis mehrerer teutschen Schulen übertroffen, und in vielen Stücken nicht unbekannt sey. Die Anschauung, wie sie im Sinne der neueren Philosophie aufgefaßt wird, als freye Geistesthätigkeit, wird hier als Fundamentalpunkt alles Unterrichtes mit vieler Gründlichkeit konstruiret. Des Schweitzers Methode erscheint in dem Spiegel der neueren philosophischen Betrachtungsart auf einer Höhe, worauf man sie noch nie sah, und Johannsens Schrift hat in dieser Beziehung entschieden vielen Werth: allein es scheint mir noch unausgemacht, ob Pestallozzi in der Aeusserung, die Anschauung müsse zur Kunst erhoben werden,

sich

sich dasjenige dachte, worinn der Verfasser die Anschauung der Neuphilosophen findet; da bekanntlich die Ansichten des Ersteren einen empirischen Karakter tragen, der eben nicht das geschickteste Organ für die Höhe der Philosophie ist. Als Interpretation der Pestallozzischen Behauptungen kann daher Johannsens Werk, auch abgesehen von dem Mißstande, den ihm heftige Angriffe auf manche sehr geschätzte Pädagogen geben, keinen Anspruch auf den Werth machen, der ihm in Beziehung auf Begründung einer richtigen Erziehungs- und Unterrichtsmethode gebühret.

Nach der Ausarbeitung gegenwärtiger Schrift sind mit unserem Schulwesen Veränderungen vorgefallen, wovon ich einige kurz hier anzeigen will.

Das Juliusspitälische Studenten-Institut, so wie das adeliche Seminar sind aufgehoben, und dafür mehrere Stipendien ausgeworfen worden. Die Schulseminarskandidaten erhalten nach

der

der neuesten Verfügung der churfürstlichen Landesdirektion praktischen Unterricht in der teutschen Schule zu St. Peter durch den geschickten Lehrer Herrn Wirth, wodurch einem bedeutenden Bedürfnisse, dem — der Verbindung der Praxis mit der Theorie gesteuert ist. In diesen Daten eröffnet sich die schönste Aussicht auf eine gründliche Reform des gesammten Schulwesens, die vielleicht nicht mehr sehr ferne seyn dürfte. Möchte es unserer weisen Regierung gelingen, durch solide Bildungsanstalten den Volkskarakter zu veredeln, was mit der Menschheit sehnlichst wünscht

Würzburg im April, 1804.

der Verfasser.

# Anzeige

## des wesentlichen Inhaltes.

## Erster Abschnitt.

Kritik der einzelnen Elemente des würzburgischen Schulwesens mit Ideen zum Behufe seiner besseren Organisation.

Seite.

### I. Kapitel.

#### Oberaufsichtsanstalt für das Schulwesen.


§. 1. Schulkommission. . . . . 3.
§. 2. Hilfsorgane für die Oberaufsichtsanstalt. 20.
§. 3. Fortsetzung. . . . . . 27.


### II. Kapitel.

#### Gymnasiumsschulen.


§. 1. Allgemeine Bemerkungen. . . 33.
§. 2. Verhältnisse des Lehrerpersonals. . 41.
§. 3. Lehrplan auf den Gymnasiumsschulen. 49.
§. 4. Disziplin auf unseren Gymnasien. . 64.


III.

Seite.

## III. Kapitel.

### Besondere Bildungs- und Erziehungsinstitute des Fürstenthums Würzburg.

§. 1. Das adelige Seminar. 76.
§. 2. Das Juliusspitälische Studenteninstitut 80.
§. 3. Das Waisenhaus. 83.
§. 4. Die weiblichen Erziehungsinstitute in den Ursuliner Frauenklöstern zu Würzburg und Kitzingen. 86.

## IV. Kapitel.

### Das Elementarschulwesen.

§. 1. Anstalt für die Bildung unserer Schullehrer. 89.
§. 2. Fernere Verhältnisse unserer Schullehrer. 104.
§. 3. Innere Oekonomie unserer Elementarschulen. 114.
a) Lektionsplan. 121.
b) Lektionskurse. 124.
c) Lehrmethode. 127.
d) Lehrmittel. 148.
e) Schulapparat. 158.
f) Arbeitsanstalten. 161.
g) Schuldisziplin. 161.
§. 4. Zustand der Aufklärung unseres Volks in Bezug auf unser Elementarschulwesen. 179.

Zwey-

Seite.

## Zweyter Abschnitt.

Fernere Ideen zum Behufe der künftigen Organisation unseres Schulwesens.

### Erste Abtheilung.

Leitungsanstalt des Schulwesens durch die Regierung.

§. 1. Recht und Pflicht der Regierung, für öffentliche Bildungsanstalten zu sorgen. 191.
§. 2. Nothwendigkeit eines obersten und eigenthümlichen Schul- und Bildungsdepartement, nebst einigen Ideen über dessen Einrichtung. : : : 200.
§. 3. Anwendung des im vorigen §. Gesagten auf unser Schulwesen. : : 216.

### Zweyte Abtheilung.

Ideen über einige Hauptbedingungen einer gründlichen Organisation unseres Schulwesens.

§. 1. Man verweise den kirchlich theologischen Religionsunterricht aus den Schulen in die Sphäre der Pfarrer der verschiedenen Konfessionen. : : : 222.

§. 2.

Seite.

§. 2. Man vereinige den Vorbereitungsunterricht zu den gelehrten Studien mit dem Unterrichte für den gebildeten Bürger, so, daß der künftige Gelehrte, und der Bürgerssohn, der nach einer höheren Bildung strebt, in einer und derselben Anstalt in ihren Bedürfnissen befriediget werden können. : : : 235.

§. 3. Man verbinde mit dem Lehramte Ansehen, und ein hinlängliches Auskommen, und gebe den Fortschritten der Lehrer in ihrer eigenen Ausbildung einen Impuls und eine Garantie. : : : 238.

Erster

# Erster Abschnitt.

Kritik aller einzelnen Elemente des würzburgischen Schulwesens mit Ideen zum Behufe seiner besseren Organisation.

Errando discimus.

## I. Kapitel.

### Oberaufsichtsanstalt für das Schulwesen.

### §. 1.

### Schulkommission.

Der Centralpunkt der Oberaufsicht über das würzburgische Schulwesen war zeither in dem fürstbischöflichen Cabinete befestiget: sein unmittelbares Organ bildete eine eigene, für das Schulwesen niedergesetzte Kommission. Die Staatsmaschine unter unseren ehemaligen Fürstbischöfen war, wie anderwärts, eben nicht nach den richtigsten Grundsätzen der politischen Architektonik organisirt. Trennung mit Einheit — diesen folgenreichen Grundsatz, der dem Mechanismus der Geschäftsführung seine Einfachheit und Energie zusichert, hatte man noch nie versucht, auf die Anwendung der Regierungsverhältnisse einwirken zu lassen: vielmehr theilten die verschiedensten Collegien willkührlich zersplitterte Fragmente der homogensten Gegenstände; da hinwieder

 die

die heterogensten Detaile ganz ungleichartiger Gegenstände in dem Schooße eines und ebendesselben politischen Körpers concentrirt waren, ohne das Prinzip dieser Vereinigung in einem anderen Grunde, als in dem Zufalle, der Willkühr, der Laune und der blinden Obſervanz nachweisen zu können.

Dadurch mußte in eben dem Grade, als die Willkühr erleichtert und genährt ward, Verwirrung und Schwierigkeit in die öffentlichen Arbeiten gebracht werden, und auch der thätigste Geschäftsmann sah sich, an den bleyernen Wagen gespannt, außer Stand gesetzt, mit derjenigen Leichtigkeit zu wirken, die ihm sein Genie gab, und welchem alles so glücklich von Statten geht.

Wir besaßen eine geist- und weltliche Regierung, *) in deren Schooße die verschiedenartigsten Verrichtungen, richterliche, polizey, und gewißermassen auch legislative Funktionen aufgehäuft waren. In die Gewalts- und Geschäfts-Fragmente, welche diese Collegien übrig ließen, theilten sich eigene für sich bestehende Deputationen. So hatten wir eine Polizeykommission, eine Armenkommission, eine Baukommission u. s. w. so auch eine Schulkommission.

Bey

*) Das Wort Regierung kann seiner Etymologie nach nur den Inbegriff der exekutiven Gewalt mit ihren verschiedenen Funktionen bezeichnen, wie man es auch in den neueren Zeiten zu nehmen pflegt. In diesem seinen richtigen Sinne war eigentlich das Cabinet die Regierung.

Bey einer so willkührlichen Vereinigung und Isolirung der Gewaltszweige, wo entweder mehrere Gewalten aufgehäuft, oder nur ein Fragment einer einzigen wirkte, und daher sich in ihren Akten bald die unwiderstehligen Zugriffe der despotischen Einheit, bald die lächerliche Schwäche der unbeholfenen Halbheit ausdrückte — bey einem so schwankenden Systeme in Abmarkung der Competenz jeder einzelnen constituirten Auktorität, wo Collisionen aller Art eine concentrirte Energie hinderten, keine Gewalt die andere auf eine zweckdienliche Art unterstützte, keine mit der anderen durch ein Band der Gemeinschaft und Wechselwirkung hinlänglich verknüpft war — hatte man den so getrennten einzelnen politischen Körpern einen gemeinschaftlichen Sammelpunkt der Einheit in dem Cabinete der Fürstbischöfe angewiesen. Allein es war nicht sowohl die Einheit des Konkurses (Prinzip der Verfassung,) als vielmehr die Einheit der Individualität (Prinzip der Anarchie,) was von dem Cabinete aus als oberster und höchster Regulator für die einzelnen Collegien wirkte, und sie in den meisten Fällen zu einem Ganzen nicht sowohl verband, als hiezu fesselte.

So war dann auch die Schulkommission an den Centralpunkt des Cabinets angewiesen. Der Gegenstand ihrer Beschäftigung bestand (nach der vom Fürstbischofe Adam Friedrich in sehr allgemeinen Ausdrücken abgefaßten Instruktion *) in gemeinschäftlicher Berathung über gelehrte und Erziehungsanstal-

*) Sieh ersten Theil der Revision des würzb. Schulw. S. 12

anstalten, in Handhabung einer guten Disciplin, in Hinwegräumung vorkommender Schwierigkeiten, und in der Realisirung tauglich befundener Vorschläge. Sie sollte als ein selbstständiges Collegium unter der Auktorität des Cabinetes handeln; man glaubte ihr dem zufolge die Attribute eines solchen geben zu müssen. Dem Cabinete unmittelbar subordinirt, trat sie daher gegen die übrigen Collegien in das Verhältniß einer Coordination, der man jedoch immer einen gewißen Zug politischer Inferiorität in Rücksicht der geist- und weltlichen Regierung ansah. In ihren Beziehungen nach unten zu den subalternen Stellen, nämlich, zu den Beamten, Pfarrern, Schullehrern und Ortsvorständen, konnte sie im Namen und unter der Leitung des Cabinetes befehlen — anordnen, Berichte einverlangen, und überhaupt alle in ihre Sphäre einschlagenden Akte eines selbstständigen Collegiums ausüben, war aber nie so glücklich, sich den Beamten so respektabel zu machen, als es der Vortheil der Geschäftsführung foderte, und mußte hierin (das Wort nach dem würzburgischen Sprachgebrauche genommen) den Regierungen nicht selten nachstehen, gegen die ohnedieß ihr Verhältniß je nach dem Zusammenstoße der Umstände sehr prekär und unfixirt wurde.

Dieß ihre Physiognomie nach Aussen!

Nach Innen hatte sie einen Präsidenten, der, wie gewöhnlich, aus den Herren des Domkapitels genommen werden mußte, 12 bis 13 Räthe meistens aus dem geistlichen Stande, indem nur zwey, eine

Zeit

Zeit lang auch drey weltliche Räthe, die, nebst Sitz und Stimme in den übrigen Punkten des Schulwesens, die ins Oekonomische und Juridische einschlagenden Detaile zu bearbeiten hatten, dem Körper einverleibt waren; ferner zur Besorgung der mechanischen Geschäfte einen eigenen Aktuar und Kommissionsdiener, endlich ein zu Sessionen und zur Aufbewahrung der Akten besonders eingeräumtes Lokale in dem Universitätsgebäude, und wöchentlich einmal Sitzung.

Dieß der Umriß ihrer Physiognomie nach Innen!

Diese so eingerichtete Schulkommission trug unstreitig vieles zur Emporhebung des würzburgischen Schulwesens bey, sie zählte in ihrem Schooße manche sehr thätige und aufgeklärte Mitglieder, und die kurze Periode ihrer Existenz hat Monumente aufzuweisen, in welchen sich der Geist der Humanität und Liberalität auf eine unverkennbare Weise ausdrückte. Allein sie trug in ihrem Innern ein Prinzip der Fehlerhaftigkeit, das nothwendig einen üblen Einfluß auf den Gang ihrer Operationen äussern mußte.

Die Mitglieder derselben waren für ihre Arbeiten als Schulräthe nicht bezahlt. Beschäftiget mit Arbeiten auf anderen Posten, konnten sie für das Schulwesen sich nicht mit der Umfassung und Energie interessiren, die das Beste desselben ansprach. Die Schulkommissions-Geschäfte sanken auf diese Art meistens in die Categorie von Nebenarbeiten herab, mit denen sich je nach dem Grade der Arbeitsliebe und dem Temperamente des Subjectes mehr

oder

oder weniger alle die üblen Folgen einstellten, die Nebenbeschäftigungen zu begleiten pflegen. Das Personale, das man, wie es scheint, um die Arbeiten zu vertheilen, so zahlreich gemacht hatte, war nicht geschickt, diese üblen Folgen zu hemmen. Es waren immer nur Wenige, die sich für eine competente Stimme in den Angelegenheiten des Schulwesens gebildet hatten, und bekanntlich kömmt es in einem Collegium in Rücksicht der Güte und Menge der Arbeit nicht sowohl auf die Quantität der Arbeiter, als auf die Qualität und das Intensive ihrer Fähigkeit und Thätigkeit an.

Unter solchen Umständen war die Ueberladung dieses Collegiums mit einem so zahlreichen Personale dem Schulwesen eher nachtheilig, als nützlich. Schulräthe, die statt pädagogischer Kenntnisse und eines regen pädagogischen Interesse nur glänzende Titel und anderwärts hergenommene politische Ansprüche mit in die Session brachten, konnten den Mechanismus des Geschäftsganges nur schwerfällig machen, keineswegs aber die Leichtigkeit und Energie seines Spieles befödern.

Hiezu kömmt noch, daß, da die Beschlüsse nach der Stimmenmehrheit abgefaßt werden mußten, durch so unberufene Stimmgeber in dieselben nicht selten eine schiefe Richtung, und ein Geist der Verkehrtheit und Unkunde kam, der eben nicht geeignet war, dem Collegium Achtung zu verschaffen, und dasselbe zu Zeiten zu einem Gegenstande sarkastischer Bonmot's machte. Der Protektionsgeist mußte ferner

in

in eben dem Grade Nahrung finden, als sich mancher Rath durch nichts anderes bedeutend zu machen wußte, und doch durch irgend etwas seine Existenz als Schulrath beweisen wollte. *)

Diesen ungünstigen Verhältnissen schloß sich auch noch der Umstand an, daß bey weitem die größte Anzahl der Kommissionsglieder aus dem geistlichen Stande genommen war. Die zwey oder drey weltlichen Räthe hatten die hie und da vorkommenden juridischen und ökonomischen Detaile zu besorgen, und schienen für die Angelegenheiten des Schulwesens, worin sie auch eine Stimme zu geben hatten, wenig Interesse und Kenntniß zu besitzen: auf jedem Falle mußten sie der Superiorität und Mehrheit der Geistlichen unterliegen. Nach der einmal in geistlichen Staaten angenommenen politischen Ordnung war die Besorgung des Erziehungswesens als ein Monopel in dem Schooße des Priesterthums niedergelegt, und der Laye, so gut, wie ausgeschlossen; daher bildete er sich so selten für ein Geschäft, das ihm keine Aussichten für die Zukunft darboth. Die Konkurrenz der Talente, die man in allen Verhältnissen,

*) Exempla sunt odiosa! Ich will Niemand kränken; ich verschweige daher die Namen der Schulräthe, die, da sie ihrer öfteren Abwesenheit wegen den Faden der vorhergehenden Verhandlungen verloren hatten, mithin wie Blinde von der Farbe sprechen konnten, nur dann erschienen, wenn sie das Interesse irgend einer ihrer Kreaturen durchzusetzen hatten.

nissen, besonders bey Anstalten zur Volksbildung eröffnen sollte, war so verloren gegangen, und das Richtscheit der Nationalerziehung eben nicht zum Vortheile des Staates und der Menschheit in den Händen der Geistlichkeit befestiget; *) denn der Geist-

*) „Eben das ist wohl das größte Uebel zu nennen, sagt H. Consistorialrath Stephani (in der Vorrede seines Grundrisses der Staatserziehungswissenschaft, Wiesenfels und Leipzig, bey F. Severin 1797 Seite 6.) daß die öffentliche Erziehung in Teutschland in den Händen der Priesterschaft ist, die nur mehr oder minder noch vom hierarchischen Geiste verpestet ist. Letzterer strebt unaufhörlich darnach, ein eigenes Reich der Herrschaft im Staate zu bilden. So verschiedene Farben es auch annehmen mag, so erscheint es doch immer als ein theokratischer Staat, der über den politischen erhaben ist. Die Beamten dieses geistlichen Reichs sehen sich nicht für Diener des bürgerlichen Staates an, und arbeiten für einen eigenen Zweck. Mag es seyn, daß Einzelne von ihnen Kraft genug haben, sich über die Vorurtheile ihres Standes zn erheben; mag es seyn, daß dieses Reich, besonders im protestantischen Teutschlande, nicht sowohl das Kind der Machtsucht, als der Unwissenheit sey: so bleibt immer der große Nachtheil, daß, so lange noch diese Vorstellungen von Kirche und Priestern mit den richtigeren als bloßen Staatsanstalten und Staatsbeamten zur Besorgung eines Theils der öffentlichen Erziehung nicht vertauscht werdeu, keine Uebereinstimmung zwischen der öffentlichen Religion mit dem Zwecke des Staats statt finden kann, und mithin all das Wohlthätige für die Veredlung einer Nation verloren geht, was durch die Kirchenanstalten in so reichem Maaße gewirket werden könnte. Wir würden

Geistliche ist nicht bloß Volkslehrer, er ist auch Priester: wenn er in seiner ersteren Beziehung ein sehr nützliches und achtungswürdiges Organ in dem großen Organismus des Staatsganzen bildet, so gehört er in seiner zweyteren einer Kaste — der Hierarchie — an,

den ein eigenes Buch schreiben müssen, wenn wir den Schaden aufzählen wollten, welchen dieses Priesterreich durch seine aufgestellte Religion noch bis jetzo stiftet.„ Dagegen behauptet ein anderer Gelehrter: †) „Es ist nur Kurzsicht, die es beklagen kann, daß die Geistlichen die Erziehung immer an sich gerissen hätten. Die strengste Philosophie wird diesen Stand als den Stand der Erzieher der Menschheit rechtfertigen, und der Verstand hat dieses besondere Recht und Amt dieses Standes auch in der Erfahrung stäts ausgesprochen, indem bey allen Völkern das Priesterthum die Erziehung über sich hatte.„

Ich kann diese Note nicht anders als verunglückt nennen; denn sie beruht auf einer Vermischung des Priesters in der Idee mit jenem in der Wirklichkeit. Wenn das Karakteristische des Priesters, wie der Verfasser Seite 6. sagt, in der Beförderung des Geistigen besteht, so sehe ich nicht ein, warum Kant, Fichte, Schelling, überhaupt alle Schriftsteller, Erzieher und Schullehrer nicht Priester seyn sollen. Von einem Stande,

†) Siehe im Archive für Volkserziehung durch Kirche und Staat 1. B. 1. H. herausgegeben von Graßer, Salzburg 1803. (einem Journale, das sich in einem Style geistigen Wehens und mit einem philosophisch = politischen Karakter ankündiget, der für die Anstalten zur Erziehung der Menschheit die wohlthätigste Reform verspricht.) die Note des Aufsatzes über das oberste Prinzip der Volkserziehung durch Kirche u. s. w. Seite 6.

an, deren Vortheil, besonders unter solchen Verhältnissen, wie die damaligen waren, und wie sie sich vielleicht nicht so leicht heben lassen, nicht immer mit dem — des Staates und der Menschheit parallel läuft. Er hat daher in seiner Eigenschaft als Priester, die der Regel nach immer die vorherrschende ist, ein Interesse, über gewisse sehr nützliche Punkte nicht nur keine Aufklärung zu verbreiten, sondern auch die Meynung des Volkes, wenn je sein Nachdenken hierüber erwachsen sollte, irre zu leiten. Es ist also immer eine gewagte Sache, den obersten Ring der Direktion der Nationalerziehung in dem Schooße

Stande, der ausschließend die Erziehung als Monopol behandeln soll, finde ich in dieser Idee keinen Grund, und von dieser Priesterschaft ist auch nicht die Rede, wenn über den Umstand geklagt wird, daß die Erziehung in den Händen des Priesterthums sey. Es ist doch wahrhaftig ein großer Unterschied zwischen einem Priester, wie er hier in der Idee konstruirt wird, und (wie sich ein geistvoller Schriftsteller ausdrückt) zwischen einer an den unveränderlichen Gotteskasten angeschnallten hierarchischen Maschine, wie die Erfahrung sie darbiethet. Von dem Priesterthume in diesem Sinne wird der Umstand, der ihm das Heft der Volkserziehung in die Hände gab, als einer der unglücklichsten für die Menschheit mit Recht angegeben, und ich muß mit vielen einsichtsvollen Männern wiederhohlen, ohne den Vorwurf der Kurzsicht zu fürchten, daß, so lange unsere wirkliche Priesterschaft nicht in allen ihren Verhältnissen auf die Höhe der oben vom Verfasser angegebenen Idee gebracht ist, es sehr bedenklich und gefährlich sey, die Volkserziehung einzig in ihren Händen zu lassen.

Schooße der Geistlichkeit zu befestigen, *) vorzüglich alsdann, wenn die priesterlichen Verhältnisse, wie es der Fall war, von der Mehrheit als die Hauptsache anerkannt, und der Grund eines Distinktionsgeistes werden, der auf eine vom Himmel verliehene Auktorität pochend, kein anderes Vaterland, als seinen Stand kennt. Ich will damit nicht sagen, daß die ehemaligen Schulräthe lauter eingefleischte Priester waren; ich weiß, daß sich unter ihnen sehr aufgeklärte und edeldenkende Männer befanden, die, über die von der Hierarchie ausgestellten Gränzpfähle hinaus, mit dem Sinne für Wahrheit guten Willen verbanden: allein ich weiß auch, daß die Hierarchie, um ihre Ansprüche geltend zu machen, in dem Schooße

der

*) Geistliche, die mehr Volkslehrer, als Priester sind, werden in dieser Aeusserung keinen Angriff auf ihre Person und ihren Stand finden, sondern in dem oben gemachten Unterschiede Achtung für beyde erkennen, und mit mir über die nachtheiligen Einflüsse der priesterlichen Verhältnisse, wie sie ihnen nach positiven Statuten der Hierarchie und nach der irrgeleiteten Meynung des Volkes angezwungen werden, einverstanden seyn. Wenn die Regierungen den Geistlichen vom fremden Einfluß unabhängig machen, und ihm mehr eine solche Stellung zum Staate geben, daß in ihm der Volkslehrer im Vordergrunde, der Priester im Hintergrunde steht, wenn sie ihm gegen die Verfolgungen des Priesterthums die Aegide ihres Schutzes vorhält, alsdann wird er mehr dem Staate als der Kaste angehören, und das nützlichste Glied bilden. Die Geistlichkeit ist an manchen Orten im Geiste dieser Grundsätze schon organisirt: allein bey uns war dieß der Fall nicht.

der Kommission ihre thätigen Organe besaß; ich weiß, daß diese als zurückschreckende Popanze für den Aufgeklärten dastanden, und ihn für gewisse Aufklärungsprojekte ihren concentrirten Angriff fürchten ließen.

Unter diesen Umständen wäre es für das Beste des Staates sehr zuträglich gewesen, der Geistlichkeit gegenüber eine Opposition philosophischer Layen aufzustellen, die da den Impuls zum Weiterschreiten gegeben hätte, wo die Hierarchie ein Interesse hatte, stehen zu bleiben. Allein in einem geistlichen Staate konnten die Gewalthaber kein Bedürfniß einer Anstalt fühlen, die ihnen zu nichts nützlich war. Es mußte vielmehr zu ihren Grundmaximen gehören, frühzeitig den Geist des Priesterthums in die Detaile der Volksbildung überzutragen, und die Verhältnisse desselben in der Volksmeynung zu befestigen. Das geschickteste Vehikel hiefür war, wie man wohl einsah, eine geistliche Kommission; die auch, wie der Verlauf dieses Buches lehren wird, für die Erreichung dieses Zweckes trefflich sorgte.

Eine weitere Folge des Umstandes, daß die Schulkommission bey weitem dem größten Theile nach aus geistlichen Gliedern bestand, war diese: daß sich in dem Schooße derselben eine Vorliebe für den Stand der Priester festsetzte, die sich bey vorkommenden Zwistigkeiten zwischen den Pfarrern und Schullehrern meistens auf eine für letztere sehr empfindliche Weise äusserte. Der Pfarrer war zwar nach der einmal bestehenden Ordnung Schulvorsteher, der Lehrer war ihm als solchem subordinirt, und mußte zur Achtung

und

Folgsamkeit gegen denselben angehalten werden. Allein auf der andern Seite durfte diese Subordination, wenn nicht alle Selbstachtung und aller liberale Sinn in dem Lehrer erstickt werden sollte, nicht den Karakter einer sklavischen Erniedrigung annehmen: Dem Schullehrer, wie dem Schulvorsteher mußte sein Ansehen garantirt, und sein Recht geschützt werden. Beyde mußten zu einander in ein Verhältniß wechselseitiger Achtung und wechselseitiger Rechte gesetzt werden; dieß foderte der Vortheil der guten Sache, der sie beyde dienten. Allein das Benehmen der geistlichen Schulkommission war aus sehr begreiflichen Gründen nicht nach jenen feinen Gränzlinien eingerichtet, wie ich sie eben gezeichnet habe. Der Pfarrer hatte aus Vorliebe für den geistlichen Stand fast immer Recht, dagegen der Schullehrer, dem als Layen eine hinlängliche Repräsentation im Schooße der Schulkommission mangelte, fast immer Unrecht. Die nächste Folge von dieser Umkehrung der rechtlichen Verhältnisse war diese: daß despotische Willkühr, und ein herrisches niederdrükendes Wesen auf Seite vieler Pfarrer, Sklavensinn und versteckter Groll auf Seite vieler Schullehrer, eine Reihe übler Einflüsse über das Schulwesen heraufführten, die einzig und allein ihren Grund in dem Benehmen der Schulkommission hatten, vermöge dessen es den Pfarrern beynahe bis zur Gewißheit wahrscheinlich war, zu siegen, den Schullehrern aber zu unterliegen.

Indem ich in dem Gemälde des innern Wesens der ehemaligen Schulkommission weiter fortfahre, stoße

stoße ich auf noch andere Krankheiten, von welchen ihr Organismus inficirt war. Es mangelte ihr nämlich, (wenn man die unter Adam Friedrichs Regierung in allgemeinen Ausdrücken abgefaßte, im Grunde nichts genau bestimmende Vorschrift ausnimmt) an einer der Natur ihres Geschäftskreises angemessenen Instruktion, und einer Constitution, die den innern und äussern Mechanismus der Geschäftsführung nach richtigen Grundsätzen bestimmt vorzeichnet, und die Gewißheit und Sicherheit ihres Ganges garantirt. Das Modell der Geschäftsbehandlung war, wie die ersten Schulräthe, in seinen großen Umrissen aus den geist- und weltlichen Collegien genommen worden. Wie fehlerhaft dasselbe war, hat erst neuerdings ein Gelehrter *) dargethan. Selbst was Fürstbischof Franz Ludwig zum Behufe einer zweckmäßigeren Organisation **) des Geschäftsganges that, befriedigte bey weitem nicht alle die Foderungen, welche die politische Architektonik an die Organisation solcher Collegien macht. Es herrschte in Einbringung und Verfertigung der Arbeit zuviel individuelle Willkühr, es mangelte für die Ausführung mancher Beschlüsse, besonders wenn ein

---

*) Siehe Versuch einer Geschichte der weltlichen Gerichtsverfassung im Hochstifte und Bißthume Würzburg, von dessen Errichtung im Jahre 741 bis 1802. II. Band, I. Heft des Argus, eine Zeitschrift für Franken. Coburg, bey Sinner 1803.

**) Sieh I. Theil der Revision des würzb. Schulwesens, Seite 57.

ein Rath als arbeitende und handelnde Person durch sie requirirt war, eine Garantie, überhaupt ein alles genau anordnender und wachsam exequirender Geist. Dadurch wurde es möglich, daß Beschlüsse, die in einem Jahre als sehr nützlich und nothwendig waren gefaßt worden, in einem andern wie vergessen waren. Ich erinnere nur daran, mit welcher Leichtigkeit, und mit welchem auch noch so durchsichtigen Aussenscheine von Entschuldigungsgründen der Rath den Berichtstermin weiter hinausschieben, und endlich gar die ganze Arbeit von sich ablehnen konnte. Ich erinnere an die Behandlungsart des Industriewesens, an die aus dem Schooße der Kommission abgeordneten Stadtschuldirektionen u. dgl. Diese und ähnliche Phänomene drückten den Mangel an durchgreifender innerer Aufsicht und Energie auf eine unverkennbare Art aus, und dokumentirten ein Prinzip von Fehlerhaftigkeit, das im Innern der Verfassung des Schulcollegiums seinen Sitz haben mußte.

Dieser Krankheit schloß sich noch eine andere viel bedenklichere an. Soll nämlich der Geist der öffentlichen Erziehung eine bestimmte und feste Physiognomie erhalten, sollen alle Widersprüche, alle Ungewißheit und Unstetigkeit aus demselben verbannt seyn, und Consequenz und Harmonie an ihre Stelle treten; so muß in dem Schooße der Direktion ein fester und bestimmter Plan niedergelegt seyn, der bis in seine kleinsten Detaile von jedem Mitgliede gekannt, und muthig verfolgt, Centralregulator für alle Operationen wird. Prüfte man aus diesem Gesichtspunkte das einzelne Thun der Schulkommission,

so stieß man sehr bald auf den Mangel eines in diesem Geiste befolgten Planes. Man wußte zu Zeiten nicht, welchen Plan die Schulkommission, und ob sie wohl einen hatte? Itzt Schritte vorwärts, itzt rückwärts, sah man nur zu deutlich den Kampf der Vernunft mit der Unvernunft, der Philosophie mit der Dogmatik, des Alten mit dem Neuen, und daher die prekäre Handhabung der guten Grundsätze. Die Räthe schienen manchesmal selbst nicht zu wissen, ob sie dem wahren Gott, den sie erkannt haben, oder dem Götzen, der der Welt gefällt, oder ob sie nicht allen beyden zugleich opfern sollten, um es mit keinem zu verderben? Dadurch entstand ein ewiger Widerspruch, eine Ungewißheit, ein Hin- und Herschwanken, und ein schädlicher Synkretismus, in welchem man zwar seine Klugheit bekomplimentirte, aber seine Selbstständigkeit, und die gute Sache den Konvenienzen aufopferte. Eine weitere Folge hievon war, daß man aus Mangel an innerer fester Haltung auf ungünstige äussere Einflüsse nicht stark genug reagiren konnte, daß man die Impulse des Cabinetes zu leidend aufnahm, und mehr als es hätte seyn sollen, die Sprache und Grundsätze der jedesmaligen Antichambre studirte, um sich in seiner Amtssphäre nach den da erfahrnen Neigungen und Tendenzen zu richten. Es war eine Zeit, wo ein liberalerer Genius von hieraus erwachte, wo es zuträglich war, daß das Schulcollegium sich seinen Geist daher hohlte; ich nenne unter andern nur die Epoche unsers Höchstseligen Franz Ludwigs: allein es gab auch Perioden, die sich eben nicht durch den Geist der Humanität und Liberalität auszeichneten, und der passiven Receptivi-

tät

tät der Schulkommission eben nicht die tauglichsten Stoffe darbothen. Ich weiß es, daß in einem Staate, in welchem gegen richtige Verfassungsgrundsätze alle Gewaltszweige auf einem Kopfe aufgehäuft, in dem Cabinete niedergelegt sind, die individuellen Ansichten und Grundsätze desselben auch bey der stärksten Reaktion eines Collegiums durchgesetzt werden können; und es wäre ungerecht und unbillig, der Schulkommission darüber, daß sie etwas über ihre Kräfte nicht gehindert habe, Vorwürfe zu machen: auf der andern Seite ist aber eben so gewiß, daß ein Collegium, welches durch innere Energie und Haltbarkeit sich selbst genügt, und einen festen Plan hat, nicht so leicht den Wechsel individueller Meinungen theilt, und auch in seiner Abhängigkeit noch immer eine Tendenz auf seinen festen Plan und seine Selbstständigkeit hin zurückbehalten kann, die es in den Stand setzt, günstige Konjunkturen theils zu schaffen, theils die sich ihm darbiethenden zweckmäßig zu benutzen. Allein hiefür mangelte es unserer Schulkommission an den gehörigen Bedingungen. Obgleich sie unter günstigen Umständen in einer bestimmten Sphäre viel Gutes leistete, so hatte sie doch unstreitig sehr viele Fehler, die sie hinderten, im ganzen Umfange des Erziehungswesens auch unter weniger günstigen Verhältnissen das zu leisten, was man von einer zweckmäßig eingerichteten Oberaufsichtsanstalt hätte erwarten können. Ihre größten Fehler lagen in ihrer mangelhaften von dem Karakter ihres Personals unabhängigen Organisation. Indem ich mehr diese, als die Fehler der Personen aufdecken will, verschweige ich die Reibungen der

Partheyen, die sich im Schooße der Kommission bildeten, so wie die übrigen ungünstigen Personalverhältnisse, die auf die Direktion des Schulwesens nicht vortheilhaft einwirken konnten. Wir werden im Verlaufe dieser Kritik noch hie und da einen weiteren Zug der Karakteristik der Schulkommission, und die Wirkungen ihrer Oberaufsicht finden, und wenden uns nun zu den

## §. 2.

## Hilfsorganen für die Oberaufsichtsanstalt.

Hat sich einmal in dem Schooße einer Oberbehörde ein guter oder schlimmer Geist festgesetzt, so theilt er sich in verschiedenen Richtungen auch den Unterbehörden nothwendiger Weise mit, und er wirft sich hier wie aus einem Spiegel eben so unverkennbar zurück, als er sich auffallend in der Oberbehörde ausdrückt. Es ist dieß eine nothwendige Folge des Causal- und Wechselverhältnisses, welches beyde miteinander verbindet. Wir werden daher denselben Geist, dieselben Mängel und Fehler, wie wir sie im vorigen §. an der Schulkommission rügten, hier wieder finden, nur mit Modifikationen, die ihren Grund in den besonders hinzugekommenen Verhältnissen haben. Wir werden uns mit der bloßen Andeutung jener ersteren Fehler begnügen, destomehr aber die Lokalzüge, die auf diesem besonderen Boden emporkommen, hervorzuheben suchen.

In dem Schooße der Oberaufsichtsanstalt sind blos die Akte des Denkens und Berathens über pä-

dago-

dagogische Gegenstände nebst der Redaktion des Gedankens und des Entschlusses hierüber niedergelegt: die Exekution ist nicht ihre Sache. Sie bedarf daher eigener Mittelorgane, welche nach dem gegebenen Impulse die gemachten Anordnungen an Ort und Stelle ausführen, und durch ihre unmittelbare Gegenwart und Wachsamkeit ihre Aufrechthaltung garantiren. Allein hiedurch ist die ganze Sphäre ihres Geschäftskreises noch nicht entschöpft; die Oberaufsichtsanstalt muß auch von den Lokalbedürfnissen jeder Schule, von den guten oder schlimmen Folgen ihrer Anordnungen, von entstandenen Hindernissen, und den sich vorfindenden Mitteln zur Abhilfe u. s. w. die genaueste und individuellste Kenntniß besitzen, damit die Uebersicht über das Ganze des Schulwesens nach richtigen Daten gebildet, grobe Mißgriffe der Direktion unmöglich mache. In dieser Hinsicht ist die Bestimmung der Hilfsorgane bey weitem die wichtigste, und ihre Fähigkeit oder Unfähigkeit vom größten Einflusse. Sie haben in dieser Eigenschaft das Band und den Zusammenhang jeder einzelnen Schule mit der Oberaufsichtsanstalt zu knüpfen, und dieselbe über den ganzen Umfang aller ihrer Detaile in die genaueste Kenntniß zu setzen. Daß ein reges pädagogisches Interesse, und richtige pädagogische Kenntnisse ein nothwendiges Attribut dahin einschlagender Funktionen seyn müssen, bedarf keines weitläufigen Kommentars. Allein gerade hierin versah man es am meisten bey der Anordnung der Vehikel für die Oberaufsichtsanstalt. Wenn eine stete Hinsicht auf so nothwendige Eigenschaften die Organisation dieser Vehikel hätte leiten sollen, so wieß man die In-

spection

spection über das Schulwesen, als wenn sie eine Sache wäre, die keine eigene Bildung voraussetzte, in die Geschäftssphäre von Leuten ein, die hiefür ungebildet, entweder alle Arbeit scheuten, oder schon mit zu vielen Detailen beschäftiget waren, oder die Ansprüche und Einseitigkeiten ihres Standes in das Geschäft mitbrachten. Die Inspection wurde, um vor der Hand nur eine der nachtheiligen Wirkungen anzuführen, auf diese Art, wie bey der Schulkommission, Nebensache, und hatte in ihrem Gefolge alle die bedenklichen Inkonvenienzen, die Nebenarbeiten zu begleiten pflegen. Gehen wir nach dieser allgemeinen Bemerkung näher ins Detail!

An der Spitze der Gymnasiumsschulen stand ein geistlicher Director, der den Geist derselben anzugeben, ihre Bedürfnisse zu beherzigen und mit Zuziehung der Schulkommission die wichtigeren Anordnungen für dieselben zu treffen hatte. Genommen aus ihrem Schooße hieng er mit ihr in Rücksicht des Gymnasiums durch einen jährlichen Bericht über alle Detaile desselben zusammen. — War nur ein tüchtiger Mann für diesen Zweck gewonnen, so konnte man in dieser Rücksicht nichts anders mehr wünschen, als daß die Verhältnisse des Directors zur Schulkommission genauer verzeichnet, bindender und weniger willkührlich gewesen wären. Desgleichen waren für die Trivialschulen der Residenzstadt eigne geistliche Directoren aufgestellt. Wenn einige derselben sich mit Energie und Liebe für die anvertrauten Schulen interessirten, und einen liberalen Genius über dieselben heraufführten; so hatte mehr die

zufällige Individualität der Personen, als der nothwendige Mechanismus einer wachsam gehandhabten Anstalt hieran Theil. Die Schulkommission hatte vergessen, dieselben mit denjenigen Attributen zu versehen, die Achtung verschaffen, und das Amtsansehen unterstützen. Zudem war diese Anstalt, wie es doch hätte seyn sollen, nicht in den Organismus der Oberaufsicht als ein nothwendiges Triebrad eingeflochten, sondern hatte eine von einem vorübergehenden Impulse entlehnte, äusserst prekäre und ephemere Existenz. — Denn man sah gar bald die Directoren nur selten in den Schulen, und endlich gar nicht mehr. Die Stadtschulen waren auf diese Art ohne Anknüpfungspunkt mit der Oberaufsichtsanstalt, und den Launen des Zufalls überlassen, ohne sich eines glücklichen Impulses zum Fortschreiten von Obenherab erfreuen zu können. Wenn auch noch hie und da eine Schule besucht wurde, so schien es mehr zu geschehen, um sich die Komplimente sagen zu lassen, wozu der gefällige Lehrer seine Jugend auf Kosten reeller Kenntnisse dressirte, als um über die Fortschritte und den besseren Geist der Schule sich Rechenschaft ablegen zu lassen; denn der Schlendrian blieb nach wie vor der Visitation derselbe.

Ein nicht günstigeres Schicksal theilte das Landschulwesen. Es war zwar ein ganzes Heer von Beamten (Oberamtleute, Dechante, Beamte, Pfarrer, Ortsvorsteher) zur Konkurrenz der Schuleninspektion gezogen; allein, wie die Erfahrung bewies, eben nicht zum Vortheile der Schulen. Die Oberamtleute, Dechante und Ortsvorsteher waren die ausserordentlichen,

lichen, die Beamten und Pfarrer die ordentlichen Schulinspektoren. Ich habe bereits im I. Theile der Revision Seite 38 den Gehalt der Oberamtleute und ihre Beziehung zum Schulwesen gewürdiget; sie waren dafür, so wie für jede Art nützlicher Thätigkeit größtentheils verloren, und als Schulinspektoren so gut, als eine Nulle. In den Visitationen der Dechante drückte sich Einseitigkeit und Mangel an umfassendem Sinne für alle Bedürfnisse der Schulen aus. War das Christenthum d. i. der Mechanismus des Lernens statutarischer Sätze, gut bestellt; so war der größte Theil derselben befriediget, ohne mit vielen andern Forderungen der Schule lästig zu fallen, und ohne Sinn für die übrigen Eigenschaften zu haben, wie ich sie oben aus dem Zwecke der Hilfsorgane für die Oberaufsichtsanstalt entwickelte.

Die Beamten, beschäftiget mit den vielfältigsten Detailen der heterogensten Gegenstände, konnten sich sehr wenig mit dem Schulwesen abgeben. Sie hatten ferner mit den Oberamtleuten und Ortsvorstehern dieß gemein, daß ihnen pädagogische Kenntnisse, so wie ein pädagogisches Interesse der Regel nach fehlte. Ihre Konkurrenz bey der Aufsicht über die Schulen konnte daher unter diesen Umständen eher schädlich als nützlich seyn. Dazu kam noch, daß sich zwischen ihnen und den Pfarrern aus Ursachen, wie ich sie im ersten Theile Seite 38 — 39. angab, nicht selten eine Spannung entwickelte, die sich nur zubald der Schule mittheilte, und die Einheit der Zusammensicht, so wie den Vortheil der Gesammtwirkung hinderte. Die nicht scharf genug ab-

ge-

gemarkte Konkurrenz ihrer Geschäftssphäre hatte ferner, je nach dem Zusammenstoß der Umstände, entweder Conflikte, oder Indolenz auf der einen und andern Seite zur Folge, die den Gang des Schulwesens stocken, oder in eine schiefe Richtung auslaufen machten. In Beherzigung dieser Inkonvenienzen hatte man zwar das Problem einer genaueren Abmarkung zu lösen versucht; *) allein, sey es auch, daß, so lange Franz Ludwig mit peinlicher Aufmerksamkeit die Detaile des Schulwesens umfaßte, eine bessere Ordnung der Dinge eintrat, gar bald stellten sich die ungünstigen Verhältnisse wieder ein, die in der Natur einer so unzweckmäßig eingerichteten Inspektionsanstalt lagen. Trennung der Akte, die vereiniget, Vereinigung derjenigen, die getrennt seyn sollten, hier sträfliche Indolenz, dort herrische Willkühr, bildeten bald wieder die Tagesordnung, und machten die Schulen einen Karakter annehmen, in dem sich das Wesen der Unordnung nur zu deutlich ausdrückte. Ich habe noch nichts von der Bestimmung der Hilfsorgane für die Oberaufsichtsanstalt gesagt, vermöge welcher sie die edleren Bedürfnisse der Schule ahnen, zweckmäßige Vorschläge zur Oberbehörde einsenden, und auf diese Art den Geist des Fortschreitens zum Besseren aufregen sollen. Hiezu ist nur derjenige fähig, der mit einem gründlichen Studium der Pädagogik einen hohen Sinn für Humanität verbindet. Aber bey unseren weltlichen Schul-

*) Siehe die Verordnung vom 5ten Dezember 1792. I. Theil der Revision Seite 215.

Schulinspektoren suchte man diese Eigenschaft fast durchgehends vergebens, und bey den Geistlichen fand man sie in Rücksicht auf die Gesammtheit nur bey wenigen. Sehr viele Pfarrer beschränkten sich auf die Besorgung der gewöhnlichen Verhältnisse, andere besuchten ihre Schulen nur selten, ja! es gab sogar einige, die die Aufsicht über das Schulwesen ihre letzte Sorge seyn ließen. Desto egoistischer wußten andere ihren Einfluß zu benutzen. Es sind mir sehr viele Beyspiele bekannt, daß Pfarrer die Schuldienste ihres Sprengels als die natürlichste Ausstafirung ihrer Köchinnen betrachteten, und unter der Schürze derselben unwissende Leute zu Schuldiensten beförderten, oder schon angestellten Schullehrern dergleichen Heyrathen antrugen, und sie je nach ihrem desfallsigen Benehmen entweder unmäßig begünstigten, oder kränkten. Es war ferner beynahe die Regel, daß der Schullehrer zum Diener des Pfarrers herabgewürdiget, in seiner sklavischen Abhängigkeit allen liberalen Sinn aufgeben mußte. Seine Stellung zur Oberaufsichtsanstalt war viel zu mittelbar. In allen Detailen seiner Angelegenheit hing er von Berichten der geistlichen Controlle ab, in denen nicht selten der versteckte Karakter der kleinlichsten Leidenschaft den Blick der Schulkommission irre leitete, und den Nachtheil des Schullehrers bewirkte, gegen den er sich der Regel nach durch eine ausgesuchte Kriecherey schützen konnte. Ich will durch diese Bemerkungen kein nachtheiliges Licht auf die Verdienste mancher Seelsorger, besonders der jüngeren, um das Schulwesen werfen; ich weiß, daß sich bey vielen der eifrige Schulinspektor sogar in

den rastlosesten Schullehrer umwandelte, vorzüglich an Orten, deren Schulen mit einem untauglichen Subjekte als Lehrer besetzt waren: allein es bildeten diese nur die Ausnahme. Die Regel war diese: daß es der Schulinspektion der großen Konkurrenz ungeachtet an Einheit der Wirkung, an Zusammensicht, an befriedigender Umfassung, an steter ununterbrochener Aufmerksamkeit, an Kenntniß und Interesse für die Dienstgeschäfte mangelte. Man sah es nur zu deutlich, daß Schulinspektoren fehlten, die mit dem Schulwesen einzig und allein beschäftiget für die Angelegenheiten desselben eine erste Instanz gebildet hätten, in der sich Einsicht mit Interesse vereinigte, und woher der sichere Fortschritt der Schulen Impuls und Garantie erhielt. War man mit den Foderungen und Anordnungen bekannt, die für unsere Schulen gemacht waren, und prüfte man dieselben aus dem Gesichtspunkte der befohlenen Theorie; so ließ die wirkliche That auch nicht den geringsten Zweifel über den Gehalt der Schulinspektion übrig. Der Verfall des Schulapparats, der Mangel an Ausführung auch der nothwendigsten Anordnungen, die Rückschritte so vieler Schulen, woran nicht immer ausserordentliche Zufälle Schuld waren, zeichnen dieselbe mehr, als alles andere.

## §. 3.

## Fortsetzung.

Ein weiteres Hilfsmittel zum Behufe der Oberaufsichtsanstalt hatte man bey uns in periodischen

meisten-

meistentheils aus dem Schooße der Schulkommission abgeordneten Visitationen organisirt. Eine derselben von Franz Ludwig bald nach seinem Regierungsantritte angeordnet, entfaltete eine Umfassung, und einen Karakter von Energie, der sie zum Hebel liberalerer Schulverhältnisse machte. Sie dauerte mehrere Jahre, lieferte das treuste und genuinste Gemälde aller Schulenverhältnisse, und benahm, wie aus dem ersten Theile der Revision zu ersehen ist, durch den Einfluß ihrer energischen Exekution endlich den Schulen den wilden Kontrast, den sie unter Adam Friedrichs Regierung der Theorie gegenüber bildeten. Man glaubte dem Schulwesen einen so glücklich angewendeten Impuls nicht entziehen zu dürfen, und so bildete sich ein System von Visitationen, die nach gewißen Perioden vorgenommen, den Gang des Schulenmechanismus garantiren, und gleichsam eine Inspektion über die Inspektion anstellen sollten. Die Wirksamkeit der Visitationen (ich muß hier des Zusammenhangs wegen Sätze wiederhohlen, die ich schon anderwärts niedergeschrieben habe) ist auch nicht zu läugnen, wenn dieselben schnell, umfassend und unvorgesehen durch die Ungewißheit ihres Eintrittes die Thätigkeit und Aufmerksamkeit für das Schulwesen immer rege erhalten, und eine Taktik entfalten, deren Geist von Leidenschaft und Willkühr, so wie von Aufklärungsscheue gleich weit entfernet, die wahren Schulenverhältnisse unter richtige pädagogische Grundsätze, und unter die bestehende Schulordnung subsumirt, und eine Uebereinstimmnng derselben mit beyden zu bewirken sucht. Im entgegengesetzten Falle sind Visita-

sita-

sitationen mehr schädlich, als nützlich. Ist ihr Eintrittstermin eine längere Zeit vorher bekannt; so versteckt sich der wahre Geist, der die Schule beseelt, hinter die studirte Grimmasse eines Tags, deren innerstes Wesen ein zwischen Lehrer und Schüler verabredeter künstlich angezwungener Mechanismus ist, für dessen Ungemächlichkeit sich beyde nach der Visitation durch eine längere Unthätigkeit schadlos halten. Man bringt sich so um die Kenntniß des wirklichen Zustandes der Schule, und läuft noch obendrein Gefahr, etwas zu sanktioniren, das man hätte rügen sollen. Sind noch vollends Leidenschaft, Willkühr und Aufklärungsscheue im Gefolge der Visitation; alsdann kann dieselbe, wie sich von selbst versteht, ohnehin wenig Nutzen, aber desto mehr Schaden verursachen. Viele von den so eben angezeigten Fehlern ließen sich unsere Visitationen zur Schuld kommen. Sie waren meistens

a) zu einseitig, indem sie nicht sowohl den ganzen Umfang des Bildungsgeschäftes, z. B. die Erziehung im engeren Sinne des Wortes, als vielmehr den äusseren Mechanismus des Lernens berücksichtigten. Die innere Karakterbildung gieng so über die Mühe, den Kindern einen Anstrich von Gelehrsamkeit zu geben, größtentheils verloren, und das Bedürfniß der Erziehung blieb unbefriedigt. „Der Visitator fragt nicht, — sagten die Schullehrer, wenn ein Pfarrer besseren Schlages dieses Bedürfniß anzuregen suchte, — wie innerlich gut oder schlecht sind euere Kinder, sondern was und wie viel haben sie gelernt?„ Richtiger hätten die Schullehrer den

Geist

Geist der Visitationen nicht auffassen können, als sie ihn in dieser Aeußerung ausdrückten.

b) Die Perioden ihres Eintrittes waren zu lange vorher bekannt, und zu entfernt aufeinander folgend, als daß dieselben ihrem Zwecke gemäß eine stete Thätigkeit und unverwandte Aufmerksamkeit auf das Schulwesen hätten bewirken, und die Verhältnisse desselben ohne Grimmasse durchschauen können.

c) Die meisten Visitationen zeichneten sich durch eine rigoristische Strenge gegen die Schullehrer, und durch eine delikate Zärtlichkeit gegen die geistlichen Schulvorsteher aus, da doch beyde, Schulvorsteher und Schullehrer, jeder für seine Amtssphäre, des Sporns und der Aufsicht bedurfte; der Zweck der Inspektion über die Inspektion gieng so verloren, und das Uebel blieb nach, wie vor der Visitation ungeheilt.

d) Nicht immer waren die Visitationen frey von illiberalen Grundsätzen, die um so schädlicheren Einfluß drohten, als sie in dem Munde von Visitatoren, die mit der Auktorität der oberstеu Behörde umkleidet waren, gesetzgebend wurden. *)

Aus

---

*) Unter vielen Belegen hiezu nur einen. Ich habe von einem aufgeklärten und thätigen Schulmanne erfahren, daß ein Visitator, der noch dazu im Rufe der Aufklärung stand, den seinen Kindern aufgestellten Satz: der Zweck der Religion sey, das Laster zu meiden, und die Tugend zu üben, viel zu frey fand, und ihn anwieß, zu lehren, der Zweck der Religion sey: Gott zu dienen, und selig zu werden.

Aus diesen so eben angeführten Fehlern sieht man, daß die Visitationen, so wie die Schulkommission und ihre übrigen Hilfsorgane Karaktere darbothen, die an ihnen einen großen Mißstand verriethen. Wir fanden, um das zeither Gesagte kurz zu rekapituliren,

A) An der Schulkommission

1) Die Inkonvenienz, vermöge welcher ihre Glieder unhonorirt, und auf anderen Posten angestellt, das Schulwesen als Nebensache besorgten,

2) Ueberladung mit einem zu zahlreichen Personale,

3) Den Geist der Hierarchie, der die Volksbildung nur bis auf gewiße Grade besorgte,

4) Partheyische Standesvorliebe,

5) Mangel an einer bestimmten Instruktion und Constitution,

6) Mangel an einem festen Plane,

7) Schwäche und passive Receptivität für ungünstige Einflüsse von Außenher.

B) An ihren Hilfsorganen

a) Sträfliche Nachläßigkeit,

b) Mangel an Kenntniß und Interesse für das Schulwesen,

c) Allzugroße, den Zweck destruirende Konkurrenz,

d) Einseitigkeit und Partheylichkeit,

e) Mangel an Humanität und Liberalität,

f)

f) Mangel an einer blos mit der unmittelbaren Aufsicht über die Schulen beschäftigten Instanz.

Aus der Mitte dieser traurigen Verhältnisse machte sich ein Umstand vorzüglich bemerkbar, den ich vor dem Schlusse dieses Kapitels nicht wohl umgehen kann, weil er den Erklärungsgrund zu vielen unangenehmen pädagogischen Phänomenen in sich enthält. Es hatte sich nämlich in dem Schooße der Schulkommission eine Liebe zum Außenschein festgesetzt, die über die Realität hinwegsah, und nur nach dem äußeren Glanze ihres ideellen Bildes strebte. Daher kam es, daß man immer mehr mit Entwerfung schöner Verordnungen, als mit der genauen Ausführung und Handhabung der schon gegebenen Weisungen beschäftiget war. Daher läßt sichs erklären, wie man nach dem Verfalle der meisten Industrieschulen ihren jährlichen Etat fast noch mit allen den Attributen fortführte, als sie die Periode ihrer Blüthe darboth. Dieß die Ursache, daß man glänzende und vielfodernde Instruktionen entwarf, und hintenher zu verstehen gab, daß man es in der Wirklichkeit eben nicht so genau zu nehmen habe. Dieß der Grund von einer Täuschung, die stillschweigend sanktionirt, die wahren Schulenverhältnisse mit schönen Farben bedeckte, und von allen Schulenbehörden praktisch geübt wurde.

Stellt man alle zeither gerügten Fehler in seiner Reminiscenz in ein einziges Gemälde zusammen; so wird man versucht, zu glauben, daß unter so nachtheiligen Einflüssen schlechterdings nichts gutes

für unser Schulwesen geleistet werden könnte: allein man bedenke, daß Konjunkturen günstiger Verhältnisse zur Emporhebung unseres Schulwesens sehr vieles beytrugen, was von dem Geiste der Aufsichtsanstalten allein nicht zu erwarten gewesen wäre. Zu dem muß ich bitten, die hier niedergelegten dumpfen Schatten nie außer Verbindung mit dem Lichte zu würdigen, das ich im ersten Theile in dem Gemälde der Schulkommission und der Unterbehörden auftrug, indem man sich nur unter dieser Bedingung, einen richtigen Begriff von den wahren Verhältnissen derselben machen kann.

---

# II. Kapitel.

## Gymnasiumsschulen.

### §. 1.

### Allgemeine Bemerkungen.

Wir stoßen nun auf den allerschwächsten Theil des würzburgischen Schulwesens, auf unsere Gymnasien zu Würzburg und Münnerstadt. Ueber ihre unzweckmäßige Einrichtung, über den Geist des Pedantismus, der sie beseelt, über die wenige Ausbeute, die sie für solide und humane Bildung darbiethen, über den Verlust der Jahre, die man hier

zubringt, ist bey Unterrichteten auch nur eine Stimme, und es ist schon einigemal laut und bitter hierüber vor dem Forum der Publizität, aber ohne sonderlichen Erfolg, geklagt worden. Ohne dieselben in ihren fehlerhaften Grundelementen zu dekomponiren, und aus ihren Trümmern eine neue des Zeitgeistes würdige Schöpfung hervorgehen zu lassen, begnügte man sich blos, ihrem alten Grundkarakter liberalere Modifikationen einzuimpfen, denen zwar nicht aller Werth abzusprechen war, die aber doch im Grunde nur dazu dienten, die absolute Superiorität ihres alten verjährten Geistes über jedes moderne Flikwerk recht auffallend darzuthun, und die gewaltsame Kompatibilität besserer Formen mit dem inneren Wesen desselben in ihrer ganzen Inkonsequenz und Blöße darzustellen.

Um so strenger muß die Kritik den innern Karakter derselben vor ihr Forum ziehen, um so schonungsloßer muß man den Vorhang wegnehmen, den man mit den Formen des Zeitgeistes bemahlt, im Gefühle ihrer Schwäche, um ihren bösen Dämon geworfen hatte, — um so kühner muß man die krotesken Karrikaturen desselben bis in ihre verborgensten Falten in den Augen der Publizität entwikeln, — damit man einmal das Bedürfniß einer Grundreform derselben in seiner ganzen Stärke anerkennen, und ein Uebel aufhören mache, das uns nur schon zulange drückt. Der Geist unserer vorigen Regierungen war nicht dazu gemacht, der Foderung einer Grundreform in ihrem ganzen Umfange zu entsprechen: Aber itzt, wo neu eingetretene politische Konjunkturen die al-

ten Verhältnisse eine Zeit lang auflößen, um aus ihnen neue des Zeitgeistes würdigere Kombinationen zu bilden, itzt, wo Organisationen aller Art an Neuerungen gewöhnen, und den kühnern Schritten der politischen Architektonik ihr Gehässiges nehmen, itzt, oder sonst nie mehr, ist der Zeitpunkt, alle die Foderungen zu entwikeln, die der Geist des neunzehnten Jahrhunderts an die Bildungsanstalten der Gymnasien macht. Diesen hohen Maaßstab muß man daher an unsere gelehrten Schulen anlegen, und ihre Unbeholfenheit in ihrer wahren Blöße aufdecken.

Und in der That! wenn Gymnasien der Etymologie ihrer Benennung gemäß, nichts anders seyn sollen, als Uebungshäuser für die körperlichen und geistigen Kräfte der Jugend, nachdem dieselbe hiezu in den Elementarschulen ist vorbereitet worden; so konnte man die unserigen (nach der Analogie eines sehr passenden Ausdruckes von Pestallozi *) eher künstliche Erstikungsmaschinen, als psychologische Entwikelungsmittel aller physischen, intellektuellen und moralischen Kraft nennen. Geformt nach dem Leisten, den zuerst die Sorbonne in Paris in ihren grossen Umrissen erfand, der Jesuitismus aber in seinen näheren Detailen ausbildete, beruhte das innere Wesen derselben auf einer Dressirmechanik, die, die



*) In seiner Schrift „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt — ein Versuch, den Müttern Anleitung zu geben, ihre Kinder selbst zu unterrichten. Bern und Zürch bey Heinrich Geßner 1801. Seite 38.

Seele des Mönchsthums, alle Detaile der gelehrten Bildung umschlang, und aus ihnen jedes geistige Wehen einer selbstständigen Kraft auf immer verbannte. So wie man bey Organisationen immer mehr die Bedürfnisse der Gegenwart, als eine weiße Berechnung der Zukunft, und ihrer möglichen Folgen im Auge hat; so wie Einrichtungen einmal festgesetzt, nicht immer mit dem Zeitgeiste gleichen Schritt halten, und sich lange gegen das Andringen desselben behaupten; so trugen auch die ursprünglichen Anlagen der Gymnasien ganz das Gepräge der Jahrhunderte ihrer Entstehung; so behaupteten auch unsere, so wie noch andere katholische Gymnasien (einige Modifikationen abgerechnet) ihren Grundkarakter bis auf die Periode der neuesten Zeit, troß dem Konflikte, das durch so entgegengesetzte Tendenzen und Ansichten, als die — älterer und neuerer Zeiten waren, nothwendig entstehen mußte. Der Geist der Barbarey, der damals herrschte, hatte kaum eine Ahnung von dem Prinzipe der Erziehung, geschweige, daß er es in das innerste Heiligthum organischer Einrichtungen aufnehmen konnte. Alles, was man vom Bildungsgeschäfte kannte, konzentrirte sich in dem Prinzipe der Zucht (absolute Entgegensetzung der Erziehung), das sofort die Seele der Erziehungsanstalten, und ihr einziger Regulator werden mußte.

Welche fürchterliche Ausbildung mußte dieses Prinzip nicht von den Händen der Jesuiten in seinen Folgen erhalten, — von ihnen, deren eigenstes und innerstes Wesen der ausstudirteste Kasernen- und

Zucht-

Zuchtgeist war? Man kann ihnen auch wirklich das Verdienst nicht absprechen, daß sie unter günstigen Konjunkturen, dasselbe bis auf die äußerste Spitze seiner Konsequenz verfolgten, und über unsere Gymnasien den Dämon desselben mit allen den abschrekenden Wirkungen heraufführten, wie sie erst neulich ein geschätzter Schriftsteller aus dem Prinzipe der Zucht deduzirte. *) Für humane Bildung für das wirkliche Leben hatte die Zucht keinen Sinn, ihre ganze Tendenz konzentrirte sich in der Bildung zur Gelehrsamkeit durch Zwang. Allein diese, ein mageres und zurückschrekendes Schulgespenst, nahm ihre zu bildenden Subjekte in der Weichheit der Kindesjahre schon auf ihren Ambos, und vernichtete, indem sie (um mit Gedike **) zu reden) den zarten Knaben zum frühzeitigen Gelehrten schmiedete, in ihm den künftigen Menschen und Bürger. Leer an Realkenntnissen ließ ihn seine skolastische Weisheit das Band mit der wirklichen Welt verlieren, und ihn unter den fortgesetzten Einflüssen des Pedantismus gänzlich unbrauchbar werden. Dieß die Folge der Zucht in intellektueller Hinsicht!

Da sich dieselbe auch in ihrer höchsten Potenz, nie aus dem Kreise ihres innern Wesens herausheben

---

*) Beobachtungen und Vorschläge über Erziehung und Schulen. In Briefen an einen Beamten auf dem Lande. Von J. B. Graßer. Salzburg in der Mayerischen Buchhandlung 1804.

**) Siehe dessen Annalen. B. I. H. 3. S. 442.

ben konnte, und Zwang den ersten und letzten Ring desselben bildete; so konnte man hieraus auf die Resultate schließen, die sie in religiöser und moralischer Hinsicht darboth. Nicht das innere Leben der moralischen Gesinnung hatte Interesse für sie, (als kein Gegenstand des Zwanges konnte dasselbe von ihr gar nicht berücksichtiget werden), sondern nur sein äußerer Ausdruck und eine in die Sinne fallende Fertigkeit in demselben. Hier auf diesem Felde war sie in ihrem Elemente, und man muß es ihr nachsagen, es gelang ihr nur zu gut, auf dem Grabe des innern Geistes der Religion und Moralität die äusseren Symbole ihres Lebens mit einem Scheine von Wahrheit, und mit einer Aussenseite von innerer Güte darzustellen, die ganz dazu gemacht waren, Kurzsichtige einzunehmen. *) Da sie für alle Karaktere nur eine Form hatte, in die sie gepreßt werden

---

*) Die meisten Menschen hängen an dem Aeusseren: einzig mit diesem giebt sich die Zucht ab. Beruhend auf physischen Zwangsmitteln kann sie nichts anders geben, als physische Wirkungen, deren Wesen ein Mechanismus ist. Alles ist hier klar, der ganze Kreis, den die Mechanik der Zucht beschreibt, liegt entfaltet vor aller Augen, und kann von jedem auch ungebildeten Menschen gehandhabt werden. Ich glaube hierin eine der Hauptursachen von dem Phänomene zu finden, daß die jesuitische Methode von jeher unter dem großen Haufen so viele Lobredner und Ausüber hatte, und noch hat. Anders verhält es sich mit geistigen Einwirkungen, so wie sie das Prinzip der Erziehung verlangt. Hier ist kein Mechanismus, hier wird mit Freygebung des

den mußten; so konnte es nicht anders kommen, als daß, während in dem einen alle Energie in ihrem Keime unterdrückt wurde, in dem andern sich eine Heucheley und Verstellung festsetzte, welche der innern Verdorbenheit ein unnachahmlich schönes Dekorum moralischer Vollkommenheit zu leihen wußte. Daher die öftere Erscheinung, daß die Zucht den innerlich bösen Menschen mit der Gewandheit im äusseren Ausdrucke als den Triumph ihres Wirkens aufstellte, in demselben Momente, wo sie den wahrhaft Guten, weil er für die holperigten Fugen der Zwangsmaschine nicht geschmeidig genug war, als ein ihr mißlungenes Produkt wegwarf.

Dieses so eben in seinem inneren Wesen kurz entwikelte Prinzip der Zucht hatte unter den Auspizien der Jesuiten, alle Formen unserer Gymnasiumsschulen ausgebildet, und ihnen durch die Länge der Dauer eine Konsistenz und Festigkeit gegeben, die man bey den neueren Verbesserungsversuchen nur zu gut fühlte. Bis auf die Krise, die endlich die Aufhebung des Jesuitenordens entschied, war dasselbe in seiner vollen Konsequenz gehandhabt worden.

Aber

---

des Aeusseren, auf den Geist zu wirken gesucht, damit er in dem ihm eigenen Kostüme, gleichviel welchem, erwache, und aus sich selbst thätig werde. Daß hiezu ein größerer Grad von Bildung gehöre, als auf welchem der große Haufen steht, ist klar. Noch lange also wird das Prinzip der Zucht das — des großen Haufens bleiben.

Aber zur Ehre des fränkischen Klerus sey es gesagt, es gab unter demselben Männer, welche die verdorbenen Verhältnisse unserer Gymnasien innerlich beklagten, und von dem Augenblike an, wo die Gymnasiumsschulen unter die Direktion des Klerus gestellt wurden, Verbesserungen im Geiste der Zeit anzubringen suchten. *) Allein so gut gemeint die vorgeschlagenen Verbesserungen seyn mochten, so hatten dieselben lange nicht alle die Folgen, die nach der Foderung des Zeitgeistes so sehr Noth thaten. Man versah es darin, daß man die Grundelemente der alten Organisation unverrückt ließ, und von den alten Organen dadurch, daß man sie für bessere Grundsätze in Bewegung zu setzen suchte, eben die Wirkungen erwartete, die man nur von völlig neu umgeschaffenen Vehikeln hoffen durfte. Durch einen Synkretismus der Art wurde höchstens nur die volle Konsequenz des alten Geistes gehindert, im Grunde aber seiner Prädominanz nicht vorgebeugt. Ja! bis auf diese Stunde stellen unsere Gymnasien ein äußerst fehlerhaftes Gebäude dar, das, ohne Gefahr für solide und humane Bildung, nicht länger mehr stehen bleiben darf. Wir wollen alle Detaile desselben durchgehen, und aufmerksam prüfen, um ihren wahren Gehalt würdigen zu können.

§. 2.

---

*) Man erinnere sich an das, was unter Adam Friedrichs Regierung durch den Geschichtsschreiber Schmidt, und unter Franz Ludwig durch Onymus geschah. Sieh I. Th. der Revision des würzburg. Schulw. I. und II. Abschnitt.

## §. 2.

### Verhältnisse des Lehrerpersonals.

Der erste Zug, der an unseren Gymnasien auffällt, und an Jesuitismus erinnert, ist der, daß die Lehrstellen auf denselben, zu Würzburg ein Monopol des Klerus, zu Münnerstadt ein Monopol der Augustiner sind. *) Man weiß aus der Geschichte der Jesuiten, daß sich dieselben überall der öffentlichen Lehrstellen auf Gymnasien und Universitäten, als eines der wirksamsten Vehikel zur Erreichung ihrer durchdachten und weitaussehenden Pläne zu bemächtigen verstanden. So war dann auch bey uns die Nationalbildung als ein unangreifbares Monopol, an sie verhandelt, das sie erst nach ihrer Aufhebung, in seinem ganzen Umfange, in die Hände des Klerus niederlegen mußten. Ich habe schon einmal gesagt, und ich muß es hier wiederhohlen, daß, wenn Monopole überhaupt schädlich sind, dieß vorzüglich der Fall bey Geistesmonopolen sey. Das geistige Bildungsgeschäft muß sich aus der großen Konkurrenz aller Fähigen aus allen Ständen, seine Priester wählen dürfen, wenn sein Vortheil und Flor gedeihen soll. Im entgegengesetzten Falle, wenn die poli-

tische

*) „Gerade, als ob nur allein die Klöster Appolls Antichambre's, und nur allein die Kutten der Musen Liverey wären.„ Siehe freundschäftliche Briefe an den Herrn v. S—t über den Entwurf zur Einrichtung der Gymnasien in den K. K. Erblanden 1776. S. 22.

tische Fähigkeit für Lehrposten an einen Stand geknüpft wird, bringt sich der Staat, nebstdem, daß durch die Ansichten und Bedürfnisse eines Standes eine gewisse Einseitigkeit in das ganze Bildungsgeschäft kömmt, um die Nacheiferung der Konkurrenz, und um das bessere Talent, das sich nur durch das freye und energievolle Zusammentreffen Aller entwikelt. Das Monopol hat noch obendrein die Folge, daß es meistens schlechte Waare liefert. Zwar weiß ich, daß sich unter den Gymnasiumslehrern viele ausgezeichnete Männer befanden, die ihre Fähigkeit hie und da durch öffentliche schriftstellerische Arbeiten dokumentirten; aber es wollten schon Männer vor mir die Bemerkung gemacht haben, daß es an der gehörigen Vorbereitung zum Lehramte, besonders in pädagogischer Hinsicht, gefehlt habe, und daß dasselbe auf der Reise von der Kaplaney zur Pfarrey ein gemächliches Absteigquartier gebildet, in welchem man ruhig die bessere Versorgung abgewartet habe. Meine Erfahrungen, (wenn es erlaubt ist, von ihnen zu sprechen) enthalten nichts, was den Grund dieser Bemerkungen entkräften könnte, und es mußte so seyn, wie es war, vermöge der Natur des Monopols.

Die Verhältnisse der Mönche, als Lehrer zu Münnerstadt, will ich nicht weitläufiger entwikeln. Das dortige Gymnasium stand zwar unter der Leitung der Schulkommission, welche durch einzelne Abordnungen aus ihrem Schooße die Oberaufsicht ausübte: Allein alle Organe desselben bilden Augustiner-Mönche, deren nähere Würdigung ich hier übergehen

gehen kann, indem ich schon anderwärts die üblen Folgen der Mönchserziehung weitläufig entwikelt habe. *)

Der zweyte unglückliche Umstand, der in den Verhältnissen unserer Gymnasien den Jesuitischen Einrichtungen nachgebildet ist, besteht darin; daß ein Lehrer nicht nur allein alle Gegenstände einer Schule, sondern in mehrere Schulen aufsteigend, den Zuwachs neuer Lehrobjekte behandeln soll. Unter den Jesuiten dozirte bekanntlich der Magister seine 5 Schulen durch: der Unterricht war dürftig und mechanisch, und alle Gegenstände desselben Konzentrirten sich in der lateinischen und griechischen Philologie, wodurch sie in der Hauptsache nur einen homogenen Unterrichtsgegenstand bildeten; denn Realkenntnisse wurden gar nicht geahnet, vielweniger gelehrt. Unter solchen Umständen konnte kein Bedürfniß einer besseren Einrichtung entstehen, da durch die vorhandene der Zweck eines so wenig fodernden Unterrichtes erreicht werden konnte. Allein von dem Augenblicke an, als man den Unterricht reformiren, und ihm die fehlenden Zweige hinzufügen wollte, war es unverzeihlich, eine Einrichtung zu bestätigen, die nur auf literarische Dürftigkeit und geistlosen Mechanismus berechnet war. Alles, was man that, bestand darin, daß man die beyden oberen Schulen der

---

*) Man sehe in den fränkischen Provinzialblättern Jahrgang 1801. Nro. 20 — 28 den Aufsatz „Einige Gedanken über die Mönchserziehung."

der sogenannten schönen Wissenschaften, von den drey unteren Schulen der Grammatik, in Rücksicht der Lehrstellen trennte, so, daß der Lehrer der oberen Klasse zwey Schulen, der Lehrer der unteren Klasse aber drey Schulen zu durchlehren hat. Allein es ist nach richtigen pädagogischen Grundsätzen schon zuviel gefodert, wenn ein Lehrer alle Gegenstände einer einzigen Schule behandeln, noch vielmehr, wenn er in andere Schulen aufsteigen soll. Er wird sich, da er nur mit sehr vieler Mühe alle Gegenstände studiren kann, mit Vernachläßigung der meisten auf ein Lieblingsfach verlegen, oder wenn er auch alle Zweige des gefoderten Unterrichts pflegt, dieselben nie mit der siegenden Gewandt- und Klarheit in die Seele seiner Lehrlinge übertragen können, die blos eine Folge des gänzlichen Durchschauens irgend eines wissenschaftlichen Zweiges und seiner speziellen Pflege ist, woran ihn aber das verschiedenartige Detail so heterogener Gegenstände, die sich in sein Studium theilen, hindert. Nur äußerst seltene und im hohen Grade ausgezeichnete Genie's sind im Stande, verschiedenartige Gegenstände auf einmal mit Erfolg zu betreiben. Daß wir diese nicht erhalten, dafür sorgt trefflich das Monopol.

Man denke sich nur einmal die Summe der Arbeiten, die bey uns einem Lehrer angemuthet werden! Er ist fürs erste mit der Disziplin und der unmittelbaren moralischen Aufsicht über seine Schüler beschäftiget, und die dahin einschlagenden Funktionen rauben seinem Studium sehr viele Stunden. Er soll fürs zweyte Religion, Moral, Geschichte, Geographie,

phie, Naturgeschichte, Rechenkunst, teutsche, lateinische und griechische Sprache u. s. w. lehren, Gegenstände, von denen viele, wenn ihre Behandlungsart befriedigend ausfallen soll, ihren eigenen Mann fodern. Man denke sich das Monopol, und die aus demselben fliessenden Inkonvenienzen hinzu: und man hat dann alle Faktoren von der Thatsache, daß der Unterricht auf unseren Gymnasien noch außerordentlich viel zu wünschen übrig läßt. In dem unglücklichen Umstande also, vermöge dessen die Lehrer bey uns, (wie bey den Jesuiten) nicht für einzelne Sparten, sondern für mehrere Schulen aufgestellt sind, glaube ich, nebst der zuweit greifenden Superiorität des lateinischen Unterrichtes (wovon ich noch sprechen werde), die Hauptursache von dem wenigen Gedeihen der Realkenntnisse zu finden. So lange daher diese jesuitische Einrichtung noch bleibt, ist jeder humane Aufschwung äußerst erschwert, und beynahe unmöglich. *)

Die

*) Schon in den 1770gern Jahren war in dem Entwurfe zur Einrichtung der Gymnasien in den K. K. Erblanden (man sehe oben zitirte freundschäftliche Briefe u. s. w.) dieser Mißstand beherziget, und für jede bedeutende wissenschaftliche Sparte ein eigner Lehrer ohne Unterschied des Standes gewählt worden. Nach der neuesten Reform des katholischen Schulwesens im preusischen Schlesien, wurde die moralische Aufsicht über alle Gymnasiumsschulen einem besonderen Religionslehrer übergeben, und eigene Lehrer für besondere Zweige des Unterrichts aufgestellt. Man sehe die „Reform des katholischen Schulwesens im preusischen Schlesien, nach den

Die übrigen Verhältnisse der Lehrer, ihr gemeinschäftliches Zusammenwohnen, ihre Abhängigkeit von einer prädominanten Direktion, waren eine nothwendige Folge der zweckwidrigen Einrichtungen unserer Gymnasien, und unter den bestehenden Bedingungen derselben, eher nützlich als schädlich. Allein sobald liberalere Konjunkturen die fehlerhaften Elemente derselben ordnen, und an die Stelle des feßelnden Monopols die Freyheit der Konkurrenz tritt; werden sich in den Verhältnissen der Lehrer sehr leicht alle die Aenderungen treffen lassen, die der freyere Gang fodert. Für die Unbestimmtheit und Willkühr, deren Karakter sich hie und da in sehr auffallenden Zügen ausdrückte, wird man eine Gewißheit und Delikatesse zu veranstalten wissen, die dem Lehrer, indem sie ihn beobachtet, und bey pädagogisch-legislativen Funktionen zu Rathe zieht, nie die gebührende Achtung und Rücksicht versagen wird.

Die Lehrer des Gymnasiums zu Würzburg haben noch eigene Gehilfen an den sogenannten Instruktoren, eigentlicher Repetitoren, die die Gegenstände der Schule in Privatstunden nachhohlen, und die individuelle Korrektur der literarischen Arbeiten vornehmen sollen. Für die Erfordernisse zum Lehramte noch weniger vorbereitet, als die eigentlichen Lehrer, werden diese Instruktoren aus armen Studirenden genom-

---

neuesten Gesetzen, welche der Anhang als Beylagen enthält,, von Wilde, Sekretär der K. P. kath. Schuldir. Breslau 1803 bey Graß und Barth.

genommen, die von dem Gymnasium auf die Universität übertreten, und sich nicht wohl anders zu ernähren wissen, als durch ein sehr kärgliches Instruktionsgeld. Wenn sich hie und da ein fähiger Kopf unter ihnen befindet, so bringen die meisten die geistlose Routine mit in ihr Amt, nach der sie auf dem Gymnasium dressirt wurden, und nach der sie nun wieder dressiren. Obgleich in den neueren Zeiten jeder Competent einer Instruktorsstelle sich durch ein Zeugniß über den Besuch des Collegiums der Pädagogik legitimiren mußte, so ist doch keine große Ausbeute hievon bey vielen zu bemerken. Eine gründliche Didaktik ist hier, wie bey den meisten Lehrern, ein ungebautes Feld. Die meisten von diesen Instruktoren sind noch obendrein moralisch unmündige junge Leute, die zur Konkurrenz der moralischen Aufsicht gezogen, als Sittenrichter eine weinerlich komische Rolle spielen, deren inneres Wesen dem aufgereitzten jugendlichen Scharfsinne als eine bizarre Grimasse nur zu bekannt ist. Es fehlt unter ihnen nicht an gemächlichen, unordentlichen und gegen den Reichthum nachsichtigen Leuten, zu dessen Schmarozern sie sich herabwürdigen. Betrachtet man überhaupt das Instruktoramt auf unserem Gymnasium etwas näher in seiner Anlage und Tendenz; so scheint dasselbe mehr für die Bedürfnisse der studirenden Armuth, als für den wissenschaftlichen Vortheil der Gymnasiumsschulen berechnet zu seyn. Junge Leute bilden einen Hof um die Gymnasiumslehrer, um in Ermanglung einer beßeren Kondition eine Instruktorsstelle zu erhalten, die sie des geringen Verdienstes willen sobald verlassen, als sich eine beßere Aus-

sicht

sicht für sie findet. Das Instruktoramt hat auf diese Art zu wenig Bleibendes und Fixirtes, indem durch den allzuschnellen Wechsel pädagogischer Neulinge, alle Erfahrung und alles Interesse für das Lehrfach verloren geht, und die einsweilige Unterstützung durch ein geringes Instruktionsgeld, zur Fortsetzung der Studien als die Hauptsache angesehen wird. Diese nachtheiligen Inkonvenienzen wären vermieden worden, wenn statt der vielen Instruktoren, für jede Schule ein einziges selbstständiges Instruktoramt in der Person eines tüchtigen und gesetzten Mannes errichtet worden wäre. Das, was man als etwas für die Person der Instruktoren sehr Gehäßiges noch wegwünschen muß; besteht darin, daß dieselben, auf Befehl der Lehrer, die Zuchtmeister ihrer Zöglinge zu machen verbunden sind. *)

Dieß sind die Verhältnisse des Lehrer-Personals auf unseren Gymnasien. Das Monopol, die Ueberladung mit zu vielen Gegenständen, der Mönchsgeist, die allzugroße Jugend u. s. w. verdienen bey der künftigen Organisation eine tiefe Beherzigung, und um so mehr eine Abänderung, als dergleichen Verhältnisse zu ganz anderen Zeiten entstanden, mit den größer gewordenen Foderungen des Zeitgeistes unmöglich mehr gleichen Schritt halten können.

§. 3.

*) Sucht man von den Instruktoren, wie in literarischer Hinsicht sie gewöhnlich sind, ein ausgemahltes Gemälde; — so lese man, was Graßer in seinen oben zitirten Beobachtungen und Vorschlägen u. s. w. Salzburg in der Mayerischen Buchhandlung 1804. Seite 134 — 139 sagt.

## §. 3.

## Lehrplan auf den Gymnasiumsschulen.

Wenn die Bildung zum Gelehrten nicht auf der breiten Grundlage von Realkenntnissen ruhet; so nimmt sie gemeiniglich einen zurückstoßenden Karakter an, der die Schüler, indem er sie einzig mit den Formen der Schule spielen läßt, das Band mit der wirklichen Welt verlieren macht, und an ihnen jene Steifheit und praktische Unbeholfenheit erzeugt, die unter dem Namen Pedantismus bekannt ist. Diese Erscheinung hat ihren Grund in der Sucht, junge Leute zu Gelehrten zu bilden, ehe man sie zu verständigen Menschen und guten Bürgern gebildet hat. Betrachtet man unser gesammtes gelehrtes, sowohl Trivial- als Gymnasiumsschulwesen etwas genauer, so werden einem in allen Detailen desselben die unbeholfenen Formen dieser Sucht von selbst entgegenkommen. Sie sind ein Nachlaß des Geistes, den der sorbonnische Jesuitismus über unsere Gymnasien herausführte, und der sich in seinen Hauptelementen, der neu eingetretenen Modifikationen ungeachtet, bis itzt behauptete. Latein ist der Hauptgegenstand, der als die Sprache der Gelehrten vorzüglich getrieben werden muß. Ihm werden als Hauptsache schon in den Trivialschulen gewöhnlich 3, nicht selten 4, manchesmal 6 Jahre mit Vernachläßigung alles übrigen Elementarunterrichtes geopfert. In etwas bekannt mit den Regeln des Syntaxes trit nun der Knabe in die Gymnasiumsschulen über. Hier bildet ebenfalls wieder die lateinische Sprache in verschiedenen

Abstufungen, in Verbindung mit einigen griechisch-grammatischen Elementen 5 Jahre hindurch das Hauptstudium des Gymnasiumsschülers, und nachdem auf die Erlernung einer todten Sprache 8—9 manchesmal 12 Jahre (bey den meisten noch obendrein ohne sonderlichen Erfolg) verwendet sind, trit nun der Jüngling ohne solide Vorbereitung zur Philosophie über, die daher bey dem größten Theile leere Worttlauberey bleibt, während dem nur ein kleines Häufchen Eingeweihter ihr inneres Wesen ahnet, und in ihren Geist eindringt.

Dieß der Hauptumriß des Gemäldes, das unsere Gymnasiumsschulen in literarischer Hinsicht darbiethen. Ueberläßt man sich bey dem Anblicke desselben den Gefühlen seines Unwillens, so wird man geneigt, die Definition nicht zu schneidend zu finden, die ich einmal von ihnen machen hörte: Es seyen nämlich Schulen, wo man 5 Jahre lang lateinisch lesen, und griechisch buchstabiren, und 2 Jahre lang atqui und ergo deklamiren lernen, und 7 Jahre einen Mantel trage. Freylich stellte man in die Hauptumrisse dieses Gemäldes in den neueren Zeiten auch Realgegenstände; allein sie stehen im Hintergrunde, sind durch die Prädominanz der lateinischen Philologie überflügelt, nnd durch die im vorigen §. gerügten ungünstigen Verhältnisse des Lehrerpersonals in ihrem Aufstreben äußerst gehindert; so daß über die Bildung zum Gelehrten der Mensch und Bürger wo nicht gänzlich vernichtet, doch immer noch zu sehr vernachläßiget wird. Dieser Umstand, daß für die Gelehrsamkeit

alles,

alles, für die Bildung zum Menschen und Bürger so wenig gethan wird, verbannt aus dem öffentlichen Unterrichte allen Geist, alles Leben und Interesse, und führt auf Kosten des Verstandes und Herzens einen Gedächtnißmechanismus herbey, der die Schwäche des ungeübten Denkorganes mit einem Aussenscheine von Gelehrsamkeit überkleistert. Durchgehen wir nun die Detaile des Lehrplanes, so wie er für unsere Gymnasien gehandhabt wird, und suchen wir in ihnen ihren verkehrten Geist auf!

Er ist fürs erste äußerst unvollständig. Der Knabe, der in den Trivialschulen schon mehrere Jahre in den Regeln des lateinischen Syntaxes mit Vernachläßigung aller übrigen Gegenstände dressirt ist, trit nun an Realkenntnissen leer in die Gymnasiumsschulen über. Hier erhält er keine somatologischen und psychologischen Entwickelungen, wie sie ihm auch nur zur oberflächlichen Kenntniß seines Körpers und seiner Seele, als der ihm zunächst gelegenen Gegenstände, äußerst nöthig sind. Die leichteren Elemente der Physiologie, die, in die Form eines Gesundheitskatechismus gebracht, so sehr Noth thun, sind ein unangebautes Feld, die Moral, in sofern sie an der Hand des innern Sinnes entwickelt wird, unberührt, die vaterländische Geschichte ein unbekannter Gegenstand, die Kenntniß der vaterländischen Staatsverfassung kaum geahnet: Kein Unterricht in den fremden lebenden Sprachen, keine Anstalt zu zweckmäßigen Verstandesübungen und Kunstfertigkeiten, keine technologischen und experimentalphysischen Unterrichtsstunden, die zur Aufhellung des

Verstandes dadurch so viel beytragen können, daß sie unter den auffallenderen und leichteren Elementen dieser Gegenstände eine anschauliche Ausbeute darbiethen.

Alle diese Gegenstände, obgleich sie die Basis und die Bedingung, ohne die nicht einer soliden Bildung in sich enthalten, sind auf unseren Gymnasien äußerst vernachläßiget. Dafür beschäftiget man den jungen Menschen in den drey ersten Schulen, einige auswendig gelernte Fragmente aus der Theologie und Geographie, und einen sehr dürftigen Unterricht in der teutschen Sprachlehre abgerechnet, *) mit der lateinischen und griechischen Grammatik, mit griechischer und römischer Geschichte und Archäologie (mit letzterer nur fragmentenweiß), mit der Lektüre von römischen Klassikern, als in der ersten Schule mit Cornelius Nepos, in der zweyten, mit Julius Cäsar, mit Plinius Briefen, und mit Ovids Elegien, (nach Ostern fängt man an lateinische Verse zu machen,) in der dritten mit einem Auszuge aus Livius römischer Geschichte, mit Ciceros Briefen und mit Ovids Elegien.

Die häusliche Hauptbeschäftigung der Schüler während dieser 3 Jahre besteht in Verfertigung der sogenannten Pensen, (Uebersetzungen aus der lateinischen in die teutsche, und von dieser in die lateinische Sprache.) In der vierten und fünften Schule sind

Quin-

*) Die Rechenkunst wird nur sehr unordentlich und dürftig gelehrt.

Quinctilian, Virgil, Horaz, Cicero, Sallustius, die Schriftsteller, die nebst der Fertigung von lateinischen Versen, Aufsätzen und Reden bey weitem die meiste Zeit der Schüler theilen, und für Geographie, Theologie,*) römische und allgemeine Weltgeschichte, und einen dürftigen Auszug aus der Naturgeschichte, der erst seit einigen Jahren hinzugekommen ist, nur wenige Stunden übrig lassen.

Aus diesem treuen Abrisse der Beschäftigungen auf unseren Gymnasien ergiebt sich nicht nur auffallend die Unvollständigkeit des zu Grunde gelegten Lehrplanes, sondern noch ein zweyter eben so bedeutender Fehler desselben, nämlich der; daß unter den Lehrgegenständen, die noch betrieben werden, kein richtiges der Wichtigkeit der Sache angemessenes Verhältniß der Sub- und Koordination unter ihnen Statt findet: denn die lateinische Philologie nimmt auf Kosten von geographischen, historischen und moralischen Kenntnissen bey weitem die meisten Unterrichtsstunden in Anspruch, so daß besagte Gegenstände nicht in der Ausdehnung und dem Geiste bearbeitet werden können, als für die Verstandesbildung der Schüler nothwendig ist. Damit vereiniget sich eine sinnlose lateinische Versmacherey, die ein Ueberbleibsel der skolastischen Pedanterey die Zeit verderben hilft, welche auf nützlichere Gegenstände, als auf ein mechanisches Herzählen der Sylben verwendet werden könnte.

Das

*) Man kann das, was in dieser Hinsicht auf den Gymnasien gelehrt wird, unmöglich Religion heißen.

Das dritte, aber bey weitem das nachtheiligste Gebrechen unseres gymnasiastischen Lehrplanes zeigt sich in der zweckdestruirenden, widernatürlichen Aufeinanderfolge der Lehrgegenstände. Ein guter Lehrplan läßt die Prämissen vorausgehen, die zum Verstehen irgend eines Gegenstandes nothwendig sind, er entwickelt erst den höheren Grad der Seelenkraft, wenn ein solcher von einem Zweige des Unterrichts in Anspruch genommen wird, kurz: er ordnet an der Hand des Axioms: Vom Leichten zum Schweren, vom Bekannten zum Unbekannten, vom Nahen zum Fernen: den Gang des Unterrichtes an, ohne eine Lücke in demselben zu lassen. Diese einfachen Grundsätze der Methodik scheinen aber bey dem Entwurfe unseres Lehrplanes von der Sucht, frühzeitige Gelehrten zu bilden, ganz verkannt worden zu seyn; denn in ihm drückt sich die absolute Entgegensetzung von diesen Grundsätzen aus. Sehen wir dieß im Detaile!

Der Unterricht in der lateinischen Sprache, wenn er erleichtert, und mit Vortheil und dem wenigsten Zeitverluste getrieben werden soll, setzt die genaueste Bekanntschaft mit dem Mechanismus und dem eigenen Geiste der vaterländischen voraus. Für die Aehnlichkeiten der fremden Sprache bedarf es dann keiner neuen Regeln mehr, und der eigene Genius derselben sticht gegen den — der vaterländischen um so schärfer ab. Allein in unseren Trivialschulen lernt man eher lateinisch, als teutsch, und auf unseren Gymnasien scheint es, man wolle die teutsche Sprache aus der lateinischen lehren, so wenig Umfang

fang und Ausdehnung wird derselben in Bezug auf die lateinische eingeräumt. *) Unser Gymnasiumsschüler weiß noch nichts von vaterländischer Geschichte, er kennt nicht einmal die Verfassung seiner Vaterstadt, viel weniger die — des Landes, zu dessen Umkreis sie gehört: aber gleichsam, als ob die Griechen und Römer seine Zeitgenossen und seine Mitbürger seyen, soll er ihre Geschichte studiren, und über ihre Verfassung, über den Geist ihrer Gesetze und Einrichtungen, über ihren politischen und moralischen Karakter raisoniren lernen; zu einem Zeitpunkte, wo ihm hiezu das sinnliche Substrat an der Verfassung u. dgl. seines eigenen Vaterlandes fehlt.

Aus Mangel an technologischen Lehrstunden kennt er nicht einmal die Geräthschaften seines Hauses: aber dafür spricht er sehr gelehrt von der Aries und Testudo, von den Katapulten und Ballisten u. dgl. Er hat für noch nichts weiter einen Sinn, als für lateinische Phrasen; und doch nimmt man, als ob er den hohen Styl ihrer Gemälde, den Zartsinn ihres ästhetischen Gefühles, die unerschrockene Freyheit und Unbefangenheit in ihren Aeusserungen, überhaupt, den geistvollen Inhalt ihrer Werke fassen könnte, mit ihm lateinische Klassiker. Man hat sich noch

*) Ich glaube hierin eine der Hauptursachen von der Erscheinung zu finden, die man bemerkt haben will, daß des Aufwandes so vieler Jahre Arbeit ungeachtet doch die Meisten unserer Gymnasiumsschüler so wenig Latein verstehen.

noch nicht bemüht, durch koncrete Darstellungen der Tugend und des Lasters seinen moralischen Sinn zu entwickeln, und durch physische Kenntnisse seinen Verstand zu beleben: und doch giebt man ihm, als ob alle diese Vorbereitungen schon vorausgegangen wären, sogleich die Subtilitäten der Theologie, und baut so die künftige religiöse Ueberzeugung auf Flugsand.

Nirgends drückt sich aber dieser verkehrte Geist mit auffallenderen und schärferen Karakteren aus, als bey dem Unterrichte in der Poesie und Rhetorik. Diese beyden Zweige der menschlichen intellektuellen Industrie sind die Resultate der innigsten Auffaßung des Geistes der Anthropologie, Psychologie, Logik, Aesthetik u. dgl. ja! sie sind in gewißer Hinsicht die Quinteßenz genannter Wißenschaften. Sie setzen demnach nicht nur einen allgemeinen Umriß von ihnen voraus, sondern, wenn sie zweckmäßig behandelt werden sollen, sogar die genaueste und engste Bekanntschaft mit den feineren Nüançen der menschlichen Seele. Statt daß nun in den Trivialschulen schon die leichteren Elemente dieser Gegenstände nach der Faßungskraft der Schüler gelehrt, und nach den erhöhteren Bedürfnissen derselben stuffenweis erhöhet, und näher entwickelt werden sollten, hören die Studirenden von allen diesen Gegenständen nicht eher etwas, als bis sie schon zwey Jahre lang (um die Sprache des Gymnasiums zu reden) Poetiker und Rhetoriker waren. Diese Aufeinanderfolge der Lehrgegenstände ist ein Riß in die Ordnung der Natur, und die Mutter eines seelenlosen Mechanismus,

der

der jedes geistige Wehen des Genies gewaltsam hemmet. Die Poesie schrumpft da zu einer elenden Versesflikerey, und die Rhetorik zu einem Skelete zusammen, an dem man Tropen und Figuren anzubringen sucht, denen es an nichts fehlt, als an Leben, Geist und Anmuth. *)

Die Unterrichtsmittel, welche zu Folge des Lehrplanes gebraucht werden, haben mit ihm den größten

---

*) Etenim ex rerum cognitione efflorescat et retundet, oportet oratio: quae nisi subest res ab oratore percepta, et recognita, inanem quandam habet elocutionem et pene puerilem.

Wenn das, was hier Cicero de oratore Cap. 5. sagt, wahr ist; wie mogte man die Gymnasiumsschüler in einer Rede die Ursachen der französischen Revolution aufsuchen, oder eine Vertheidigungsrede für Ludwig den 16ten halten, oder Prof. Reeb's Rede über das Interesse der philosophirenden Vernunft ins Lateinische übersetzen lassen u. dgl., da sie doch von allen diesen Gegenständen auch nicht eine Sylbe verstanden? Man weiß nicht, was man von dem Spotte, den man durch solche Aufgaben mit der jugendlichen Unbeholfenheit treibt, denken soll? Ist die Lage von Schülern, die ein Studium treiben sollen, wozu ihnen alle Vorkenntnisse fehlen, nicht schon peinlich genug? Muß man durch Aufgaben, die so weit von dem Gesichtskreise der Lehrlinge entfernt liegen, dieselben noch mechanischer, als mechanisch machen, und den letzten Funken Geistes in ihnen austreten? Eine Lehrtaktik der Art ist nicht die seltenere auf unseren Gymnasien; sie ist eine nothwendige Folge der Inkonvenienzen, die sich aus einem unzweckmäßigen Lehrplane entwickeln.

ten Theile nach gleichen Werth. Manche Schulbücher athmen noch ganz den Geist verflossener Jahrhunderte. Es ist dieß vorzüglich der Fall mit Felbigers Katechismus, dessen Geist und Tendenz, mehr historisch dogmatisch, als rein religiös moralisch, auf schädlichen Aberglauben, unthätigen Mysticismus und auf ungereimte jüdisch anthropomorphistische Vorstellungsarten von der Gottheit führet, und im Ganzen mehr Nachtheil, als Vortheil für die öffentliche Bildung verursachet. Für den teutschen und lateinischen Sprachunterricht haben wir keine zweckmäßig eingerichtete Schulbücher: Wißmayr's und Bröders Sprachlehren, so entschieden ihr Werth und ihre Brauchbarkeit allenthalben anerkannt werden, sind noch nicht bey uns eingeführet. Für Naturgeschichte existirt auf unseren Gymnasien noch gar kein Handbuch, und für Geschichte und Geographie kein passendes; denn Goldsmieths Geschichte der Griechen und Römer ist in einem philosophischen Geiste gearbeitet, und beynahe auf allen Blättern mit politischen und moralischen Reflexionen durchwebt, wofür unsere so wenig vorbereiteten Gymnasiumsschüler keine Empfänglichkeit haben.

Ueberhaupt mangelt es auf unseren Gymnasien an interessantem auf die individuellen Bedürfnisse der Schüler berechneten Stoff für die Lektüre. Die Universitätsbibliothek biethet in dieser Hinsicht zu wenig Ausbeute für dieselben dar, wozu noch der Mangel an Leitung kömmt, der bey der Lektüre junger Leute von sehr bedenklichen Folgen ist. Nur eine eigens für die Schüler ausgesuchte Gymnasiumsbibliothek,

liothek, die unter der abwechselnden Leitung der Lehrer steht, vereiniget alle die Vortheile in sich, um dem Bedürfnisse der Lektüre vollkommen und ohne Gefahr zu steuern. *) Eine Anstalt der Art mangelt uns; daher beschäftigen sich nur Wenige unserer Gymnasiumsschüler mit Lektüre, die noch obendrein nicht immer die unschädlichste und ausgesuchteste ist.

Hat man das, was über die Unvollständigkeit, das unrichtige Verhältniß und die widernatürliche Aufeinanderfolge der Lehrgegenstände zeither vorkam, aufmerksam gelesen; so wird man von selbst auf die Bemerkung kommen, daß unter diesen Umständen eine gründliche Methode bey der Behandlung der Lehrobjekte größtentheils unmöglich sey.

Da bey einigen Gegenständen die Vorkenntnisse, bey andern die Fassungskräfte der Schüler fehlen, und dieselben doch getrieben werden müssen; so wendet man sich in dieser mißlichen Lage gleichsam wie aus Verzweiflung, einzig an das Gedächtniß der Lehrlinge, und wuchert mit demselben auf eine der intellektuellen Bildung sehr nachtheilige Weise. Es bildet sich auf diese Art eine Methode, deren Seele der jesuitische Geist eines verstandlosen Memorirens ist, eines Memorirens, das die Formen der Prüfungen am Ende des Jahrs, und überhaupt die ganze

innere

*) In dem Schulhause zu München ist eine solche Bibliothek errichtet. Es ist dies eine vortreffliche Einrichtung, die bey uns Nachahmung verdient.

innere literarische Organik unserer Gymnasien ausgeprägt hat. „Die Schüler nur lernen, nur recht viel lernen, wenn gleich wenig verstehen zu machen„ sieh hier die Tendenz, worauf man einzig losarbeitet, und wodurch man einen literarischen Handwerksmechanismus begründet, der alles intellektuelle Interesse und Leben meistens aus dem Unterrichte verbannt. Unter den Feßeln dieses Lerntones verliert die Religionslehre ihr herzliches, die Geschichte ihr interessant pragmatisches, die Geographie ihr belehrendes, und die Literatur ihre ästhetisch und moralisch anziehenden Seiten. Alle diese Gegenstände sinken zu einem elenden Gedächtnißkrame herab, der für geistige Bildung wenig Ausbeute darbiethet. *)

Ich

*) Ich spreche hier eine Thatsache aus, die, ohne den einzelnen Lehrern zu Last zu fallen, eine nothwendige Folge der unglücklichen literarischen Organisation unserer Gymnasien ist, und welche keiner, der dieselben beobachtet hat, läugnen wird. Diese Lernmethode hat sich hie und da in einigen Erscheinungen in ihrer ganzen Blöße ausgedrückt. Nur einen Beleg. In den 1790: Jahren lernte ein Jud, der auf dem Gymnasium zu Würzburg studirte, Felbigers Katechismus so gut auswendig, daß er nicht nur den Beyfall seiner Lehrer, sondern, wenn ich nicht irre, sogar das praemium erhielt. Und doch blieb er vor, wie nach Jud. Ich weiß nicht, ob der Lehrer, der diese bizarre Erscheinung zuließ, dadurch eine Satyre auf die Gymnasiumsmethode machen wollte, oder von dem Geiste des Prosiletismus angesteckt war. In jedem Falle karakterisirt dieser Umstand

Ich will nichts davon sagen, daß ein dem Genius der lateinischen Klassiker ungünstiges Fragmentenstudium die beliebtere Methode sey, ich will auch davon schweigen, daß man dieselben so unvorbereiteten und unreifen Schülern nur um einer elenden Phraseologie wegen behandeln kann: nur daran will ich erinnern, daß, da man zu bald und zu viel von den Klassikern nimmt, beynahe die Hälfte der Schüler die Uebersetzungen aus denselben auswendig lernt, oder aus geheimt gehaltenen Blättchen ablieſt, ohne nur den mindesten Zusammenhang mit dem lateinischen Texte zu ahnen, so daß auch das grammatische Interesse bey einem großen Theile verloren geht. Zu diesen Inkonvenienzen der Methode kömmt noch das häufige Diktiren von Pensen und andern Gegenständen (z. B. der Naturgeschichte, die nur Fragmentenweis gelehrt wird,) wodurch beynahe ein Drittheil der Unterrichtsstunden während des ganzen Jahrs für die Fortschritte der Wissenschaft verloren wird. Seitdem uns die Betriebsamkeit der Pädagogen so viele und darunter sehr zweckmäßige Sammlungen zum Behufe der Uebersetzung aus der teutschen in

---

stand den groben von allem Verstandes- und Herzensantheile entfernten Lernmechanismus mehr, als alles, was ich hierüber sagen könnte. In der That, wenn ein Künstler in einer Sprachmaschine die Worte von Felbigers Katechismus treu niederlegte, so daß sie beym Examen pro praemiis je nach einem Zuge auf die vorgelegte Frage die passende Stelle fertig und ohne ein Wort auszulassen, von sich gäbe; sie müßte nach den Grundsätzen unseres Gymnasiums das Praemium erhalten.

in die lateinische, und von dieser in die teutsche Sprache geliefert hat; wäre es ein Raub an den dem Unterrichte bestimmten Stunden, wenn das zeitverderbliche Diktiren noch ferner fortgesetzt würde.

Da, wie wir gesehen, bey der Unterrichtsmethode mehr das Gedächtniß, als die übrigen Seelenkräfte in Anspruch genommen werden; so mangeln die Freuden der Erkenntniß, und das freye und liberale Interesse, das Verstandesbeschäftigungen gewähren. Es muß eine ausser den Unterrichtsmitteln gelegene Potenz hinzukommen, welche die unangenehme und einförmige Gedächtnißarbeit motivirt, und im Gange erhält. Hier trit nun die Zucht ins Mittel, und organisirt im Gefühle dieses Bedürfnisses ein System von Zwang, das, indem es zur gefoderten Arbeit mit Haaren zieht, den letzten Rest von Liebe zu den Studien vollends zernichtet. In dem Umkreise dieses Systems liegen die Verzeichnisse von den sogenannten Böcken, die von den Instruktoren den Lehrern eingesendet werden müssen, um, da auf je eine Anzahl derselben eine Tracht Schläge gesetzt ist, dieselbe exequiren zu lassen. Zu den Attributen desselben gehören die pädagogischen Karrikaturen von Pönitenzen und Liberationen, die, indem sie das Lernen zur Strafe, und das Nichtlernen zur Belohnung machen, um wieder zum Lernen anzutreiben, auf eine recht naive Art den verkehrten Geist der gehandhabten Methode verrathen. Dahin gehören ferner die Hausarreste, der Zwang des Früheaufstehens, das Zurückbehalten in der Schule, um die jungen Leute gleichsam an den Lernpult zu feßeln,

und

und wie im Nothfalle zur Leistung ihrer Arbeit zu zwingen. Ich will hiemit nicht läugnen, daß bey einer guten Methode der jugendliche Leichtsinn gar keines äusseren Antriebes bedürfe; ich will nur bemerkbar machen, daß, je schlechter die Lehrmethode um so nothwendiger der Rekurs zu dergleichen inhumanen Zwangsmitteln sey, und daß, wenn der alte Lehrplan unserer Gymnasien unverrückt beybehalten wird, noch lange die Zwangsformen Bedürfniß bleiben werden. Die nächste Folge dieses Zwangssystems ist die: daß die Schüler nicht mehr leisten, als wozu man sie zwingt, daß sie durch Rafinements aller Art dem Zwange oft ausweichen, und mit Sehnsucht der endlichen Emanzipation entgegensehen, wo, da sie aus Selbstständigkeit thätig zu seyn, nicht gelernt haben, sie sich in die offene Arme des Müßigganges stürzen, und aus diesem Zustande oft nach einigen Jahren erst durch das Bedürfniß der Versorgung aufgeweckt werden. Wenn diese Folge bey vielen unserer Gymnasiumsschüler nicht eintraf, so lag es wahrlich nicht an der Methode, sondern an günstigen von ihr unabhängigen Umständen, die auf ihre Bildung einen vortheilhaften Einfluß hatten. Die große Anzahl derjenigen, die an der Hand derselben intellektuell und moralisch verkrüppelt wurden, spricht ihr zulaut das Urtheil, als daß sie sich zu ihrer Entschuldigung auf das Werk fremden Einflusses mit Grunde berufen könnte.*)

Dieß

*) Graser hat in seiner oben zitirten Schrift Seite 130 zehenter Brief „Ueber die wissenschaftliche Behandlung

(der

Dieß die traurigen Detaile, die der Lehrplan auf unseren Gymnasien darbiethet. Wenden wir uns nun zu der Disziplin derselben.

## §. 4.

## Disziplin auf unseren Gymnasien.

Der Einfluß des Unterrichts auf die Bildung der Karaktere ist unverkennbar. In dem Grade, als derselbe ohne Antheil der geistigen Kräfte betrieben wird, verliert sich die vortheilhafte Mithilfe desselben zur Entwickelung der moralischen Gesinnung. Schon aus diesem Grunde, und, weil bey geistigen Bildungsanstalten alle Detaile derselben in dem engsten Verhältnisse der Wechselwirkung stehen, muß man den im vorigen §. gerügten Mechanismus des Unterrichtes auch in demjenigen Theile unserer Gymnastik wieder anzutreffen fürchten; dessen Gegenstand die Sitten der Schüler sind. Und in der That! er findet sich auch wirklich vor. Die Disziplin setzt moralisch unmündige Subjekte voraus, deren endliche Mündigkeit der End- und Centralpunkt seyn muß, auf den sich alle ihre Operationen beziehen. Sie muß daher in dem Grade von ihrer Strenge nachlassen, als sich das Subjekt der Selbstständigkeit nähert, bis sie dasselbe durch unmerklich abnehmende

(der Studirenden) die Zucht, in so ferne sie zum Lernen zwingt, in sehr treffenden Zügen gezeichnet, wovon viele auf unsere Gymnasien passen.

mende Abstufungen endlich in das große und freye Gebieth der Selbstherrschaft hinausführt. Ihre Verfahrungsart zum Behufe dieses Zwecks ist in einer Hinsicht negativ, in einer anderen positiv. Negativ verfährt sie, wenn sie mit Hinwegräumung der moralischen Hindernisse beschäftiget, äussere Legalität bezielt. Auf diesem Gebiethe entstehen ihr Statute, die gebiethend oder verbiethend, wo nicht die innere Moralität, doch ihr äusseres Dekorum, das gute öffentliche Betragen reguliren. Hier stehen ihr Strafen und Belohnungen zu Gebothe, wodurch sie den gefoderten äusseren Ausdruck sich zu garantiren sucht. Positiv verfährt sie, wenn sie durch Belehrungen, durch Veranstaltung leichterer Akte der Selbstständigkeit, durch Herbeyführung günstiger Einflüsse den inneren Sinn für Moralität belebt, und den Zögling aus sich selbst gut handeln macht. Hier kann sie ihres besonderen Zweckes wegen weder strafen noch belohnen, weil Handlungen, zufolge dieser Motive gesetzt, nach dem physischnothwendigen Kausalverhältnisse nur mechanische, keineswegs moralische seyn können, und Strafe und Belohnung nur auf den äusseren Ausdruck der Handlung, nie in ihr inneres Leben (um das es hier einzig zu thun ist) reichen. Wie gesagt, hier sucht sie dem Jünglinge seine hohe Würde, unter den Auspizien der Selbstachtung, mit aller Energie und Wärme abzumahlen, durch anthropologischpsychologische Einflüsse dem Laster seine Reitze zu nehmen, und dem äusseren Ausdrucke, den die negative Disziplin fodert, inneren Gehalt und Werth zu geben. Beyde, die positive und negative Disziplin, müssen zusammenwirken, wenn

ihr Zweck, die moralische Mündigkeit, erreicht werden soll. Ist nur die positive Diszíplin thätig, so fehlt es, da ihr nicht sogleich die gehörigen Wirkungen entsprechen, an dem Anstande des äusseren Ausdruckes, der der Ordnung und der Erbauung Anderer willen nie ohne ein gewißes moralisches Dekorum seyn darf: handelt die negative Disziplin nur für sich allein, so fehlt das innere Leben, die innerliche schlaue Verdorbenheit kleidet sich in das Gewand der äusseren Ruhe und Ordnung, und wird vielleicht noch obendrein als Muster der Moralität aufgestellt. Die negative Disziplin hat ein äusseres Forum, vor welchem über Beobachtungen oder Verletzungen der Statute nach der Rechtsform entschieden, und Belohnungen oder Strafen zuerkannt werden (physischen Zwang). Die positive hat kein anderes Forum, als das Herz des Zöglings, in welchem durch Aufregung der Gefühle der Achtung oder Verachtung über Moralität oder Unmoralität erkannt wird (moralischen Zwang). Wenn die negative Disziplin meistens nur temporär thätig ist (nämlich bey Verletzungen von Statuten;) so läßt die positive den Zögling nie aus den Augen, beobachtet alle seine Schritte, alle Einflüsse und individuelle Begegnisse desselben, um bey ihren Einwirkungen den Ton der Individualität zu treffen, und des gewißen Erfolges versichert zu seyn. Die negative Disziplin faßt mehr das in sich, was man unter Zucht versteht, die positive ist mehr Theil der Erziehung im engeren Sinne des Wortes.

Dieß,

Dieß, wie ich glaube, die richtigen Ansichten des Zweckes und des inneren Wesens der Disziplin! Ich kann mich nach diesen Prämissen über den Karakter unserer Gymnasiumsdisziplin um so kürzer fassen, und man wird ihren eigensten und innersten Geist auffassen können, wenn ich sage, daß sie mehr auf den Elementen der Zucht, als der Erziehung beruht, und daher mehr einen äusseren legalen Mechanismus, als inneren selbstständigen Geist in den Sitten der Zöglinge bewirken kann. Zwar erhielt dieselbe unter Franz Ludwigs Regierung zweckmäßige Verbesserungen; *) allein sie gewann mehr in ihren negativen, als positiven Beziehungen, und die ihr zugedachten vortheilhaften Einwirkungen mußten, da sie von der Erziehung nicht gehörig unterstützt wurden, größtentheils verloren gehen. Daß aber die Disziplin auf unseren Gymnasien mehr negativ, als positiv in obenerwähntem Sinne wirke, glaube ich aus folgenden Gründen behaupten zu können:

1) Wir haben schon oben gehört, daß unsere Disziplin des vortheilhaften Einflusses eines gut geordneten Unterrichtsplanes entbehren müße. Wenn es wahr ist, was man von den Wissenschaften sagt: emolliunt mores, nec sinunt esse feros; so kann man von unserer gymnasiastischen Unterrichtsmethode sagen: daß sie eher zur Verwilderung, als zur Veredlung der Sitten beytragen könne. Da, wo das Ge-



*) Siehe I. Theil der Revision des wirzb. Schulwes. S. 102. §. 32.

Gedächtniß fast einzig in Anspruch genommen wird, mangelt die Harmonie der gleichen Ausbildung aller Seelenkräfte, mangeln die Freuden der Erkenntniß, die helle Einsicht des Wahren, das lebendige, dem moralischen so analoge, Gefühl für das Schöne. Dieser so wichtigen Beyhilfe beraubt, wie kann unsere Dißziplin positiv wirken?

2) Welche Seiten unserer Dißziplinareinrichtung man auch aufgreifen mag, nirgends findet man den Geist der moralischen Aufsicht, wie ich ihn oben bey der Schilderung der positiven Dißziplin zeichnete. Die Lehrer, welche die Organe dieser Aufsicht bilden sollen, können unter der Last des heterogensten Detailes sich nicht in dem Grade für diesen Zweck verwenden, als sein sicherer Erfolg verlangt. Ist ein Statut verletzt, so strafen sie, und fügen allenfalls eine Ermahnung hinzu, und hiemit ist die ganze Aufsicht entschöpft. Wenn der Zögling einen Mantel und einen dreyeckigen Hut trägt, Nachts zu Hause bleibt, keine sonderliche Nachläßigkeit zeigt, überhaupt im Aeusseren den vorgeschriebenen Ausdruck in seinen Handlungen sehen läßt; so ist er ein braver Student, er mag innerlich beschaffen seyn, wie er will; wenn gleich Neid, Schadenfreude, Selbstsucht und innere Verworfenheit die Grundlage seines Karakters bilden. Die Erscheinung ist daher nicht selten, daß über den äusseren legalen Studenten der innere verdorbene Mensch übersehen, daß er noch obendrein seiner Fertigkeit wegen im legalen Ausdrucke seiner Handlungen als Muster der Moralität aufgestellt wird, während dem der sittlich unverdor-

bene

bene Jüngling, den seine Lebhaftigkeit über die Schranken der Statute treibt, als moralischverunglückt mit Verachtung behandelt wird. Wohin wir auch bey unserer Disziplin den Blick wenden, nirgends finden wir ein selbstständiges moralisches Aufsichtsamt, das, nicht durch Belohnungen und Strafen, sondern durch geistige Einflüsse, auf die genau beobachtete moralische Individualität einwirke, und Immoralität entferne, und Moralität befödere. *) Wir finden blos ein äusseres Forum, vor welchem durch einen schädlichen Synkretismus der negativen und positiven Disziplin inkonsequent und unpsychologisch genug die Moralität ihre Belohnung, und die Immoralität ihre Strafe erhält, da man doch durch Strafen und Belohnungen einzig nur auf den legalen oder illegalen Ausdruck der Handlung wirken kann.



*) In dieser Hinsicht ist auf den K. Preussischen Gymnasien in Schlesien eine sehr zweckmäßige Einrichtung getroffen. Zum Behufe der moralischen Aufsicht sind Religionslehrer aufgestellt, die mit dem nämlichen Range und Salar der Professoren, frey von aller literarischen Arbeit einzig mit Verbesserung der Sitten sich zu beschäftigen haben. Sie strafen und belohnen nicht, sondern machen, wie es im 205ten §. heißt, Erinnerungen von Gewissens wegen, belehren eines besseren, beobachten alle Individualitäten der Schüler, und suchen durch geistige Einflüsse dieselben moralisch wündig zu machen. Für die äussere Legalität sorgen die Rectoren der Gymnasien durch Schulpolizey und Ausübung von Strafgesetzen. Ich finde in dieser Einrichtung die guten Grundsätze, und die gehörige Scheidung heterogener Gegenstände.

3) Die religiösen Anstalten, welche ihre Tendenz und Natur nach der positiven Disziplin in die Hände arbeiten sollten, sind auf unseren Gymnasien unpsychologisch und unzweckmäßig. Sie binden an eine zu strenge kirchliche Etikette, und an zu oft wiederhohlte religiöse Akte, die auf einen seelenlosen das Gefühl abstumpfenden Mechanismus führen. Sie haben ferner ihrer Anlage nach nicht sowohl einen rein moralisch-religiösen, als dogmatischen Geist, der allenthalben, also auch bey unseren Jünglingen, viel von seiner Achtung verloren hat, mithin ein, wo nicht schädliches, doch unwirksames Vehikel für Moralität ist. Täglich ist für unsere Gymnasisten eine Stillmesse: an allen Lektionstagen hören sie Vorträge über Religion: an allen Sonn- und Feyertagen wird ihnen Frühe und Nachmittag moralische Betrachtung gehalten, wobey Frühe unter der Messe, und Nachmittag vor und nach der Betrachtung auf den Mystizismus der Messe und anderer Dogmaten passende Lieder abgesungen werden. Wenigstens alle vier Wochen (wenn Feyertage sind, noch eher) müssen sie beichten und kommuniziren. Dabey ist noch alle vier Wochen die Corporis Christi Andacht, wobey das bekannte seines Unsinnes wegen schon oft gerügte Lied „O Christ hie merk u. s. w. abgesungen wurde. Ich bemerke dabey, daß statt der Stillmesse, die für junge Leute gewiß unpassend ist, eine im Geiste der Bestimmung und der Bedürfnisse junger Studirenden entworfene Morgenandacht viel zweckmäßiger sey; daß so häufige Vorträge über Moral und Religion junge Leute bald anekeln müssen, die ihrer Jugend und Lebhaftigkeit

wegen

wegen für Ernst und Würde nicht so oft gestimmt sind, als die Vorträge verlangen; daß der Zwang bey den Akten der Buße und der Kommunion, und der Mangel an Vorbereitung und Feyerlichkeit denselben ihre Salbung und eindringende Kraft benimmt, und ihnen dafür einen gedankenlosen und angezwungenen Mechanismus substituiret, in dem sich religiöse Indolenz mit einem Karakter von Indifferentism ausdrückt, der an jungen Leuten äusserst auffallend ist. Wahrlich! die Kirche sollte ihre Hilfsmittel nie aufdringen, sondern sie mehr suchen lassen: zufolge eines entstandenen Bedürfnisses gegeben, würden sie den Karakter der Wohlthat behalten, der sich durch ein so unpsychologisches Aufdringen ganz verliert. Fodert es die öffentliche Erbauung, die Gymnasiumstudenten die Mysterien der Religion zusammen ausüben zu lassen; so genügt es hinlänglich an einer zweymaligen desfallsigen Feyerlichkeit das Jahr hindurch. Hiezu bereite man sie vor, man rege in ihnen durch Erklärung des Zweckes dieser Handlungen die Gefühle des Ernstes und der Würde auf, und lasse sie mit einer Art moralischen Enthusiasm einem Genuße zueilen, der durch das entstandene Bedürfniß so beseeligend wird. Uebrigens stelle man es der Willkür und den moralischen Bedürfnissen der Schüler anheim, diese Handlungen für sich allein so oft zu wiederhohlen, als es ihnen beliebt.

Ich will die psychologischen Ursachen dieses Vorschlags nicht näher entwickeln, sondern nur noch bemerken, daß es ein unverzeihlicher Fehler war, Mönche als Seelenärzte für die Studenten in die

Beicht-

Beichtstühle zu setzen. Ich weiß es aus Erfahrung, daß bald der Fanatism' die jungen Leute zu Inquisitions-Dominikanern machen wollte, bald die Indolenz auf alles, was vorgebracht wurde, keine andere Sylbe als die sogenannte Buße sagte, bald die Unkunde in der Anthropologie ihre Heilmittel aus der mönchischen Aszese nahm, bald der Vorwitz durch sein häufiges unmotivirtes Fragen die glückliche Unwissenheit über manche Punkte aufhellte, hinter die sie vieleicht nicht sobald gekommen wäre. Solche Leute waren für Einfältige eine wahre Marter, und für Klügere nur ein Gegenstand des Spottes.

Stellt man das bisher Gesagte zusammen, so ergiebt sich das gewiße Resultat, daß unsere gymnastische Disziplin unter solchen Auspizien nicht sowohl positiv, als negativ wirken konnte. Selbst in dieser ihrer negativen Beziehung bedarf sie noch einer Revision. Wir haben mehrere Statute, die zu ganz anderen Zeiten entstanden, offenbar nicht mehr auf den Zeitgeist passen, und durch den Reitz des Verboths nur dazu beytragen, den sogenannten Burschenton zu bestärken, der in der Uebertretung der Statute seine Ehre findet. Ich nenne unter andern nur das Geboth, einen Mantel und einen dreyeckigen Hut zu tragen. *) Ich vermiße ferner bey unserer negativen Disziplin ein festes Band und eine ununterbrochene Kommunikation mit der Polizey des Ortes,

*) Ich habe mich hierüber schon im I. Th. der Revis. Seite 153 erklärt.

Ortes, wo sich die Gymnasien befinden. Soll der Gymnasiumsschüler kein Wirthshaus besuchen, Nachts zu Hause seyn u. s. w.; warum theilt das Rektorat diese und dergleichen Statute der Ortspolizey nicht mit, auf daß sie, soviel in ihrer Sphäre liegt, zur Verhütung dieser Unfuge beytragen könne? Auf der anderen Seite, wenn die Polizey verdächtige Häuser entdeckt, warum setzt sie das Rektorat der Gymnasien nicht davon in Kenntniß, damit dieses sich in Rücksicht der Quartiere der Schüler zu benehmen wisse? Dieser Mangel an wechselseitiger Rücksprache hat für beyde Behörden, die Polizey und das Gymnasiums-Rektorat sehr folgenreiche Inkonvenienzen, welche die Aufsicht der ersteren erschweren, oder gar unmöglich machen, dahingegen dem letzteren alle Energie der Exekution nehmen. Um die Kritik über die Gymnasiumsschulen so vollständig als möglich zu machen, muß man noch bemerken, daß die wöchentlichen Ferien nicht in dem gehörigen Verhältnisse zu den Lektionstagen stehen. Sonntag, Dienstag und Donnerstag sind (wenn Feyertage eintreten, noch mehrere Tage) s. g. Spieltage, die Jugend ist an solchen meistens ohne alle Aufsicht sich selbst überlassen, so daß nicht nur aller Unterricht verloren geht, sondern auch die Reitze zu verderblichen Jugendstreichen sich vermehren. Sonntag und Mitwoche wären, wie mich dünkt, zu dem Zwecke der Erhohlung für Schüler und Lehrer hinlänglich. Ein weiterer Mißstand an unseren Gymnasien ist der Mangel an Anstalten für äusseren Schliff der Sitten und für gymnastische Körperübungen, insoweit sie mit der öffentlichen Erziehung vereinbar sind. Haben die Al-

ten der Bildung des Körpers, um ihm seine volle Energie und Gewandheit zu verschaffen, manche Seiten der Geistesbildung aufgeopfert, so sind wir nun in den entgegengesetzten weit größeren Fehler in den-der gänzlichen Vernachläßigung der Körperübungen gefallen. Man muß zum Schlusse noch wünschen, daß unsere Gymnasiumsschüler und Lehrer nicht mehr als Figuranten zu öffentlichen Handlungen (z. B. Palmsonntagsprozessionen) gezogen werden, die, indem sie der innerlich gefühlten Farçe den äusseren Ausdruck von Ernst und Würde vorhalten sollen, eine qualvolle Marter für sie werden, und höchstens nur Grimasse, nie innere Wahrheit des Gefühles bewirken können.

Wir haben nun die einzelnen Elemente des Gemäldes unserer Gymnasiumsschulen durchgangen. Wir finden ein Lehrerpersonale, dessen Energie und Nacheiferung das Monopol zernichtet — überladen mit einem mühevollen Detaile der heterogensten Gegenstände, und daher ausser Stand, irgend einen Zweig des Unterrichts so zu durchschauen, wie es zur größt möglichsten Deutlichkeit im Vortrage desselben nöthig ist; — an der Seite des Lehrerpersonals unreife Hilfsorgane, die selbst noch der Bildung bedürfen, Miethlinge, auf eine kurze Zeit um ein kärgliches Geld gedungen: — unter den Händen solcher literarischen Repräsentanten einen Lehrplan, mehr zur Verkrüppellung, als zur Aufhellung des Verstandes entworfen; — statt einer guten Lehrmethode, einen engherzigen Gedächtnißmechanismus: — in Rücksicht der Lehrmittel Dürftigkeit, und den Geist des fünf-

zehen-

zehenden Jahrhunderts: — eine Disziplin, die, nichts solides und festes, mehr die Schule der Zucht als der Erziehung bildet: allenthalben die Elemente des sorbonnisch-jesuitischen Geistes, nur hie und da eine Idee besserer Art im Hintergrunde. — Kurz: wir finden das Resultat:

Unsere Gymnasien sind in literarischer Hinsicht Lernhäuser, und in moralischer Hinsicht Zuchthäuser (des maisons de discipline). Während dem in ersteren der Verstand unentwickelt und ungeübt bleibt, liegt in lezteren das Herz verwahrloßt und unangebaut. Dieser inneren Verdorbenheit ist ein äusseres Gerüste von Gelehrsamkeit und Folgsamkeit vorgehalten, das nur den Kurzsichtigen täuscht, den Mann vom hellen Blicke aber das innere Uebel schauen läßt. Man muß eilen, den Verhältnissen des Menschen und Bürgers auch bey der gelehrten Bildung in literarischer und moralischer Hinsicht jene Aufmerksamkeit zu gönnen, wie sie die guten Grundsätze und der Geist des neunzenten Jahrhunderts fodert. Man muß Inkonvenienzen heben, die schon zulange die gelehrte Bildung ihren Zweck verlieren machten, und uns statt brauchbarer Geschäftsmänner unbeholfene Schulfragmente gaben.

III.

# III. Kapitel.

## Besondere Bildungs- und Erziehungsinstitute des Fürstenthums Würzburg.

### §. 1.

### Das adeliche Seminar.

Ehe wir diesen und die folgenden §. §. anheben, wollen wir erst eine Inkonvenienz bemerkbar machen, deren Rüge eigentlich in die Kritik der Oberaufsichtsanstalt über das Schulwesen gehört hätte, allein hier, wie ich glaube, an einem schicklicheren Platze steht. Sie ist diese: Dem Organe der Oberaufsichtsanstalt (der Schulkommission) waren viele Gegenstände entzogen, die doch, um in das gesammte Bildungswesen Einheit und Konsequenz zu bringen, in ihrem Centralpunkte hätten zusammenlaufen sollen. Unsere Universität hatte ihre eigene Aufsichtsanstalt, so wie (das Gymnasium und die Trivialschulen ausgenommen, die das Objekt der Schulkommission bildeten) alle übrigen Bildungsanstalten ihre besonderen Chefs, die von einander getrennet, jeder nach seiner eigenen Seheweise die Detaile seines Geschäftes behandelte, ohne von einem und ebendemselben Generalaufsichtskollegium Geist und Richtung zu empfangen. Kein Wunder! wenn bey einer so unklugen

gen Zersplitterung in die willkührlichsten Fragmente unser Bildungswesen nie bis zu dem Karakter eines umfassenden organischen Ganzen sich erheben konnte, dessen Glieder immer an die nächstgelegenen sich anschließen, und durch den innigsten Zusammenhang einen leichten und sicheren Mechanismus bewirken, der immer nach einem und ebendenselben Impulse Leben und Umtrieb erhält. Mangel an Einheit in der Behandlung des Bildungsgeschäftes, keine Konsequenz, kein festes Band unter den einzelnen Anstalten — diese Fehler müssen in pädagogisch populärer Hinsicht um so schädlicher werden, je weniger bey uns die Volksbildung ausser den Schulen, in soferne Lektüre und andere Mittel auf sie Einfluß haben, berücksichtiget werden. Diese ist mit unverzeihlicher Indolenz Krämern überlassen, die das Volk auf unseren Messen mit Bossen, undelikaten und schwärmerischen Heiligenlegenden, mit Wundergeschichten und Wunderzeichen u. dgl. meistens aus der Augsburger Religionsfabrik zum Ueberfluße versehen. Sie ist ferner gegen Erlegung eines Tributes an unsere Buchbinder verhandelt, die ihre Myhrengärtlein, Himmelsschlüssel, Pater Kochen's und Konsorten, wovon sie die reichlichste Niederlage haben, durch glänzende Einbände dem staunenden Landmanne aufhängen, und so seine moralisch verderbliche Lektüre unterhalten. Diese Halbheit, vermöge der nur ein Theil der Elemente der Volksbildung mit Vernachläßigung der übrigen unter Aufsicht gestellt ist, hatte zur Folge, daß, da mitten unter den Bemühungen, den Genius der Aufklärung über die Schulən heraufzuführen, die Vehikel des Aberglau-

bens

bens ausser den Schulen freyen und ungehinderten Spielraum hatten, die Nationalbildung unter so entgegengesetzten Einflüssen schwankend, ungewiß und in sich entzweyt werden mußte: eine Folge, die vermieden worden wäre, hätten wir eine alle Detaile der Volksbildung in jeder Beziehung umfassende Centralaufsichtsanstalt gehabt.

Nach dieser Bemerkung kehren wir zu der Aufgabe des gegenwärtigen §. zurück. Das adelige Seminar wurde vom Fürstbischofe Julius zudem Zwecke gestiftet, um durch besseren Unterricht in dem Adel den Geist des Prosyletism' zu vernichten, der durch Luthers Reformation angefacht, schon viele aus seiner Mitte ergriffen hatte. Nach der Hauptabsicht des Stifters scheint nur der arme stiftsmäßige Adel einen Anspruch auf eine Alumnatstelle in diesem Institute gehabt zu haben, um für den künftigen geistlichen Stand (die Dompräbende) nach den Bedürfnissen der Zeit gebildet zu werden. Nach und nach verlor sich aber die Foderung der Stiftsmäßigkeit, so wie die Bestimmung zum geistlichen Stande, und man sah neben den Zöglingen vom sogenannten guten Adel Kinder von Mißheyrathen, und vom sogenannten schlechten Adel.

An der Spitze des Institutes steht ein Regens aus dem Weltpriesterstande, der, blos mit dem Kabinete korrespondirend, unter der Beyhülfe von 4 geistlichen Präfekten, die sich in die Anzahl von etlichen 20 Zöglingen theilen, die Erziehung und den Unterricht leitet. Wenn für Nahrung, Kleidung, Wohnung, Bedienung, überhaupt in ökonomischer Hinsicht vortrefflich für die Institutsglieder gesorgt ist,

so

so steht es in moralischer und intellektueller Hinsicht mit ihnen desto schlechter. Es mangelt dem Institute an einer festen auf den Zweck der geistigen Bildung berechneten Konstitution. Subjekte von dem ungleichartigsten Alter, oft noch kleine Kinder, werden dahin aufgenommen, sie besuchen dann die öffentlichen Trivial- und Gymnasiumsschulen, und erhalten zu Hause von ihren Präfekten, um die oft die verschiedenartigste Gruppe vom Kinde bis zum 18 jährigen Jünglinge herversammelt ist, eine dürftige durch die verschiedenen Bedürfnisse der Zöglinge sehr getheilte Repetition. Der Geist der Schulen, wie wir ihn im vorhergehenden Kapitel kennen gelernt haben, geht in das Institut über, und biethet in literarischer Hinsicht in demselben nichts, als einen mit einigen künstlichen Fertigkeiten ausstafirten Schlendrian dar. In moralischer Hinsicht ist auch hier das Prinzip der Zucht gegen jenes — der Erziehung vorherrschend, und bildet unter den Konjunkturen der üblen Einflüsse, wie sie sich unter dem Adel entwikeln, viele jener traurigen Züge, wie sie Graßer *) in seinem Gemälde der Kommunitäten eben so wahr, als treffend zusammengestellt hat. Die Zöglinge, so wie sie der Regel nach aus dem Institute treten, sind der großen Kosten nicht werth, die auf ihre Unterhaltung verwendet werden, und entweder muß man die ganze Anstalt vom Grunde aus reformiren, oder dieselbe gänzlich aufheben, will man anders ein großes Kapital nicht unnütz verschleudern.

§. 2.

*) Sieh dessen oft zitirte Schrift „Beobacht. u. Vorsch. u. s. w.

## §. 2.

## Das Juliusspitälische Studenteninstitut.

Der Stifter des adeligen Seminars Fürstbischof Julius verband mit dem Spitale, das seinen Namen führet, gleich bey seiner Entstehung eine Unterhaltungs- und Unterrichtsanstalt für arme Waisenkinder, von denen diejenigen, welche Talente verriethen, zum Studiren angehalten werden sollten. *) Nach und nach verlor sich die gemeine teutsche Schule für die Waisenkinder in eine solche, worin ein besonderer Lehrer die Knaben in den ersten Anfangsgründen der lateinischen Sprache unterrichtete, und zu den Gymnasiumsschulen vorbereitete. Die Waisenkinder selbst wurden vom Juliusspitale abgesöndert, und in das noch jetzt bestehende Waisenhaus gegen Bezahlung jährlicher 400 fl. gewiesen. Erst in den Jahren 1730 bis 1746 wurde die Anstalt für arme Studenten in dem Julieshospitale fest begründet, wozu die Geschicklichkeit derselben in der Musik und das Musikbedürfniß des Fürstbischofen Johann Philipp Franz von Schönborn, der eine Anzahl armer musikalischer Studenten schon auf Köſten des Spitales hatte unterhalten lassen, sehr vieles beytrug. Von dem Jahre

*) Sieh hierüber „Einige Nachrichten über das Juliusspitälische Studenten-Institut zu Würzburg„ in den wöchentlichen würzburger Anzeigen von gelehrten und andern gemeinnützigen Gegenständen. Jahrgang 1798. Nro. 85.

re 1746 an waren regelmäßige jährliche Aufnahmen armer Studenten, die von dem ersten lateinischen Elementarunterrichte angefangen die 5 unteren Gymnasiumsschulen hindurch mit allem Nöthigen versehen, gemeinschäftlich unter der Beyhülfe zweyer Instruktoren, die ihnen den in den Gymnasiumsschulen erhaltenen Unterricht zu Hause wiederhohlten, zusammenlebten. Im Jahre 1787 erhielt das Institut aus Franz Ludwigs Händen seine itzige Konstitution, vermöge welcher die lateinische Trivialschule aufgehoben, und dafür den Zöglingen (ihre Anzahl wurde auf 30 festgesetzt, so daß alle Jahre soviel aufgenommen werden sollten, als abgegangen wären) vergönnt wurde, die 7 Gymnasiumsschulen hindurch bis zum Eintritt auf die Universität im Spitale zu studiren.

An diesem Institute fällt gleich beym ersten Anblicke das Locale desselben mit Recht auf. Errichtet in einem Spitale, in welchem die Rasereyen des Wahnsinnes, die Weheklagen der Verstümmelten, der dumpfe Schmerz der Todtkranken und die Verdrießlichkeit des mürrischen Alters die traurigste Gruppe bilden, muß ein Erziehungshaus nothwendig Inkonvenienzen mit sich führen, die entweder für die übrigen Bewohner, oder für die Jugend sehr drükkend und nachtheilig sind Der zweyte Fehler dieses Institutes ist der Mangel an hinlänglichem Raume. Eine so beträchtliche Anzahl von 30 jungen Leuten hat mehr, als zwey Schlafzimmer nöthig. Es entstehen hieraus bey einer Menge von Subjekten so ungleichen Alters und so verschiedener Bedürfnisse unangenehme

Folgen, die für die literarische und moralische Bildung sehr bedenklich sind. Die Kost, welche die Zöglinge des Instituts erhalten, ist nicht selten äusserst unrein und ungesund, worüber schon sehr laute und gerechte Klagen öffentlich gehört wurden. *) Zwey Lehrer sind ferner nicht zureichend, sich in so ungleichartige Bedürfnisse der Studenten von der 1ten bis zur 5ten Schule mit Erfolg zu theilen. Die Konkurrenz der Aufseher ist zu groß, und die Aufsicht selbst, wie aus diesem Umstande leicht zu erachten ist, in ihren Grundsätzen nicht konsequent, und zu willkührlich; nebstdem, wie bey dem adeligen Seminar, von dem allgemeinen Centralbüreau für das gesammte Schul- und Erziehungswesen getrennt, und in den Händen der Spitalkommission, des Pfarrers, seiner Kapläne, und der Instruktoren niedergelegt, welche letztere in einer oft herabwürdigenden Unterwürfigkeit von der Geistlichkeit gehalten wurden. Das Prinzip der Zucht hat auch hier unter den Einflüssen eines frömmelnden Fanatism' Regeln für das Verhalten der Studenten entworfen, deren inneres Wesen ein mönchischbigotter Kassernengeist mit den humaneren Grundsätzen einer geläuterten Pädagogik den grellsten Abstich bildet. Unter so ungünstigen Konjunkturen ist es vortheilhaft, das Institut aufzuheben, und die Kosten desselben in einzelne Stipendiate für das

Ta-

---

*) Siehe den Aufsatz „Ueber das Juliusspitälische Studenten-Institut zu Würzburg„ im fränkischen Merkur Jahrgang 1798. Nro. 19. S. 594.

Talent armer Subjekte umzuändern, wenn anders das teutsche Schulwesen den ursprünglich zur Bildung armer Kinder für das bürgerliche Leben bestimmten Fond nicht für sich reklamiren darf.

## §. 3.

## Das Waisenhaus.

Fürstbischof Franz von Hatzfeld fand im Jahre 1636 bey seiner Rückkehr nach der Vertreibung der Schweden eine Menge armer älternloser Kinder, denen er das auf den sogenannten Schottenanger stehende Haus, worinn sonst sein Hundhetzer mit seinen Hunden gewohnt hatte, zur Wohnung anwieß, nachdem dasselbe durch die Beyhülfe des löblichen Stadtrathes und anderer in und ausser der Stadt wohnender Wohlthäter zur höchsten Nothurft reparirt war. In Ermangelung eines Fondes ließ man die Kinder täglich in Form einer Prozession in der Stadt herumziehen, um ihren Unterhalt als Almosen zu sammeln. Nach einigen Jahren wurden sie aus ihrer mangelhaften Wohnung in das Spital zu den 14 H. H. versetzt, wo sie bis zur Vollendung des Baues blieben, in welchem sich gegenwärtig die Waisenkinder befinden. Diesen Bau ließen der Fürst Johann Philipp I. aus dem Schönbornischen Hause, und Herr Johann von Heppenheim, genannt von Saal, Domdechant zu Maynz, auf ihre eigene Kösten errichten, und im Jahre 1639 zogen die Waisen 61 an der Zahl in denselben unter großer Feyerlichkeit ein. Johann Philipp I. war auch der be-

deutendste Stifter des Fondes für dieses Haus. Durch seine Vermittelung mußte rezeßmäßig die Hofkammer wegen des von ihm an dieselbe abgetretenen dritten Theiles der Mainmühle jährlich 200 Mlt. Korns, und das Karthäuser-Kloster gegen einen überlassenen Mühlplatz 3 Mlt. Korns an das Waisenhaus so unfehlbar abliefern, daß schlechterdings keine Entschuldigung statt haben sollte. Diese 203 Mlt. Korns nebst den jährlichen 400 fl. aus der Spitalkasse, wie wir schon oben gehört haben, bilden unter dem Zuflusse von mehreren Vermächtnissen von Privatpersonen aus allen Ständen, und des Almosens, das von Zeit zu Zeit durch ein aufgestelltes Subjekt gesammelt wird, die Unterhaltungsquelle der Bewohner des Hauses. Hier erhalten sie Kleidung, Nahrung, Wohnung und in den nothwendigsten Gegenständen Unterricht. Sogar nach ihrem Austritte, wenn sie schon als Lehrjungen bey irgend einem Handwerke angestellt sind, werden sie bis zu dem Zeitpunkte, wo sie sich selbst erhalten können, in Kleidungen verpflegt, und disziplinarisch beobachtet.

Dieses Waisenhaus steht unter der unmittelbaren Aufsicht eines Inspektors, der mit der Besorgung der ökonomischen Detaille des Institutes sogleich der einzige Lehrer und Erzieher der zahlreichen männlichen Jugend ist. Die Umfassung und individuelle Behandlungsart, welche der Unterricht und die Erziehung verlangen, geht hiedurch, daß ein Mann mit zu vielen heterogenen Gegenständen beschäftiget ist, größtentheils verloren, und dafür muß sich in eben dem Grade Schlendrian und Mechanismus ein-

stellen, in welchem derselbe leichter gehandhabt werden kann. Ich bin nicht für Kommunitäten gestimmt, und würde geradezu die Aufhebung auch dieses Institutes anrathen, wenn ich glauben könnte, daß die ganz eigenen Verhältnisse, die sich bey armen Waisenkindern, für die nur ein kärgliches Stipendium ausgeworfen wird, durch die Aufhebung gewännen. Für die Besorgung dieser Kinder würden sich meistens nur arme Leute vorfinden, deren sittliche und intellektuelle Verhältnisse eben nicht die tauglichste Schule für die Bildung der Zöglinge darbiethen, und Inkonvenienzen mit sich führen würden, die jene der Kommunität weit hinter sich ließen. *) Wird dieses Institut unter die Oberaufsicht des Centralbüreau für das fränkische Schulwesen gestellt, erhält es blos mit dem Unterrichte beschäftigte Lehrer, eine größere Ausdehnung in Rücksicht seines Lokale, werden mit demselben die Vortheile verbunden, welche für die ärmeren Stände in einer Hauserziehung lie-

*) Niemeyer in seiner Schrift über öffentliche Schulen und Erziehungsanstalten, Halle bey dem Verfasser und in Kommission der Waisenhausbuchhandlung 1799 zählt S. 266 in der Anmerkung Gründe und Gegengründe in Rücksicht der Aufhebung der Waisenhäuser auf, und stimmt mit Villaume „über die Waisenhäuser„ im braunschweigischen Journale 1786. Dez., mit einem Ungenannten im Journale von und für Teutschland J. 1786. 3. Stück, mit Litzmann „Vertheidigung der Waisenhäuser„ in seinen Aufsätzen Berl. 1784, und mit Rulfs „Versuch zur Beantwortung der Frage: Wie sind Waisenhäuser anzulegen? Göttingen 1785, für ihre Beybehaltung.

liegen, so dürften die meisten Fehler seiner itzigen Einrichtung gehoben, und der Zweck dieser edlen Anstalt in der Hauptsache erreicht seyn.

## §. 4.

## Die weiblichen Erziehungsinstitute in den Ursuliner Frauenklöstern zu Würzburg und Kitzingen.

In dem Schooße der Ursuliner-Klöster zu Würzburg und Kitzingen haben sich seit langer Zeit Pensionsanstalten gebildet, die unter dem Einflusse der ausgesuchtesten Zucht immer eine Gruppe der verschiedenartigsten weiblichen Zöglinge um sich sammelten. Der Geist des Mönchsthums, der hier, um in der Klostersprache zu sprechen, den Geist der Welt zu beschwören suchte, unterdrückte entweder alle Kraft und Lebhaftigkeit, oder spannte die niedergehaltene Leidenschaft zu einer Energie und Schnellkraft auf, welche die so unzweckmäßig behandelten Subjekte bey jedem zufälligen Nachlaße zu Extasen verleitete, und in ihnen eine exzentrische Richtung entwickelte, welche ihren Karakter auf immer verstimmte.

Da meistens solche weibliche Subjekte, die der Welt kundig, und zu Exzessen geneigt waren, der strengsten Zucht, und der wahrscheinlichen Unmöglichkeit wegen, äußerlich zu fallen, in Käfige gebracht wurden, wo auch die Unschuld mit eisernen Gittern bewacht wurde; so theilten die Eingeweyhten unter dem lebhaften Reitze des Verbothes ihre Erfahrun-

gen mit, und mitten in der gänzlichen Abgeschiedenheit von der Welt setzte sich eine so genaue Kenntniß, und eine so lüsterne Liebe für ihre Reitze fest, als die Zöglinge der Welt kaum ahnten. Auffallend verräth sich diese Stimmung hinter dem Anstriche des Klösterlichen. „Können unerfahrne Nonnen, fragt Marianne Ehrmann *) aus Mädchen auch Menschen bilden? Jene armen weiblichen Geschöpfe, die selbst den edelsten Trieb der Natur verläugnen müssen, können unmöglich Mutter- und Gattenpflichten lehren. Sind einige Knixe, einige paar einsilbige Komplimente, ein Bischen Lesen und Schreiben, Nähen und Stricken, Angaffen und Rothwerden, eine schlechte teutsche Sprache und vernachläßigter Menschenverstand, eine ziemliche Portion Fühllosigkeit und alberne Furcht, stammelnde Ausdrücke, sinnloses Geschwätz, mechanische Religion, und nur wenige wirthschaftliche Kenntnisse, eine schlechte Beurtheilungskraft und Verstellung, Hang zu heimlichen Liebesintriken — kurz jede pöbelhafte Sitte, sind dieß nicht Vorzüge, mit denen so manches Mädchen in Klöstern und Erziehungshäusern um theures Geld beschenkt wird? „Setzt man noch einige Brocken aus der französischen Sprache hinzu, so hat man die ganze Ausbeute, welche der Regel nach in moralischer und scientifischer Hinsicht aus diesen Instituten davon getragen wird. In den neueren Zeiten, wo die Pädagogik so große Fortschritte machte, und das Prin-

*) In Amaliens Erhohlungsstunden. Bregenz bey Joseph Brentano 1797. Seite 5.

Prinzip der Erziehung jenes der Zucht in seinen gefährlichen und äußerst schädlichen Elementen darstellte, war es ein Verbrechen gegen die Menschheit, Institute noch länger zu dulden, in denen die Barbarey finsterer Jahrhunderte auf die absolute Entgegensetzung aller freyen Bildung hinarbeitete. Die itzigen politischen Konjunkturen, welche die Sitze und Organe des männlichen und weiblichen Mönchthums vernichten, werden durch die Aufhebung der Frauenklöster auch diesen Uebelstand aus dem würzburgischen Schul- und Erziehungswesen hinwegnehmen. Töchterschulen, wie sie Schram, *) Stephani, **) Niemeyer ***) u. a. vorgeschlagen haben, werden die Bedürfnisse der weiblichen Bildung ungleich besser befriedigen, als es von dem mönchischen Geiste der weiblichen Klöster zu erwarten war.

IV.

---

*) In seiner Verbesserung der Schulen u. s. w. Dortmund 1803. S. 162 ff.

**) In seinem Grundrisse der Staatserziehungs-Wissenschaft. Weißenfels u. Leipzig 1797. Seite 78 ff.

***) Ueber öffentliche Schulen und Erziehungsanstalten. Halle 1799. Seite 196. ff.

# IV. Kapitel.

## Das Elementarschulwesen.

### §. 1.

### Anstalt für die Bildung unserer Schullehrer.

Unser Elementarschulwesen hat seit 40 Jahren bedeutende Verbesserungen durch Adam Friedrichs, Franz Ludwigs und Georg Karls Bemühungen erhalten, wie wir aus dem ersten Theile der Revision gesehen haben. Unterdessen sind theils manche gute Einrichtungen wieder gesunken, theils halten Anordnungen, die für die Zeit ihrer Entstehung die beßten waren, nicht mehr gleichen Schritt mit dem fortgerückten Zeitgeiste, theils sind neue Bedürfnisse entstanden, die noch auf Befriedigung warten. Wir wollen die einzelnen Elemente des Trivialschulwesens durchgehen, und an ihnen ihren Mißstand aufsuchen.

Geschickte und brauchbare Lehrer sind bey weitem die Hauptvehikel für den guten Zustand des Schulwesens. Im Gefühle dieses Bedürfnisses eröffnete man bey uns die Schulreform mit der Errichtung einer Anstalt, die auf diesen Zweck hinarbeiten sollte. Wir haben schon im ersten Theile den Fond, den

Stif-

Stifter, die innere Oekonomie, die Lehrgegenstände und übrigen Verhältnisse dieses Institutes kennen gelernt; daher hier nur noch einige kleine Zusätze, welche die Disziplin und Tagesordnung des Hauses, die Aufnahme der Kompetenten, und die neuesten Verfügungen in Rücksicht der Dauer, des Aufenthaltes im Schullehrerseminar betreffen.

Unter Empfehlung eines humanen Betragens, der Reinlichkeit am Körper und in den Zimmern, und der Beobachtung des gehörigen Anstandes ist den Kandidaten jeder äussere ungeziemende Ausdruck, eitle Tracht, Poudern, Tabakrauchen, Schenk- und Wirthshäuser besuchen, die Lektüre verderblicher Broschüren, und willkührliches ungemeldetes Ausgehen aus dem Seminar untersagt. Alle Kandidaten sind gehalten, an Werktägen die Messe, an Sonn- und Feyertagen dem Amte, der Predigt und Vesper beyzuwohnen, und alle 4 Wochen zur Beicht und Kommunion zu gehen. Im Winter müssen sie um halb sechs und im Sommer um halb fünf Uhr aufstehen. Ein geistlicher Gesang, ein Morgengebeth, und eine Betrachtung unter Vorlesung eines Erbauungsbuches bilden ihre ersten Beschäftigungen. Hierauf ist Studium bis zur Messe, und dann nach der Messe wird bis 9 Uhr, und von 10 bis 11 Uhr Unterricht gegeben, wobey die Stunde von 9 bis 10 Uhr zum Nach- und Vorlesen frey ist. Um halb 12 Uhr wird gegessen. Nachmittag von 1 bis 2 Uhr ist Musikübung, von 2 bis 3 und von 4 bis 5 Uhr Unterricht. Die Zwischenstunde bleibt wieder zum Nach- und Vorlesen frey. Von 5 bis halb 7 Uhr Erhohlungszeit für die

Kandidaten, dann Abendessen, endlich um 8 Uhr Abendgebeth, und um halb 9 Uhr wird zu Bette gegangen. Diese Tagesordnung muß alle Tage eingehalten werden, ausgenommen die Dienst- und Donners- Feyer- und Sonntage, bey welchen eine Abweichung dahin eintrifft, daß an ersteren Tagen Nachmittags von 2 bis 5 Uhr freye Zeit zum Spazierengehen, und zur Erlernung einiger den Kandidaten anständigen und nützlichen Industriearten gegeben ist, wofür dann von 5 bis 6 Uhr wieder Studium seyn muß. An Sonn- und Feyertagen ist ihnen gegönnt, auszuschlafen. Das Morgengebeth, und eine Betrachtung unter Vorlesung eines Erbauungsbuches werden um 7 Uhr gehalten, worauf die Kandidaten in Amt und Predigt gehen, nach deren Verlauf bis ein Viertel auf 12 Uhr Unterricht gegeben wird. Die ganze Nachmittagszeit, die Vesper und die Stunde von 5 bis 6 Uhr, wo Studium ist, ausgenommen, wird dem freyen Gebrauche anheim gestellt. Nach der Voraussetzung des Institutes sollen die Subjekte, welche einstens in dasselbe aufgenommen werden wollen, ihre Befähigung zum Schulamte schon als Schulknaben durch Erlernung der Musik anfangen, und dieselbe, nachdem sie vom Schulenbesuche frey gesprochen sind, theils bey dem Orts- theils bey anderen Lehrern fortsetzen. Nach der Erreichung eines Alters von 16 Jahren werden sie jährlich geprüft, bis sie nach Befund ihrer Fähigkeit in das Seminar aufgenommen werden. Die Fähigeren unter diesen Kompetenten für das Schullehrerseminar werden schon vor ihrem Eintritte in dasselbe als Kantoren an Schulstellen gebraucht. Nach der neuesten Verfügung

fügung ist der ganze Seminarskurs auf 9 Monate reduziret, nämlich vom 1. Dezember bis den 1. September. Die weiteren Detaile und Verhältnisse des Schullehrerseminars sind schon im ersten Theile der Rev. auseinandergesetzt, ich schreite daher ohne weiters zur Kritik desselben.

Unstreitig hat dieses Institut sehr viel zur Verbesserung unseres Schulwesens beygetragen: unterdessen hat es seine bedeutenden Fehler, die unter den itzigen Konjunkturen eben nicht so schwer abzuändern seyn dürften.

Ohne Zweifel würde es erstens ein großer Vortheil für ein Institut seyn, dessen Zöglinge bey weitem der Mehrzahl nach für Landschulstellen bestimmt sind, wenn dasselbe, statt in einer volkreichen Stadt, auf dem Lande errichtet wäre. Nur zu leicht gewöhnt man sich an die Bedürfnisse und die Lebensart der Städter, und findet dann ein Mißbehagen an der ländlichen Einfachheit und Nüchternheit, das oft das Grab der Zufriedenheit des Lehrers und die Ursache von unangenehmen Folgen für das Schulwesen wird. Niemeyer hat daher ganz recht, wenn er sagt: *) „Es wäre zur Erreichung jenes Zweckes (der moralischen Bildung der Lehrer) am vortheilhaftesten, wenn Landschullehrer-Seminarien auch wirklich auf dem Lande angelegt würden. Die Einfachheit

*) Ueber öffentliche Schulen und Erziehungsanstalten. Halle, bey dem Verfasser u. s. w. 1799. Seite 136.

heit der Lebensart und der Sitten, die Entfernung von den künstlichen Bedürfnissen, von Verwöhnungen, von den Lustbarkeiten, von den Verderbnissen der Städte, welche ja auf junge Leute gerade in diesen Jahren sehr stark wirken, würde in ihnen einen genügsameren, reineren, einfacheren Sinn erhalten, sie an Arbeitsamkeit, Frugalität, Sparsamkeit und Bescheidenheit leichter gewöhnen, als wenn sie von dem Allen das Gegentheil um sich her erblicken.„ Man wende nicht ein, daß eine strenge Aufsicht alle die üblen Folgen abwenden könne, welche die moralischen Einflüsse des Stadtlebens bewirken. Man lernt dann doch die Vergnügungen der Städter kennen, und wird unter dem Impulse des reitzenden Verbothes um so lüsterner, sie entfernt vom Zwange zu genießen. Einfachheit und Nüchternheit in Bedürfnissen muß eines der ersten und nothwendigsten Requisiten seyn, so lange unsere Lehrer auf ein so kärgliches Salar eingeschränkt sind, und ihr Beyspiel als ein Muster für die ganze Gemeinde gesetzgebend seyn soll. Es ist daher sehr zu wünschen, daß die Bildungsschule von künftigen Landlehrern auch auf das Land verpflanzt werde, wozu sich itzt bey einer großen Anzahl von leerstehenden Klostergebäuden die schönste Gelegenheit vorfindet.

Zweytens fällt an einem Institute, daß nur Humanität und geistiges Leben athmen sollte, in Rücksicht seiner Disziplin der mönchische Geist auf, der mehr oder weniger in den meisten Erziehungsanstalten Würzburgs herrschend auch hier noch nicht in allen seinen Spuren hat vertiliget werden können.

Ich

Ich finde ihn in dem Mechanismus immer des nämlichen Morgen- und Abendgebethes, in der Zwangsbetrachtung, in dem Schlender des täglichen Meßhörens, und in der monatlichen Zwangskommunion. Nebst dem, daß für die vielen Unterrichtsgegenstände Zeit verloren geht, bleibt das Herz ungerührt und kalt bey Einrichtungen, die durch den Mangel an Neuheit und zu ofte Wiederhohlung Geist und Interesse verlieren, und nur einen seelenlosen Mechanismus herbeyführen. Zweckmäßiger ist in dieser Hinsicht die Einrichtung im königlich dänischen Schullehrer-Seminar zu Kiel.*) Hier wird des Morgens unter der Begleitung einer kleinen Orgel ein kurzes Lied gesungen, und alsdann entweder von dem Lehrer selbst, oder einem Seminaristen, an dem die Reihe ist, ein je durch die vorhandenen Umständen motivirtes selbst gemachtes, immer neues Gebeth gebethet. Eine ähnliche Andacht ist Abends um 9 Uhr. Moralische Aufmunterungen der Art in Verbindung mit einem sonn- und feyertäglichen Gottesdienste, der nach den individuellen Bedürfnissen der Zöglinge eingerichtet ist, werden unter feyerlicher das Jahr hindurch zweymaliger Ausübung der Religionsmysterien dem Herzen mehr Wärme, mehr Pflichtgefühl und künftigen Amtseifer geben, als eine geistlose mönchische Aszese, wie sie sich in der Disziplin des Institutes ausdrückt.

Drit-

---

*) Man sehe in Krünitz Landschulen u. s. w. Berlin 1794. bey geheimen Kommerzienrath Pauli, Seite 89 ff. die Einrichtung des k. Schulsem. zu Kiel.

Drittens suche ich bey unserem Schullehrer-Seminar vergebens eine praktische Uebungsschule, die dem künftigen Lehrer so sehr Noth thut, als dem Juristen die Amtspraxis, und dem Arzte die Klinik. Ehemals war eine Anstalt der Art mit dem Institute verbunden, und es ist sehr zu bedauern, daß sie wieder eingieng. Die Theorie stellt nur allgemeine Schemate über die intellektuelle und moralische Behandlung der Kinder auf, die erst auf eine wirkliche Schule unter der Leitung eines geschickten Lehrers angewendet Umfang Körper und Leben empfangen. Der Direktor des Institutes sollte daher unter den Augen seiner Zöglinge in einer wirklichen Schule Unterricht geben, dann die Fähigeren dergleichen Versuche immer unter seiner Aufsicht machen lassen, und auf diese Art seiner Theorie das sinnliche Substrat der Wirklichkeit unterlegen. Statt dessen werden in unserem Schulseminar die Kandidaten bey ihren Katechisationen u. dgl. aufgefodert, sich in ihrer Einbildung das Bild einer wirklichen Schule zu entwerfen, wodurch ihre Uebungen einen chimärischen und äußerst prekären Karakter annehmen, der sie für die Wirklichkeit unbeholfen macht. Nur diese also kann mit ihren individuellen Zügen, mit den Eigenheiten der Kinder, die durch den Zusammenstoß der Umstände oft ganz anders erschienen, als sie in der Theorie ausgedrückt sind, und welche durch die Behandlungsart im Detaile so lehrreich werden, die beste Uebungsschule für künftige Lehrer bilden.

Viertens finde ich den Umstand sehr bedenklich, vermöge dessen die Kompetenten für das Schul-

lehrer-

lehrerseminar noch einige Jahre vor ihrem Eintritte in das Institut schon als Kantoren in wirklichen Schulen angestellt werden, um, wie man glaubt, ihnen Gelegenheit zur Bildung zu geben. Mir kömmt diese Einrichtung eben so vor, als ob man einen künftigen Arzt in dem Momente, wo er nur erst die wenigsten Elemente der Theorie kennt, an das Krankenbett wieße, um da sich in seiner Kunst zu vervollkommen. Er wird Tausende zu Grabe fördern, ehe er sich nur einige gute Maßregeln für sein Verhalten abstrahirt hat. Eine Anstalt der Art scheint mir für den künftigen Lehrer und die Kinder gleich verderblich zu seyn; für den Lehrer, weil ein junger unerfahrner Mensch von 16 bis 20 Jahren ohne Ausbildung in eine wirkliche Schule versetzt, üble Gewohnheiten und gemeiniglich den zurückstoßenden Schulton annimmt, der für seine künftige Bildung eher schädlich, als nützlich ist; für die Kinder, weil man ihre Veredlung in die Hände eines Stümpers und unerfahrnen Experimentirers legt, die nur von Meistern betrieben werden sollte. „Es ist freylich wahr, sagt hierüber von der Reck,*) daß es seinen großen Nutzen hat, wenn die Seminaristen schon früh mit einer guten Lehrart bekannt werden, und ihnen Gelegenheit gegeben wird, sich auch praktisch in dem Kinderunterrichte zu üben. Praktische Uebungen

*) Ueber Verbesserung der Landschulen, ein freymüthiges Wort von Friedrich Gustav von der Reck, Prediger, Seminaristeninspektor und Lehrer an der Hauptschule zu Bückeburg. Hannover bey Hahn 1796 Seite 22.

gen sollten aber stets in Gegenwart ihres Lehrers im katechetischen Fache von ihnen vorgenommen werden. Selten haben auch die jungen Leute schon Kenntnisse und Ansehen genug, als daß ihr Unterricht den kleinen Kindern Nutzen schaffen könnte, und eine oft große Menge von Kindern deswegen schlecht, und ohne Nutzen unterrichten zu lassen, weil die Seminaristen lernen müssen, wie sie künftig lehren sollen, das läßt sich doch wohl nicht so ganz mit der strengen Gerechtigkeit gegen die kleinen Geschöpfe vereinigen.„

Fünftens ein Hauptfehler unseres Schullehrerseminars liegt in der kurzen Zeit, die den Kandidaten desselben vergönnt wird. Man übersehe nur einmal das Feld der Gegenstände, über welche man Unterricht zu geben die Mine macht.

1) Pädagogik und Methodik, 2) Katechisationen über den Diöcesan-Katechismus und die sonntäglichen Evangelien, 3) biblische Geschichte, 4) Naturlehre und Geschichte, 5) Wohlanständigkeitslehre, 6) Lesen, 7) Schön- und Rechtschreiben, 8) Rechenkunst, 9) Sprachlehre, 10) Geographie, 11) Gesundheits-Haus- und Landwirthschaftslehre, 12) Einleitung und Gewöhnung an Lektüre, 13) Anweisung zur Verfertigung pädagogischer Aufsätze, 14) teutscher und Figuralgesang, Orgelspiel und Instrumentalmusik, 15) Briefschreiblehre, 16) Gerichtsschreiberey nach allen ihren Theilen, 17) Lehragende von Kirchen-Chor- und Schuldienste, von Bürger-Haus- und Vaterpflichten, 18) Erklärung verschiede-



Bayerische
Staatsbibliothek
München

ner Industriearten. Ich frage nun jeden Sachkundigen, ob es möglich sey, in 9 Monaten, welche im Seminar auf die Bildung der Schullehrer verwendet werden, von allen diesen Gegenständen nur die flüchtigsten Umrisse, vielweniger die befriedigenden Auszüge zu geben, wie sie einem Jugendlehrer Noth thun? An ein geistvolles Auffassen und Durchschauen des Unterrichtes ist bey dieser Menge der Lehrgegenstände und bey dem Mangel an den gehörigen Vorkenntnissen in einer so kurzen Zeit gar nicht zu denken; Unbeholfenheit, und mehr Mechanismus, als Geist, ist die gewöhnliche Folge dieser Uebereilung, und macht die Schullehrer eher zu Handwerkern, als zu psychologischen Erziehern. Dazu kömmt noch der Stolz der Vielwisserey und Halbheit, der manche unserer Schullehrer unerträglich, und für jede vernünftige Leitung unempfänglich macht. Ich kenne kein Schullehrerseminar, in welchem die Zeit für die wichtige Bildung der Schullehrer so kurz anberaumt ist; in den meisten ist der Uebungs- und Unterrichtskurs auf zwey Jahre festgesetzt, welche Wohlthat auch das unsere für sich reklamiren darf.

Sechstens. Die Lehrgegenstände stehen nicht nach dem Maaßstabe ihrer Wichtigkeit und Nothwendigkeit in einem richtigen Verhältnisse der Ko- und Subordination. Musik und Religion (eigentlich Theologie), in sofern sie ein Theil des positiven Codex ist, nimmt auf Kosten viel nützlicherer Gegenstände bey weitem die meisten Unterrichtsstunden in Anspruch. Pädagogik und Methodik, die Seele einer gut organisirten Unterrichts- und Erziehungsanstalt, kann bey dem

dem Mangel an anthropologischen und psychologischen Kenntnissen nicht in dem Geiste betrieben werden, der für die Schule Noth thut. Bey der Menge so vieler oft weniger nothwendigen Gegenstände mangeln noch, wenn man einige dürftige Fragmente hierüber ausnimmt, vaterländische Geschichte, Kenntniß der Staatsverfassung, Kenntniß des Karakters des Landmannes, etwa nach einem Auszuge aus Garve's gehaltvoller Schrift „über den Karakter der Bauern„, die leichteren Elemente der Psychologie und Logik, wie sie verschiedene Pädagagen zu diesem Bedürfnisse ausgearbeitet haben. Und doch ist über die Nothwendigkeit und Nützlichkeit besonders der beyden letzteren Gegenstände wegen ihres großen Einflußes auf die geistige Betreibung des Lehrgeschäftes unter den Pädagogen auch nur eine Stimme. Vorzüglich haben in den neuesten Zeiten Frike *) und Zachariä **) das Bedürfniß der Psychologie für den Schullehrer neuerdings angeregt, und vorzüglich ersterer dieselbe als die Bedingung, ohne die nicht, einer richtigen Unterrichts und Erziehungsmethode postuliret, und letzterer läßt das Gelingen des pädagogischen Strebens einzig von der psychologischen Semiotik, wie er's nennt, abhängen. Im Sinne



*) In der Vorrede seiner Methodik des öffentlichen Unterrichts in Bürger= und Landschulen. Halle bey J. J. Gebauer 1803.

**) Ueber die Erziehung des Menschengeschlechtes durch den Staat. Leipzig bey Gerhard Fleischer d. Jüngeren 1802.

dieses Bedürfnisses sind auch Weilers Grundlinien einer Jugendseelenkunde abgefaßt. Es wäre daher sehr zweckmäßig, den künftigen Schullehrern einen Lehrstuhl zu eröffnen, wo sie wenigstens die leichteren Elemente der Anthropologie, Psychologie, Logik und Moral immer in Beziehung auf Pädagogik studiren könnten. Hiezu kann man schon dadurch behilflich seyn, daß man, wenn die Liturgie den ihr sowohl anpassenden Karakter der Einfachheit und Prunklosigkeit erhält, die Musikübungen auf den einfachen Gesang nebst Orgelschlagen beschränkt, und dadurch den Kandidaten viele Stunden für andere Gegenstände gewinnt. Wird ihnen noch vollens die Bildung für den Unterricht in der positiven Religion abgenommen, alsdann dürfte für so nützliche Gegenstände wenigstens kein Mangel an Zeit seyn. Es treffen hier noch andere politische und moralische Gründe ein, die es rathsam machen, dieselben von der Ertheilung des theologischen Unterrichtes zu befreyen, und ihn ohne alle Konkurrenz der Schullehrer dem Pfarrer oder Kaplane, der hiefür eine spezielle Bildung empfing, zu übergeben. Ich werde noch einmal auf diesen Punkt zu sprechen kommen, und bemerke hier nur, daß der Schullehrer ohnehin die Hände voll zu thun hat, wenn er nebst anderen in sein Fach einschlagenden Gegenständen noch Unterricht in der allgemeinen Religion und Moral giebt. Es ist nebenbey sehr inkonsequent, wenn ein weltlicher Lehrer sich mit den Dogmaten einer theologischen Sekte abgeben soll, wozu ihm die gehörige Weihe und Bildung fehlt, während dem man den Eingeweihten, der einen Kurs von vielen Jahren

hier-

hierauf verwendet, dieser Mühe überheben will. Man macht durch diese inkonsequente Zumuthung den Schullehrer zu einem Zwitter, von dem man nicht weiß, ob er geistlich oder weltlich sey, und der sich in seinem Karakter, ja sogar in seinem äusseren Kostüme oft auf eine so posirliche Art ausdrückt.

Siebentens. Die Lehrbücher des Schulseminars bedürfen einer Ausmerzung, so wie die Bibliothek desselben eines beträchtlichen Zuwachses besserer pädagogischer Schriften. Die Lehrbücher sind folgende:

a) der würzburgische Diöcesankatechismus,
b) der Kern der biblischen Geschichte v. Felbiger,
c) Erklärung der Evangelien von Goffine,
d) die Naturlehre u. Naturgeschichte von Richter,
e) das Noth- und Hülfsbüchlein von Becker,
f) die Dorfspolizey von Bernhart,
g) der Gesundheitskatechismus von Faust,
h) die würzburgische A. B. C. Tafel,
i) das würzburgische Lesebuch,
k) das Rechenbuch von Sinner,
l) das würzburgische Geographiebüchlein,
m) der Gartenbau von Maier,
n) die Baumzucht von Christ,
o) die Schönschreibkunst von Wirth,
p) die hohmännischen Karten,
q) der Schulmann von Felbiger,
r) die Partitur von Knecht,
s) die Violinschule von Mozart,
t) die Sprachlehre von Köl,
u) der Schreibschüler von Schletz,
v) die würzb. Kirchenagende sammt Choralbuch.

Ich

Ich bemerke hierüber, daß, wie ich noch näher entwikeln werde, die meisten dieser Lehrbücher durch den Fortschritt der Wissenschaften und des Zeitgeistes untauglich geworden, — daß für die nothwendigsten Gegenstände, z. B. für Methodik ganz und gar Schulbücher fehlen, obgleich Villaume's prakt. Handbuch, Rochow's Versuch eines Schulbuches, dessen Kinderfreund, Müllers Materialien, Junkers Handbuch der gemeinnützigsten Kenntnisse u. m. a. sowohl für die Form als den Stoff des Unterrichtes allgemein entschiedenen pädagogischen Werth haben. Lektüre unter zweckmäßiger Anweisung ist eines der wirksamsten Bildungsmittel für den Verstand; alle nur etwas bedeutende Seminarien bedienen sich dieses Vehikels zur Aufklärung ihrer Zöglinge. Eine Bibliothek von ausgesuchten pädagogischen Schriften ist daher für ein Institut der Art ein eben so dringendes Bedürfniß, als eine vollständige Bibliothek für eine hohe Schule. Diesem Bedürfnisse muß erst noch in unserem Schullehrerseminar gesteuert werden; denn dessen Bibliothek *) ist viel zu klein, enthält nur

*) Die Bücher der Schulseminars-Bibliothek wurden theils von Gutthätern herbeygeschaft, theils aus dem Schulfonde bezahlt. In dem Schullehrerseminar zu Halberstadt legten die Kandidaten selbst den Grund zu einer Bibliothek, die durch die Unterstützung des dasigen Domkapitels und anderer Gutthäter vermehrt wurde. Um für dieselbe einigen Fond zu haben, legt jeder ankommende und abgehende Seminarist 6 Groschen in die Kasse der Bibliothek; dazu kömmt noch ein Groschen von einem jeden Thaler des aus den Seminaristenschulen

nur meistens ältere und unvollständige Werke, und die beßeren derselben reichen nicht hin, um die große Anzahl von Kandidaten mit Lektüre nützlich zu beschäftigen. Man findet daher unter unseren Schullehrern die Lektüre guter Schriften noch lange nicht so allgemein, als man des Vortheils der Sache wegen wünschen muß.

Diese so eben aufgezählten Mängel unseres Schullehrerseminars — das ungünstige Lokale desselben, die mönchische Aszese, der Mangel an zweckmäßig geleiteter Praxis, die zu frühe Versetzung in Schulen ohne beständige Aufsicht, die kurze der Bildung eingeräumte Zeit, die mit ihr so scharf kontrastirende Menge der Gegenstände, das Mißverhältniß derselben, der Abgang der Vorkenntnisse und eines festen vom Leichten zum Schweren aufsteigenden Bildungsplanes, der posirlich theologische Zuschnitt, die Unbrauchbarkeit der meisten Lehrbücher, und der Mangel an ausgebreiteter Lektüre — äussern sich in dem pädagogisch-wissenschaftlichen Karakter unserer Schullehrer auf eine nur zu wahrnehmbare Weise. Wir werden weiter unten, wenn wir die übrigen Einflüsse, unter denen das Lehrerpersonale kämpfen muß,

---

len eingehenden Schulgeldes. — Ein schöner Zug der Seminaristen, der mit der Indolenz mancher Regierung über einen so wichtigen Punkt sehr vortheilhaft kontrastiret! Siehe des Inspektors Walkhofs Nachricht von dem halberstädter Seminar im Journal für Prediger 12. B. 4. St. Halle 1782. Seite 386 — 406.

muß, auseinander gesetzet haben, ein Bild desselben in Zügen versuchen, wie sie — das Resultat der einwirkenden Ursachen — sich in der Erfahrung darbiethen. Itzt zu den

## §. 2.

## Ferneren Verhältnissen unserer Schullehrer.

Ist die Bildungszeit für unsere Schulkandidaten in Rücksicht der Menge der Lehrgegenstände nur dürftig zugemessen, finden sich noch nebstdem hindernde Inkonvenienzen in der Anstalt für ihre Vervollkommnung vor; so sind die Verhältnisse, welche sie bey dem Antritte ihres Lehramtes antreffen, eben nicht dazu gemacht, zum Fortschritte in der Bildung aufzumuntern und denselben zu garantiren. Der Mangel an hinlänglicher Besoldung und dem gebührenden Ansehen trit hier in der Reihe der üblen Einflüsse, welche dem Lehrer seine undankbare Arbeit verdrüßig machen, oben an, und macht auch die beßten Vorsätze, die man mit in das Amt bringt, nicht nur allein in Rücksicht des weiteren Fortschrittes, sondern auch in Ansehung der gewöhnlichen Pflichtserfüllung, am Ende in Indolenz und Unthätigkeit auslaufen. Man sollte es kaum glauben, und doch ist es wahr: wir haben Schulstellen, die nicht höher, als auf 30 fl. fränk. anzuschlagen sind; die meisten werfen nur 80 bis 90 fl. ab, und es wird wenige geben, die 3 - 400 fl. tragen. Dieser schlechte Besoldungszustand bildet den auffallendsten Abstich mit den Foderungen, die man an unsere Schullehrer

macht;

macht; ja! es ist eine der größten Inkonsequenzen, in dem künftigen Jugendlehrer durch das Vehikel kostspieliger Seminarien moralische und intellektuelle Bedürfnisse aufregen zu wollen, da man ihm doch die nothdürftigsten Mittel zur Befriedigung seiner physischen Bedürfnisse versagt. *) Man zwingt ihn hiedurch, ausser der Sphäre seines Amtes oft nicht sehr ehrenvolle Erwerbsquellen sich zu eröffnen, um den Hunger seiner Familie zu stillen. Die Amtspflicht wird so der Lebenspflicht aufgeopfert, und die reelle Bildung des gesammten Volkes weit hinter die Fortschritte der Theorie zurückgeschleudert. Mit dieser drückenden Armuth steht der Mangel an Ansehen in der nächsten und engsten Verbindung. Ihn befördern noch die übrigen Verhältnisse, in denen der Schullehrer zur Gemeinde und zu seinen geistlichen Obern steht. Er muß auf den Dörfern die Glocken ziehen, und die Uhr besorgen; in dieser Eigenschaft sieht der Landmann in ihm den Gemeinds-

*) Seidenstücker drückt sich hierüber in der pädagogischen Bibliothek Septemberstück 1803. Seite 752. folgendermassen aus „Schützt die Schullehrer vor dem Verhungern, und gewiß! alles übrige Gute wird den Schulen von selbst zufallen. Solange man dieses nicht kann, oder will, spare man die Kosten der Seminarien. Denn was nützte es dem Reiter, daß er sich sein Pferd mit vielen Kosten schulgerecht zureiten ließe, wenn er es hinterher dem Hungertode Preis geben müßte? Wir würden einen solchen Reiter verspotten; aber unsere Schulseminarien preißen wir??? die Sache ist dieselbe. Das Bild, bitte ich, nicht zu tadeln.

meindsdiener, und behandelt ihn als solchen. Hiedurch entstehen für ihn eine Menge Verdrüsigkeiten, die ihm sein schweres Amt vergällen. Der Pfarrer betrachtet ihn als seinen Diener in geistlichen Funktionen, und redet ihn auch in der Sprache, die man mit Bedienten spricht, mit Er an. Er ist für ihn das, was der Amtsknecht für den weltlichen Beamten ist. Der geistliche Vorsteher beschickt ihn, so oft es ihm einfällt, er hat die Pflicht, die Leute in den Pfarrhof zu zitiren, und oft wie ein Tragesel beladen, geistliche Reisen in entfernte Ortschaften zu machen. In den Landstädten herrscht noch die den Lehrer so sehr herabwürdigende Sitte, daß er zur Weynachtszeit, wie ein Bettler, von Haus zu Haus singend, Kreuzerweiß sich ein Stück Geld sammeln muß, das ihm als ein Theil seines Salars unter der Rubrik Singgeld angeschlagen wird. Die Observanz, die es ihm zur Pflicht macht, am Neujahrstage, wie die übrigen Gemeindsdiener, vor der Rathhausthüre ein Lied zu singen, und ein glückseliges neues Jahr anzuwünschen, hat mit der eben bemerkten Sitte gleiche herabwürdigende Tendenz, die mit der edlen Bestimmung des Lehramtes so auffallend absticht. Solche Erniedrigungen in der Situation des Schullehrers unangetastet lassen, und in dem Seminar sein Selbstgefühl zum Behufe des Lehramtes in ihm anfachen wollen, ist gewiß, ich muß es wiederhohlen, eine der auffallendsten Inkonsequenzen, die unser Schulwesen aufzuweisen hat. Indem man dem Adel seiner Gesinnung und dem Anstande seines äusseren Betragens auf der einen Seite eine Garantie in seiner Selbstachtung zu verschaffen sucht, wirft

man ihn auf der andern Seite in den Schmutz und die Abhängigkeit der Armuth, und läßt ihn im schmerzhaften uud ungleichen Kamfe des Edelmuthes mit dem Hunger zu Entehrungen herabwürdigen, die durch ihren beständigen Einfluß allen liberalen Sinn aus seinem Busen verbannen. Ich habe schon oben das ungünstige Verhältniß unserer Schullehrer zur unmittelbaren Schulinspektion (§. 2. Hilfsorgane für die Oberaufsichtsanstalt Seite 26) berührt, ich bemerke hier noch, daß sie nicht selten unter den Händen der Indolenz der pädagogischen Unkunde, der Leidenschaft und Willkühr alle Lust zur Arbeit verlieren müssen, weil ihre Stellung zur Oberaufsichtsanstalt zu mittelbar, der Chikane gegen sie einen so freyen Spielraum gestattet. Eine entehrende Kriegerey, um sich nicht schaden zu lassen, ist das gewöhnliche Mittel, wodurch zwar alle Selbstständigkeit in ihrem Karakter verloren geht, aber das dann doch vor Hudeleyen einigermassen sichert. Eine die Pflichten und Rechte des Schullehrers genau verzeichnende Instruktion, die ihm an der Spitze seinen staatsbeamtlichen Karakter garantiret, und ein Codex von Gesetzen, die die Strafe in Rücksicht seiner Vergehungen bestimmen, würde ihn aus der Herrschaft der Willkühr herausnehmen, und unter die Leitung der Gesetze stellen, wenn der Organismus unseres Schulwesens so nöthige Anstalten aufzuweisen hätte. Dafür hängt er in allen seinen Verhältnissen von der Willkühr, der Gnade und der jeweiligen Laune seiner Oberen ab, die nach Impulsen, wie sie die individuelle Ansicht giebt, aufs höchste nach zweydeutigen Observanzen, über seine Handlungen entschei-

scheiden. Was Wunder! wenn die Rechtlichkeit in einen Sklavensinn ausartet, der je nach den Umständen kriegt oder tobt, da die Regierungsform, unter welcher unser Schullehrer steht, keinen gesetzlich rechtlichen Karakter hat.

Unter solchen Konjunkturen ist es eine angenehm überraschende Erscheinung, daß viele unserer Schullehrer als würdige und geschickte Schulbeamten eine ruhmvolle Ausnahme von dem Trosse der Stümper machen, sie haben durch günstige Verhältnisse, durch Konversation, durch Lektüre und andere Begegnisse ihrer individuelle Lage Mittel gefunden, den Seminarsunterricht zu verdauen, und aus dem Schlamme des Schlenders, des Sklavensinnes, und der Rohheit Geist, Edelmuth und einen äusseren Anstand hervorzukehren, der sie, wenn sie nicht das Glück haben, an der Seite würdiger Beamten und Pfarrer zu arbeiten, meistens zu einem Gegenstande der Verfolgung macht. Aber diese edlen Männer sind noch die Wenigen. Das Gemälde, welches die Mehrheit darbiethet, ist aus Elementen zusammengesetzt, wie sie unter den oben geschilderten Einflüssen einer mangelhaften Bildung und ungünstiger Amtsverhältnisse nothwendig entstehen müssen. Ich will hier versuchen, den Geist, welcher unsere meisten Schullehrer beseelt, an der Hand der Erfahrung in einzelnen Gruppen zu zeichnen.

Der große Haufen der Jugendlehrer trabt maschinenmäßig den breit getretenen Weg, und geht seinen Gang, wie eine regelmäßig aufgezogene Uhr.

Die

Die Energie und das Emporstreben des Zeitgeistes auch nicht im mindesten ahnend, sind sie noch nicht über die Wiege ihrer Vorurtheile und über die väterlichen Hausformeln hinweg. Die Religion lernen sie immer unter dem Einflusse der ersten häuslichen Verbildung mehr nach ihrer theologischen, als rein moralischen Seite kennen, uvd wissen sie mithin in der Schule in keinem besseren Geiste zu geben, als sie dieselbe empfingen.

Die Wenigsten kennen den Menschen, seine Neigungen und Leidenschaften, die Eigenthümlichkeit der Jugend, und die Kunst, sich zu ihr herabzulassen, und auf ihren Verstand und ihr Herz vortheilhaft einzuwirken. Sie tragen vor, was und wie sie gelernt haben, und greifen, obgleich sie hiedurch in dem Kinde ihre eigene Schuld bestrafen, zu dem Stocke, wenn der Zögling mit seinen ungeübten Verstandeskräften die Sprache der Schule nicht gleich versteht. Mehr Professionisten, als freye und geistvolle Künstler in ihrem Fache, haben sie zur Norm ihres Benehmens auswendig gelernte Regeln, deren Wesen ein handwerksmäßiger Mechanismus ist. Glücklich! wenn nur solche Fälle, die in der erlernten Regel durchaus bestimmt sind, ihnen in den Wurf kommen: allein Schade! daß sich die vorkommenden Ereignisse immer mit dem Karakter der Individualität ausdrücken, wofür die Regel keine Vorsorge thun konnte. Jetzt liefert die Subsumtion, die nur der Geist vornehmen kann, unter den Händen des Mechanismus ein Machwerk, das die Geistlosigkeit in dem bizarrsten Kostüme zeigt.

Sie

Sie haben gehört, daß, die Ruthe aus den Schulen zu verbannen, allgemein angerathen werde; sie thun es: aber ohne Kenntniß, psychologische vortheilhafte Einwirkungen auf ihre Zöglinge zu veranstalten, verstehen sie nicht, der Ruthe das humanere Surrogat des geistigen Wehes unterzulegen. Itzt stellt ihre Schule entweder die traurige Szene der Anarchie, oder, wenn sie, pochend auf ihre vermeinte Erfahrung der Unthunlichkeit, mit desto begierigeren Händen wieder zum Stocke greifen, das noch empörendere Schulspiel des Terrorismus dar. Unter den Händen der Rohheit, der Fühllosigkeit, der Rachsucht und des Mißmuthes (Eigenschaften, die sich an so vielen Schullehrern finden) entfaltet dieser Terrorismus all' seine vergrüppelnde Energie; der Umstand, vermöge dessen es leichter ist, durch einen rohen Zug des Stockes, als durch das mühsam und vielfach komplizirte Geschäft des individuellen Einwirkens äussere Ruhe und Ordnung zu erhalten, verbindet sich mit der Gemächlichkeit und Unwissenheit, und entscheidet auf immer für die Nothwendigkeit des Schreckensystemes. Unter den inhumanen Hieben desselben geht zwar Originalität und Individualität, überhaupt die wohlthätige Erziehung über die Einheitsform, in die der Stock alles pressen will, verloren; allein für einen Verlust der Art können Leute keinen Sinn haben, denen es selbst an Erziehung fehlt. Die Akte des Strafamtes, das nur von reinen und liberalen Händen ausgeübt werden sollte, entlehnen nicht selten von der Stimmung der Schullehrer, vermöge der sie unter so unangenehmen Einflüssen bald einen Mißmuth auszulassen, bald

eine kleine Rache zu nehmen, bald die hypochondrische Mißlaune zu dämpfen haben, u. s. w. eine Härte, Fühllosigkeit und Rohheit, die der Sträfling nur zu bald inne wird, und durch eine Reaktion ähnlicher Art frühzeitig in seine Maximen aufnimmt. — Du fragst bey unserem Schullehrer nach dem Gefühle für den hohen Beruf seines Amtes? o! dieß ist unter den Empfindungen des Hungers und der Erniedrigung, in der er sich erblickt, längst schon verstorben. Du suchst bey ihm Mittel für seine weitere Ausbildung, Bücher, Lesegesellschaften, Uebungen in neuen Methoden u. dgl.? — aber es mangelt ihm Geld, sich und seine Familie satt zu machen, vielweniger anständig zu kleiden. Du siehst in seiner Schule das reichere Kind vor dem ärmeren auffallend begünstiget, und stutzest, daß sogar die Schule schon die Ketten der Ungleichheit über die zarten Seelen der Kindheit spanne? aber die Noth hat ihn verkäuflich, und die Erniedrigung zum Bettler und Schmarotzer gemacht. *) Du wunderst dich, daß er, der eine bessere Bildung haben sollte, die Fehler des gemeinen Mannes nach ihrer ganzen Ausdehnung theilt? Aber du bedenkst nicht, daß seine Verhältnisse in ökonomischer und politischer Hinsicht oft weit hinter jenen des gemeinen Mannes stehen. Vielleicht, glaubst du, ist er mit der Vorübung einer Lektion auf den folgenden Tag beschäftiget, weil er nicht zu sehen ist? Du irrest, hiezu hat er keine Zeit

*) Magnum pauperies opprobrium jubet quidvis et facere et pati, virtutisque viam deserit arduae.

Zeit, seine zerrütteten Familienangelegenheiten, die Musik, die ihm von Zeit zu Zeit etwas einträgt, der Bau seiner Felder, und die Pflege anderer Erwerbzweige, die ihm eine nothdürftige Ausbeute zur Stillung des Hungers versprechen, dieß ist es, was ihn voll beschäftiget. Der Drang der Noth macht ihm alle Erwerbsarten gleich lieb; Graeculus esuriens, in coelum jusseris, ibit. — Warum bleibt, fragst du, die Schule so oft leerstehen? Ach! der Schullehrer ist Gerichtsschreiber, er hat mit Theilungen, mit Tabellenwesen und anderen öffentlichen Handlungen die Hände voll zu thun. — Du suchst die Ursache seines wenigen Ansehens? Er ist als Dorfsläuter und Uhrbesorger ein Gemeindeknecht, Versehungen in diesen Funktionen haben ihn um die gute Meynung der Leute gebracht. Zieht er ja doch so demüthig in der Gruppe singender Knaben wie ein Bettler durch die Strasse, und nimmt, den Hunger auf dem bleichen Gesichte, die Pfennige der gnädigen Gemeindsherrschaft ein! Spricht ja doch der Herr Pfarrer, der am beßten wissen muß, was hinter den Leuten ist, mit ihm nicht anderst, als mit einem Bauern! Müssen ihn ja die Gemeindsleute durch einzelne Beyträge von Naturalien u. dgl. ernähren helfen, damit er nur nicht Hungers sterbe! wie soll ihn der gemeine Mann achten, der nur für Reichthum und Macht gewöhnlich Respekt hat! Nebstdem ist der Schullehrer meistens das kriegendste und unterthänigste Thier seiner Oberen, Sklavensinn und Furcht bilden den inneren Geist seiner äusseren Achtsbezeugung: aber unter dem Kriechen eines Wurmes ist ein Sinn für Chikanen und Intriguenmachen ver-

bor-

borgen, der als eine nothwendige Folge der allenthalben eindringenden Plakereyen Lieblosigkeit, Selbstsucht und Boßheit erzeugt. Finden sich Konjunkturen vor, unter deren Begünstigung er den lange verhaltenen Groll endlich einmal loslassen darf; dann wird er der geheime Leiter des von der Unzufriedenheit entworfenen Planes, und ein eben so liebloser Tadler, als er ein öffentlicher Griecher und Schmeichler war.

Siehe, Freund! in diesen Zügen das Bild unserer meisten Schullehrer, vorzüglich der älteren: zwar paßt es seiner Hauptparthie nach auch auf viele jüngere; doch muß man diesen Gerechtigkeit hierin wiederfahren lassen, daß sie, der Fehler in ihrer Bildungsanstalt wegen, zwar auch mehr Handwerker, als geistvolle Pfleger ihres Faches, doch ungleich mehr leisten, als die ersteren: machte nur nicht manchen derselben die Halbheit seiner Kenntnisse und die Oberflächlichkeit der Vielwisserey zu einem eingebildeten der besseren Leitung unfähigen Wesen, und gäbe es nur für den Fortschritt derselben ein wirksameres Vehikel, als das zeitherige war!

Die ungünstigen ökonomischen und politischen Verhältnisse unserer Schullehrer haben bey weitem die meiste Schuld, daß sie das nicht seyn können, was sie seyn sollen, und sie werden es nie werden, wenn man bey der Reform des Schulwesens nicht vorzüglich hier aufräumt. Man kann daher an den Staat nicht laut genug die Stimme erheben: Soll der Schullehrerstand noch länger der Famulus der

Pfarrhöfe und das unbeholfene Organ einer halbverstandenen Theologie seyn? Soll der Erzieher noch länger der Schuheputzer von Leuten bleiben, die selbst keine Erziehung, nur eine politische Superiorität aufzuweisen haben? Soll der Lehrer noch länger hungern, sich bey einer mageren Kost fortschleppen, während der mechanische Abschreiber dreymal besser bezahlt ist? Soll er noch länger gezwungen seyn, zu Allmosen seine Zuflucht zu nehmen, verrächtliche Dienste zu thun, und der Schmarotzerey nachzugehen?

Ja! ich wiederhohle es: das niederträchtige Verhältniß zwischen dem Pfarrer und Schullehrer, die herabwürdigende Abhängigkeit des letzteren von der Gemeinde, von Nebenämtchen und Kollekten, sein äusserst schlechtes Salar — dieß sind die Hauptursachen, daß der Schullehrerstand keine Wichtigkeit und kein Ansehen hat, keines haben kann, und daß kein Subjekt, dessen Talente der Menschheit in diesem Fache äusserst nützlich seyn würde, sich dem Schullehrerstande widmen mag!!! Wie sollte es auch, da es für seine Dienste nichts zu erwarten hat, als Armuth, niederträchtige Behandlung und Verfolgung?

## §. 4.

## Innere Oekonomie unserer Elementarschulen.

Der wissenschaftliche und moralische Karakter des Schulleherrs hat noch gerade den meisten Einfluß auf die

die Schule, indem er das belebende Prinzip derselben bildet. Seine guten oder schlimmen Eigenschaften werfen sich über kurz oder lang in der Bildung seiner Schüler, und dem ganzen Organismus seiner Schule eben so unverkennbar und so gewiß zurücke, als die Geschicklichkeit eines Künstlers aus seinem Kunstprodukte. Der Grad seiner Kultur, seine ökonomischen und politischen Verhältnisse stellen daher schon einen vorläufigen Erkenntnißgrund des Zustandes der Schule auf, und man hat einen triftigen Grund, zu glauben, daß unser Elementarschulwesen noch vieles zu wünschen übrig lasse, da der vorige §. in der Bildungsanstalt und den Verhältnissen unserer Schullehrer so viele Mängel nachwieß. Unterdessen sind diese Mängel nicht das einzige, was den höheren Aufflug unserer Elementarschulen hemmet. Die innere Einrichtung derselben biethet moralische und intellektuelle Inkonvenienzen dar, welche die vortheilhafte Einwirkung auch des fähigeren Schulmannes hemmen. Der Geist und der äussere Ausdruck unserer Schulen wurde in den 1770ger Jahren durch eine Schulordnung angegeben, welche im Sinne der pädagogischen Kenntnisse der damaligen Zeiten, und in dem Grade der Aufklärung, wie man ihn für Unterthanen eines geistlichen Fürsten geben durfte, entworfen wurde. Der Aufnahmstermin in die Schule, die Schuljahre, der Lektionsplan, die Lehrmethode, die Tagesordnung, die Disziplin überhaupt: alle auf die Schule einfließenden Verhältnisse der Lehrer und Vorsteher gewannen durch sie wenigstens eine feste Physiognomie und eine Norm für das Benehmen derjenigen, die irgend auf eine Art bey der Schule

zu konkurriren hatten *) — ein Umstand, der auch abgesehen von dem inneren Gehalte schon durch seine bloße Existenz damals (und auch itzt noch) unserem Schulwesen den Vorzug von dem — vieler anderer Länder zusicherte, wo die Elementarschulen der Indolenz und der Rohheit des Zufalles überlassen waren (und noch sind.) Der Patriot kennt daher die ersten Bemühungen bey der Morgendämmerung unserer Schulreform dankbar an, indem er ihre Wichtigkeit und Brauchbarkeit für die damaligen Zeiten eingesteht: allein, da in einem Zeitraume von 30 Jahren in den Bedürfnissen des Volkes und in den Ansichten der Pädagogik wichtige Veränderungen vorgefallen sind, so läßt er sich nicht abhalten, den Werth älterer Einrichtungen unter den Maaßstab der Fortschritte des Zeitgeistes zu stellen, und über ihn zu entscheiden.

In der Hauptsache ist diese Schulordnung noch ihrem ganzen Geiste nach in die Detaile unseres Elementarschulwesens übergetragen, nur einige wenige Modifikationen ausgenommen, welche gelegenheitlich hinzutraten. So sind z. B. die 6 Klassen, in welche die Schüler von ihrem Eintritte bis zu ihrer Entlassung (vom 6ten bis 12ten Jahre) vertheilt waren, auf 3 reduziret. Allein diese Nebenänderungen ließen ihren alten Geist unverrückt fortwirken, und das Bedürfniß einer besseren Einrichtung unbefriediget,

*) Siehe I. Theil der Revis. §. 7. Schulordnung für die niedern Stadt- und Landschulen.

diget, obgleich es in den neueren Zeiten in dem Schooße der Schulkommissian selbst gefühlt, und ein Antrag auf eine neue Schulordnung gemacht wurde, der aber unausgeführt blieb, da sich kein Schulrath diesem Geschäfte unterziehen mochte, so daß also diese Schulordnung, ein Produkt der 1770er Jahre, noch bis auf diese Stunde den Regulator unseres Schulwesens spielt.

Sie ist für die niederen Stadt- und Landschulen entworfen, und biethet dadurch, daß sie für beyde einen und denselben Lektionsplan vorschreibt, der pädagogischen Kritik gegründeten Stoff zum Tadel dar. Wenn der Land- und Stadtbewohner als Menschen gleiche moralische und intellektuelle Bedürfnisse haben, so bedarf doch jeder derselben als Mitglied der Gesellschaft für den Standpunkt, den ihn seine staatsbürgerliche Situation anweißt, eine individuelle technische Pflege.

Im Gefühle dieses Bedürfnisses hat man anderwärts Land- und Bürgerschulen errichtet, und, indem man in beyden die Bedürfnisse des Menschen beherzigte, doch in Rücksicht ihrer inneren Oekonomie den Stoff, den Grad und die Form des Unterrichtes auf die gewerblichen verschiedenen Verhältnisse und den höheren oder niederen Standpunkt berechnet. Wir besitzen keine Bürgerschulen, haben nur den Namen, und nicht die Sache. Lateinische Trivialschulen in Städten zum Behufe der Bildung für gelehrte Schulen, das ist der ganze Unterschied, der das städtische von dem ländlichen Schulwesen

aus-

auszeichnet. Die Anstalten für Gelehrtenbildung waren bey uns nur zu sehr auf Kosten der eigentlichen Volksbildung begünstiget, und es ist wahrhaft Zeit, nach dem Beyspiele der Preußischen Regierung, die lateinischen Trivialschulen, die, so sehr sie ehemals in großer Anzahl Bedürfniß waren, unter den itzigen Konjunkturen überflüssig geworden sind, bis auf einige wenige, in Bürgerschulen umzuwandeln, in Schulen, die alle Bedürfnisse des Bürgerstandes umfassen, und ihnen eine volle Befriedigung angedeihen lassen. Das Bedürfniß der Bürgerschulen wurde lange genug vergebens bey uns angeregt: der Bürger, der seinem Sohne eine bessere Bildung verschaffen wollte, hatte hiezu nur das kümmerliche Vehikel der Gymnasiumsschulen, wo er alles lernen konnte, nur nicht, was ihm Noth that. Man kann daher nicht genug eilen, dem Bürger Anstalten zu eröffnen, wo die Elemente seines künftigen Nationalkarakters nach dem Zeitgeiste zugeschnitten werden, und überhaupt für seine individuelle Lage alles wissenswürdige konzentrirt beysammen sey. Die Resultate aller Wissenschaften, die zunächst einen Einfluß auf bürgerliche Gewerbe haben, müssen hier in einem leichten und populären Gewande, wie in einem Zentralpunkte niedergelegt werden, von wo aus sie, auf die praktischen Lebensverhältnisse ausfließend, wahres und ausgebreitetes Volkseigenthum werden. Was nützen sonst die Anstrengungen des Genie's, und die Entdeckungen der Wissenschaften, wenn sie für das Volk, für seine Gewerbe und Künste verloren gehen? Nur dann werden sich an den Produkten und Fabrikaten der Nationalindustrie das Na-

fine-

finement der ökonomischen Spekulation, die reineren Formen des Schönen, der feinere Kunstsinn, und die Neuheit der Erfindung in ihrem ganzen Glanze ausdrücken, wenn der Nationalgenius durch eine zweckmäßige Verstandeskultur geweckt, in allen Zweigen seiner Arbeit durch die Resultate der auf sie einfließenden Wissenschaften geleitet, mit seiner ungeschwächten Energie eine erleuchtende Geisteshelle vereinigen wird. Diesemnach ist es sehr wichtig, den Landmann und Bürger in allen ihren Bedürfnissen zu umfassen, und die Anlage ihrer Bildungsanstalt auf die Höhe derselben emporzuheben. Wenn daher schon die Situationen des Landbewohners eine sorgfältigere Pflege, als zeither, verdienen, so dürfte es ein um so dringenderes Bedürfniß seyn, in den Hauptstädten der Provinzen für den gebildeten Bürgerstand Hauptschulen zu errichten, in welchen er eine seinem erhöhteren Standpunkte angemessene Bildung erhalten kann. Ein Auszug aus der Chemie und Mechanik, vaterländische Geschichte, Staatsverfassungslehre, Geschichte der Staaten, allgemeine Weltgeschichte, Geschichte der Gewerbe, Künste und der Handlung, Naturgeschichte und Lehre, Geographie, Zeichnen, französische, italienische und englische Sprache, eine vorzügliche Fertigkeit im Schreiben und Sprechen der teutschen Sprache, psychologische, physiologische, physikalische und mathematische Kenntnisse, vorzüglich Moral und Religion, — dieß sind Gegenstände, die in einem praktischen Geiste bearbeitet, auf die menschlichen, gewerblichen und gesellschaftlichen Verhältnisse des Bürgerstandes bey weitem den größten Einfluß haben, und wenigstens

dem

dem gebildeteren Theile desselben, dem Kaufmanne, Fabrikanten, Künstler, Landwirthe u. dgl. nicht vorenthalten werden dürfen; soll er anderst dem Staatsganzen so nützlich werden, als er es seiner Lage nach seyn kann. *) Sowohl die Einheit des Bedürfnisses, das der Gelehrte bis auf einige Modifikationen mit dem Bürger fühlt, als die Oekonomie des Schulwesens dürften es gerathen machen, beyde, den Gelehrten und den Bürger, in einer und eben derselben Anstalt zu vereinigen, und so die gelehrten Schulen in solche, aber auch zugleich in Bürgerschulen umzuwandeln. — —

Doch ich will meinem Stoffe nicht vorgreifen, und auf den 2ten Abschnitt verweisend hier nur bemerken, daß unsere Stadtschulen nichts von dem Geiste einer wohleingerichteten Bürgerschule haben, und daß sie, von unseren Landschulen nur zufällig verschieden, gewissermassen noch ihnen nachstehen; indem diese sonntägliche Wiederhohlungsstunden in ihrem Organismus aufzuweisen haben, wovon man bey unseren Stadtschulen nichts weiß.

Diese

---

*) Resewitz hat in seiner „Erziehung des Bürgers zum Gebrauche des gesunden Verstandes und zur gemeinnützigen Geschäftigkeit„ Kopenhagen bey Heineck und Faber 1776 von Seite 89 bis 213 einen Umriß der Gegenstände, die für eine bürgerliche Hauptschule gehören, so wie der Methode, wie sie behandelt werden müssen, mit sehr vieler Sachkenntniß und Gründlichkeit entworfen; worauf ich verweise.

Diese fehlerhafte Einrichtung, vermöge der unsere Stadt- und Landschulen über einen Leisten geschlagen sind, überhebt mich der Mühe, in eigenen §. §. das Karakteristische derselben zu entwickeln, sie sind nur dem Namen nach verschieden, und wir haben nichts, als ein Elementarschulwesen, dessen fernere Detaile ich nun zu prüfen fortfahre.

Eine zweckmäßig organisirte Elementarschule hat einen alle Bedürfnisse des Elementarunterrichtes umfassenden Lektionsplan, genau auf denselben berechnete Lektionskurse, eine richtige Lehrmethode, brauchbare Lehrmittel, einen tauglichen den Unterricht erleichternden Schulapparat, mit dem Unterrichte verbundene zweckmäßige Arbeitsanstalten, und eine gute Disziplin aufzuweisen. Sehen wir nun, wie in Rücksicht dieser Requisite nach der Schulordnung, und nach dem, was man ihr hinzufügte, für unsere Schulen gesorgt ist.

a) Lektionsplan.

Der gemeine Mann bedarf als Mensch einer intellektuellen und moralischen Bildung, einer einfachen und geläuterten Religionskenntniß, und der technischen Fertigkeiten des Lesens, Schreibens und Rechnens, so wie einer Anweisung, seiner Gesundheit nicht zu schaden. Als Bewohner der Erde muß er sie wenigstens ihrem großen Umrisse nach kennen, und über die auffallendsten und alltäglichen Naturerscheinungen unterrichtet seyn, um aus ihnen nicht Stoff zum Aberglauben, und zum schädlichen Vorurtheile zu entlehnen. Als Sohn eines Vaterlandes

dürfen

dürfen ihm wenigstens die Hauptmomente seiner Geschichte, so wie seiner Verfassung, und als künftigen Familienvater die nöthigsten ökonomischen und technologischen Kenntnisse nicht vorenthalten werden. In dem so eben gezeichneten Umkreise liegen alle Gegenstände, welche ein vollständiger und brauchbarer Lektionsplan umfassen muß. Die meisten dieser Gegenstände sind in dem unsrigen aufgenommen als: *)

a) Die christliche Glaubenslehre,

b) die christliche Sittenlehre aus den Geschichten der heiligen Schrift,

c) die Lesekunst,

d) die Schreibkunst,

e) die Rechenkunst,

f) die Grundsätze der Oekonomie oder Haushaltungskunst,

g) diejenigen Kenntnisse, welche in die Künste und Handwerke einen Einfluß haben, als welches alles zu seiner Zeit in das Fach der Lesekunst soll eingeschaltet werden; (dieß ist meines Wissens nicht geschehen; dafür kommen durch das Vehikel des Faustischen Gesundheitskatechismus, des Beckerischen Noth- und Hülfsbüchleins und der Bernhartischen Dorfspolizey allerley nützliche Kenntnisse in unseren Schulen in Umlauf:)

h)

---

*) Schulordnung von 1775, Bamberg bey Göbhardt Seite 14.

h) die ersten Grundsätze der Geographie, oder eine allgemeine Kenntniß der Welt nach ihren 4 Theilen.

Diese Gegenstände waren nebst einem Grundrisse der allgemeinen Weltgeschichte für die Lateiner, die füglich auch in einem passenden Auszuge den teutschen Dorfs- und Stadtschulen hatte gegeben werden sollen, schon nach der Schulordnung vorgeschrieben. Späterhin kamen industrial- und naturhistorische Gegenstände, desgleichen schriftliche Uebungen z. B. im Konto machen, hinzu. Bey der Allgemeinheit, mit welcher der Lehrplan fast alle nützliche und nothwendige Lehrobjekte umfaßt, vermißt man sehr ungern zweckmäßige Verstandesübungen (intellektuelle Erziehung), die mit dem Kinde bey seinem ersten Eintritte in die Schule angefangen, stuffenweis erhöhet, und als die Grundlage alles Unterrichtens durch alle Kurse fortbetrieben werden sollten; ferner fehlen vaterländische Geschichte, uud die Kenntniß der Staatsverfassung (versteht sich, nach den für die geringen Bedürfnisse modifizirten leichten Formen), ohne welche Stücke Vaterlandsliebe, Gemeingeist überhaupt alles öffentliche Interesse, das in dem Herzen aller Staatsglieder niedergelegt einem wohlgeordneten Staate erst seine ganze Kraft und Energie zusichert, ein ewig unangebautes Feld bleibt.

Der Lektionsplan für unsere Elementarschulen ist daher unvollständig.

b) Lek-

b) Lektionskurse.

Nach der öfters genannten Schulordnung sind für die 6 Schuljahre (vom 6ten bis zum 12ten Jahre) 6 besondere Lektionskurse festgesetzt.

Im ersten, nämlich vom 6ten bis zum 7ten Jahre lernen die Kinder a) die ersten Grundsätze der christlichen Lehre, ohne alle Beweise und Erklärung, b) die ersten Züge der biblischen Geschichte, c) die Buchstaben und das Buchstabiren.

Im zweyten vom 7ten bis zum 8ten Jahre, sollen die nämlichen Gegenstände wieder, nur in einer näheren Entwickelung, vorgenommen werden; in der Einleitung zum Lesen müssen sie das Syllabiren in diesem Jahre enden.

Im dritten vom 8ten bis zum 9ten Jahre, werden die Kinder in den vorigen Lehrstücken wieder weiter gebracht, und fangen dabey an, schreiben zu lernen. Itzt erst werden sie im Lesen ganzer Sätze, wobey sie noch immer syllabiren, geübet, und auf die Ruhepunkte, Veränderungen und Beugung der Stimme aufmerksam gemacht. In Rücksicht des Schreibens sollen sie es bis zu der Fertigkeit bringen, eine zusammenhängende Zeile schreiben zu können.

Im vierten, vom 9ten bis zum 10ten Jahre bleiben die Schüler in den letztbehandelten Lehrstücken, nur nicht im gleichen Grade. Itzt sollen erst die Kinder in Rücksicht des Lesens anfangen, zu verstehen und zu empfinden, was sie lesen. Die Schön-

schreib-

schreibkunst muß in diesem Jahre zu Ende gebracht werden.

Im fünften, vom 10ten bis zum 11ten Jahre treten den schon genannten Gegenständen die Geographie und die Rechenkunst hinzu, so wie die Grundsätze der Oekonomie, und was sonst noch mehr zum gemeinen Leben nützlich seyn kann. (Zugleich komen jene Kinder, welche Latein lernen sollen, in die lateinische Schule.) Der theoretische Unterricht in der teutschen Sprache fängt sich itzt an, und wird in den Schreibübungen praktisch betrieben. Die Rechenkunst soll nur zu ausserordentlichen Stunden, und die Geographie nur dann und wann vorgenommen werden.

Im sechsten, vom 11ten bis zum 12ten Jahre vollenden die Schüler ihre sämmtlichen allgemeinen Unterrichtsstücke, und müssen diejenige Vollkommenheit erreicht haben, welche man von Kindern fodern kann. Den Schreibübungen kömmt eine Anleitung zum Briefschreiben hinzu. Die Rechenkunst und Geographie müssen, erstere bis zur Regel de Tri, und zu den abfallenden Brüchen, leztere bis zu dem Grade gebracht werden, daß die Schüler die Länder und Städte in Europa dem Namen, der Lage und der inneren Verfassung nach einigermassen kennen lernen; ein gleiches sollen sie von Asien, Afrika und Amerika, nur nicht in so hohem Maße, wissen.

Der Leser verzeihe, wenn ich ihm durch Aufzählung von Einrichtungen, welche richtigere Schulorganisationsgrundsätze zu pädagogischen Antiquitäten gemacht haben,

ben, lange Weile verursache. Nicht ohne Ueberwindung mußte ich aus der Schulordnung eine Skizze von der inneren unbeholfenen Klassifikation unserer Elementarschulen entwerfen, weil man den Geist der Vereinzellung, die unnatürliche Aufeinanderfolge der Lehrgegenstände, den langsamen und schleppenden Untrieb des Unterrichtes, und den mechanischen und geistlosen Gang desselben schon hieraus hinlänglich kennen lernen kann. Man fühlte auch wirklich die Inkonvenienzen dieses allzuweit getriebenen Trennungssystemes, das einem Lehrer allein (die meisten unserer Elementarschulen haben nur einen einzigen Lehrer) in Rücksicht auf seine Operationen, indem er sich zu sehr theilen mußte, große Hindernisse in den Weg legte, und versuchte es, die 6 Lektionskurse in 3 umzuändern, so daß also der Lehrer nur 3 Klassen zu beschäftigen hat. Allein die Reduktion der Klassen ist es nicht allein, was den Karakter guter Lektionskurse bestimmt: das meiste kommt hiebey auf das Materiale des Unterrichtes an, welches man jedem Kurse zutheilt, und auf das Formale, nach welchem jenes für jeden Kursus behandelt wird. Die Unterrichtsgegenstände müssen in der Ordnung, wie sie sich einander voraussetzen, erläutern und unterstützen, mit festem und ståten Blicke je auf den Grad der intellektuellen Seelenkraft auf einander folgen, wenn anders nicht Geist und Leben aus dem Unterricht verbannt werden soll.

Willkühr und Planlosigkeit in diesem Stücke nimmt den Lektionskursen ihre Zweckmäßigkeit und Brauchbarkeit, was

wirk-

wirklich der Fall mit den unsrigen ist, wie wir sogleich sehen werden.

c) Lehrmethode.

In dem Organismus der inneren Oekonomie einer Schule bildet die Lehrmethode bey weitem das wichtigste Moment, ich möchte sagen sein Grundprinzip, von dem die Wirksamkeit aller übrigen Organe abhängt. Obgleich nur das Wie des Unterrichtes den eigentlichen Inhalt ihrer Kompetenz bildet; so hat sie doch, da die Anordnung des Ganzen in Rücksicht auf dieses Wie nicht gleichgültig ist, eine überall hindringende Stimme. Der Lektionsplan, die Lektionskurse u. dgl. müssen daher in ihrer Anlage immer unter dem Beyrathen der Methode entwerfen, und ihren Karakter nach den Foderungen derselben einrichten. Nichts ist hier willkührlich: alles wird von ihr, wie von einem Zentralpunkte aus, nothwendig bestimmt, und geordnet.

Sie setzt von Seite des Lehrers ein gänzliches Durchschauen des Gegenstandes, den er behandeln soll, bis in seine entferntesten Elemente voraus, so, daß ihm über denselben gar kein Zweifel mehr aufstößt. „Etenim ex rerum cognitione retundet oportet praeceptor" möchte man hier mit einer Parodie eines Satzes vom Cicero sagen. Sie fodert ferner eine richtige nnd umfassende Kenntniß von den Seelenkräften, welche der Unterricht anspricht (Psychologie), und eine noch genauere Bekanntschaft mit den Modifikationen, die ihnen in der jungen Seele beywohnen (Jugendseelenkunde). Also Kenntniß des

zu

zu behandelnden Gegenstandes, Psychologie und Jugendseelenkunde — diese Punkte müssen die Faktoren bilden, aus deren Zusammentreffen das Leben, der Geist und der eigenthümliche Karakter der Methode resultiret, in allen ihren Bewegungen muß sie von diesen Punkten geleitet, und in allen ihren Schritten aufgeklärt werden.

Wir haben weiter oben gehört, daß es unsern Schullehrern gerade an den Requisiten fehle, welche die Bedingungen einer mit Geist wirkenden Methode ausmachen. Was man auch während der kurzen Zeit des Schulseminarkurses zum Behufe einer besseren Methode leistet, und wie sehr sich auch die jüngeren Lehrer zu ihrem Vortheile vor den älteren auszeichnen; so mangelt ihnen doch das Licht der Psychologie und der Jugendseelenkunde, welche einzig ihre Operationen geistig und nützlich machen können. Die wenigsten unter ihnen haben ein so reichliches Maß von verdauten Kenntnissen, das ihnen in der Schule eine entschiedene Superiorität und Stoff genug an die Hand gäbe, sich immer neu, lehrreich und interessant zu machen. Die meisten verstehen die Kunst nicht, das Herz der Jugend auf die leichteste und zweckmäßigste Art zu leiten, ihre Neigungen zu behandeln, ihre Anlagen zu bebauen, ihre Seelenkräfte durch die angemessendsten Arbeiten zu üben, und gleichsam aus sich selbst herauszulocken. Man lernt gemeiniglich die Formen der Methode auswendig, ohne ihren Geist aufzufassen, und bringt es höchstens zu einem mechanischen Takte, der zum Glücke oft recht gut paßt, aber leider, da er nicht

auf

auf die unzähligen Individualitäten berechnet werden kann, oft sehr übel angebracht wird. Hierin liegt schon ein hinlänglicher Erkenntnißgrund von der Methode, wie sie in unseren Elementarschulen der Regel nach anzutreffen ist.

Aber bey weitem die größten Hindernisse einer guten Methode liegen, unabhängig von den Schullehrern, in der festgesetzten Ordnung, in der sich die Lehrgegenstände folgen, in dem Mangel der Vorkenntnisse, und in der vorgeschriebenen Behandlungsart der Lehrobjekte. Betrachten wir nun diese Mängel etwas genauer!

Das Kind trit nach der eingeführten Schulordnung in einem Alter von 6 Jahren in die Schule ein. Von dem Momente seiner Geburt an, bis zu diesem Zeitpunkte wächst es unter den Einflüssen heran, die die Natur in so reichlichem Maße durch das Vehikel seiner Sinne in sein Inneres überträgt, glücklich, wenn die häusliche Erziehung durch Menschenhände die Natur nicht stört, geschweige, daß sie von ihnen der Regel nach eine positive Nachhilfe erwarten kann. Die erste Funktion der Schule sollte nun darin bestehen, die verworren in dem Kinde liegenden manichfaltigen sinnlichen Anschauungen vor das Forum seines Bewußtseyns zu bringen, um es dieselben unterscheiden und benennen, ihre Aehnlichkeit und Verschiedenheit aufsuchen, und durch deutliche und bestimmte Bezeichnungen als für sich geschlossene Einheiten auffassen zu lehren. Dem Unterrichte als solchem sollte intellektuelle Erziehung als

solche billig vorausgehen, und leichtere Akte in der jungen Seele durch Uebung ihrer Kräfte veranstalten, damit sie sich ermanne, aus sich selbst thätig werde, und geistige Fähigkeit für den künftigen Unterricht mitbringe. Auf der intellektuellen Erziehung beruht die gerade oder schiefe Richtung des Geistes, und die regelmäßige Entwickellung aller Anlagen und Fähigkeiten. Was hier von dem Lehrer versäumt und verdorben wird, das erzeugt bald so viele Unvollkommenheiten und Mängel, die sich in der Folge entweder gar nicht, oder nur sehr schwer, und nie ganz verbessern lassen. Die erste Behandlungsart der Kinder während des ersten Jahres nach ihrem Eintritte in die Schule ist daher für ihre ganze künftige Bildung entscheidend.

Um so mehr muß man es beklagen, daß gerade in einem so wichtigen Punkte unser Elementarschulwesen die größte Schwäche verräth. Nichts, gar nichts von intellektueller Erziehung in oben entwickeltem Sinne ist hier anzutreffen. Sobald das Kind in die Schule bey uns eintrit, reklamirt der Theologe und der Gelehrte seine Aufmerksamkeit, ersterer, um der zarten ungebildeten Seele die Subtilitäten seiner Wissenschaft, gleichsam als den Focus seines künftigen Verstandes, anzuzwingen, letzterer, um die Buchstabenkenntniß ja recht frühzeitig in den jungen Kopf zu werfen. Großer Gott! wie geschickt legt man es doch an, um in deinen jungen Geschöpfen allen geistigen Aufflug zu hemmen! Das Kind hat sich noch nicht Rechenschaft über eine einzige sinnliche Anschauung abgelegt, noch liegt die Natur um es herum,

wie ein verworrenes Gemälde, in seiner Seele, und nun soll es, gleichsam als triebe es ein höheres durch den Ueberfluß an Naturkenntnissen entstandenes Bedürfniß, einen saltum montalem in die Uebernatur wagen, sich da die theologische Subtilität der Dreyfaltigkeit herabhohlen, und sagen und verstehen lernen, daß Gott Vater es erschaffen, Gott Sohn erlößet, Gott der heilige Geist in der heiligen Taufe geheiliget habe! — Noch ist sein moralisches Gefühl unentwickelt, aber es soll lernen, was Gut und Böße sey, die Gnade und Ungnade Gottes, die Unsterblichkeit der menschlichen Seele, die Belohnung des Guten (Himmel) und Strafe des Bößen (Hölle), das Sakrament der Buße, und die dazu gehörigen Gebethe: Vater unser, den englischen Gruß, die zehen Gebothe, Glauben, Hoffnung und Liebe u. s. w.! *) — Noch hat es seine Anschauungskraft an sinnlichen Naturgegenständen nur halb und ohne Leitung geübet: aber alle seine Sinne werden itzt in Anspruch genommen, um sie auf den engen Raum eines winzigen reitzlosen Zeichens zu beschränken! — — — —

Es ist für sich selbst klar, daß durch eine solche Methode alles geistige Wehen und alle intellektuelle Selbstständigkeit unter der martervollen Arbeit des Gedächtnisses untergraben wird. Das Kind lernt endlich mit vieler Mühe alles hersagen, aber leider! es hat nur eine Papageyenbildung, und man muß

 hier

*) Siehe die Schulordnung Seite 15 — 16.

hier mit Rochow *) ausrufen: „O Papageyenthum! wie lange wird dein Regiment auf Erden noch dauern!„ Bey dieser geistlosen Behandlungsart wird von unseren Elementarschulen buchstäblich wahr, was Pestallozzi von Schulen überhaupt sagt, daß sie wesentlich nichts anders seyen, als künstliche Erstickungsmaschinen von allen Folgen der Kraft und Erfahrung, die die Natur selber bey dem Kinde zum Leben bringe. Nirgends finde ich, so weit ich auch den Gang des vorgeschriebenen Religions (Theologie) Unterrichtes verfolge, eine sinnliche und moralische Grundlage desselben; ich finde nichts als einen Wust der Theologie, der frühzeitig in das Gedächtniß geworfen, die zarten Keime des Verstandes zerdrückt, und durch den ihm beywohnenden Zwang die Blüthe derjenigen Gesinnungen vergiftet, die den moralischen Mann hätten bilden können. Ich finde nichts, als den Geist der Orthodoxie, der Sekte, des Fanatismus und Mechanismus, der nothwendig aus einer religiösen Bildung hervorgehen muß, deren Tendenz theologisch-dogmatisch den Karakter der Einfachheit, Reinheit und Liebenswürdigkeit der Religion immer in den Hintergrund wirft, während ein Schreckengebilde, das Glauben, immer nur Glauben, mit Androhung der fürchterlichsten Strafen, fodert, weit im Vordergrunde steht. Ja Theologen! es ist euch gelungen, in dem Gedächtnisse unserer Kinder ein Abgregat chaotischer unfruchtbarer Dogmen zusammenzuhäufen, die

*) Siehe dessen Geschichte seiner Schulen, Schleswig bey Röhß 1795.

die sie als Männer aus Gewohnheit glauben, während alle moralische Tendenz verloren geht! Ihr habt uns ein Fröhnervolk groß gezogen, in dem man vergebens auch nur einen Zug von dem Karakter der Menschheit suchet! Es ist, als ob ihr das Problem habet lösen wollen, jenes biblische Volk zu bilden, welches Gott mit den Lippen verehrt, aber desto weiter sein Herz von ihm entfernet! Ihr habt einen Kreis gezogen, in dessen Schranken sich der Eigennutz des Volkes bewegt, um in der Zeitlichkeit kleine Kapitalien für ungeheure Wucherzinsen im Himmel anzulegen! — und dieß nennt ihr Religion? — —

Auf dem Fuße ganz anderer Grundsätze ist der erste Unterricht in der Reckan'schen Schule organisirt. Man trachtet hier, denselben für Kinder so sinnlich und so angenehm zu machen, als es nur möglich ist. Er fängt nicht sogleich mit dem Bücherunterrichte, noch vielweniger mit Dogmatik oder Theologie an, sondern übet die Seele des Kindes durch leichte und seinen Fähigkeiten angemessene Gespräche über allerley ihm bekannte und auf seine Sinne einwirkende Gegenstände. Er erweckt und übt zu allererst seine Aufmerksamkeit, lehrt es seine Sinne ordentlich brauchen, recht sehen, recht hören, vieles anschauen und darauf merken, das Geschehene und Gehörte richtig angeben, verbessert gleich anfangs seine Sprache, und beschäftiget sein Nachdenken und seine Wißbegierde, ohne es zu überhäufen, durch Mittheilung sovieler Sachkenntnisse, als für sein gegenwärtiges Alter und Fassungsvermögen gehören. Es ist hier dieselbe Tendenz und derselbe Geist, den auch der schwei-

ßer Basedow, Pestalozzi, seinen Elementarbüchern einhauchte, und aus Mangel an Bekanntschaft mit dem teutschen Schulwesen für ganz neu ausgab, da doch diese Bahn ihren wesentlichen Karakteren nach schon so lange in der Reckan'schen Schule betreten wird. Mit diesen Uebungen, welche die Hauptsache ausmachen, sind die ersten Anleitungen zum Lesen und Kopfrechnen verbunden. Die intellektuelle Erziehung läuft hier alle Kurse durch, und erhöhet je nach dem größeren Bedürfnisse ihre Operationen. Wenn die Kinder an sinnlichen Gegenständen im Unterscheiden und Vergleichen u. s. w. gehörig geübt sind, alsdann werden ihnen die Begriffe zufällig, wesentlich, Ursache, Wirkung, Entzweck, Mittel u. dgl. erkläret, und bey Gegenständen, welche Begriffe aus der Seelenlehre bezeichnen, als: Sinne, Sinnlichkeit, sinnlich, besinnen, Besinnung, Empfindung, denken, Gedanke, überlegen, Ueberlegung, Verstand, Vernunft u. dgl., wird ihnen das allgemeinste und zu wissen nöthigste von der menschlichen Seele gelehrt. Wenn dann auf solche Art der Verstand der Kinder schon zu einem gewißen Grade des eigenen Nachdenkens erhoben, und durch regelmäßige Uebung seiner Kräfte so weit entwickelt worden ist, daß er über das Sichtbare und Sinnliche mit einiger Reife urtheilen, und daraus einige richtige Schlüsse ziehen kann, wenn also dte Seele schon gehörig vorbereitet ist, einen Unterricht über nicht sinnliche und entfernte Gegenstände zu fassen, wenn endlich durch konkrete Darstellungen der Tugend und des Lasters, in einzelnen aus dem Kreise der Kinder genommenen Erzählungen, ihr moralisches Gefühl

geweckt ist; dann erst hält man es für rathsam, ihnen die ersten Religionsbegriffe, welche den Grund zu einer künftigen richtigen und fruchtbaren Erkenntniß der Religion legen sollen, mitzutheilen; vollkommen überzeugt, daß ein zu früher Unterricht in derselben, ehe die Kinder im Stande sind, ihre Lehren zu begreifen, mehr schade, als nütze, sie gegen Religion gleichgültig, wo nicht gar derselben abgeneigt mache, und daß sie nur dann eine wohlthätig beglückende Rathgeberin ihres Lebens werden könne, wenn der Verstand ihre Wahrheiten deutlich einsehen, und das Herz sie fühlen gelernt, aber nicht, wenn man sie zu einer bloßen Gedächtnißsache herabgewürdiget hat.

Das, was ihnen in der Folge als nähere Entwickellung des Religionsunterrichtes gegeben wird, ist nicht die Religion, insoferne sie eine Geburt der Theologen blos das Gedächtniß anspricht, und durch ihre Unverständlichkeit Eckel, Abneigung und Widerwillen erregt, sondern es ist die Religion in ihrer Reinheit, Einfachheit und Liebenswürdigkeit, in der sie das Herz so sanft anzieht, und praktischen Einfluß auf die thätige Gesinnung gewinnt. *) Nach die-

*) Man sehe hierüber Riemanns neue Beschreibung der Rekanschen Schule, ein Buch, von dem man bey unseren Schullehrern wünschen muß: nocturna versate manu, versate diurna. Bormann hat nach dem Beyspiele der Rekanschen Schule in seinem Hand- und Methodenbuch (Leipzig im Industriekomptoir 1803) denselben

diesen in dem Zwecke des Religionsunterrichtes und in der Natur der menschlichen Seele gelegenen Grundsätzen muß auch unser Elementarunterricht organisirt werden, wenn anderst über den frühzeitigen Theologen nicht der künftige Mensch aufgeopfert werden, und an die Stelle des belebenden religiösen Sinnes ein abstumpfender Mechanismus treten soll. Auch der geschickteste Methodiker, und wenn er ein Veteran in der katechetischen und sokratischen Taktik ist, wird nicht vortheilhaft auf die Seel des Kindes einwirken können, wenn man ihm vorschreibt, dem unmündigen nur so in die Schule getretenen Kinde das hyperphysische Summum der Theologie zu behandeln. Ich fürchte daher nicht den Vorwurf der Ungerechtigkeit, wenn ich behaupte: *Die Methode, welche für den Religionsunterricht in unseren Elementarschulen vorgeschrieben ist, kann als ganz fehlerhaft nicht scheunig genug abgeändert werden.*

Nicht besser steht es mit der eingeführten Lesemethode. Hier vereinigen sich alle Erbärmlichkeiten, um die Schule für das Kind zur wahren Marter, und für den Lehrer zur ermüdendsten Handwerksstätte zu machen. Für die Anweisung bis zum Lesen kleiner

Sätze

---

selben Gang gewählt, und eines der besseren Methodenbücher geliefert. Man sehe ferner meinen Lehrplan und die demselben vorausgehende nähere Analyse desselben in der Geschichte meiner verketzerten Lehren und meiner Schicksale. Teutschland 1800. Seite 37 ff.

Sätze sind nach der Schulordnung 3 Jahre bestimmt: Im ersten Jahre lernt das Kind die Buchstaben kennen und aussprechen, und einfache Sylben buchstabiren, bis zu zweysilbigen Worten. Im dritten Jahre lernt es einzelne Sätze im Zusammenhange lesen, wiederhohlt aber die im vorigen Jahre betriebenen Syllabirübungen. Die Methode, welche bey diesen Uebungen vorgeschrieben ist, besteht darin:

1) In Rücksicht der Buchstabenkenntniß. Die Buchstaben folgen in der Fibel nicht nach der genetischen Ordnung, wie sie nach ihren Bestandtheilen auseinander fließen, z. B. i, r, x, c, e, n, u, m u. s. w., sondern nach den A. b. c. Daß hiedurch Kenntniß derselben erschwert wird, leuchtet von selbst ein.

2) In Rücksicht des Buchstabirens. Das Kind wird gelehret, diejenigen Buchstaben, welche man nach einem unrichtigen Sprachgebrauche Stumme nennt, wie eine ganze Sylbe auszusprechen, z. B. B heißt Be - E - Ee. Dadurch kommt in die Sylbe, welche ausgesprochen werden soll, eine Disharmonie zwischen ihren einzelnen Elementen und zwischen ihrem Totalausdrucke. Die Aufgabe sey die Sylbe - Brod - zu buchstabiren. Nun heißt es: Be-er-o-de. Wie soll nun aus diesen Be-er-o-de der Totalausdruck Brod resultiren? Anders nicht, als dadurch, daß der Totalausdruck mit diesen ihm fremd klingenden Elementen in der Ideenassociation des Kindes recht oft zusammenfällt, so daß nach dem Gesetze der Koexistenz, wenn das eine erscheint, das andere mit ihm koexistirende auch ins Gedächtniß

ge-

gerufen wird. Nach dieser Methode muß das Kind durch ein fast endloses unglaublich beschwerliches und drückendes Auswendiglernen alle die unendlichen Buchstaben-Zusammensetzungen, die nur in der Sprache vorkommen, jede für sich besonders fassen und behalten lernen, in dem nicht der Totalausdruck aus den einzelnen, in Rücksicht auf ihn, ganz fremdklingenden Elementen leicht herausfließt, sondern erst als etwas ihnen fremdes beygesellt werden muß, was nur einzig durch einen Lehrer und Schüler abstumpfenden, eintönigen und zeitverderbenden Gedächtnißmechanismus möglich ist. Mich wundert es gar nicht, daß unsere Kinder bey solchen Inkonvenienzen 2 - 3 Jahre brauchen, bis sie nur kleine Sätze aussprechen lernen; im Gegentheile ist es auffallend, daß sie hiezu nicht mehr Zeit nöthig haben. Und in der That sie haben sie wirklich nöthig; denn sie verstehen in 2 - 3 Jahren nur in ihrer Fibel zu lesen, aus dem ganz einfachen Grunde, weil sie wohl mehrere hundertmal die vorkommenden Worte neben ihren fremdklingenden Elementen gehört und endlich einmal auswendig behalten haben, so, daß, wenn ihnen ein neues Buch in die Hände gegeben wird, eine neue Leseübung mit ihnen beginnt. Dieß nothwendige aus der Lesemethode resultirende Phänomen bezeichnet auch schon die Schulsprache: das Kind ist aus der Tafel in das Lesebuch, und von diesem in die biblische Geschichte, und von dieser in den Katechismus gekommen. Jeder Uebergang aus einem Buche in das andere bildet daher eine neue Periode in der Leseübung.

An-

Anders verhält sich die Sache, wenn der ungegründete Unterschied von Lauten und Stummen aufgehoben, und jeder Buchstabe als ein Lautzeichen behandelt wird, das in Rücksicht des Totalausdruckes des Wortes immer ein mit ihm harmonirendes Element bildet, so, daß das Wort aus seinen einzelnen Bestandtheilen eben so leicht und natürlich hervortrit, als es nach der andern Methode mit seinen Elementen disharmonirt. Kennt das Kind die einzelnen Buchstaben, weiß es sie auszusprechen, dann bedarf es einer kleinen Uebung, und es muß in jedem Buche lesen können. Auf diese Grundsätze ist die Stephanische Elementarlesemethode gebaut, und es wird mir ganz begreiflich, wie Hr. Konsistorialrath Stephani seine Tochter nach dieser Methode in 6 Wochen vollkommen lesen lehren konnte. Es ist hier der Ort nicht, diese Methode weitläufiger zu entwickeln: *) nur an einem einzigen Beyspiele will ich den Gang derselben in etwas bezeichnen. Die Aufgabe sey, das Wort – Trunk – zu buchstabiren. Nach der in unseren Schulen eingeführten Buchstabiermethode müßte es also heißen: Te – er – u – en – ka, nach

*) Herr Kantor Schneider zu Alberhofen am Mayn, der bereits im 2ten Stücke des Goesischen teutschen Schulfreundes, Fürth im Bureau für Literatur 1803, eine gut gerathene Abhandlung über die Mechanik der Sprachorgane bey der Elementarmethode des Lesenlehrens niedergelegt hat, wird auch bald eine nähere Analyse der ganzen Methode bekannt machen, wodurch er sich um diesen Zweig des Elementarschulwesens, der noch so schlecht bestellt ist, sehr verdient machen wird.

nach der Stephanischen wird so verfahren. T (als der Laut, der zum Vorschein kommt, wenn die flache Zunge stärker angeschossen und der Hauch durch eine stärkere Luftportion mehr angetrieben und aufgehalten wird,) r (als der Laut, der entsteht, wenn die Zunge frischschwebend in den Mund gehalten, und ihr durch den angetriebenen Hauch eine stark zitternde Bewegung gegeben wird,) u – n (als der Laut des Spieles der flachen Zunge an dem Gaumen mit dem Tone, den man zum Theil durch die Nase gehen hört,) k, (als der Laut des schnellen Anschliesens und Ablösens des hinteren Theiles der Zunge von dem Gaumen, mit ziemlich zusammengezogener Kehle.) Jeder einzelne Buchstabe bezeichnet hier ein hörbares Element der ganzen Harmonie, und der Totalausdruck fließt aus ihnen leicht heraus, da sie nichts sind, als er selbst, nur in seine homogene Bestandtheile zerlegt. Eben dieser Umstand sichert der Kenntniß und der Aussprache der Buchstaben auch das Lesen zu, wie von selbst aus der Natur dieser Methode klar ist; da nach unserer Methode, wenn auch das Kind die Buchstaben noch so gut kennt und ausspricht, eine ungeheuere Gedächtnißübung, und ein langer starkgetriebener Mechanismus erfoderlich ist, bis es für die – den Worten so ungern zu sagenden Buchstaben in ihrer Zusammensetzung den zukommenden Ausdruck findet. Dieser Vortheil macht es gewiß der Mühe werth, sich nach der Stephanischen Methode näher zu erkundigen, und in unseren Elementarschulen einzuführen, was nicht sehr schwer seyn dürfte, da Hr. Konsistorialrath Stephani in der Nähe wohnet, und nach seiner eigenen Versicher-

ung *) nur einige Stunden Uebung für den Schullehrer nöthig sind, um sich die Kunstgriffe dieser einfachen Methode eigen zu machen.

3) In Rücksicht des Syllabirens. Hier trit fürs erste ein ganzes wissenschaftliches System von Vor-Grund-Mittel-und Endsylben ein, mit welchem man die Kinder im 2ten Jahre unnöthiger Weise plaget. Sie steigen nach und nach von zweysylbigen Worten bis zu 3-4-5-6 sylbigen Worten auf, die nur in Bezug auf ihre viele Sylben, keineswegs aber in Beherzigung nützlicher Realgegenstände, an die sich zweckmäßige Unterhaltungen für die Kinder anknüpfen lassen, gewählt sind. Oder sollte vielleicht in diesen Worten der Faden nützlicher Belehrungen liegen (Tabelle X der Fibel)„ Angehörige, Angekündiget, Angelegenheit, aufgenöthiget, Vorbereitungen und dergleichen Abstrakten, von denen die Fibel überschüttet ist? Die Methode des Syllabirens hat nun gleiche Inkonvenienzen, wie jene des Buchstabirens, nämlich diese: daß zwischen dem Totalausdrucke und seinen Elementen keine Harmonie statt findet. Sehen wir einmal die Operation der Methode bey einsyllbigen Worten z. B. Tisch, Stuhl, Bank, Bald, Bad — hier heißt es nun Ti-isch, Stu-uhl, Ba-ank, Ba-ald, Ba-ad, daß das Kind Tisch, Bank u. dgl, sprechen soll, muß wie-

*) Man sehe im Augustſtücke der Bibliothek der pädagogischen Bibliothek 1803 dessen Aufsatz, worin er seine und die Olivierische Methode miteinander vergleicht.

wieder von aussen durch die Ideenassoziation in die Worte getragen werden; denn nach den einzelnen Elementen müßte es lesen Tiisch, Baank, Baald u. s. w. Bey den mehrsylbigen Worten, die in Vor-Grund- und Endsylben abgetheilt werden, muß das Kind jede Sylbe ohne Hernennung seiner Elemente aussprechen z. B. Ak - er - bau, Ge - dan - ken u. s. w. dadurch weiß sich das Kind nicht zu helfen, wenn es eine Sylbe falsch anschlägt, es ließt daher eben so gut strak, wo stark u. s. w. gelesen werden sollte. Für das Schreiben des Diktirten verliert es vollends alle Hilfsmittel, wenn es mehr mit Syllabiren, als mit Buchstabiren, wie es der Fall bey uns ist, beschäftiget wird.

Nach diesen Elementarvorbereitungen erhält nun das Kind im 3ten Jahre ein Lesebuch; worin es geübt wird, ganze Sätze zu lesen; dabey aber muß es sich noch ein Jahr lang zu der Klasse der Syllabierer stellen, um ja recht vollkommen hierin zu werden. Itzt sollen ihm die Leseregeln, der Gebrauch der Ruhepunkte, das Fallen und Steigen der Stimme erklärt, und es praktisch hierin geübt werden. Aber sonderbar! erst im folgenden Jahre (im 4ten seines Lesenlernens) soll es anfangen zu verstehen und zu empfinden, was es ließt: *) als ob das richtige Lesen

*) Man sehe hierüber in der Schulordnung vorgeschriebene Methode des Lesenlehrens Seite 16 — 20 — 24 und 25 — 27, wo dieser fehlerhafte Grundsatz ausdrücklich sanktionirt ist.

sen von dem Empfinden und Verstehen des Gelesenen getrennt werden könne. Es entsteht dadurch ein geistloser Mechanismus, der sich im Lesen mit einer widerlichen Monotonie und einem zurückstossenden Schultone ausdrückt, der an unseren Schülern Ekel erregt, und den sie sich sobald nicht mehr abgewöhnen lassen. Ich will hier nichts davon sagen, daß unsere Schulen keine Fibel aufzuweisen haben, welche durch einfache aus dem Kreise der Kinder genommene Sätze nach dem Beyspiele von Rochow's kleinem Kinderfreunde, Interesse für Kopf und Herz darbiethen, und das richtige Lesen durch das Verstehen und Empfinden des Gelesenen sehr erleichtern; sondern mich hier blos auf das Technische unserer Leselehrmethode beschränken. Sie ist offenbar nach dem zeither Gesagten für Schüler und Lehrer abstumpfend, führt nur durch das Organ eines unendlich ermüdenden Gedächtnißmechanismus äusserst langsam zum Ziele, und raubt für nützliche Realkenntnisse die theure Zeit. *) Diese Leselehrmethode in

*) Eine Kritik über unsere Leselehrmethode ist zu finden in der Schrift „Ueber herrschende Volksaufklärung, und über den Zustand der Volksschulen in Franken mit besonderer Rücksicht auf das platte Land. Von einem praktischen Erzieher. Würzburg bey Riener 1803. Seite 31. ff. Wenn der anonyme Verfasser das Syllabiren verwirft, so stimme ich ihm bey; nur kann ich nicht glauben, daß uns mit dem Buchstabiren nach der alten Methode geholfen sey: nach der stephanischen Methode, wo jeder Buchstabe als ein für sich bestehendes Lautzeichen behandelt wird, ist das Buchstabiren zu empfehlen.

in Verbindung mit der Methode des ersten Religionsunterrichtes führte über unsere Elementarschulen einen Zustand herauf, wie ihn Pestallozzi in einem so energischen Gemälde schildert. „Nachdem die Kinder 5 (6) ganze Jahre lang die Seeligkeit des sinnlichen Lebens genossen, macht man auf einmal die ganze Natur um sie her vor ihren Augen verschwinden, stellt den reitzvollen Gang ihrer Zwangslosigkeit und ihrer Freyheit tyrannisch still, wirft sie wie Schaafe in ganze Haufen zusammengedrängt in die Schulstube, kettet sie Stunden, Tage, Wochen, Monate und Jahre unerbittlich an das Anschauen elender reitzloser und einförmiger Buchstaben, und weißt sie von der Natur hinweg in die Uebernatur, um sich allda erst für das zu bilden, was man ihnen später in dürftigen Fragmenten von der Natur sagt.„ Wahrlich! mich wundert es nicht! wenn ein gebildetes Herz und ein heller Kopf so selten das Attribut des gemeinen Mannes sind, denn es gehört ein Zusammenfluß sehr geistiger Umstände dazu, bis er sich durch so verkehrte Bildungsanstalten hindurch zu diesen Schätzen empor arbeitet.

Die Methode des Schreibenlehrens, wie sie nach der Schulordnung Seite 25 vorgeschrieben ist, hat viele Fehler. Das Kind wird gelehrt, zuerst die kleinen, dann die großen Buchstaben nicht nach der Ordnung, wie sie auseinander fließen, sondern nach dem A B C mittels einer Vorschrift nachzumachen. Dadurch geht die Einfachheit des Geschäftes verloren, und das Kind kommt langsamer zum Ziele, als wenn es obige erleichternde Ordnung ein-

zu-

zu halten angewießen würde. Erst im 3ten Schuljahre fängt es an zu schreiben; ich habe dagegen nichts einzuwenden, wenn man nur bis zu dieser Zeit dasselbe anhielte, auf Schiefertafeln Linien, Winkel, Dreyeke, Bogen u. dgl. zu zeichnen. Daß hiedurch nebst der frohen Unterhaltung, welche dadurch für das Kind gewonnen wird, frühzeitig ein hoher Grad von Kunstkraft, welche es beym Schreiben sehr erleichtert, in seine Hand gelegt werde, ist durch die Erfahrung bewießen. *)

Da diese Uebung in unseren Schulen fehlt, so glaubt man nicht, wie schwer es hält, bis der Lehrer das Kind die Unbeholfenheit der Hand für die Führung der Feder, und für die Entwerfung der leichtesten Züge nur in etwas überwinden macht. Auf die Schönschreibung, worunter auch die Kanzley- und lateinische Schrift begriffen ist, werden zwey Jahre verwendet. Ich bemerke dabey, daß letztere Schriften, vorzüglich für Landschulen, mehr Luxus, als Bedürfniß sind, und daß man mehr auf das Deutlich- als das Schönschreiben sehen sollte. Mich dünkt ferner, man sollte das Schreiben, sobald man nur über die ersten Elemente seines Mechanismus hinaus ist, sogleich als ein Vehikel für nützliche Realkenntnisse,

---

*) Nebst Pestallozzi und andern hat auch Bormann als zweyter Lehrer an dem Chursächsischen Waisenhause die Vortheile dieser Vorübungen erfahren. Er dringt daher in seinem oben zitirten Methodenbuche auf dieselbe, und hat sie mit in die Lektionskurse aufgenommen.

nisse, und in den Verhältnissen, in denen dasselbe für das gemeine Leben vorkömmt, üben. Statt dessen sind die Lehrer nach der Schulordnung *) angewiesen, die Schüler aus den A. B. C. Büchern und aus den Lesebüchern täglich Syllben, Wörter, und endlich ganze Stellen abschreiben zu lassen. Dieses Nachmahlen der Worte wird 2 1/2 Jahr getrieben. Endlich in den letzten anderthalben Schuljahren lernen sie erst orthographisch richtig, und aus freyem Kopfe zu schreiben. Die oben gerügten Inkonvenienzen des Syllabirens treten hier ein, und hindern dadurch, daß die Kinder gewöhnt wurden, ganze Sylben ohne Hernennung ihrer Elemente auszusprechen, das richtige Schreiben, in dem sie vergessen haben, zu buchstabiren. In Rücksicht der Methode der Rechenkunst fällt mir zuerst der Umstand auf; daß das Rechnen erst im 5ten Schuljahre, und da nur in ausserordentlichen Stunden betrieben zu werden anfängt. In gut eingerichteten Schulen z. B. in der Reckan'schen bilden Rechnungsübungen, die nach den Bedürfnissen des zarten Alters eingerichtet sind, mit von den ersten Elementen, mit denen man die nur so in die Schule aufgenommenen Kinder beschäftiget. Sie sind auch ganz dazu gemacht, sich dem Systeme der Verstandesübungen, wodurch die Grundlage alles künftigen Unterrichtes gebildet wird, innigst anzuschmiegen. Um so mehr ist es zu bedauern, daß unsere Schulen dieses kräftigen Vehikels für die ersten Akte der intellektuellen Erziehung entbehren. Vergleicht

---

*) Seite 25 — 26 — 28.

gleicht man ferner das Schreiben und Rechnen in Rücksicht ihrer Wichtigkeit für das gemeine Leben; so ergiebt sich das Resultat, daß letzteres für dasselbe ungleich nothwendiger, als das erste sey. Es ist daher auffallend, daß, da in der Schulordnung für das Schreiben 4 Schuljahre festgesetzt sind, für das Rechnen nur zwey, und genau genommen, nur ein Jahr bestimmt ist. Ich vermiße zweytens eine versinnlichende Grundlage, und die Vorkenntnisse der Rechenkunst durch Kopfrechnen. Und doch ist dieses letztere, seiner Brauchbarkeit für das wirkliche Leben, und der Schnelligkeit seiner Resultate wegen, nothwendiger, als alles andere. Ich finde dafür, wenn auch das Rechnen in dem letzten Schuljahre bis zur Regel de Tri gebracht werden soll, einen Mechanismus, bey dem die Anknüpfungspunkte mit dem wirklichen Leben größtentheils verloren gehen. Es herrscht hier, wie Pöhlmann von den meisten Schulen überhaupt ganz richtig bemerkt*) ein Schlender, welcher den Geist tödtet, und die Anwendung hemmt.

Mit der Rechenkunst theilt die Geographie die wenigen Nebenstunden, welche im 5ten Schul-



*) In seiner Schrift „Praktische Anweisung, Kindern die ersten Anfangsgründe der Rechenkunst auf eine anschauliche, den Verstand in Thätigkeit setzende und leichte Weise beyzubringen. Erlangen, bey Palm 1803. Möchte diese Schrift in den Händen aller Jugendlehrer seyn!

jahre diesen Gegenständen nur sehr kärglich zugemessen sind. Sie ist daher für unsere meisten Schulen nichts, als eine dürre Nomenklatur, und ein fast unbekanntes Land, in das man den Fuß setzt, um einige flüchtige Blicke zu thun, und dann etwa zu sagen: London ist die Hauptstadt von Großbritanien, u. s. w.

Technologische, ökonomische, diätetische und andere gemeinnützige Kenntnisse sind, obgleich man in neueren Zeiten durch verschiedene Vehikel für ihre größere Publizität sorgte, in unseren Schulen durch den theologischen Unterricht, durch die biblische Geschichte, das Lesen und Schreiben, welche Gegenstände bey weitem die meiste Zeit wegnehmen, zuweit in den Hintergrund geworfen, und können daher nicht jenes Gebieth gewinnen, das ihrer Wichtigkeit gebühret.

Dieß die Physiognomie, welche die in unseren Schulen gehandhabte Methode darbiethet. Zwar arbeiten die jungen Schullehrer oft mehr, und in einem beßeren Geiste, als er in der Schulordnung vorgeschrieben ist; allein abgesehen von der Halbheit in ihrer Bildung, die sie mehr zu Mechanikern, als geistvollen Wethodikern machet, biethet die Regel in unseren Schulen ein Gemälde dar, wie ich es in seinen Grundzügen hier entworfen habe.

### d) Lehrmittel.

Die Lehrmittel oder Schulbücher sind die Organe, durch welche sich das Leben der Lehrmethode ausdrückt. Der gute oder schlechte Zustand der ersteren

hat

hat daher großen Einfluß auf die Operationen der letzteren. Einer um so strengeren und genaueren Revision bedürfen unsere Lehrbücher, da eines Theils der Fortschritt des Zeitgeistes, andern Theils ihre innere Unbeholfenheit die meisten derselben gänzlich unbrauchbar gemacht hat. Für den ersten Unterricht im Lesen ist kein gutes Buch sanktionirt; dasjenige, welches hiefür seit 1772 eingeführt ist, hat so viele Hauptfehler, daß man nicht genug eilen kann, ein beßeres an seine Stelle zu setzen. Nebstdem, daß es als technisches Hilfsmittel zum Behufe des Lesenlernens in allen seinen Elementen nach dem verderblichen oben geschilderten Geiste des Buchstabirens und Syllabirens zugeschnitten ist, giebt es ganz und gar keine Ausbeute für sinnliche Gegenstände, welche ein leichtes Verstandesspiel in dem Kinde bewirken und seine Leselust anfachen und unterhalten. Es hat in seinem ganzen Umkreise nichts, als einzelne meist abstrakte und grammatischverstümmelte Worte aufzuweisen, die für die Fassungskraft des Kindes verloren sind. Z. B. Tabelle III. heißt es: Cam, Can, Car, Caß, Cell, Cir, Cist, Con, Cor, Cur, ferner: Bitt (Bitte) Nam, (Name) spar (spare) u. s. w. Tabelle XI. dagegen, darinnen, darneben, darüber, deßwegen, dannenhero, derohalben, daranliegen u. s. w. Man sieht es der ganzen Anlage des Büchelchens beym flüchtigsten Blicke an, daß sich der Verfaßer desselben weder um Grammatik, noch um eine intellektuelle Ausbeute bekümmerte, um eine ganz freye Hand für ein System von immer sich vermehrenden Sylben zum Behufe der Leseübung zu haben, die nicht selten so sinnlos sind, daß man glaubt, ein

blindes Ohngefähr habe die Buchstaben wild untereinander geworfen, um Worte zu bilden. Stellt man dasselbe unter den Maaßstab der Foderungen, welche eine richtige Methodik an ein erstes Uebungsbuch der Art macht; *) so ist es unter aller Kritik, und muß, da es für eine Reform keinen Anknüpfungspunkt darbiethet, als ganz fehlerhaft aus unseren Schulen genommen werden.

Beßer als diese Fibel ist „das regelmäßige Lesebuch, oder christliche Sittenlehre zur Leseübung für die Schulkinder des Hochstifts Würzburg. Entstanden im Jahre 1772 war es für die damaligen Zeiten eine der seltenen Erscheinungen auf dem Boden der katholischen Literatur. Im Jahre 1787 erhielt es eine ansehnliche Vermehrung durch Einrückung neuer Lektionen, und Verbesserungen zum Behufe des Lesenlernens durch die verschiedenen Schriftarten, die man in dasselbe aufnahm. Der Hauptzweck desselben ist, wie aus der Aufschrift erhellet, den Kindern zu Leseübungen zu dienen. Dagegen erinnere ich: Jedes Buch, das Lesebuch seyn soll, muß für Kinder verständlich seyn, um das Lesen, durch die Verständlich-

keit

*) Das Schriftchen „Einige Gedanken über die gewöhnlichen A. B. C. Bücher in unseren vaterländischen Schulen nebst einer kurzen Beschreibung und Abbildung der Lesemaschine, welche in der Leipz. Freysch. gebraucht wird, Leipzig bey Barth 1797, verdient hierüber nachgelesen zu werden.

keit der Sachen, und umgekehrt Verständlichkeit der Sachen durch das Lesen zu befödern; denn das Lesen ohne Verstehen ist etwas mechanisches, dem Kinde peinliches, so wie ihm auf der andern Seite jede Erklärung leicht wieder entschlüpft, die es nicht nachschlagen kann. Gegenwärtiges Buch ist in einer Sprache geschrieben, welche über den Ton der Kinder hinausgeht, und da derselbe von den Lehrern nur selten herabgestimmt wird, das Lesen aber, als etwas mechanisches, viele Mühe kostet, so wirft das Kind auf ein Buch, wodurch es an unangenehme Gefühle erinnert wird, einen Haß, und der Hauptnutzen geht verloren. Man findet hier keine Geschichtchen, in denen die moralische Wahrheit in einem anschaulichen Kostüme auftrit, keine Verschen, welche die Kinder so sehr lieben, und in denen, wie in einem Brennpunkte eine moralische Maxime oft mit so vieler Wirkung konzentrirt ist, nichts von dem sokratischen Geiste, der in Rochaw's Kinderfreunde den Ton der Individualität anstimmt, und die junge Seele so sanft greift. Es ist der didaktische Lehrton, der hier mit einer pedantischen Steifheit herrscht, die der Verfasser durch nichts anders zu mildern weiß, als zuweilen durch die Anrede: meine lieben Kinder!

Nicht beßer, als die Form des Buches, ist der größte Theil seines Inhaltes. Nach einer Einleitung zum vollkommenen Lesen, wird sogleich in der ersten Lektion das Glückseligkeits-Prinzip in einer Graßheit aufgestellt, so wie es nur irgend eine Schule aufstellen konnte, und die Moral sohin auf einen unhaltbaren Boden gegründet. Die Pflichten werden

zu diesem Ende in Pflichten gegen Gott, gegen uns selbst, und gegen die Nebenmenschen eingetheilt.

In der zweyten Lektion wird folgender Schluß gemacht: Alles in der Welt hat durch eine ins Unendliche steigende Aszendenz eine Urentstehung, die lediglich in Gott liegt. Gott hat also alles erschaffen, es ist also ein Gott, ein Wesen, das mit allen Dingen nichts gemein hat, ein einziges Wesen, das von sich selbsten ist, und von dem die ersten Dinge ihren Ursprung haben. Nun fährt der Verfasser fort, S. 27. die Größe Gottes, S. 33. seine Weisheit, Gütigkeit und Vorsichtigkeit zu zeigen. S. 40. folget noch: Gott ist überall gegenwärtig, Gott hat keinen Leib, Gott siehet, höret, weiß alles, Gott ist unendlich gerecht — — Eigenschaften, die zum Theil in alten Metaphysiken schlecht deduziret, und noch schlechter hier in einem Buche für Kinder angebracht sind. S. 41. Nothwendigkeit der Offenbarung und ihre Wirklichkeit aus der jüdischen Geschichte bewiesen. S. 43. Geschichte Jesu Christi. S. 55. Pflichten gegen Gott — Hochachtung, Verehrung, Anbethung, Gehorsam, Dienst und Unterwerfung, Glauben, Hoffnung, Liebe, Dankbarkeit und Vertrauen. S. 66. von den Heiligen, von denen sehr graße Vorstellungen gegeben werden. Alle diese Dinge gehören, wenn sie ihren theologischen Zuschnitt in ein zartes moralisches Gewand umgeändert haben, in den Katechismus, aber nicht in ein Lesebuch. Dadurch, daß unsere Schüler immer und in allen Büchern den Theologen hören, müssen sie endlich, wo nicht Ekel, doch wenigstens Gleichgültigkeit in der

Religion bekommen, die am Ende in einen geistlosen Mechanismus übergeht. In der 17. Lektion wird der Aberglaube der Strafen Gottes recht graß geprediget. Im alten Lesebuche ist es noch ärger, da wird alles Unglück von der Vernachläßigung des Morgengebethes, der Anhörung der heiligen Messe u. dgl. abhängig gemacht, dagegen versichert, daß, wenn man alle diese Punkte erfülle, mit halber Arbeit 3mal soviel erwerben würde. Was in der 40. 41. 42. Lektion von den Seelenkräften, und dem Mangel unserer Glückseligkeit gesagt wird, ist theils zu gelehrt, theils riecht es nach mönchischem Misticismus. Die politische Ausbeute des Buches paßt zu individuell nur auf die vorige Regierung. Die am Ende angehängten Gebethe, welche aus einem guten Gebethbuche abgeschrieben sind, taugen nicht für Kinder; indem sie voller Tropen und Allegorien sind, für welche ihnen der Sinn fehlt.

Ich ermüde wirklich über einem Detaile, das in Bezug auf den Zweck des ersten Unterrichtes unmöglich angenehm seyn kann. Ein Lesebuch, scheint es mir, sollte sich lieber mit Dingen aus dem nächsten Kreise der Natur abgeben, die allein fähig sind, die Aufmerksamkeit der Kinder an sich zu ziehen, weil sie in das alltägliche Leben eingreifen, und sich leichter erklären lassen. Der Verfasser des würzburgischen Lesebuches geht aber im Gegentheile von übersinnlichen Dingen aus, und endet erst mit physischen. Ein Weg, der dem Sprunge vom hohen Gebirge in das Thal gleicht, worüber man Hals und Bein brechen kann. Die Ordnung vom kleineren zum grö-

ßeren

ßeren, vom Niedrigen zum Höheren, und so vom Sinnlichen zum Uebersinnlichen stufenweise fortzuwandeln, ist so einfach, und für den bloßen Menschenverstand so empfehlend, daß ich nicht begreife, wie man dennoch die entgegengesetzte Ordnung und Verkehrung der Dinge vorziehen könne.

Unter allen unsern Schulbüchern wird keines mehr benützt, und ist keines in seiner Tendenz so untauglich und so schädlich, als der katholische Katechismus venerandi Patris Petri Canisii, Societatis Jesu, der heil. Schrift Doctoris u. s. w. Längst schon fühlte man die intellektuellen und moralischen Inkonvenienzen dieses Büchelchens; aber bis itzt ohne Erfolg. Man muß daher, so bekannt seine Fehler sind, dieselben so lange wiederhohlt beklagen, bis sie einmal mit dem Buche aus unseren Schulen verschwinden. Dieses Buch, man muß es wiederhohlen, bildet ein Instrument des Unterrichtes, das allen Scharfsinn des Lehrers auffodert, um die Schamtheile desselben dem jugendlichen Auge zu entrücken. Aber das Uebel wird dadurch nur ärger, indem das Kind etwas anderes in seinem Buche, und etwas anderes in dem Vortrage seines Lehrers findet, wodurch Verwirrung in dem Kopfe, und eine Inkonsequenz in der Lehranstalt entsteht, von der es nicht weiß, was es denken soll. Das gelehrte Gewand dieses Buches, der Mangel an hinlänglicher moralischer Ausbeute, welche das vorherrschende positiv = statutarische erschwert, der Geist der Polemik, der in demselben weht, die jesuitische Freyheit, mit der in manchen Stellen auf das

jugendliche Schamgefühl hineingestürmt wird, und die grell aufgetragenen Farben des Sektengeistes, den Luthers Reformation gereizt hatte, machen bey allen aufgeklärten Pädagogen auch nur eine Stimme entstehen, daß doch bald möglichst ein beßeres Religionshandbuch an die Stelle dieses schädlichen Katechismus gesetzt werden mögte! Er ist nebstdem in einer alten mit elenden Reimereyen durchwebten Sprache abgefaßt, der Gang desselben ist unnatürlich, indem Gegenstände, die im Anfange stehen sollten, erst am Ende desselben vorkommen und die finstere Jesuitentheologie, welche den dogmatischen und exegetischen Theil desselben ausgebildet hat, macht es auch in positivstatutarischer Hinsicht unbrauchbar. Wo man auch hindringt, alle seine Detaile bringen einen finstern dogmatischen Geist entgegen, der zurückschreckt, und in einem Buche für die Jugend am übelsten gelagert ist.

Ein würdiger Pendant zu diesem Katechismus ist „der Kern der biblischen Geschichte alten und neuen Testamentes u. s. w. Wenn der Katechismus ganz und gar nicht dazu geeignet ist, die moralische Gesinnung in dem Kinde zu entwickeln. und mittels derselben zu Gott hinzuleiten, so zieht der Anthropomorphismus aus diesem Buche eine Stärke, die, auf göttliche Auktorität beruhend, leicht den Eindruck verwischt, welchen beßere Vorstellungsarten durch die etwaigen Bemühungen des Lehrers auf die Seele des Kindes machen können. Die Geschichte des jüdischen Volkes, des verdorbensten unter allen Völkern, welche ohne Unsinn nicht buchstäblich

ver-

verstanden werden kann, wird hier mit vielen Fabeln im Auszuge den Kindern gleich bey ihrem ersten Eintritte in die Schule vorgetragen, und aus jeder Lektion eine nicht immer paßende, bisweilen ungereimte Sittenlehre gezogen. Zur zweyten Lektion: Von dem Sündenfalle der Engel und Menschen, und dessen Folgen — ist die Sittenlehre gesetzt: „Glaube nur nicht dem Teufel und seinen Versprechungen; denn er ist ein Lügner und ein Vater der Lügen.„ Der Gebrauch dieser Geschichte, vorzüglich zur Erklärung der positiven Religion, begründet, und erhält jüdischen Aberglauben von dem Teufel S. 3. von den wirklichen Erscheinungen höherer Wesen unter den Menschen S. 12., von Gottes Grausamkeit S. 14. von heiligen Träumen S. 16. 21. 23. 24., von der Nachsüchtigkeit Gottes S. 41. 42. 43.

Mehr moralische Ausbeute biethet die Geschichte des neuen Testamentes dar, wenn nur der Vortrag mehr nach den Bedürfnissen des zarten Alters herabgestimmt, herzlicher und eindringender wäre, und der Juhalt eine gründlichere Exegese aufzuweisen hätte. *) Unter solchen Umständen ist es wahrhaft nicht zu bewundern, wenn das Volk bey uns so langsame Schritte zur religiösen Aufklärung macht, vielmehr wundert es mich, daß es nicht noch tiefer im Schlame des Aberglaubens steckt, da in unseren Schulbüchern

*) Man sehe hierüber in meinem Lehrplane den Artikel, biblische Geschichte, in der Geschichte meiner verkezerten Lehren und Schicksaale.

chern die kräftigsten Vehikel für denselben niedergelegt sind. Die sonntäglichen Evangelien, Coffine Erklärung derselben, Felbigers Katechismus bedürfen ebenfalls einer besseren Exegese und einer größeren moralischen Ausbeute, wenn sie als ein dienliches Organ zum Behufe des reinen Christenthums gebraucht werden sollen: besonders der Katechismus von Felbiger, dessen Gehalt und Karakter ich schon eben gewürdiget habe. Felbigers Schulmann, Gotsched's teutsche Sprachlehre und Richters Naturlehre und Geschichte sind durch den Fortschritt der Wissenschaften veraltet.

Die gründliche Anleitung zur Rechenkunst für Anfänger, und die Anfangsgründe der Erdbeschreibung für die Jugend bilden einige Bögen ohne Saft und Kraft, letztere besonders mehr eine dürre geographische Nomenklatur, als eine für die Bedürfnisse der Kinder eingerichtete Geographie.

Unter die beßeren unserer Schulbücher gehören Bernards Dorfspolizey, Beckers Noth- und Hülfsbüchlein, und Faust's Gesundheitskatechismus: Das beste ist unstreitig das allgemeine Lesebuch für Stadt- und Landschulen von einem katholischen Geistlichen. Es ist nämlich das Seilerische, welches von einem Geistlichen von den etwa dem Katholiken anstößigen Stellen gereiniget ist; würde es nur in unseren Schulen so benützt und so häufig angetroffen, als man seiner Brauchbarkeit wegen wünschen muß.

Das Resultat der Kritik unserer Schulbücher ist folgendes: Einige sind durch ihre Anlage

offen-

offenbar schädlich, andere nicht für die Bedürfnisse der Jugend passend, die meisten durch den Fortschritt des Zeitgeistes veraltet, und nur einige wenige brauchbar.

### e) Schulapparat.

Die meisten unserer Schulen können eine Repositur zur Aufbewahrung der wenigen Schulbücher und der Schulverordnungen, eine Sanduhr zur richtigen Einhaltung der Unterrichtsstunden, eine schwarze Tafel, bequemere und zweckmäßigere Sitze für die Schüler, verschiedene Elementartabellen und einige geographischen Karten aufweißen. Sie verdanken diesen Apparat, wie wir im ersten Theile gehört haben, der Energie der von Franz Ludwig angeordneten Visitation. Einen so angenehmen Abstich unsere Schulen in dieser Hinsicht mit dem Zustande bilden, in welchem sie vor der Visitation waren; so befriediget dieser Schulapparat doch bey weitem nicht alle Foderungen, welche erfahrne Pädagogen an eine wohleingerichtete Schule machen.

Es mangelt

1) eine kleine, sorgfältig gewählte Schulbibliothek. Soll der Schullehrer Leben und Geist in seine Unterrichtsmethode bringen, soll er Stoff genug an Handen haben, um sich immer neu, lehrreich und interessant zu machen, soll er überhaupt mit dem Zeitgeiste fortrücken; so muß ihm eine zweckmäßige Bibliothek zur Seite stehen, welche die besten Schriften über alle in sein Amt einschlagende Funktionen

ent-

enthält. Von Zeit zu Zeit müssen die besten neueren Werke hier niedergelegt werden, um ihn mit den Fortschritten der Wissenschaft, so viel möglich auf gleicher Höhe zu erhalten, und ihm ein reichliches Maaß von Kenntnissen zuzusichern, die über die Schule hinausreichen, wodurch er erst für dieselbe recht nützlich wird.

2) Mangelt eine Schulkasse. Oefters treten für die Schule Bedürfnisse ein, deren Befriedigung bey dem Mangel einer kleinen Schulkasse nebst der Verzögerung gemeiniglich von sehr prekären und ungewissen Umständen abhängt. Eine Schulkasse, welche dem Lehrer unter der Kontrolle der Schulinspektion für diese Zwecke geöffnet ist, hilft allen den Bedürfnissen der Schule ab, und biethet zugleich für die Schulbibliothek den gehörigen Fond dar.

3) Mangeln den Unterricht erleichternde und versinnlichende Materialien, z. B. kleine Sammlungen von Naturalien, als von Steinen, Pflanzen und anderen Naturgegenständen, die leicht gesammelt, und in jeder Schule zum Vorzeigen deponirt werden können — ferner eine topographische Karte von dem Orte und der Gegend der Schule, die mit der Lage des Originals verglichen werden kann, und daher das Verstehen der geographischen Karten so sehr erleichtert, endlich ein kleines Handmikroscope, ein kleines Elektrophor, ein Brennglas, ein Magnet, ein Erdglobus. Wenn es ein pädagogisches Axiom ist, daß der Unterricht, welcher verstanden werden soll, ein sinnlich anschauliches Substrat haben müsse; — wenn

die

der Lehrer durch so wenig kostende Materialien so viel Licht über die Gesetze der Natur und den Mechanismus ihrer Werkstätte verbreiten kann — wenn er durch Befriedigung oder Nichtbefriedigung der Neugierde der Kinder sein Straf- und Belohnungssystem mehr nach den Foderungen der Humanität einrichten, und dadurch die thierische Einwirkung durch den Stock eher entbehren kann — wenn man endlich den großen Einfluß dieser Schulinstrumente auf das gesammte Gebieth des Unterrichts und der Erziehung bedenkt; — so wird man gewiß eilen, unseren Schulen einen Apparat zu verschaffen, der in den ganzen Organismus derselben so wohlthätig eingreift, und die Operationen des Unterrichtes und der Erziehung so kräftig unterstützt. Man muß es daher sehr bedauern, daß unser Schulapparat in dieser Hinsicht äußerst unvollständig und mangelhaft ist. *)

f)

---

*) Und doch sind dieß nicht alle Foderungen, welche Männer, die nicht etwa blos Theoretiker, sondern auch Praktiker in der Pädagogik sind, an den Apparat einer gut eingerichteten Schule machen. Von der Reck in seiner oben zitirten Schrift „über die Verbesserung der Landschulen„ fodert, nebst oben genannten Gegenständen, noch ein kleines Positiv zur Führung und Begleitung des Gesanges, eine ganz große holzerne Tafel, einen grünen Rasenplatz zur freyen Bewegung des Körpers der Kinder in der Spielviertelstunde zwischen dem Unterrichte, einen wenigstens 1 1/4 Morgen großen Schulgarten, und eine kleine Sammlung angenehmer Spielwerkzeuge für die Schulkinder. Wollte Gott, wir besäßen einsweilen die ersteren Gegenstände!

f) Arbeitsanstalten.

Die frühe Beschäftigung der Jugend ist schon in disciplinarischer Hinsicht so wichtig, daß keine gut eingerichtete Schule eine Anstalt, worin durch leichte den Kräften der Kinder und ihrem künftigen Stande angemessene Arbeiten der Geist der Betriebsamkeit geweckt werde, entbehren kann. Noch wichtiger ist dieselbe in ökonomisch-politischer Hinsicht. In Erwägung dieser Gründe pflanzte Franz Ludwig die ersten Anfänge der Industrialbeschäftigungen, und pflegte sie mit milder Hand, so daß sie schon die schönsten Blüthen entfalteten: allein die Industrieanstalten fielen, wie wir schon im ersten Theile hörten, fast gänzlich zusammen, so daß gegenwärtig nur noch zerstreute Elemente derselben ohne Geist und Leben sich vorfinden. Ich habe hier nichts anders beyzusetzen, als den sehnlichen Wunsch, daß man dieselben aufs neue beleben, und zu der Höhe empor heben möge, die ihnen nach Franz Ludwigs Intention zugedacht war.

g) Schuldisciplin.

Geistige Bildungsanstalten haben mehr, als alles andere das karakteristische, daß alle einzelne Elemente derselben, so fremd und entfernt sie sich auch scheinen, in dem Verhältnisse der genauesten und empfindlichsten Wechselwirkung zueinander stehen. Der Geist, welcher sich einmal in einzelnen Theilen ihrer Organisation nur mit einiger Superiorität festgesetzt hat, theilt sich bald dem Ganzen mit, und verändert den Karakter einzelner Organe, wenn ihnen auch anfangs eine andere Tendenz zugedacht war.

Wir hörten oben, daß viele Verhältnisse, unter denen unsere Schullehrer vor- und in ihrem Amte leben müssen, dringend eine Reform verlangen: wir fanden den Lehrplan unserer Schulen unvollständig, den Inhalt des Unterrichts nicht immer für die Bedürfnisse der Jugend berechnet, geistlosen und ermüdenden Mechanismus in den meisten seiner Formen Unbeholfenheit und den Geist verflossener Jahrhunderte in seinen Vehikeln, Dürftigkeit in dem Schulapparate, überhaupt: in den Detailen der inneren Oekonomie unserer Schulen, soweit sie bis itzt entfaltet ist, eine Physiognomie und einen Karakter, dessen Hauptzüge noch immer die — des finsteren Theologen und des pedantischen Gelehrten sind, und welche in Rücksicht der beßeren Grundsätze, die man unseren Schulen zu geben bemüht war, eine Inkonsequenz darstellen, die das Gute, so man von ihnen erwarten kann, in seiner Wirkung wo nicht ganz hemmen, doch äußerst schwächen. Von was für einem Geiste die Schuldisziplin unter den Einflüssen so widriger Verhältnisse beseelt sey, sie, deren glückliche Operationen so sehr von der guten Beschaffenheit der obengenannten Gegenstände abhängt, läßt sich schon hinlänglich vermuthen. Zwar kann sie manche gute Verordnungen aufweißen (so sind unsere Schullehrer angewiesen, unter der Kontrolle des Pfarrers und der etwa nöthigen Exekution des Beamten in ein Schulverzeichniß die gehörigen Bemerkungen in Rücksicht des Namens, Alters, der Abwesenheit oder Gegenwart, des Fleißes, Fortschrittes, und der Sittlichkeit ihrer Schulkinder einzutragen, und alle halbe Jahre aus diesem Verzeichniße einen summarischen

Aus-

Auszug zum Behufe der Uebersicht des Ganzen zu machen: unseren Schulen ist ferner eine bestimmte Tages- und Wochenordnung vorgeschrieben, deren richtige Einhaltung das Lektionsmanual, in das alle abgehandelte Gegenstände eingezeichnet werden müssen, und die Kontrolle der Schulinspektion garantiren sollen: unseren Kindern sind Anstand, Ruhe, Ehrerbiethung und Stille in der Kirche und Schule in allgemeinen Ausdrücken anbefohlen: endlich ist für die Schullehrer selbst ein disziplinarisches Fragment sanktionirt, das in manchen seiner Grundsätze den Geist der Humanität mit pädagogischem Werthe vereiniget:) allein es fehlt ihr an den Organen, an den Hilfsmitteln und der Seele einer auf richtigen Grundsätzen gebauten Disziplin.

Ich habe schon oben einmal gesagt, daß die Disziplin in ihrem Gange zwey besondere Rücksichten beobachten müsse, die negative und die positive (Zwang und Erziehung) In ihrer negativen Beziehung sucht sie die Hinternisse zu entfernen, die ihrem Zwecke – der Leitung zum Guten – entgegenstehen, und ein äußeres Decorum zu bewerkstelligen. Hier entstehen ihr Statuten, deren Zweck ein äusserer legaler Ausdruck ist, den sie sich durch Strafen und Belohnungen zu garantiren sucht. In ihrer positiven Beziehung sucht sie dem Ausdrucke der Legalität inneres Leben zuzusichern. Hier straft und belohnt sie nicht, sondern pflanzt durch freundschaftliche Belehrung den Keim der inneren guten Gesinnung, und sucht es durch vortheilhafte psychologische Einflüsse dahin zu bringen, daß er sich aus sich selbst entwickle, und zur

Blüthe und Frucht entfalte. Daß beyde, die negative und positive Disziplin zusammenwirken müssen, wenn ihr Zweck – die Annäherung der Mündigkeit – erreicht werden soll, ist für sich klar.

Prüft man aus diesem Gesichtspunkte den Karakter der Disziplin, wie sie in unseren Elementarschulen gehandhabt wird, so findet man, daß sie, wie die Gymnasiumsdisziplin, zu einseitig, wenn sie glücklich ist, höchstens nur einen äusseren legalen Mechanismus, nie aber einen selbstständigen Geist in den Sitten und der Denkart der Schüler entstehen machen könne. Sie ist erstens in ihrer positiven Funktion durch die Organe, durch welche sie sich geltend machen soll, übel bedient, indem die Geheimnisse der Psychologie und das innere Heiligthum der Pädagogik, von dem ihre Schritte in dieser Hinsicht geleitet werden müssen, eben nicht das Eigenthum vieler unserer Schullehrer sind, zweytens fehlen die Vehikel, durch welche ihre Organe, (abgesehen von ihrer Brauchbarkeit) thätig seyn könnten, und die vorhandenen sind unzweckmäßig eingerichtet.

Nachdem wir nun den Hauptkarakter unserer Schuldisziplin fixirt haben, wollen wir den Gang derselben in ihren Detailen näher kennen lernen.

Jede gut eingerichtete Schule sollte sowohl in Rücksicht auf das sittliche Betragen, als auf den Fleiß und die Regelmäßigkeit der Schüler eine Art Codex besitzen, der den äusseren Ausdruck in Bezug auf diese Gegenstände genau vorzeichnete. Die Schule bildet

det ein Analagon des Staates, fühlt mithin mit demselben ähnliche Bedürfnisse, die – der gesetzlichen Bestimmungen als Regulative für das Benehmen ihrer kleinen Bürger. Um diesen Schulstaat auf eine rechtliche Art entstehen zu lassen, müßten diese Gesetze jedem bey seiner Aufnahme in ihrem ganzen Umfange bekannt gemacht, aus ihrem Entzwecke entwickelt, und so durch die Analyse ihrer Gründe und durch die Ueberzeugung eines jeden positiv sanktionirt werden. Ferner müßten wenigstens im allgemeinen die Folgen der Uebertretung oder Beobachtung bestimmt seyn, und zwischen dem gesetz - oder ungesetzmäßigen Betragen und der gesetzlich ausgesprochenen Folge der Karakter der Naturnothwendigkeit eintreten. Die Strafe, wie die Belohnung wäre so gesetzlich bestimmt, und der vollziehende Lehrer erschiene hier nur als das vom Gesetze gezwungene Organ der Exekution. Von Zeit zu Zeit müßte dieser Kodex allen Schülern aufs neue ins Gedächtniß gerufen, und in allen seinen Detailen durch die Analyse der Gründe gehörig motiviret werden. Jeder kennte dann das Gesetz, und mit dem Karakter der unerbittlichen Nothwendigkeit exequirt, würde ihm bald Achtung verschafft werden, und der Schein der Partheylichkeit und Ungerechtigkeit, der in einem gesetzlosen, wenn gleich gerechten, Zufahren so oft sich ausdrückt, sich verlieren. *)

Eine

---

*) „Aber, wo bleibt denn die individuelle Behandlungsart, wenn ohne alle Ausnahme das Gesetz auf die äussere Erscheinung, der oft die verschiedenartigsten inneren Mo-

Eine Gesetzgebung in diesem Sinne, mit Kenntniß der Jugend, und im Geiste der Humanität entworfen, sollte in jeder Schule den Regulator der Disziplin bilden, und letztere zu einem bloßen Nachhalle ersterer machen. Ein so dringendes Bedürfniß eine Legislation der Art ist, so wenig ist für dasselbe in unseren Elementarschulen gethan. Wir haben keinen Kodex, der dem jungen Schüler in einem ernsten, aber humanen Tone den äusseren Ausdruck seines Benehmens in allen seinen Verhältnissen vorzeichnet, und durch angenehme oder unangenehme Folgen, die durch das Gesetz bestimmt sind, denselben garantirt. Es ist die Laune, die Willkühr, die individuell. Gemüths-

---

Motive zum Grunde liegen, angewendet werden soll?„— Dafür muß bis auf einen gewissen Grad schon der Ausdruck und der Geist des Gesetzes sorgen. Wo durch die Grenzen der Allgemeinheit die Individualität verschwindet, da ist sie nicht nöthig; indem blos die Rede von der negativen Disziplin ist, der es einzig und allein um den äusseren Ausdruck zu thun ist. Dieser muß erzwungen werden, es möge ihm inneres Leben entsprechen oder nicht. Anders verhält sich die Sache bey der positiven Disziplin. Hier ist die Berücksichtigung der Individualität die unerläßliche und ausschließende Bedingung ihrer Wirksamkeit, was schon aus ihrem Begriffe klar ist. Aber hier hat man es ganz und gar nicht mit einem äusseren Kodex, noch vielweniger mit Strafen und Belohnungen zu thun; man müßte denn seine Begriffe von Moralität und Immoralität ändern, wenn man glauben sollte, daß Strafen und Belohnungen, die nur bis auf den äusseren Ausdruck reichen, in das innere Leben der Gesinnung wohlthätig einwirken können.

müthsstimmung u. dgl. des Lehrers, was oft den festen Karakter der Disziplin je nach seinem Temperamente und dem Zusammenstoße der Umstände in eine Schlaffheit oder in eine tyrannische Strenge auflößt, und einen Ton über die Schule heraufführt, der äusserst schädlich ist.

Nicht selten sind die Akte des Strafamtes der Ausbruch des Jäzornes, begleitet vom Schimpfen und Fluchen; nicht selten verrathen sie den Kindern nur zudeutlich den Ausdruck der gereitzten Gemüthsstimmung, die sich durch die an ihnen vollzogene Strafe, wie man zu sagen pflegt, auszulassen sucht; nicht selten veroffenbaret sich die Partheylichkeit, die Vorliebe oder das Vorurtheil, welches bey diesem Kinde in einem anderen Grade straft, als bey einem anderen; nicht selten motiviren die häuslichen Angelegenheiten und die Verhältnisse der Lehrer zu den Aelteren den Grad der Strafe der Kinder. Diese unangenehmen Erscheinungen würden ungleich seltener werden, als sie in den meisten unserer Schulen sind, wenn die Hauptzüge der Disziplin, als Normen sowohl für die Lehrer, als die Schüler, mit fester Hand gesetzlich vorgezeichnet, und von Seite der Inspektion strenge gehandhabt würden.

Zu diesen Inkonvenienzen, die aus dem Mangel an einem disziplinarischen Kodex entspringen, gesellt sich noch die pädagogische Unkunde der meisten unserer Lehrer, die aus Mangel an Vorkenntnissen mechanisch mit unverstandenen Formen sich herumtragen, ohne, wie es doch vorzüglich bey Disziplinar-

funk-

funktionen nöthig ist, von ihrem inneren Geiste bey der Anwendung auf einzelne Fälle geleitet zu werden. Da wird die physische Unfähigkeit so gut gestraft, als die Faulheit des Talentes, die Lebhaftigkeit des munteren Knabens in die Form des rohen Muthwillens gegoßen, und eben so behandelt, als die grobe Aeusserung der inneren Verdorbenheit.

Ein ermüdender Gedächtnißmechanismus hat, wie wir schon oben sahen, die meisten Formen unserer Unterrichtsmethode ausgeprägt; das Mechanische läßt sich nicht aus sich selbst entwickeln, es bedarf eines ausser ihm gelegenen fortwirkenden Impulses, es muß erzwungen werden. Da giebt es nun, was nie seyn sollte, zum Behufe des Unterrichtes Strafen über Strafen, welche die unangenehme Gedächtnißarbeit motiviren sollen.

Um bey der Strafe und Belohnung die verschiedenen Abstufungen und angemessenen Formen derselben mit hellem Blicke und Humanität zu handhaben, hiezu fehlt es auf Seite sehr vieler Lehrer an den Resourzen des Geistes, und auf Seite der Schule an den Hilfsmitteln des Apparates. In dieser Verlegenheit greift man zum Stocke, und findet denselben, obgleich er das Kind in die Tiefe des Thieres hinabwirft, doch als das wirksamste und beste Disziplinarinstrument, weil man auf keine andere der menschlichen Natur würdigeren Weise die Zwecke der Disziplin zu erreichen versteht.

Dieß die Hauptzüge des Gemäldes, welches unsere Elementarschulen der Regel nach in Rücksicht

der negativen Disziplin darbiethen. Ich will mich nicht länger bey der Untersuchung aufhalteu, welchen Eindruck die Schule, die mehr von dem zurückstoßenden Karakter eines Zuchthauses, als von dem humanen Geiste einer Erziehungsanstalt hat, auf die Sitten der zarten Jugend mache, und nichts davon sagen, wie die Roheit, der Zorn, die Willkühr, und die kleinlichen Leidenschaften, die sich in den Strafakten ausdrücken, frühezeitig durch eine ähnliche Reaktion sich in der jungen Seele festsetzen — wie sich zwischen Lehrer und Schüler ein geheimer Krieg organisirt, der alle Bande der Liebe zwischen ihnen zerreißt, und dafür den Kampfplatz der rohen Stärke mit der geheimen List und Intrigue der Schwäche eröffnet — wie sklavische Furcht den Keim edlerer und höherer Gefühle niederdrücke, und Haß und Ueberdruß an das Andenken einer Periode sich knüpfe, die freudenvoll den Grund einer besseren Bildung für das ganze Leben legen sollte. — Nein! bey diesen und ähnlichen Zügen, wie sie sehr viele unserer Schulen darstellen, will ich nicht länger verweilen, sondern dafür den Karakter unserer Disziplin, insofern sie positiv wirken soll, näher zu Gesicht fassen.

Die Disziplin in ihren positiven Funktionen, ist, wie schon gesagt, durch ihre Organe schlecht bedient. Der größte Theil unserer Schullehrer ist noch nicht bis zu der Höhe emporgedrungen, zu der sie ihren Schülern den Weg bahnen sollen. Ein fester psychologischer Blick und taktische Gewandheit in Rücksicht des Tones der Individualität ist ferner so wenig ihre

Sache,

Sache, als die gehörige Salbung ihres Herzens und die dazu erfoderliche Weihe ihres Geistes. Sie kleben seelenlos an Buchstaben, wo nur Geist und Leben wehen sollte. Sie kennen selten etwas mehr, als den Mechanismus eines durch kirchliche und politische Konvenienz geregelten äusseren Betragens. Im Sinne eines solchen sind dann auch alle die Anstalten, welche die positive Diszipliu als Vehikel für ihre geistigen Zwecke benützen könnte, angeordnet.

Das Gebeth, wenn es nach den Bedürfnissen der Jugend einen kindlich herzlichen Sinn ausspricht, und nur als Folge des vorhergeweckten und entwikelten moralisch religiösen Gefühles gehandhabt wird, ist ein kräftiges Vehikel für Veredlung der Gesinnungen, und wird, wenn der Ausdruck des Lebens, der in demselben wehen soll, nicht in einförmigen todten Formeln niedergelegt, sondern den Bedürfnissen und individuellen Stimmungen, wie sie je der Zusammenfluß der Umstände entstehen macht, allzeit angepaßt wird, selten seine Wirkung verfehlen.

In unseren Schulen bethet man zwar mit unseren Kindern; allein es sind einförmige, alle Tage wiederkehrende, todte Formeln, welche die Lippen beschäftigen, und das Herz kalt lassen. Man treibt es zu frühzeitig, ohne das moralische Bedürfniß der Kinder abzuwarten, man ermüdet dieselben mit zu vielem Bethen, und versäumt es, dasselbe in immer verjüngten und erneuten Formen im Geiste und in der Wahrheit zu behandeln. Es ist ein herzloser Mundmechanismus, an welchem sich frühzeitig die

Meynung eines guten Werkes anknüpft, und welcher die moralische Gesinnung in ihrem Keime auf immer schlafen macht.

Eine Prüfung der Anordnungen, welche dießfalls in unseren Schulen getroffen sind, wird mich rechtfertigen, wenn man etwa glauben sollte, ich behaupte zu viel. Alle Tage früh eine 1/4 Stunde vor dem Kirchgehen wird das ganze Jahr immer dasselbe Morgengebeth, das voller Tropen und Allegorien eben nicht ganz verständlich für Kinder ist, verrichtet, alsdann das Vater unser und der englische Gruß hergesagt, dann die Formeln des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, die Reue und Leid abgebethet, und zum Schluße von dem Schullehrer folgendes hinzugesetzt, welches von Absatz zu Absatz von den Schülern nachgesagt werden muß:

„Herr Gott — alles, was wir heute thun werden, — wir mögen lernen oder arbeiten, — lesen oder schreiben, — essen oder trinken, oder sonst was thun, — alles gereiche zu deiner höchsten Ehre und Glorie, — und zum Heile unserer Seelen; — alles geschehe nach deinem heiligsten Willen, — in Vereinigung der unendlichen Verdiensten Jesu Christi unseres Herrn und Heilands, — deines göttlichen Sohnes, an dem du deinen Wohlgefallen hast, — himmlischer Vater! — Gieb uns deine Gnade dazu. Amen. —

Heilige Maria! — heiliger Joseph! — heiliger Johannes! — ihr H. H. Engel und Erzengel! besonderst ihr unsere H. H. Schutzengel! — ihr H. H. Patriachen, Propheten und Apostel! alle ihr Heilige insgesammt! — bittet für uns — jetzt und jederzeit — durch Jesum Christum unsern Herrn. Amen.„ *)

Nach diesem Akte werden die Kinder groß und klein zur Messe geführt. Hier bildet der Rosenkranz, der Talismann des Katholiken, und das Instrument des sinnlosen Lippenwerkes, unter eintretenden Gebethen, welche auf den Misticismus der vorzüglichsten Theile der Messe Bezug haben, den Faden der religiösen Unterhaltung. Nach der Messe eröffnet alle Tage das nämliche Gebeth den Anfang des Unterrichts in der Schule, und den Schluß derselben bildet wieder ein immer wiederkehrendes Gebeth. Mit der Nachmittagschule hat es eine gleiche Bewandniß, nur mit der Ausnahme, daß vor dem Gebethe Lieder gesungen werden, von denen viele einen sehr guten moralischen Text aufweißen können.

Die Gedankenlosigkeit und den Stumpfsinn, welcher dieses mechanische Lippenspiel karakterisiret, befödern

---

*) Siehe die Schulordnung S. 60 — 61. Ich weiß wohl, daß in vielen unserer Schulen dieser Vorschrift keine Folge geleistet wird, und daß dafür das Morgengebeth des Lesebuches eingeführt ist. Allein in noch sehr vielen herrscht der von der Schulordnung vorgeschriebene Gang.

födern noch mehr die sonn- und feyertäglichen kirchlichen Anstalten. An solchen Tägen wird die Jugend von 6 oft 5jährigen Kinde, bis zum 14 - 16jährigen Jünglinge hinauf frühe zum Amte und der Predigt, Nachmittag nebst der christlichen Lehre zur Vesper geschickt. Welchen Einfluß dieses frühezeitige Bethen, und der allzufrühe und lange Gottesdienst auf den Karakter der Schulkinder habe, kann man leicht errathen, wenn man die Natur der jungen Seele, den Mangel an Vorbereitung derselben zu religiösen Akten, und das Wesen des äusseren Kultus in etwas in Erwägung zieht.

Das Kind vom 4ten bis zum 7ten, 8ten ja bey manchem bis zu noch weiteren Jahren, hängt blos an dem sinnlichen Eindrucke, den die körperlichen Werkzeuge der sich entwickelnden Seele zuführen, stumpf für jedes geistige Interesse, unempfänglich für religiöse Gefühle. Alles, was man in dieser Zeit zum Vortheile des Kindes thun kann, besteht darin, daß man ihm eine solche Stellung zu den es umgebenden Naturgegenständen giebt, daß es dieselben leicht auffassen kann, und daß seine unteren Seelenkräfte geübt werden, damit durch dieselben die sinnlichen Gegenstände mit der Zeit dem werdenden Verstande in richtiger Ordnung dargebothen, und so die geistigen Anlagen des Kindes dem Gange der Natur gemäß behandelt werden. Nach dieser ersten Periode trit jene ein, wo durch konkrete Darstellungen der Tugend und des Lasters die erste Grundlage des moralischen Sinnes gebildet, und auf dem moralischen Boden die Elemente des religiösen Gefühles ge-

gepflanzt werden. Erst alsdann, wenn ein moralisch-religiöses Bedürfniß sich in der jungen Seele regt, erst alsdann sollte man das Kind Antheil an den religiösen Kultus und zwar nur an den sinnlicheren und einfacheren Akten desselben, nämlich an Gesang und Gebeth, in wiefern beyde für seine individuelle Lage berechnet sind, nehmen lassen.

So natürlich dieser Gang sich aus der Psychologie entwickelt, so sehr wird in unseren Schulanstalten dagegen gefehlt. Das Kind wird in seinen früheſten Jahren ohne alle Vorbereitung in oben angegebenem Sinne in die Kirche geführt, um mit den Erwachsenen die Akte, die hier vorgehen, zu theilen. Da es für nichts noch ein Organ hat, als für äußere sinnliche Zeichen, so beschränkt sich auch sein ganzes Handeln auf den Umkreis derselben, es klopft, wo es klopfen sieht, es fällt nieder, wenn man niederfällt, es bekreuzt sich, wo andere ein gleiches thun. Dadurch spinnt sich frühezeitig der Faden eines geistlosen Mechanismus in dem Kinde an, der, wenn es erwachsen ist, den Antheil des Herzens an religiösen Handlungen meistens verdrängt. Noch mehr! das Kind ist voller Leben und Bewegung, es will, da ihm für die Theilnahme an religiösen Akten die gehörige Bildung fehlt, etwas nach dem Kreise seiner Vorstellungen zu thun und zu schaffen haben, es handelt itzt nach seiner Manier, um der Marter der Langenweile zu entgehen.

Die Aeußerungen seines natürlichen Thätigkeitstriebes werden nun, da man ihm einen gleichen Begriff der Wichtigkeit für die religiösen Handlungen unterlegt,

legt, als die Erwachsenen haben, in die Form der Bosheit gegossen, und als solche meistens durch Schläge hart abgestraft. Die Furcht vor dem Prügel muß also hier die Gottesfurcht ersetzen, und Ruhe, Ordnung und Stille in dem Bethhause erhalten, das in dem frühen Andenken des Kindes ein Zuchthaus und eine martervolle Zwangsmaschine für seine Lebhaftigkeit wird. *) Dazu kömmt noch der Mechanismus der meisten Religionshandlungen, der, wenn auch das Kind erwachsener, fähig für religiöse Gefühle wird, den Antheil des Geistes und Herzens hemmet. Oder biethet vielleicht die tägliche Sillmesse, oder der Rosenkranz ein taugliches Vehikel zum Behufe der religiösen Erbauung dar? Der Religionsunterricht selbst, der am meisten auf die sittliche Bildung wirken sollte, an welche todte Formeln ist er gebunden, wie dürftig seine moralische Ausbeute, wie schwankend sein Fundament? Ich habe ihn schon oben nach seinem Gehalte gewürdiget, und darf hier nur an ihn erinnern. Nur das muß ich noch bemerken, daß die Einweihung der Kinder in die Mysterien der Religion einen gleich graßen Geist hervorkehren, als die geschilderten übri-

gen

*) Ich habe die Folgen des allzufrühen und zu langen Gottesdienstes für die Kinder mit blutendem Herzen an der Quelle gesehen, dieselben in einem eigenen Aufsatze „Ueber das Kirchengehen der Kinder„ weitläufiger entwickelt, und zur hochfürstlichen Schulkommission im Jahre 1799 eingereichet. Ich muß hier der Kürze wegen auf ihn verweisen. S. 151. ff. der Geschichte meiner verketzerten Lehren und Schicksale.

gen Anstalten, ich meyne die Vorbereitung zur ersten Beicht und Kommunion. Da werden die positiven Formeln der Sekte, meistens leer an moralischem Sinne, in dem Gedächtnisse niedergelegt, und damit eine Anweisung für das äußere Betragen verbunden, wodurch die ganze Vorbereitung entschöpft ist.

Ich will nicht länger bey einem Detaile verweilen, das in Bezug auf die Zwecke der positiven Disziplin äußerst verderblich ist. Bey dieser Geistlosigkeit der religiösen Anstalten, bey der Inkonsequenz, mit der sie sich der Jugend in dem Momente schon aufdringen, wo noch kein Bedürfniß sie ruft, bey dem martervollen Zwange, den sie mit sich führen, ist es für sich selbst klar, daß sie nur einen Mechanismus für das äußere Betragen, keineswegs den Geist und das Leben der inneren Gesinnung bilden können. Die positive Disziplin ist daher in unseren Elementarschulen ohne taugliche Vehikel, und in ihrer Thätigkeit ganz gehemmet. Es ist die Zucht, was ihre Stelle vertritt, das Gebieth der Erziehung verschließt, und die Selbstständigkeit in den Sitten einem erzwungenen äußeren Ausdrucke aufopfert. Soll aus unseren Schulen eine edlere Generation hervorgehen, so muß man eilen, der positiven Disziplin fähigere Organe, und geistigere Vehikel zu geben, als sie zeither hatte.

Ueberhaupt hat man bey uns mehr unterrichtet, als erzogen. Die Folgen dieses Mißverhältnisses der Erziehung zum Unterrichte waren nicht die angenehmsten. Zwar ist die öffentliche Erziehung sehr beschränkt, und mehr negativer, als positiver Art: jedoch biethet

sie

sie eine eigene Sphäre dar. Es ist Zeit, ihr in dieser Sphäre die Energie zu geben, der sie fähig ist. Es ist Zeit, die äußeren Einflüsse mehr, als sonst, zu bewachen, und bessere dafür zu veranstalten. Es mangeln uns in dieser Hinsicht gewisse feyerliche Auftrite, bey denen sich der Geist irgend einer moralischen Wahrheit in anziehenden und die jugendliche Seele rührenden Symbolen ausdrücke, und für ihr künftiges Benehmen einen bleibenden und leitenden Eindruck mache, mit einem Worte: es mangeln uns Jugendfeste, die in diesem Geiste angeordnet, nebst der moralischen, auch einer politischen Tendenz fähig, und am meisten geschickt sind, frühezeitig in der jungen Seele die Grundfäden eines künftigen Nationalkarakters anzuknüpfen, der ein Volk zum Gegenstande des Neides aller seiner Nachbarn machen kann.

Die Ernde in den Industriegärten, wo die gezogenen Produkte nach Maßgabe des Fleißes vertheilet werden, der erste Eintrit in die Kirche, wenn er im 11ten oder 21ten Jahre erfolgt, und mit einer zweckmäßigen Feyerlichkeit verbunden, und dessen Fortsetzung sparsam betrieben wird — die öffentliche Austheilung der Belohnungen, wenn man ihnen die gehörige Publizität, Aufmerksamkeit und Wichtigkeit giebt, die großen Perioden der Jahreszeiten, besonders des Frühlings und Herbstes, *) wichtige allge-

*) Im Septemberstücke der pädagogischen Bibliothek Jahrgange 1803 Seite 800 kommt bey Gelegenheit eines Aufsatzes über das Bischofsfest die Schilderung Ewalds von

allgemein interessirende, politische Ereignisse (die aber von der Art seyn müssen, daß sie die jugendliche Seele ergreifen kann) u. dgl. werden zu Jugendfesten Stofe liefern, die sich für die Bedürfnisse des jugendlichen Alters zweckmäßig verarbeiten lassen, und mit dem Frohsinne zugleich einen Geist der Sittlichkeit in das jugendliche Herz senken können, der die wohlthätigsten Folgen verspricht. Die Erziehung der Landkinder unter 6 Jahren, die, da ihre Aeltern auf dem Felde mit Arbeiten beschäftiget sind, sich selbst überlassen bleiben, würde beßer besorgt, wenn nach dem Rathe Lachmanns *) eigene Wartschulen errichtet würden, wo die Kinder, wie zu Hause unter mütterlicher Aufsicht, ihrer Freyheit überlassen blieben, und unvermerkt zum Schulenunterrichte vorbereitet würden. Diese Wartschulen könnten am zweckmäßigsten, wie Schram in seinem oft zitirten Werke (Seite 168) bemerkt, mit den Schulen für die erwachseneren Töchter verbunden werden, wodurch die Kinder eine aufmerksame Pflege, und die erwachsenen Töchter eine Uebung in der Behandlungsart derselben erhielten.

§. 4.

---

von einem Jugendfeste vor, das im Frühlinge im Lippischen gefeyert wird. Spiele, Gesang, Leibesübungen u. dgl. machen in Gottes freyer Natur unter der Leitung der Lehrer und des Pfarrers in Gegenwart der Gemeinde die froheste Gruppe der männlichen und weiblichen Zöglinge entstehen. Jugendfeste der Art sind für die Sittenbildung wichtiger, als man dem ersten Anblicke nach glauben sollte.

*) Siehe dessen bekannte Preisschrift. Berlin 1800.

## §. 4.

### Zustand der Aufklärung unseres Volkes in Bezug auf unser Elementarschulwesen.

Der Karakter in der Denk- und Handlungsart des Volkes steht mit den Anstalten, die für seine Bildung getroffen sind, in dem engsten Kausalverhältnisse. Sind die Schulen nach guten Grundsätzen organisirt, so muß man über kurz oder lang die Wirkungen ihres beßeren Genius in den Sitten und Handlungen des Volkes finden. Umgekehrt: ist ein Volk in der Aufklärung noch weit zurück, so zeugt dieser Umstand von schlechten Schulanstalten. Ich bescheide mich zwar gerne, daß außer der Schule tausend Verhältnisse z. B. die Gesetze, die herrschende Sitte, der Umgang u. dgl. je nach ihrem besseren oder schlimmeren Geiste die Volksbildung modifiziren: allein auf der anderen Seite ist nicht zu läugnen, daß die Schulen die verarbeitenden Werkstätte der ersten Richtung der Seele bilden, welche gemeiniglich, besonders beym gemeinen Manne, für das ganze künftige Leben entscheidend wird. Ein Gemälde des Zustandes der Volksaufklärung, wie es die Erfahrung in unserem Fürstenthume darbiethet, dürfte daher vor dem Schlusse dieses Kapitals nicht uninteressant seyn, und manche Parthien unserer Schuleinrichtungen noch auffallender und greller hervorkehren, als es zeither geschehen konnte. Es ist wahr, nicht alle rohen Züge in der Denkart des Volkes haben ihren Grund in der Schule, ja! manchen derselben sucht man von hier aus kräftig entgegen zu

arbeiten. Unterdessen sind, wie sich leicht absehen läßt, die ersten Fäden schon bey weitem den meisten Erscheinungen in der Denkart des Volkes in der Schule angeknüpft, und von hier aus spinnen sie sich unter dem fortwirkenden Einflusse des Geistes der Schule zu jenem Ganzen des Karakters fort, der in der Richtung seiner ersten Elemente schon festgesetzt war. Könnte ich mich bey diesem Gemälde auf einzelne Ausnahmen einlassen; so würde es nicht an lichtvollen Parthien fehlen, welche unter besseren Konjunkturen entstanden, und durch die Industrie edler Volkslehrer gepflegt, den angenehmsten Abstich mit dem dumpfen Schatten bilden, der hart neben ihnen gelagert ist. Allein ich muß mich der Kürze wegen begnügen, nur einen Umriß jenes Karakters zu entwerfen, wie ihn die Mehrheit unser Bürger und Landbewohner darbiethet. *)

Betrachtet man zuerst den Landmann in seiner Situation als Mensch, so findet man denselben der meisten

---

*) Ueber den Zustand der Volksaufklärung in Franken haben Goes in seiner Abhandlung „Ueber Volksaufklärung mit besonderer Rücksicht auf Franken u. s. w. I. Stück des teutschen Schulfreundes, Fürth im Bureau für Litteratur, 1803; ferner ein anonymer praktischer Erzieher in der Schrift „Ueber herrschende Volksaufklärung in Franken u. s. w.„ Würzburg bey Riener 1803, endlich der anonyme Verfasser der Geschichte meiner verketzerten Lehren und Schicksale. Teutschland 1800 Seite 53 ff. sehr viel wahres und treffendes gesagt, das nachgelesen und beherzigt zu werden verdient.

meisten jener Attribute beraubt, die jeder, der auf den Namen Mensch Anspruch macht, besitzen sollte. Er hat keinen Verstand, die Stelle desselben vertreten graße theologische Dogmen, die in seinem Gedächtnisse niedergelegt ihm das Kriterium dessen werden, was wahr seyn soll. Frühezeitig wird das Feuer seiner Phantasie entzündet durch die jüdische und heydnische Mythologie von Engeln und Teufeln, von Himmel und Hölle. Er hat sich in der übersinnlichen Welt eher umgesehen, als in der sinnlichen, und von daher eine neue Denkform und ein neues Kausalitätsgesetz mitgebracht, das sinnliche Erscheinungen an übersinnliche Ursachen knüpfet. Daher spuken in seiner Hütte die Geister der Träume, der Wahrsagerey, der Märchen, der Teufelsbannerey und der graßesten Schwärmerey. Sind ja doch die Grundzüge dieses Dämons der Finsterniß in den privilegirten Schulbüchern niedergelegt: wie sollte er an der Sache zweifeln? — Er verschafft sich im Gefühle des öfteren Bedürfnisses einen heiligen Talismann, durch den er, und nicht durch physische Mittel, das entstandene Unglück zu beschwören, oder das entfernte abzuwenden glaubt.

Der Genius der Lektüre flieht seine Wohnung. Er kann von ihm keine freundliche Aufnahme finden, da er ihm in der Schule nur in dem martervollsten Mechanismus erschien. Alle nützlichen Ideen, die ihm durch dieses Vehikel, für seine Gewerbe und für die Aufhellung seines Verstandes zugeführt werden könnten, sind für ihn verloren. Dafür nimmt ihn

die Tradition in Unterricht, und befestiget ihn in dem Schlamme der Indolenz und Dummheit jeder Art.

Aesthetische Bildung auch in dem niedern Grade, wie sie kein Mensch entbehren kann, ist bey ihm ein gänzlich unangebautes Feld. Eine grobe thierische Sinnlichkeit giebt in allen seinen Handlungen den Ton an. Selbst in seinen Vergnügungen ist er thierisch. Die Seele hat daran keinen Antheil; denn Vorstellungen sind zu schwache Reitzmittel auf seine rohe Sinnlichkeit. Eine rauschende Musik, Saufen, Spielen und Schlägerey sind die Hauptakte seiner Feste.

Intellektuelle Bildung – sie ist, wie schon gesagt, unter den Feßeln einer fremden Auktorität zerdrückt, die, noch ehe sein Verstand keimt, alle Attribute ihrer Herrschaft entfaltet, um ihn auf ewig zu binden. Sein Wissen ist nichts selbstständig erzeugtes, es ist ein blindes Glauben, das sich auf die Worte anderer gründet, die, wie er meynt, für ihn denken müssen. „So bin ich gelehrt worden, sagt er, wenn man ihm über die Gründe seines Glaubens zu Rede stellt, und so muß es wohl seyn, sonst würde es der Herr nicht gelehrt haben.„ Moralität hat er im Grunde gar keine. Die guten Eigenschaften, die er besitzt, sind zufällige Angewöhnungen, die keinen Grund in seiner Selbstständigkeit haben. Ihr ganzer Inhalt besteht ihm nebstdem in Mitmachung der Religionszeremonien, ausser ihnen kennt er selten etwas verdienstliches.

Sein

Sein Religionskultus, wie geistlos ist er nicht, wie unlauter in seiner Quelle, wie zurückstossend und grotesk in seinen Aeusserungen? Der schmutzigste Eigennutz ist es, was ihn an den Frohnkarrn Gottes anschmiedet, um dem Teufel zu entwischen, und dafür den Genuß der Sinnlichkeit zu erringen. Dieß ist der eigenste und innerste Geist seiner Gottesverehrung. Er kleidet dabey seine Gottheit in das Kostüme des gröbsten Antropomorphismus, bewaffnet dieselbe mit den heydnischen Attributen der Mythologie, entehrt sie mit einer jüdischen Sinnlichkeit, und macht sie zum Spielwerk seiner Laune und Immoralität. Hat er sie erzürnt, so weiß er sich gegen die Folgen ihrer Rachsucht durch eine Messe, eine Beicht, einem Ablasse oder einem Rosenkranze zu schützen. Will er eine Wohlthat von ihr, oder Hilfe in einer Noth, — er wendet sich zu einem ihrer Minister, hofirt ihm, damit derselbe wieder für ihn hofire.

Irre ich hierin, so bitte ich, mir die Erscheinung zu erklären, warum nur gerade die Ablaß- und Mirakelkirchen von unserem Landvolke die besuchtesten sind? Warum ihm nur diejenigen Andachten gefallen, wo der Rosenkranz und die Anrufung der Heiligen die Hauptrolle spielen? Warum es nur immerhin von zeitlichen und ewigen Glücke spricht, das ihm aus der Gottesverehrung werden soll? Warum es durch bestelltes Gebeth, durch bezahlte Messen u. dgl. die Gottheit zu seinem Vortheile zu bestechen sucht? —

Wäre

Wäre unser Landvolk in religiöser Hinsicht aufgeklärt; man würde nicht so viele Gruppen unglücklicher Schwärmer sehen, die der Eigennutz mit der Miene des Verdienstes in entfernte Wallfahrtskirchen führet, um allda für seine selbstischen Zwecke ein Kapital von Schmeichelenen anzulegen, von dem man reichliche Zinsen hoffet, währenddem Gesundheit und Moralität zu Grunde geht — man würde nicht die Pater Kochen's, die Himmelsschlüssel und dergleichen Unsinnsbücher so zahlreich in seinen Händen sehen als sie wirklich sind. — Der Aberglaube würde nicht allenthalben aus seinen Maulwurfslöchern hervor die beßte Saat vergiften, und in den öffentlichen Tempeln die bizarren Szenen der dummen Abgötterey darstellen — man würde nicht soviel von heiligen Farçen, von bigotten Bruderschaftsgesellschaften und dergleichen frommen Spielereyen antreffen, als man mit innigem Bedauern beym flüchtigsten Durchzug durch unser Land noch findet.

Die Religion in ihrem Karakter der Einfachheit und Herzlichkeit, von wie wenigen ist sie gekannt? Das, was die meisten kennen, ist ein Wust leerer Zeremonien, ein Herz und Kopf bestrickendes Netz von geistlosen Formeln. Wie soll dieß unter den Umständen, welche den Landmann in die Schule nehmen, auch anders seyn? Betrachte man den religiösen Unterricht! er ist nichts, als eine unsinnige, unverständliche, saft- und kraftlose Dogmatik. Die öffentlichen Vorträge an das Volk — wie oft sind sie der eckelhafte Wiederhall dieses klappernden Gespenstes? Wie selten versteht sie der Landmann, wenn sie besseren

In-

Inhaltes sind? Wie wenig interessiren ihn dieselben überhaupt? Wieviel lieber bethet er nicht an dem Rosenkranze, als daß er eine Rede voll Salbung auf sein Herz anwende, und beßer werde? — Unser Gottesdienst selbst — welcher geistlose Mechanismus karakterisiret ihn noch? Er ist ein Lustspiel vom grotesk aufeinander folgenden Zeremonien, denen die Schwärmerey eine magische Kraft beylegt, von blendenden Feyerlichkeiten, die die Sinne beschäftigen, aber den Geist zerstreuen, von geheimnißvollen Gebethen, die man hört, und nicht versteht. Und der größte Theil unserer Liturgie — ist er etwas anderes, als ein Abgregat von Lächerlichkeiten, Inkonvenienzen und zweckwidrigen Maschinereien? —

Wenn hie und da die Landwirthschaft einen beßeren Geist verräth, wie sehr hat er noch mit der steifen Anhänglichkeit an das Alte zu kämpfen? Das Denkorgan unseres Landmannes wird überhaupt in der Schule wenig geübet, gemächlich und mechanisch geht er den Weg seines Großvaters, und sieht, voll stupider Scheue für alles, was nicht wenigstens den Rost von hundert Jahren trägt, und ohne Sinn für wahre Oekonomie und erfinderische Mechanik jede Verbesserung als vorlaut, unnöthig, und als einen Angriff auf die Kenntnisse seiner Voraltern an, gegen die er in solchen Fällen einen Respekt äussert, der seine Gemächlichkeit decken soll. Es fällt ihm schwer, seinen gewöhnten Ideengang zu verlassen, und daher findet das Neue selten Eingang bey ihm.

Der

Der profane Aberglauben umlagert seine Hütte und sein Feld, so wie der religiöse sein Herz bestrikket, und verschließt mancher Verbesserung den Zutritt.

Die Empfindung – Vaterland – ist noch nie in seine Seele gedrungen; denn ignoti nulla voluptas. Er kennt sehr wenig die Verfassung des Landes, von dem er ein Bürger ist, nochweniger den Organismus einer Staatsverfassung überhaupt, insoferne ihn jeder kennen sollte. Er steht für sich isolirt, keine Bande binden ihn an das Ganze, als die des Zwanges. Seine Abgaben giebt er, als etwas, das ihm durch fremde Stärke und seine Schwäche entrissen wird. Sein Verhältniß zu seiner Obrigkeit ist das des geheimen Krieges. Wo er sie ungestraft betrügen kann, thut er's gewiß. Er hat keine Kenntniß seiner Rechte, und nimmt sich daher entweder zuviel heraus, oder sinkt zu einer Niederträchtigkeit herab, die allen Unterschied zwischen ihm und seinem Thiere am Pfluge aufhebt. Auch nicht ein Zug jenes Geistes regt sich in ihm, den man den Gemein- oder Nationalgeist nennt.

So ist das Bild beschaffen, das die meisten unserer Landbewohner dem Beobachter des Volkskarakters darbiethen.

Fast gleiche Züge biethen die meisten Bürger unserer Städte dar. Ihre religiöse Tendenz ist gleichfalls ein Fröhnerdienst, ohne Antheil des Herzens, ohne Leben des Geistes, hie und da in zurückstoßenden Indifferentismus aufgelößt. Sie theilen mit dem

Land-

Landmanne seine politische Indolenz und Unwissenheit, will man anders die Radotage des Kannengießers nicht als ein Sympton politischen Lebens gelten lassen. Die Ausbeute, die sie mit aus der Schule bringen, ist dieselbe, welche dem Landmanne zugedacht ist: denn wir haben keine Bürgerschulen. Es ist dasselbe ungeübte Denkorgan, das unsere Jünglinge in die Gewerbe mithinübernehmen. Der barbarische Zunftgeist nimmt sie dann für das Mechanische der Gewerbe in die Lehre, da das Geistige derselben, (und jedes Geschäft biethet eine geistige Ansicht dar,) bey dem Mangel an Bildung verloren geht. Daher drückt sich so selten an ihren Fabrikaten das Gepräge eines denkenden Menschen aus; daher findet man so wenige Subjekte, die den Trieb der Erfindung, der Spekulation und des Raffinirens, der Regelmäßigkeit und des Systemes in ihre mechanischen Kombinationen hineintragen, dagegen soviele, die an der Routine der Zunft allen Sinn für Geschmack und elastische Kraft ihres Denkvermögens ewig unentwickelt und unangebauet verwildern lassen. In dieser Hinsicht erscheint das Bedürfniß von eigenen Gewerbschulen äußerst dringend. Man hat in vielen Ländern für den Soldaten und Kaufmann eigene Bildungsinstitute errichtet, aber für die gewerbliche Klasse existirt, soviel mir bekannt, noch in keinem Lande eine paßende Bildungsschule. Will man dem Zunftgeiste mit Energie und Erfolg zu Leibe gehen, so muß man erst von Staatswegen ein eigenes gewerbliches Lehrinstitut errichten. So lange man dieß nicht thut, wird die Zunft- und Innungsverfassung als ein (äußerst fehlerhaftes)

Sur-

Surrogat der gewerblichen Bildungsanstalten nöthig bleiben, und die Barbarey finsterer Jahrhunderte verewigen. *)

Zwey-

*) Karl von Bonnstetten „Ueber Nationalbildung. Zürch bey Orell, Füßli und Compagnie 1802. hat die Nothwendigkeit, die verarbeitende Klasse beßer zu bilden, mit sehr triftigen Gründen dargethan. Man vergleiche damit, was Stephani in seinem Grundriße der Staatserziehungswissenschaft Seite 87, und Zachariä über die Erziehung des Menschengeschlechtes durch den Staat Seite 194 hierüber gesagt haben.

# Zweyter Abschnitt.

## Fernere Ideen zum Behufe der künftigen Organisation unseres Schulwesens.

„Die Erziehung (öffentlichen Erziehungs- und Unterrichtsanstalten) verbessern, heißt: eine immer größere Uebereinstimmung derselben mit den ewigen und nothwendigen Foderungen der Vernunft an sie hervorbringen. Ohne ein solches Ideal, dem man immer näher zu kommen strebt, ist an kein Einverständniß der bey dem Erziehungsfache angestellten verschiedenen Lehrern und Beamten zu gedenken, sondern nichts als ein disharmonisches Zusammenwirken, wovon die schädlichen Folgen leider, überall zu erkennen sind."

Stephani, im Grundrisse der Staatserziehungswissenschaft Seite 40.

Tritiſſima quaeque via et celeberrima maxime decipit. Nihil ergo magis praeſtandum, quam ne, pecorum ritu, ſequamur antecedentium gregem, pergentes, non qua eundum eſt, ſed qua itur.

Sen, Lib. de vit, beat.

# Erste Abtheilung.

## Leitungsanstalt des Schulwesens durch die Regierung.

### §. 1.

### Recht und Pflicht der Regierung, für das Schulwesen zu sorgen.

Man muß den Zweck und das Wesen des Staates ganz verkennen, wenn man, wie es mehrere Pädagogen versucht haben, das Recht und die Pflicht, für Bildung zu sorgen, in der Idee desselben zu begründen sucht. Sie nehmen mit in die Idee des Staates den Entzweck der Menschheit, nämlich: totale Menschheitsentwickelung und Kultur, auf, folgern hernach, die Zwecke desselben analysirend, das, was sie ohne Grund in denselben hineingetragen haben, wieder heraus, und begründen so sein Recht auf die Sorge für Erziehung als die einzige Bedingung der Erreichbarkeit des Menschheitszweckes. Durch eine Kombination so heterogener Elemente, als da sind, Menschheits- und Staatszweck stiften sie nur eine Verwirrung der natürlichsten Verhältnisse,

nisse, in der der Despotismus alle Rechte der Menschheit, als der Machtvollkommenheit des Staates abgegeben, für seine Ausübung reklamirt, - verbinden den Zwang des äusseren Formes mit der Inspektion über die Gewissen, machen den Staat und dessen Depositäre zu ewigen Schulmeistern, verdammen die Völker zu immerwährenden Schülern, und vernichten auf diese Art das Leben und das Prinzip aller Rechtlichkeit. Die Idee, den Staat als einen Organismus der Menschheit zum Behufe ihrer Entwickelung und Erhebung zu betrachten, mag von dem Standpunkte ausgefaßt, von welchem aus man alle Anstalten und Phönomene auf den Entzweck der Menschheit bezieht, immer ein moralisch-theleologisches Interesse darbiethen, aber sicher kein staatsrechtliches, das einen Grund zur Erhärtung der Rechte und Pflichten des Staates in sich enthielte. Höchstens kann sie nur eine Negative herbeyführen, welche dem Staate verbiethet, die Menschheit in dem Gange ihrer Entwickelung zu stören; aber keinen rechtlichen Grund, der ihm eine positive Mithilfe abnöthigte. Die Befugniß und die Verbindlichkeit, in sich und anderen durch Bildung die Menschheit zu fördern, umfaßt blos die Individuen — blos die Gesellschaft der unter der Obhut des Rechts regirten, insofern man sie dem moralischen Körper der ganzen Regierung (dem établissement céntral public) nach Sieyes Ausdrucke entgegensetzt. Diese dürfen und sollen den Entzweck der Menschheit zur einzigen Norm ihres Handelns machen, und der Staat hat seiner Seits blos die Bedingung der Möglichkeit der Erreichung dieses Entzweckes, nämlich den Schutz für die

die äussere Freyheit eines jeden herzugeben. Weit gefehlt also, den Staat zum Zentralpunkte des Menschheitsentzweckes machen zu können, ist derselbe einzig und lediglich auf die Handhabung des Rechtes durch Zwang eingeschränkt. *) Die Grenze des äusseren Rechtes ist auch die Grenze der Befugnisse und Verbindlichkeiten des Staates, in sofern man ihn in der Idee nach reinrechtlichen Grundsätzen konstruirt. Der Staat in der Idee hat daher weder ein Recht, noch eine Verbindlichkeit, für die Bildung zum Behufe der Menschheitsentwickelung zu sorgen: Kein Recht; weil er ohne den ausdrücklichen Willen seiner Konstituenten nicht weiter gehen darf, als wozu sie ihn bevollmächtigten, und diese ihn der Idee nach in der Erklärung des Bürgervereins nur zu einer äusseren Rechtsanstalt autorisirten; keine Verbindlichkeit, weil die Erziehung mit der Sphäre seines Wirkens, der Handhabung des Rechts, nichts gemein hat, und ganz ausser derselben lieget. Diesem Gesichtspunkte nach, dessen nähere Entwickelung hier nicht gegeben werden kann, erscheinen die Bemühungen derjenigen, welche aus der Idee des Staates sein Recht und seine Verbindlichkeit in Rücksicht der Erziehung zu deduziren suchen, als unstatthaft, sie beruhen auf dem grundlosen Amalgama des Menschheitszweckes mit dem Staatszwecke, und fallen zusammen, sobald man

*) Siehe „System der allgemeinen Staatslehre zum Gebrauche für seine Vorlesungen, von D. W. J. Behr, der Recht. öff. Lehr. Erster Band Bamberg und Würzburg bey J. A. Göbhardt 1804. S. 73. §. 99.

man letzteren genau zu Gesicht faßt. Man muß daher zur Begründung eines rechtlichen Antheils des Staates (der Regierung) an der öffentlichen Bildung einen anderen Weg versuchen.

Der Staat ist in der Idee nach dem Bürgervereine blos als eine äussere Rechtsanstalt konstituiret. Alle erklären Allen, rechtlich nebeneinander bestehen zu wollen. Hier ist die Periode des Spieles des individuellen Willens. Sie errichten ihrem Zwecke zufolge eine Konstitution, und vermöge dieser konstituirte Autoritäten (eine Regierung) in deren Schooße die Sorge für die Handhabung des Rechtes niedergelegt wird. Dieß die ursprünglichsten und einfachsten Entwickelungen des Staates, und faßt man ihn in der reinen Idee auf, seine einzig rechtlich möglichen Entwickelungen, insofern man blos auf das Rücksicht nimmt, (und keine weitere Rücksicht ist hier auf dem Standpunkte der Idee möglich) was in dem Bürgervertrage ausgesprochen ist.

Allein die Menschen haben nebst dem Rechtsbedürfnisse noch andere Bedürfnisse; diese unter Repräsentation zu setzen, und in einem speziellen Auftrage ausgedrückt, die Sorge dafür den konstituirten Autoritäten anzuvertrauen, ist ihnen rechtlich möglich. Es bedarf blos einer Erklärung ihres Willens, daß auch solche Gegenstände (ihre Veräusserlichkeit vorausgesetzt,) die nicht im Bürgervertrage enthalten sind, zur Kompetenz der Regierung gehören sollen. Auf diese Art kann auch die Sorge für Bildung unter die Sphäre der Regierungsgegenstände gestellt werden.

Man

Man bemerke wohl, daß hier das Recht und die Pflicht der Regierung in Rücksicht auf Bildung nicht in der Idee des Staates, sondern durch eine Thatsache, durch eine besondere Willenserklärung der Konstituenten entsteht, welche nach dem Bürgervertrage nicht vorauszusetzen ist; und nun kömmt alles darauf an, ob die Konstituenten sich für die Einweißung dieser Sorge in die Kompetenz der Regierung erklären?

Die ganze Frage gewinnt nun die Ansicht einer Aufgabe aus der Politik; ob es zuträglich für die Völker, und vortheilhaft für die Sache der Bildung sey, dieselbe aus dem Privatumtriebe der Gesellschaft (Seite 192.) herauszunehmen, und mit dem Karakter der Oeffentlichkeit dem Organismus der Regierung einzuverleiben? Es haben sich bedeutende Stimmen gegen, aber bey weitem die meisten für diese Einverleibung erkläret.

Der Staat und sein Vehikel, die Regierung, schon in ihrem Ursprunge positiver Natur, entfalten in allen ihren Entwickelungen einen statutarischen Karakter, der für den freyen und selbstständigen Geist, wie er in der Bildung wehen soll, nicht der schicklichste zu seyn scheint. Das, was nur durch das freye und energievolle Zusammentreffen Aller bewerkstelliget werden kann — der ungehinderte und lebendige Umtrieb dieses Geistes — scheint in den Händen einiger (in Bezug auf die Gesammtheit) Wenigen, die noch obendrein unter der Firma einer zwingenden, und positiv anordnenden Staatsautori-

tät handeln, übel gelagert. Es scheint zweytens immer eine gewagte Sache zu seyn, in dem Schooße der Regierung einen positiv leitenden Einfluß auf die öffentliche Bildung niederzulegen. Dieser Akt des konstitutionellen Verfahrens führt auf viele und gerechte Besorgnisse, welche die Annalen der Menschheit und die Geschichte vieler Regierungen eben nicht schwächen. Es ist nur zuleicht möglich, daß unter den Konjunkturen der Zeit in dem Zentralpunkte der Regierung sich der Geist eines Egoismus festsetze, der sich selbst zum Zwecke, die Menschheit zum Mittel macht; und welch fürchterliches Instrument zu Attentaten aller Art ist dann in solchen Händen der Hebel der Volksbildung?

Um die Bildung zur Humanität ist es dann geschehen, und die Völker werden blos zu Sateliten des verkehrten Geistes erzogen, der den Mittelpunkt der Regierung ergriffen hat. Welch' entsetzliche Anwendungen hat man nicht schon von dem Rechte gemacht, über die Sittlichkeit, die Bildung, und überhaupt: über das geistige Wohl der Unterthanen zu wachen? Man denke nur an die Dragonaden in Frankreich, an die Inquisition in Spanien, und an alle die grotesken und bizarren Gewaltsanstalten, wodurch man ganz andere Lehren, ganz andere Maximen, als die – der Vernunft aufdringen wollte!

„Aber die Regierung soll ja auch den Geist der Bildung nicht angeben; sie soll blos die Vehikel für dieselbe herbeyschaffen, die Lehrer berufen, und die übrigen äusseren Anstalten errichten!„

Wohl

Wohl wahr! wenn man nur eine Garantie darüber hätte; daß, da die Regierung die von sich abhängigen Organe des Ganzen hergiebt, sich nicht nach und nach ihr Geist da festsetze, wo nur der Genius der Humanität und der Liberalität herrschen sollte. Im Gefühle dieser und ähnlicher Inkonvenienzen und Besorgnisse gab bekanntlich Campe, dieser Veteran in der Pädagogik, dem französischen Volke den Rath, von seiner Regierung das Recht, öffentliche Bildungsanstalten anzuordnen, zu reklamiren, und dafür blos die Gesellschaft der Bürger für die Erziehung als eine Privatangelegenheit sorgen zu lassen. Und in der That! wäre irgend eine Nation schon auf den Punkt moralischer Höhe emporgedrungen, wo bey weitem der größte Theil derselben das Bedürfniß der Bildung fühlte, und es von seinem Eigennutze erhalten könnte, freywillig, und blos im Gefühle dieses Bedürfnisses wichtige Aufopferungen für diesen Zweck zu machen, — gienge ferner dieser moralischen Tendenz das Maaß von den nöthigen Einsichten zur Seite, die jeden bey der Wahl der Lehrer seiner Kinder und bey seinen eigenen Einflüssen auf dieselben leiteten; — dieser Rath wäre der klügste und sicherste, den man einem solchen Volke ertheilen könnte. Motivirt durch dieses moralische Bedürfniß würden der Bildung alle Elemente des Nationalreichthums zu Gebothe stehen, sie würde frey von allen positiven Fesseln, und losgelassen aus dem beschränkten Gesichtskreise einiger Wenigen, in dem weitgedehnten Schooße der Nation einen Reichthum der Ideen, und eine Masse von Triebfedern finden, wie sie Regierungen vergebens zu veran-

anstalten suchen. Die Bildungsschulen immer auf der Höhe und im Geiste der neuesten Fortschritte, die der beßere Theil der Nation gemacht hat, würden in ihrer freyen Bewegung einen kühnen Schwung, eine Energie ihres Spieles, und einen Karakter innerer Güte und Wahrheit entfalten, der neben der Vermessenheit, mit der man in manchen Regierungsschulen ungeräumte und verdorbene Grundsätze als Wahrheit aufdringt, den vortheilhaftesten Abstich machte.

Ich will das Gemälde, das die Bildung unter den obigen Voraussetzungen in den Händen der Nationen darbiethen würde, nicht weiter fortsetzen; ich fühle zu gut, daß es zur Zeit nur eine fromme Ahnung ohne alle Realität ist. Ein einziger Blick auf die empyrischen Verhältnisse der Völker, wie sie sind, läßt die Idee, ihnen ohne alle Konkurrenz der Regierungen das Bildungswesen zu überlassen, in einem exzentrisch-chimärischen Karakter sehen, der ihre edle Kühnheit, die sie von der Voraussetzung obiger Bedingungen lieh, in Wahnsinn ausarten machen würde, wenn man unter den Verhältnissen der Wirklichkeit noch auf ihr bestehen wollte. Die Indolenz, der schmutzige Eigennutz, und die Dummheit, — Züge, die bey weitem den größten Theil der Nationen noch karakterisiren, — würden, wenn es in ihrer Willkühr stünde, etwas oder nichts für die Bildung zu thun, einen Zustand der Barbarey herbeyführen, der die Menschheit schaudernd machte. Während ein kleiner Theil des Volkes den Keim dieser zarten Pflanze pflegte, versänke die Mehrheit im Schlamme der Verwilderung und Roheit.

Un-

Unter solchen Umständen haben die Völker ein Interesse, ihre Regierungen zu segnen, wenn sie die öffentliche Bildung mit zur Konkurrenz ihrer Angelegenheiten ziehen, und es ist anzunehmen, als ob dieselben, wenn sie ihren Willen nicht ausdrücklich erklärt haben, stillschweigend den Akt der Regierung, wodurch sie sich für diese Angelegenheit für kompetent erkläret, sanktionirten. Durch einen solchen entweder ausdrücklich erklärten oder stillschweigend gegebenen Auftrag also entsteht das Recht und die Verbindlichkeit der Regierungen, für die öffentliche Bildung zu sorgen. Der Vortheil, der ihnen aus einer sorgfältigen Pflege dieses wichtigen Verwaltungszweiges zufließt, ist bey einer aufgeklärten Regierung die sicherste Garantie der treuen Erfüllung ihrer diesfallsigen Pflichten. Nur gebildete Unterthanen entfalten jenen Reichthum von Hilfsmitteln und jene Resourcen des Geistes und Herzens, welche den Operationen der Regierung nach Innen Festigkeit, Stärke, und Wirksamkeit, nach Aussen aber den Karakter einer Nationalenergie leihen, von der ihre ganze politische Wichtigkeit abhängt. Ist es ja nur einzig die Aegide der Bildung, hinter der das kleine Europa seine politische Superiorität gegen die Massen der ungeheuren Riesenwelttheile schon so lange behauptet, und Preußens großer König kannte unter den Vehikeln, seinen Staat in die Reihe der bedeutendsten von Europa emporzuheben, kein wirksameres, als die Aufklärung seiner Unterthanen.

## §. 2.

## Nothwendigkeit eines obersten und eigenthümlichen Schul- und Bildungsdepartements, nebst einigen Ideen über dessen Einrichtung.

Wenn die physischen und moralischen Springfedern eines Staates so streng durch die Kenntnisse und Denkart seiner Mitglieder bedingt sind, wenn daher die Nationalbildung entschieden unter den Angelegenheiten der Regierungen bey weitem die wichtigste bildet, so fragt sich: Was haben die Regierungen anzufangen, um für diesen wichtigen Zweig ihrer Verwaltung einen Organismus zu errichten, der ihm Allseitigkeit, Umfassung, Energie und jene zarte Pflege zusicheren, wie sie das Geistige des Geschäftes verlanget?

Ich fühle zusehr, daß auch nur eine oberflächliche Lösung dieses Problems weit über meinen Kräften ist. Die genaueste Bekanntschaft mit den Kombinationen der politischen Architektonik, verbunden mit einem gänzlichen Durchschauen des ganzen Bildungsgeschäftes sind nothwendige Bedingungen der glücklichen Lösung dieser Aufgabe — Eigenschaften, die sich selten in einem Manne beysammenfinden. Es bleibt nur der Konkurrenz aller Talente überlassen, an dieser wichtigen Aufgabe zu arbeiten, und nur die Ausbeuten des Generalkonkurses Aller werden das gehörige Licht über ein Thema von so großem Einflusse verbreiten. Unterdessen will ich als einen kleinen Beytrag zur Lösung obiger Frage einige

Ideen

Ideen hier niederlegen, für die ich um so eher Verzeihung hoffen darf, da ich sie nicht in einem dictatorischen Tone aufdringen, sondern im Gefühle meiner Schwäche der freyen und beliebigen Benutzung oder Verwerfung überlasse.

Die politische Architektonik hat einige sehr fruchtbare Grundsätze aufzuweisen, unter welchen dieser „Einheit für homogene Gegenstände„ bey weitem einer der wichtigsten ist. Nach dem Sinne dieses Prinzipes müssen alle homogenen Gegenstände in einem und eben demselben Zentralpunkte zusammenlaufen, damit der Geist eines organischen Ganzen sie belebe, und ihnen Konsequenz in ihrer Bewegung und ihrem Umtriebe garantire. Für die verschiedenen Abstuffungen eines homogenen Geschäftes verschiedene von einander getrennte Administrationen zu errichten, diese Organisationsmaxime ist dem Prinzipe der Einheit geradezu entgegengesetzt, und von ihm als schädlich verworfen. Wir sahen oben Seite 77, um ein Beyspiel an unserem Schulwesen zu geben, daß unsere Schulverfassung, statt das anziehende Schauspiel eines in sich geschlossenen Organismus darzustellen, die Szene willkührlich zersplitterter Fragmente darboth, welche die Bande des Zusammenhanges einer höheren mit der unteren Schule zerriß, und Inkonvenienzen aller Art mit sich führte. Nicht so ist es mit dem Prinzipe der Einheit, und man kann nicht genug eilen, dasselbe auf alle Detaile der Verwaltung überzutragen. Nie werden die Operationen der Regierungen ohne genaue Befolgung dieses Prinzipes den schönen und großen Karakter eines

gehaltvollen Ganzen an sich tragen, sondern ihre Arbeiten werden ein dürftiges und unbeholfenes Fragment bleiben, das nur Unordnung und Verwirrung in die einzelne Zweige ihres Wirkens bringen wird.

Diesem zufolge scheint mir als Bedingung ohne die nicht einer richtigen Verwaltung des Bildungsgeschäftes ein Zentralbüreau nöthig, welches das gesammte Unterrichts- und Erziehungswesen, von seinem niedrigsten bis zu seinem höchsten Elemente, mit einem thätigen Geiste der Aufsicht umfasse, und demselben auf allen seinen verschiedenen Stufen der Entwickelung eine gleiche Tendenz zur Harmonie der Aufklärung garantire. Nach dieser umfassenden Idee eines Oberschul- oder Bildungsdepartements gehört nicht nur allein das gesammte Schulwesen (Elementar- Mittel- und höheres Universitätsschulwesen) sondern auch ausser demselben alle Bildungsanstalten — als das Komödien- und Bücherwesen nach Ausscheidung der reinpolizeylichen Rücksicht, und blos in der Haltung, in welcher dasselbe eine Tendenz zur öffentlichen Bildung hat, gewissermassen die Leseanstalten, die öffentlichen Vorträge an das Volk mit Freygebung des positivstatutarischen Theiles der Sekten, (der nur die Polizeyrevue zu passiren hat) — in die Sphäre seiner unmittel- oder mittelbaren Aufsicht.

Dieses Oberschuldepartement soll den Geist des Ganzen angeben: es scheint mir daher zweytens nöthig, daß als Maaßstab für alle seine Operationen in seinem Schooße ein allgemeiner Plan niedergelegt sey, der alle Schul- und Bildungsanstalten umfasse —

den

den Unterricht je nach den Bedürfnissen des Alters, der jedesmaligen Fassungskraft und individuellen Bestimmung der Subjekte zweckmäßig vertheile — auf allen seinen Abstufungen, die nur das Mehr oder Weniger betreffen können, mit Verbannung aller Widersprüche innigst zusammenhänge — in allen seinen Richtungen einen gleichen Geist des lebendigen Strebens ausspreche, und am Ende den Einheitspunkt bilde, in dem sich alles einzelne Ringen aller Organe wie in ihrem Focus konzentrire. Ein in diesem Geiste projektirtes Schuldepartement, errichtet auf einem festen und umfassenden Plane, ist eine der Hauptbedingungen eines energischen Zusammenhanges in den pädagogischen Operationen der Regierung. Ohne dasselbe werden nie alle Widersprüche in der öffentlichen Bildung, die heute niederreißen, was gestern aufgebauet wurde, verschwinden — und man wird umsonst ein kräftiges Vehikel für die Einheit des Nationalismus und für einen gleichen und konsequenten Geist in der öffentlichen Aufklärung suchen, wenn man dasselbe nicht an ein Zentralbüreau der Art anknüpfet.

Das Oberschuldepartement soll ferner im Namen und unter der Autorität der Regierung alles anordnen, was ihm zum Zwecke der öffentlichen Bildung dienlich ist. Die Angelegenheiten, deren Besorgung ihm anvertrauet ist, gehören mit zu den wichtigsten der Regierung. Es ist daher drittens nöthig, daß dieselben gleich den ersten Staatsangelegenheiten unter der unmittelbaren Obhut der höchsten Staatsgewalt vermittels eines ministeriellen Organs

ge-

gepflegt werden. Nur dadurch, daß man dem Oberschuldepartement eine Art ministerieller Selbstständigkeit giebt, kann man hoffen, daß die Sache der öffentlichen Bildung die verdiente Rücksicht ganz und ungetheilt, ohne Zurücksetzung und Beeinträchtigung durch andere Zweige der Regierungsadministration, erhalten werde. Aus dem Umstande, daß dasselbe in der engsten und genauesten Kommunikation mit dem Regierungsmittelpunkte steht, fließt für das Geschäft der Bildung Macht und Ansehen, Schnelligkeit und Energie in der Ausführung, Nachdruck und ungetheilte Aufmerksamkeit für die nöthigen Anordnungen, und die sicherste Garantie für die treue Handhabung der getroffenen Verfügungen. Alle diese Vortheile gehen größtentheils verloren, wenn die öffentliche Bildung als ein bloßer Nebenzweig, und sollte man auch eine eigene Deputation für diesen Zweck konstituiren, irgend einer Landesstelle zugetheilt wird. Die Deputation bildete dann doch nur einen Ausschuß der Landesstelle, bey welcher sie die legale Anerkennung ihrer Beschlüsse einhohlen müßte. Dadurch, so wie durch die große Konkurrenz der übrigen Geschäftszweige, welche die Landesstelle noch beschäftigen, also hie und da nur eine Stunde für die Behandlung des Bildungswesens übrig lassen, würde Langsamkeit, getheilte Aufmerksamkeit und Mangel an Interesse den Geschäftsgang hindern; auch abgesehen von dem bedenklichen Umstande, daß durch die große Konkurrenz von Stimmgebern, die sich nicht alle für eine kompetente Stimme in den Angelegenheiten des Schulwesens gebildet haben, ein schiefer Geist den Beschluß motiviren könnte.

Das

Das Oberschuldepartement muß daher, will man anders den Vortheil der öffentlichen Bildung zu Rathe ziehen, dem Organismus der Regierungszentralanstalt einverleibt seyn.

Die Konstitution eines Oberschulkollegiums, wodurch der Geschäftsgang desselben und seine Organe bestimmt werden, bildet viertens einen Gegenstand, der mit der äussersten Vorsicht und Ueberlegung behandelt werden muß. Ich will es versuchen, auch hierüber einige Ideen niederzulegen, die mir von Wichtigkeit zu seyn scheinen.

Das Oberschuldepartement muß nach dem Umfange seiner Geschäfte und der relativen Geschicklichkeit seiner Subjekte eine hinlängliche Anzahl eigens und nur allein mit dem Bildungswesen beschäftigten Mitglieder haben. Subjekte, die auf anderen Posten angestellt, in dem Schulkollegium, wie es bey uns war, sich nur, wie mit Nebenarbeiten beschäftigen, sind eben nicht die tauglichsten Organe für die Umfassung, Energie und das Interesse, mit welchem das Bildungsgeschäft besorgt seyn will. Die Mitglieder müssen Männer von philosophischem Geiste, und Eingeweyhte in das innerste Heiligthum der Pädagogik seyn. Emporgedrungen bis zur Höhe des Absoluten, muß von hier aus Leben in ihren wissenschaftlichen Karakter, und der Geist der Liebe in ihr Herz fließen; denn dieser ist das eigentlichste Wesen der Bildung, und wie soll er durch das Organ des Kollegiums in die große Masse der Nation ausfließen, wenn er sich nicht in einem ausgezeichneten

Grade

Grade hier festgesetzt hat? Vorzüglich wichtig ist es, aus einem Geschäfte, das ganz geistiger Natur nur mit Geist und Circumspektion betrieben werden kann, die Routine des seelenlosen Mechanismus, den Kollegialschlender und die Einseitigkeit der Ansicht zu verbannen. Es müssen daher

a) in seinem Schooße solche Elemente niedergelegt seyn, die durch wechselseitige Reaktion immer Geist und Leben rege erhalten,

b) die empfindlichsten Sammelpunkte für die entstandenen Bedürfnisse, und ein mit ihm zusammenhängender Kanal organisirt seyn, welcher ihm die Allseitigkeit der Ansicht aller Unterrichteten aus der ganzen Nation zuführe.

Es dürfte daher a) räthlich seyn, in der Konstitution die Vorsorge zu treffen, daß wenigstens immer ein Drittheil junger Männer, welche mit den Formen des Zeitgeistes herangewachsen feurig und kraftvoll den Impuls zum Fortschreiten geben, ferner eine Anzahl Männer von reifem und gesetztem Alter, welche durch die Ruhe und Kälte ihres Temperamentes nach dem gegebenen Impulse die Güte des projektirten Fortschrittes prüfen, endlich eine Anzahl praktischer Männer, welche auf Lehrposten gestanden, und mit den Detailen der speziellsten Erfahrung ausgestattet, eine weise Opposition gegen die Theorie der Stubengelehrsamkeit bilden, in dem Oberschulkollegium Sitz und Stimme habe. Damit ferner das Ganze des Geschäftes, soviel möglich, immer auf

der Höhe und im Geiste der neuesten dahin einschlagenden Litteratur bleibe, und sich immer in den geistigen Formen des fortschreitenden Beßeren darstelle; wird es nützlich seyn, von Zeit zu Zeit raisonnirende Umrisse je nach der Wichtigkeit der Sache mit größerem oder kleinerem Detaile über diesen nöthigen Gegenstand dem Kollegium zuzusichern. Sey es nun, daß die Konstitution besonderen Mitgliedern diese Funktion anweise, oder andere Organe für diesen Zweck gewinne, wenn nur der Zentralanstalt dieses nöthige Element des geistigen Fortschreitens — die genaueste Bekanntschaft mit dem jedesmaligen Zustande der Litteratur — nicht vorenthalten wird. Um endlich gegen die Tendenz des bloßen Bestehens, und die Hartnäckigkeit des sich selbst, auch in seinen Mängeln, gefallenden Egoismus — Züge, die sich in einem moralischen Körper so gut, als in einem physischen, wenn er nicht von Zeit zu Zeit den Blick in sich selbst kehrt, festsetzen, und den verderblichsten Schlendrian erzeugen — eine wirksame Opposition zu bilden, muß schon die erste Konstitution des Kollegiums den Keim einer fortschreitenden Selbstreform in ihrem Schooße tragen: dem zufolge dürfte es sehr zweckdienlich seyn, gewiße Termine gesetzlich zu bestimmen, nach deren Abflusse die ganze Verfassung als politisch todt und aufgehoben anzusehen ist. Bey dem Eintritte solcher gesetzlich bestimmten und genau zu beobachtenden Perioden werden dann alle Elemente der Verfassung nach den entstandenen Bedürfnissen und den Fortschritten des Zeitgeistes geprüft, und im Sinne des Beßeren neu konstituiret. Ist eine solche Selbstrevision bey allen politischen Körpern,

wenn

wenn sie nicht veralten sollen, sehr räthlich; so ist sie gewiß das dringendste Bedürfniß einer Anstalt, die als ein Vehikel des Geistes nie hinter seinen Fortschritten zurückbleiben darf, sondern voll regen und geistigen Lebens gewißermassen ihm voraus seyn muß.

Bey einem so weit ausgedehnten und wichtigen Wirkungskreise des Oberschulkollegiums würde es Vermessenheit verrathen, wenn einige Wenige sich das zu leisten getrauten, was nur das Auge aller Unterrichteten aus der ganzen Nation umfassen und gehörig leiten kann. Es ist daher b) für das oberste Bildungsdepartement von sehr großem Interesse, sich durch irgend ein Organ mit der Konkurrenz Aller aus der ganzen Nation in die genaueste und engste Kommunikation zu setzen. Demzufolge dürfte folgender Vorschlag Beherzigung verdienen:

Das Oberbildungsdepartement errichte ein pädagogisches Regierungsblatt, worinn alle seine Handlungen, im ganzen großen Umfange des Erziehungswesens, sowohl die seinigen, als die — seiner Unterbeamten, offen der Publicität dargelegt werden. Vorzüglich wichtig sind für daßelbe die Konstitution, die Instruktion des Departements selbst, die — seiner Beamten, die Erziehungs- und Unterrichtspläne, und überhaupt alle bedeutenderen pädagogischen Ereignisse, die von der Zentralanstalt ausfließen.

Es sorge zweytens dafür, daß diesem pädagogischen Regierungsblatte ein pädagogisches (sit venia verbo)

verbo) Nationalblatt paralel laufe, worinn die entstandenen Bedürfnisse, die Vorschläge zu ihrer Abhilfe, die Gesetzesprojekte diskutirt, die Verordnungen ihrem inneren Gehalte nach gewürdiget, und die Meynungen Aller aus der ganzen Nation niedergelegt werden. Auf diese Art wird es nie an instruktiver Ausbeute und an Kontrolle für das Oberschuldepartement fehlen.

Eine vorzügliche Rolle wird dieses pädagogische Nationalblatt dann zu spielen haben, wenn sich die gesetzlich bestimmten Perioden der Selbstrevision für das Oberschuldepartement nähern. Wenigstens 1 1/2 Jahr vor dem Akte des Beschlusses, durch den dasselbe seine neue Konstitution entscheidet, müsse seine alte Einrichtung mit allen ihren Verkettungen bis auf den Dorfschullehrer herab in dem Regierungsblatte mit dem Aufrufe an die ganze Nation bekannt gemacht werden, alle Elemente derselben nach den Fortschritten des Zeitgeistes und dem Maaßstabe der besten Grundsätze kühn zu prüfen, und mit Freymüthigkeit Vorschläge zur Verbesserung zu machen. *) Mit den De-

*) Neue Ideen müssen erst den Weg durch die Bücher machen, ehe sie in den Tempel der Gesetze eintreten, und daher der öffentlichen Meynung früher, als der Legislation übergeben werden. Hier werden sie immer neue Reichthümer aufladen, und bey iedem Schritte von der öffentlichen Achtung Besitz nehmen. Der Geist der Nation wird auf diese Art zweckmäßig auf die Organisation vorbereitet, die man diesem oder jenem Zweige der

Detailen der Nationalaufklärnng über einen so wichtigen Punkt ausgestattet, würde dann die Selbstrevision, was sie haben muß, einen Karakter von Allseitigkeit und Umfassung erhalten, der ihr schwerlich werden würde; müßte sie sich blos in dem Kreise einiger Wenigen herumtummeln.

Ferner ließe sich mit diesem Blatte auf eine sehr zweckmäßige Art dasjenige verbinden, was ich oben von der Nothwendigkeit der Kenntniß der neuesten und besten Literatur sagte. Endlich würden Nachrichten von guten Unterrichts- und Erziehungsanstalten des Auslandes, und von allen für die öffentliche Bildung interessanten Gegenständen eine sehr nützliche Nro. desselben bilden.

Bey der Konstitution des Oberschuldepartements verdienen noch die Vertheilung der Geschäfte unter seine Mitglieder, und die Verkettung desselben mit seinen Hilfsorganen eine große Aufmerksamkeit und Ueberlegung. Ich bemerke in ersterer Hinsicht, daß das Prinzip der Trennung mit Einheit den Hauptgrundsatz der Vertheilung der Geschäfte bilden müßte. Es wird räthlich seyn, die ganze Sphäre der Arbeiten in ihre Hauptzweige abzutheilen, (nämlich 1. das Elementar- 2. das Mittel- 3. das Universitätsschulwesen, und 4. das öffentliche Bildungswesen nach

der öffentlichen Verwaltung zu geben Willens ist. Vergleich Röderer im Journal von Paris vom 9ten Thermidor 3ten Jahres der französischen Republick.

nach den Schulen), und nach diesen Hauptzweigen eigene Deputationen zu errichten. Aber indem man auf der einem Seite der spezielleren und umfaßenderen Pflege wegen das Ganze in seine Theile trennt; darf man auch auf der anderen Seite den Punkt nicht vernachläßigen, der wieder in die Trennung Einheit und Harmonie bringt. Die Konstitution wird daher die Gegenstände bezeichnen, über welche die Deputationen einzeln, und über welche sie durch das Organ eines Konkurses abschließen können. Besonders wichtig ist hierin die Funktion des Chefs des Collegiums. Er muß mit gewandter und fester Hand den Faden der Einheit gegen jeden Anstoß der Inkonvenienzen durchzukämpfen, und alle Verfügungen auf der Höhe des Zweckes des ganzen Bildungswesens zu erhalten suchen, der kein anderer ist, als die im Geiste eines durchgreifenden Organismus gefoderte Entwickelung der Menschheit.

Die Exekution ist nicht die Sache des Oberschul- und Bildungsdepartement's: in seinem Schooße sind blos die Akte des Denkens und Berathens niedergelegt, um den Geist des Ganzen anzugeben. Diesen in alle Detaile der Wirklichkeit übergehen zu machen, bedarf es eigener Hilfsorgane. Indem es sich mit solchen versieht, und sie durch bestimmte Instruktionen in Rücksicht auf die Detaile der Ausführung in einem bestimmten Wirkungskreise festhält, wird es durch die Konstitution angewiesen werden müssen, sich (versteht sich, die Gegenstände seiner unmittelbaren Thätigkeit ausgenommen,) alles unmittelbaren Wirkens zu enthalten. Nur durch und mit seinen

Hilfsorganen auszuführen, hierin liegt seine wahre Stärke und Wirksamkeit. Es wird daher bey der Wahl derselben auf die nöthigen Bedingungen ihrer Brauchbarkeit als auf einen der wichtigsten Gegenstände mit aller Aufmerksamkeit Acht haben. Ein reiches Maaß pädagogischer Kenntnisse, ein solider moralischer Karakter, vorzüglich Ordnungs- und Pünktlichkeitsliebe sind unerlaßliche Requisiten eines brauchbaren Ausführungs-Instrumentes. Im Vertrauen auf Mittelsmänner solchen Schlages wird es ihnen nur die großen Umriße der Ausführung bezeichnen, das nähere Detail aber ihren Kenntnissen überlassen; denn Detail ist überhaupt seine Sache nicht, und kompromittirt nur, wenn allenfalls der Eigensinn der individuellen Lage nicht sogleich in die allgemeine Form paßt. Sind diese Mittelsmänner auf der einem Seite die passiven Organe des leitenden Geistes des Oberschuldepartements, so eröffnet sich ihnen auf der anderen Seite eine aktive Sphäre des Denkens und Berathens, wodurch sie aus dem Verhältnisse des Unterrichtsnehmens in das des Unterrichtgebens zu dem Oberschuldepartement treten. Diese findet sich in der Lösung der Aufgabe, die Individualität des Lokales mit dem allgemein angegebenen Geiste, der von der Zentralanstalt ausfließt, zusammenstimmen zu machen. Eine freye Hand, deren Anwendung die oberste Behörde je nach dem Befund der Umstände billigend oder mißbilligend beobachtet, scheint der Vortheil der Sache selbst für sie zu reklamiren, und einer peinlich bindenden Instruktion vorzuziehen. Nur sie, die unmittelbar an der Quelle stehen, können am besten wissen, was der Karakter

der

der Lokalität für eine Behandlungsart verlange, um ihn auf die von der obersten Behörde gefoderten Höhe zu bringen. Hierüber müssen sie gehört, und in einem freyen Wirkungskreise gelassen werden; aber ihre strenge Pflicht sey es, das historischfaktische jeder Anstalt gewissenhaft und treu zum Oberschuldepartement zu berichten, damit jede einzelne Schule durch das festeste Band einer allseitigen Kenntniß an dasselbe angeknüpft werde.

Von vorzüglicher Wichtigkeit ist eine lückenlos fortschreitende dem Umfange und Inhalte der Arbeiten korrespondirende Verkettung der höchsten Behörde durch Mittelorgane bis auf die unmittelbaren Lehrer und Erzieher herab. Eine Lokalschulkommission bestehend aus der weltlichen Ortsobrigkeit, dem Pfarrer, und wo es möglich, aus dem Beamten, dürfte den ersten Ring dieser Verkettung bilden. Je auf einem gewißen Distrikte von 40 bis 50 Schulen müsse eine eigene Distriktsinspektion errichtet werden, die bey diesen Lokalschulkommissionen den Vorsitz, und die befehlend anordnende Stimme habe. Diese Inspektion bilde sogleich die erste Instanz für die Angelegenheiten der Schullehrer und des Schulwesens. In bedeutenderen Städten, wo sich Schulen höheren Ranges befinden, werde durch eigene Kommissariate, bestehend aus den Lehrern, den Honoratioren und dem Magistrate, und einem eigenen Kommissär, welcher den Vorsitz hat, für das städtische Schulwesen gesorget.

Jede

Jede bedeutende Provinz müsse einen Provinzial-Bildungsexekutionsrath aufweisen können, der aus so vielen Gliedern bestehe, als die Wichtigkeit und Verschiedenheit der Arbeit verlanget. Zwischen diesem und den einzelnen Distriktsinspektionen und städtischen Lokalkommissariaten werde eine Visitationsanstalt organisirt, welche die Funktion in ihrer Sphäre habe, die Aretin's herumreißende Kommissären in Civil- und Polizeysachen oblieget. Ihr werde zur Pflicht gemacht, das Jahr hindurch eine bestimmte Anzahl Schulen visitirt zu haben. Sie wird noch überdies theils auf die Weisung des Oberschuldepartements, theils des Provinzialrathes bestimmte Schulen untersuchen, und dabey noch andere Funktionen, wobey Abordnungen nöthig sind, vornehmen. Die Ungewißheit ihres Eintrittes wird alle Organe in einer beständigen regen Thätigkeit erhalten, und die genaue Ausführung der gemachten Anordnungen garantiren.

Durch den Provinzialrath schließt sich das ganze Schul- und Bildungswesen der Provinz an das Oberschul- und Bildungsdepartement an.

Das nähere Verhältniß dieser Mittelsanstalten sowohl untereinander, als zu der obersten Behörde zu entwickeln, erfodert eben so viel Aufmerksamkeit, als Circumspektion und Einsicht. Sie können die tauglichsten Vehikel zur Hebung und Belebung des Ganzen werden, wenn man in ihnen nicht blos Organe der Exekution, sondern auch der Instruktion sieht, und im Geiste dieser doppelten Bestimmung ihren Wirkungskreis fixiret.

Dieß

Dieß die Ideen, die ich über einen so wichtigen Gegenstand schüchtern zur näheren Würdigung des unterrichteten Publikums niederlege. Ich weiß, daß noch lange nicht alle dahiereinschlagenden Fragen erörtert sind; aber dieß wollte ich auch nicht leisten, sondern nur in einigen Zügen den Geist und die Einrichtung, welche ein Oberschul- und Bildungsdepartement haben sollte, mehr andeuten als entwickeln. *)

§. 3.

---

*) Ueber die Organisation von Schulkollegien finden sich unter andern sehr brauchbare Materialien in dem Aufsatze „Organisation des Schulwesens„ Magazin für Kirchen- und Schulwesen, besonders in Hessen und den angränzenden Ländern von Wilh. Wünscher. Nro. II. 1802. Marburg in der neuen akad. Buchhandlung. Ferner in dem Aufsatze „Erziehung eine der ersten Angelegenheiten des Staats „Archiv für Volkserziehung durch Kirche und Staat, von J. B. Graßer. Ersten Bandes I. und II. Heft, Salzburg 1803. (Dieser Aufsatz ist voll vortrefflicher Ideen, ich habe einige derselben benützt und weiter ausgebildet, in anderen fand ich meine Lieblingsgedanken wieder, die mir wie aus der Seele niedergeschrieben sind: nur kann ich der Art und Weise, wie hier das Recht und die Pflicht des Staates in Hinsicht auf Erziehung aus dessen Entzwecke deduzirt wird, meinen Beyfall nicht geben. Offenbar werden der Menschheits- und Staatszweck zusammen als der Entzweck des Staates ausgegeben, — eine Vermischung heterogener Gegenstände, die das Prinzip der äusseren Rechtlichkeit verwirrt, und dem Despotismus die schönsten Vorwände zu Attentaten aller Art an die Hand giebt.) In dem Grundrisse der Staatserziehungswissenschaft von Heinrich Stephani Konsistorialrath. Weißenfels und Leipzig bey

Se-

## §. 3.

## Anwendung des im vorhergehenden §. Gesagten auf unser Schulwesen.

Wir haben im ersten Kapitel des ersten Abschnittes die Leitungsanstalt, welche zum Behufe unseres Schulwesens getroffen war, kennen gelernt, an der Schulkommission bedeutende Fehler, aber bey weitem die größten Gebrechen in ihren Hilfsorganen gefunden. Eine ganze Gruppe von zurückstossenden Gebrechen, in der sich um den Mangel an einer blos mit der unmittelbaren Aufsicht über die Schulen beschäftigten Instanz Nachläßigkeit, pädagogische Unkunde, und Gleichgültigkeit für das Schulwesen, Einseitigkeit und Parthеylichkeit, Illiberalität und niederer Sinn hersammelte — dieß war die Ausbeute, die sich der Regel nach in der näheren Würdigung der Hilfsorgane darboth. Die Schulkommission ist zeither aufgelößt worden: aber in Rücksicht auf ihre Hilfsorgane ist keine Verfügung getroffen, und unser Schulwesen muß sich noch in Rücksicht der unmittelbaren Aufsicht in den unbeholfenen Geleißen fortschleppen, wie sie vorher auch waren.

Unsere

---

Severin 1797. Endlich in Schram's Schrift über Verbesserung der Schulen in moralischpolitischer pädagogischer und polizeylicher Hinsicht. Dortmund 1803, wo der Antheil des Oberschul- und Bildungsdepartement's an dem Commedien- und Bücherwesen, den ich nur andeutete, Seite 343 ff. näher erörtert wird.

Unsere Stadtschulen sind sich selbst überlassen, und unseren Landschulen fehlt eine thätige und sachkundige Inspektion; denn die Beamten und Pfarrer sind eben nicht die geschicktesten Organe für diesen Zweck, indem erstere ohne pädagogische Kenntnisse, und schon mit einem Geschäftsdetaile beladen sind, das sie voll beschäftiget, und sehr viele der letzteren die Pädagogik eben nicht zu ihrem Studium machen. Diesen Inkonvenienzen sind noch neue durch die Aufhebung der Schulkommission hinzugetreten. Ein einziger Mann, so groß auch seine Kenntnisse und Thätigkeit seyn mögen, ist nicht im Stande alle Zweige des Schulwesens mit gehöriger Umfassung Allseitigkeit und Energie zu leiten. So lange die Kommission noch bestand, hatten die wichtigeren pädagogischen Akte z. B. die Prüfung der Kompetenten um Lehrstellen, das Examen für die Aufnahme ins Schullehrerseminar durch eigene Abordnungen aus ihrem Schooße eine Kontrolle, die nun mit der Kommission aufgelößt wurde. Man sieht aus diesen, wie noch aus andern Umständen, daß sich unser Schulwesen in einem Interimszustande befindet, in welchem es nach seinem Austritte aus dem alten Geleise auf eine neue bessere Organisation mit Ungeduld wartet.

Unser Fürstenthum ist, nachdem endlich einmal die lange gährende politische Krise ausgetobt hat, dem milden Zepter einer Regierung anheimgefallen, die das Gefühl ihres hohen Berufes und die Höhe und den Geist ihrer guten Grundsätze schon in sehr schönen und erhabenen Monumenten dargestellt hat, und bildet in seiner neuen politischen Lage einen

in-

integrirenden Theil des churpfalzbayrischen Staates. Alle seine Verwaltungszweige müssen daher in dem Schooße dieses Staates ihren Zentralpunkt finden, von welchem die oberste Direktion ausgeht. Auch unser Schulwesen dürfte, wenn die Frage von seiner neuen Organisation ist, mit Vortheil da einen Anknüpfungspunkt suchen, wo der Geist des Ganzen niedergelegt ist.

Glücklicher Weise findet sich in dem alten Mutterstaate eine Leitungsanstalt für das Schulwesen, deren Geist und Tendenzen, so wie sie sich in ihren zeitherigen Akten *) ausdrückten, der Patriot sowohl als der Cosmopolit mit inniger Theilnahme segnet: ich meyne das General-Schul- und Studien-Direktorium zu München. Ihm fehlt bis zur Höhe der oben angegebenen Idee eines Oberschul- und Bildungsdepartement's nichts, als daß man das Universitäts- und öffentliche Bildungswesen nach den Schulen, letzteres mit den der Sache angemessenen Ausscheidungen, dem Organismus seines Wirkens einverleibe, ihm für den erweiterten Geschäftsumfang neue Organe hinzufüge, und den obersten Ring desselben auf das engste unmittelbar mit dem Staatsrathe verbinde. Die Gründe von diesen vorgeschlagenen

*) Ich erinnere unter andern nur an den bekannten energischen Aufruf an den bayerischen Klerus, an die allgemeine Grundsätze für die öffentlichen Erziehungs- und Lehranstalren, und an die Instruktionen für die Schulkommissäre, die Lokalschulkommissionen, und Schulinspektoren.

genen Verfügungen habe ich schon im vorhergehenden §. entwickelt, und ich darf hier nur auf sie verweisen.

Hier die Fäden der obersten Direktion unseres Schulwesens anzuknüpfen, räth sowohl die Einheit in der Behandlungsart des Gegenstandes, als die Einheit des Staates. Es müsse für alle Bestandtheile des bayerischen Staates nur ein oberstes Schul- und Bildungsdepartement existiren, von dem der Geist des Ganzen ausgehe, und nach und nach die verschiedenen Provinzialkaraktere durch Einheit der Grundsätze in der öffentlichen Bildung in einen (einige Modifikationen abgerechnet) allgemeinen Nationalismus auflöse. Wird die Bildungszentralanstalt auf die Höhe der oben angegebenen Idee gesteigert, dann dürfte Franken seiner Größe und Bedeutenheit wegen als eine churpfalzbayerische Provinz einen eigenen Schul- und Bildungsrath erhalten, durch welchen das fränkische Bildungswesen unmittelbar mit der obersten Behörde zusammenhänge. Dieser Rath wäre in Rücksicht des von der obersten Zentralanstalt angegebenen allgemeinen Geistes ein Organ der Exekution, und zugleich in der Haltung, in welcher er den allgemeinen Geist in die Fugen der Individualität des Lokals einzupassen hat, unter der Kontrolle der höchsten Behörde ein Organ des Berathens und Beschließens. Für die Schul- und Bildungsstellen der Provinz bildete er den Mittelpunkt.

Diese Ordnung der Dinge scheint mir die rathsamste und der Beherzigung werth; wenn über die neue Organisation unseres Schulwesens diskutirt wird.

wird. Zwar liegt dieselbe ausser den Grenzen der Revision, welche sich blos das Elementar- und Mittelschulwesen zum Gegenstande der Untersuchung gewählt hat: Dennoch schien es mir wichtig, sowohl aus dem Grunde, weil die Organisation der obersten Leitungsanstalt auch für diese Sphäre von Schulwesen nicht gleichgültig ist, als auch deswegen, weil die neuen politischen Konjunkturen einen neuen Anknüpfungspunkt nöthig machen, auch ausser den Grenzen der Revision einige Ideen über den Geist, den umfassenden Wirkungskreis und die Verkettung der obersten Behörde mit ihren zunächst gelegenen Hilfsorganen niederzulegen.

Für unser Elementar- und Mittelschulwesen ist es sehr wichtig, demselben eine thätige und sachkundige unmittelbare Aufsicht zuzusichern. Die Anstalten, die für diesen Zweck getroffen sind, befriedigen bey weitem nicht alle die Foderungen, welche man an eine Aufsichtsanstalt zu machen berechtiget ist. Es wird daher eine wahre Wohlthat für unser Schulwesen seyn, wenn man demselben nach dem allgemeinen Umrisse des vorigen §. blos mit dem Schulwesen beschäftigte Distriktsinspektionen, städtische Schulkommissariate, und denselben unterworfene Lokalschulkommissionen zusichert. Nur dadurch wird allen Elementen des Bildungswesens der Geist garantirt, der ihnen von Seite der höchsten Behörde zugedacht ist; was im Gegentheile nie geschehen wird, wenn er sich unter den Händen der Indolenz, der Unkunde und der Nebenbeschäftigung in die Schulen einarbeiten soll. Vorzüglich wichtig ist es, eine visitirende

Ober-

Oberinspektion zu errichten, deren oben angedeuteter Geist auf ein immer reges, lebendiges und harmonisches Spiel aller untergeordneten Organe tendiret. Werden auf diese wichtigen Posten Männer gerufen, die mit einer vertrauten Bekanntschaft mit der Pädagogik ein reges pädagogisches Interesse und Gerad- und Biedersinn vereinigen; alsdann dürfte unser Schulwesen in Rücksicht seiner äusseren Leitungsanstalt nichts mehr zu wünschen übrig lassen. Die Ausführung der gemachten Anordnungen hätte dann eine Versicherung, der Umtrieb des Schulmechanismus einen Impuls, und die Richtigkeit und Geistigkeit seines Ganges eine Garantie, — alles, was die Organisation der äusseren Leitungsanstalt leisten soll.

# Zweyte Abtheilung.

## Ideen über einige Hauptbedingungen einer gründlichen Organisation unseres Schulwesens.

### §. 1.

### Man verweise den kirchlich theologischen Religionsunterricht aus den Schulen in die Sphäre der Pfarrer der verschiedenen Konfessionen.

Die Kritik unserer Land - Stadt - und gelehrten Mittelschulen ist schon im ersten Abschnitte mit Ideen zum Behufe ihrer beßeren Organisation durchwebt; demzufolge will ich hier nur einige der Hauptbedingungen näher erörtern, ohne welche unserem Schulwesen der Geist des neunzehnten Jahrhundertes mangeln würde. Eine derselben scheint mir diese zu seyn, in den Schulen die Religion in ihrer ehrwürdigen Simplizität nur bis zu dem Punkte lehren zu lassen, wo sie einen positiv theologischen Karakter annimmt, die verschiedene Sekten entstehen macht. **Alle positiven Unterscheidungslehren seyen dem Schullehrer zu behandeln verbothen, und der Unterricht hierüber werde blos von den geistlichen Vorstehern der ver-**

verschiedenen Konfessionen ausser der Schule gegeben.

Eine Einrichtung der Art fodern sowohl politische, als pädagogische Gründe sehr dringend. Nur dann, wenn es kein katholisches, lutherisches und reformirtes Schulwesen, sondern nur ein Schulwesen überhaupt giebt; nur dann wird die Leitungsanstalt desselben jenen Karakter von Einfachheit, von Energie und ununterbrochener Einheit entfalten, der zur Begründung einer nationalen Schulverfassung so sehr Noth thut. Im Gegentheile wird es den Sekten verstattet, die Schule zur Bildungsanstalt für ihre Grundsätze und Meynungen zu machen, so sind so viele Aufsichtsanstalten nöthig, als es verschiedene Sekten in einem Lande giebt. Die Schulanstalten werden dadurch ohne Noth vervielfältiget und erschweret, indem nicht nur die numerären, sondern auch die intellektuellen Hilfsmittel zur Begründung einer Schulverfassung für die Nation dadurch vereinzelt, zersplittert, und in ihrer harmonischen Zusammenwirkung unterbrochen werden. *)

Mit den Gründen der Einfachheit und Oekonomie verbinden sich noch andere, welche mit überwiegender Stärke die Realisirung obigen Vorschlages der

---

*) Schram über die Verbesserung der Schulen in moralisch politischer, pädagogischen und polizeylichen Hinsicht. Dortmund bey den Gebrüdern Mallinbrodt 1803. Seite 105.

der Regierung empfehlen. Betrachtet man das Verhältniß der verschiedenen kirchlichen Sekten nach rein rechtlichen Grundsätzen zu dem Staate; so findet man, daß dieselben, der speziellen Kultur ihrer Zwecke nach, ganz ausser der Sphäre seine Sorge, blos seiner Polizeyaufsicht unterworfen sind, damit sie bey ihren Handlungen die Rechte der übrigen Bürger, mit deren Garantie der Staat beauftragt ist, nicht gefährden. Alle seine Anstalten müssen daher, im Geiste dieses richtigen Verhältnisses organisirt, nie über die angegebene Negative hinausgehen. Ihn interessirt nicht (positiv) der Mensch der Sekte; sondern nur der Mensch und der Bürger überhaupt: um diese zu erziehen und zu bilden, errichtet er öffentliche Anstalten, deren Inhalt und Grenze durch den Begriff Mensch und Bürger bedingt ist. Jeder Schrit, den er über diese Grenzen hinauswagt, trübet und verwirret das einfache und natürliche Verhältniß, indem er zu seinen Konstituenten und zu den kirchlichen Sekten steht. Gestattet er den Sekten, (die nie etwas anderes als blose Privatgesellschaften in Bezug auf ihn seyn können) die Schulen als Organe zur Ausbreitung ihrer Meynungen für sich zu reklamiren, so geht der Karakter ihrer Oeffentlichkeit verloren, und er läßt dadurch dieselben einen Faden hier niederlegen, an welchem die verschiedenartigsten Prätensionen angeknüpft werden, Prätensionen, welche seine Aufsicht über das Schulwesen in einer gewißen Beschränktheit, und höchst nachtheiligen Abhängigkeit von den geistlichen Sektenbehörden erhalten.

Die

Die Regierungen sind so eifersüchtig auf ihre Rechte, und sie fangen besonders itzt an, unter dem Beyfalle aller Aufgeklärten sich in ein richtigeres Verhältniß znr Kirche zu stellen: – und die Konkurrenz derselben bey einer ihrer wichtigsten Anstalten, bey dem Schulwesen, sollten sie noch länger dulden??? Eine Regierung, welche die Bestimmung der Schulen und ihr Verhältniß zum Staate rein auffäßt, wird dieselben keineswegs als kirchliche, sondern als rein polizeyliche Anstalten ansehen, und nach dieser richtigen staatsrechtlichen Ansicht in dem Schooße derselben blos den Menschen und Bürger versammeln, um in ersterem die Verstandes- und Herzensanlagen zu entwickeln, und letzteren für die bürgerlichen Verhältnisse brauchbar zu machen. Sie wird dieselben keineswegs zu einem Tummelplatz für den Sektengeist, für die Verketzerungs- Verfolgungs- und Verdammungssucht, sondern als einen Uebungsplatz für die Zwecke der Menschheit und des Staates hergeben. In dieser Ordnung der Dinge haben alle Verhältnisse ihren natürlichen und rechtlichen Gang. Die Kirche mag für die Bildung für ihre speziellen Lehren sorgen, der Staat wird sie nicht daran hindern, wenn sie nicht gegen ein Polizeygesetz verstossen: Dagegen bleibe die Aufsicht und Leitung der öffentlichen Schulen ganz allein, ohne alle Konkurrenz der Kirche, dem Staate überlassen, und hiedurch sind eine Menge bedenklicher Inkonvenienzen sowohl für den Staat als für die Menschheit mit einemmal vernichtet.

Unsere Regierung nähert sich mit energischen Schritten den Grundsätzen, die weiße Regierungen

von jeher auszeichneten. Sie hat durch das Religionsedikt den Frevel des Sektengeistes, mit dem er sich in dem Innersten der bürgerlichen Verhältnisse festgesetzt, und sogar das Heiligthum des Staates, das Bürgerrecht und den Staatsdienst, von dem Schwure zu seiner Fahne abhängig gemacht hatte, mit fester Hand zurückgewiesen, und die Fähigkeit zum Bürger und Staatsdiener aus dem vormundschaftlichen Monopol der kirchlichen Sekte herausgenommen, und der allgemeinen Konkurrenz aller christlichen Religionsbekenner ohne Unterschied anheim gestellt. Verfolgt man das Religionsedikt im Geiste seiner Konsequenz, so erscheint unsere Regierung auf einem Standpunkte, auf welchem jede Regierung stehen sollte, nämlich auf dem, wo sie in ihren Unterthanen nur den Menschen und den Bürger sieht. Indem sie diesen Akt der Gerechtigkeit und Regierungsweisheit ausgeübt hat, wird sie nicht auf halbem Wege stehen bleiben, sondern den Geist desselben auf alle Detaile ihrer Verwaltung übertragen, die der Aufnahme desselben fähig sind. Wenn nach demselben die Prätensionen der Sekten aus einem Theile der politischen Verhältnisse verbannet sind; sollen denn dieselben noch den wichtigsten Zweig seiner Verwaltung, das Schulwesen bestricken? — Sollen itzt, wo nach Freygebung des Bürgerrechtes und des Staatsdienstes Bürger von verschiedenen Konfessionen neben einander wohnen werden, die Schulen nur für einen Theil derselben geöffnet, für den anderen aber durch den Sektenunterricht, der den Hauptinhalt bildet, verschlossen seyn? — in einem Staate verschlossen seyn, der die Bekenner aller christlichen Konfessio-

fessionen durch eine feyerliche Akte als seine Bürger proklamirt, und dadurch seine Indifferenz in Rücksicht der verschiedenen Sekten laut zu erkennen gegeben hat? — Nein! wenn das Religionsedikt in seiner vollen wohlthätigen Konseqnenz gehandhabt werden soll, so dürfen die Schulen als Anstalten des Staates, der in Hinsicht auf alle Sekten, als welche ganz ausser dem Kreise seines positiven Wirkens liegen, ganz gleichgültig seyn muß, nicht das ausschließende Organ der Sekte, sondern nur das Vehikel zur Bildung des Menschen und Bürgers seyn, das von allen Unterthanen ohne Unterschied der Religion benützt werden könne.

Die Absönderung der Unterweisung in den kirchlichen Lehrbegriffen von dem staatsbürgerlichen Schulunterrichte erscheint auch noch von einer anderen Seite betrachtet äusserst nothwendig. Es ist einmal, wenn man die Bestimmung des Schullehrers jener - des Pfarrers gegenüber untersucht, seine Sache nicht, sich mit den Dogmaten der kirchlichen Sekte abzugeben, während ihr eigens dazu aufgestelltes Organ der Pfarrer, obgleich er hiefür eine umfassende spezielle Weyhe, der Schullehrer aber nur eine vorübereilende Bildung empfieng, sich von diesem Unterrichte losschrauben will. Soll der Lehrer eine längere Zeit auf seine Befähigung für den positiven Religionsunterricht verwenden, so werden gemeiniglich die übrigen bey weitem wichtigeren Gegenstände nicht in dem Umfange und Geiste studiret, der nöthig ist, wenn er im Vortrage derselben gewandt seyn soll. Sein staatsbeamtlicher Karakter nimmt nebstdem

P 2 einen

einen Zug von geistlicher Dienstbarkeit an, der mit der Würde seines Amtes unvereinbar je nach der Individualität der Umstände von Seite der Hyperorthodoxie ihm der Gefahr der Verketzerung und Verfolgung aussetzt, gegen welche ihm eine Garantie zu geben, allerdings der Mühe werth ist. Alle diese Inkonvenienzen fallen weg, wenn der Schullehrer mit Umgehung alles statutarischen Sektenunterrichtes blos auf den Vortrag der einfachen Wahrheiten der Religion beschränkt wird. *)

Jede

---

*) Im Gefühle dieser Inkonvenienzen machte ich bald nach meinem Aufzuge in Karlstadt (im Jahre 1798) der Geistlichkeit den Vorschlag, mir den positiven Religionsunterricht, für welchen ich mich nicht gebildet fühlte, abzunehmen, wogegen ich die allgemeinen Wahrheiten der Religion nebst den übrigen Unterrichtsgegenständen mit allem Fleiße meinen Schülern behandeln würde. Allein sie fühlte sich hiezu nicht geneigt, und muthete mir gegen alle pädagogische Grundsätze zu, die positiven Wahrheiten zuerst, und als die Grundlage alles übrigen Unterrichtes zu behandeln. Hiezu aber konnte ich mich aus pädagogischen Grundsätzen nicht verstehen, und daher entstand eine ganze Reihe von Klagpunkten gegen mich. Man sehe die Geschichte meiner verketzerten Lehren und Schicksale Seite 23—134 f. f. Es freut mich, daß seitdem so viele bedeutende Schriftsteller den schon im Jahre 1798 von mir gemachten Vorschlag, den positiven Religionsunterricht dem Schullehrer abzunehmen, und dem Pfarrer zu übergeben, mit so vielen Gründen unterstützten, daß seine Nützlichkeit gar keinem Zweifel mehr unterworfen ist.

Jede Sekte hat den Geist des Proselitismus: nichts ist ihr wichtiger, als gerade derjenige Theil ihrer Grundsätze, wodurch sie sich von anderen unterscheidet. Sie kann daher nicht genug eilen, sich mit diesen in der jungen Seele recht frühzeitig festzusetzen, und dieselben, wenn ich mich so ausdrücken darf, zum anderen Verstande ihrer Zöglinge zu machen, durch den sie das Wahre und Falsche unterscheiden sollen. Sie versäumt lieber die Verstandes- und Herzensbildung, als daß sie nicht den ersten Boden der Seele für sich gewinnen sollte. Es gelingt ihr endlich, indem sie sich des Verstandes in den Momenten seines ersten Keimens schon bemeistert, ihre Grundsätze als durch den Gemeinsinn gegeben mit allen Attributen der inneren Wahrheit auszustatten; sie bildet warme Sektirer, aber auch warme Verehrer der theueren Interessen der Menschheit? — Gerade derjenige Theil der Grundsätze, wodurch sich eine Sekte vor der anderen unterscheidet, ist in Bezug auf die Moralität und ächte Christusreligion, wo nicht schädlich, doch ganz gleichgültig. Sie sind als polemischtheologische Vorstellungsarten gar nicht dazu gemacht, zur Berichtigung der Begriffe, zur Veredlung der Gefühle, und zur Reinigung der Denkart etwas beyzutragen, wohl aber frömmelnden Unsinn, fanatische Schwärmerey, scheinheiliges Wesen, Sektengeist, Verfolgungs- und Verketzerungssucht zu erzeugen. Das Ausserwesentliche der Religion erscheint dann auf Kosten ihres inneren wohlthätigen Geistes als das Wessentliche derselben, und die Reinigung des statutarischen Theiles von dem alten Sauerteige, über deren Nothwendigkeit bey

dem

besseren Theile der Nation auch nur eine Stimme herrscht, wird unter solchen Umständen äusserst erschweret.

Wie ganz anderst wird dieß alles, wenn die Schule sich nicht mehr mit den kirchlichen Lehrbegriffen zu befaßen hat? Bildung des Verstandes an sinnlichen Gegenständen, und Wekung des moralischen Gefühles an konkretten Fällen der Tugend und des Lasters werden dann die ersten Uebungen der jungen Seele bilden. Das ästhetische und religiöse Gefühl, die Seele jedes Religionskultus, werden sich auf einen sowohl vorbereiteten Boden mit einem Geiste verpflanzen lassen, der in der Handlungsweise der Religionsbekenner, wie ein wohlthätiger Genius, nur mit den Attributen der thätigen Bruderliebe, des Frohsinnes und des umfassenden Wohlwollens erscheinen wird. Nur in diesem Geiste sey dem Schullehrer erlaubt, auf seine Zöglinge in religiöser Hinsicht einzuwirken. Haben sie dann den Kern der Religion aufgefaßt, alsdann ist es Zeit genug, sie dem Pfarrer ihrer Konfession wöchentlich einige Stunden zum Unterrichte in den kirchlichen Lehrbegriffen abzugeben. Man kann hiezu allenfalls das 10te Jahr, als das Anfangsjahr für den positiven Religionsunterricht bestimmen, und ihn bis zur feyerlichen Aufnahme der Zöglinge unter die Mitglieder ihrer Konfession, allenfalls bis zum 14ten Jahre fortsetzen lassen.

Die Aufgabe, einen brauchbaren Kätechismus zu verfertigen, dürfte unter diesen Umständen sehr viel von ihrem Peinlichen und Heicklen verlieren. Für

die

die Schule wäre er blos philosophischen Inhaltes, beschränkt auf die einfachen Wahrheiten der Moral und Religion. Für die Kirche enthielte er die historische Aufzählung und Begründung ihrer unterscheidenden Dogmen. Nur darinn, daß man in einem und ebendemselben Buche die Grundsätze der Vernunft und der Kirche in einem solchen Einklange darstellen soll, daß beyde befriediget werden, liegt bekanntlich das Schwere des Geschäftes: durch die vorgeschlagene Trennung verliert sich dasselbe, und die Vernunft sowohl, als die Kirche, können, jede in ihrem Kreise, ihre Bedürfnisse befriedigen. Pfarrer besseren Schlages werden sich freuen, bey ihren Katechumenen einen sowohl vorbereiteten Boden anzutreffen, und, indem sie historisch die kirchlichen Lehrbegriffe entwickeln, das religiöse Gefühl mit zarter Hand pflegen, um statt eines seelenlosen Religionsmechanismus den Geist ächter Religiosität immer allgemeiner zu machen. „Sollten sich aber, sagt ein geistvoller Schriftsteller,*) einige Geistliche aus Bequemlichkeit, Unwissenheit oder fanatischer Widersetzlichkeit nicht hiezu geneigt zeigen; sollten sie durch die Gemeinschaftlichkeit der Schulen für alle Konfessionen eine Gefährdung der Rechtgläubigkeit in den kirchlichen Lehrbegriffen zu befürchten vorgeben, so wird es doch wohl Mittel geben, solche unverträglich gesinnte Zeloten, wenn nicht zur besseren Einsicht — doch zu einem bescheidenen Betragen zu vermögen. Wenigstens werden die Regierungen, besonders in den Ländern,

wo

*) Schram in seinem oben zitirten Werke Seite 104.

wo die verschiedenen Glaubensverwandten in mehr oder weniger gleichmäßigem Verhältnisse neben einander wohnen, sich durch solchen pfäffischen Unfug nicht verleiten lassen, von dem staatsrechtlich-gegründeten Gesichtspunkte abzuweichen: daß öffentliche Lehranstalten keine kirchliche, sondern polizeyliche Anstalten seyen, welche für die Kinder sämmtlicher Staatsgenossen, ohne Unterschied ihres kirchlichen Glaubens, eingerichtet und brauchbar seyn müssen.„ Kein Pfarrer kann sich mit Grunde einem Geschäfte entziehen, das so ganz in der Sphäre seines Wirkungskreises liegt, vielmehr sprechen mehrere Beschlüsse der Kirchenversammlungen und der Päbste ausdrücklich von dieser Pflicht des Seelsorgers *), und dar-

*) Ich nenne unter andern nur die Konstitution Benedikts des XIV. etsi minime nobis, den 7. Febr. 1742. an alle katholische Bischöfe erlassen. Hier heißt es ausdrücklich „ Duo potissimum onera a tridentina Synodo curatoribus animarum sunt imposita; alterum, ut festis diebus de rebus divinis sermonem ad populum habeant, alterum, ut pueros et rudiores quosdam divinae legis fideique rudimentis infirment. Die Prediger der übrigen Konfessionen können sich ohnehin nicht über diese neue Arbeit mit Recht beklagen, und sie werden sich schämen, länger das von ihnen sagen zu lassen, was Rektor Seidenstriker (in seiner Schrift „ Ueber Schulinspektion oder Beweis, wie nachtheilig es in unseren Zeiten sey, die Schulinspektion den Predigern zu überlassen, und wie vortheilhaft es dagegen seyn würde, die Prediger der Inspektion der Schullehrer zu unterwerfen. Helmstädt bey C. G. Fleckeisen 1797.) ihnen solaut vorgeworfen hat„ (Seite 31.)„

Zu-

darüber, daß der Religionsunterricht nicht von den kirchlichen Lehrbegriffen und Dogmaten anfangen dürfe, lassen sich selbst theologisch kirchliche Autoritäten aufweisen. Schon die ältesten Kirchenväter, namentlich Clemenz von Alexandrien waren der Meynung, daß den positiven Glaubensbegriffen die allgemeine Sittenlehre, und die Wahrheiten der natürlichen Religion vorausgehen müßten, wenn anders der Religionsunterricht auf einem soliden Fundamente beruhen sollte.

So biethen sich politische, pädagogische und gewißermassen auch theologisch kirchliche Gründe schwesterlich die Hand, um die Realisirung des Grundsatzes anzurathen, vermöge dessen in den öffent-

---

Zunächst empfiehlt sich dieser Stand durch eine beneidenswerthe Muße. Wenn der Advokat in Akten vergraben ist, der Arzt bey den Patienten herumlaufen und die wenige Zeit haushälterisch dem Fortstudium widmen, der Schulmann einen großen Theil des Tages andere, und den übrigen sich selbst unterrichten muß, wenn mehrere Stände Kopf oder Hand anstrengen müssen, um ihren Beruf zu erfüllen; so kann der Prediger in seinen Lehnstuhl hingestreckt singen: Deus nobis haec otia fecit, und alle Gemächlichkeit genießen, weil er in der Regel nur einen Arbeitstag hat, auf welchen er sich 6 Tage vorbereiten kann. Auf die Erhaltung dieser Muße ist der Stand auch alles Ernstes bedacht, wie aus den Bemühungen erhellet, welche er anwandte, als vor einem Dezenium Hr. Rath Campe das kühne Wagstück unternahm, ihm einige nützliche Beschäftigungen mehr zuzumuthen.

öffentlichen Schulen als Staatsanstalten, blos die einfachen und allgemeinen Grundsätze der Moral im Geiste der ächten Christusreligion behandelt, die positivtheologischen Seiten der Religion aber nach dieser Vorbereitung ausser den Schulen von den Vorstehern der verschiedenen Konfessionen gelehrt werden sollen. Diese Ordnung der Dinge ist das natürlichste Resultat des richtigeren Verhältnisses, in welchem der Staat zu seinen Bürgern und zu den verschiedenen kirchlichen Sekten stehet, sie ist vorzüglich nothwendig nach den Grundsätzen, welche unsere weise Regierung in Betreff der verschiedenen Konfessionen festgesetzt hat, und selbst für die Sekte vortheilhaft, wenn es ihr wirklich um die Begründung der Moralität ihrer Bekenner zu thun ist. *)

§. 2.

---

*) Man sehe hierüber „von Alpen's Aufruf zur Vereinigung aller Konfessionen. Frankfurt 1801. O. A. L. Z. XI. 1802. S. 161—172. ferner in Zerenn. D. Schulfr. XXII. B. den Aufsatz „Gedanken eines katholischen Landpfarrers über den Religionsunterricht in Schulen, in Hinsicht auf die neuere Schulverbesserung in den königl. preußischen Staaten. Würz. L. Z. 1803. Nro. 14. Seite 109.— Zerenn. N. D. Schulfr. 1. Band Nro. 3. — Hoogen; durch welche Mittel läßt sich Liebe zum Vaterland bewirken. Köln 1801 — Schram: Die Verbesserung der Schulen in moralisch-politischer, pädagogischer und polizeylicher Hinsicht. Dortmund 1803. Seite 100 ff. — Goes teutscher Schulfr. mit besonderer Beziehung auf Franken. Fürth 1803. I. Stück. S. 108. W. L. Z. 1803. Nro. 66. S. 522. ff. — Die Geschichte meiner verketzerten Lehren und Schicksale. Teutschland 1800. Seite 32.

§. 2.

**Man vereinige den Vorbereitungsunterricht zu den gelehrten Studien mit dem Unterrichte für den gebildeten Bürger, so, daß der künftige Gelehrte und der Bürgerssohn, der nach einer höheren Bildung strebt, in einer und derselben Anstalt in ihren Bedürfnissen befriediget werden können.**

Die Vorbereitungsschulen für die höheren Universitätsstudien (Gymnasien) wie sie alle beschaffen waren, und die meisten noch sind, hatten den Grundfehler, daß sie einen skolastisch pedantischen Geist athmeten, der, indem er den Gelehrten erzog, den Menschen und Bürger vernachläßigte. In dieser ihrer schiefen Richtung, die uns statt brauchbarer Leute unbeholfene Schulfragmente gab, konnten freylich die Bedürfnisse des Bürgers keinen Anknüpfungspunkt in Anstalten finden, bey denen Alles auf die Bildung für die Gelehrtheit, nichts aber auf die Bildung für das wirkliche Leben berechnet war; und so mußte eine undurchdringliche Scheidewand zwischen der Anstalt für die Bürger - und jener - für die Gelehrten-Bildung entstehen. Welche Nachtheile selbst für die Gelehrtenbildung dadurch hervorspringen, daß man ihr nützliche Realkenntnisse vorenthält, glaube ich schon hinlänglich im II. Kapitel des ersten Abschnittes „Von den Gymnasiumsschulen„ dargethan zu haben. Ohne mich zu wiederhohlen, glaube ich mich hier auf das dort aufgefundene nothwendige Resultat berufen zu dürfen, daß man, um so bedeutende Inkonvenienzen zu heben, nicht genug eilen könne, der Bildung zur Ge-

Gelehrtheit eine breite Grundlage von Realkenntnissen zu geben, welche die Schule und die wirkliche Welt durch das engste Band vereinigen. Der Unterrichtsplan in einem solchen Geiste organisirter gelehrter Schulen muß daher folgende Gegenstände umfassen:

a) Sitten- und Religionslehre; b) teutsche, französische und todte Sprachen, c) Zeichnungsübungen, d) praktische Logik, schriftliche Aufsätze, physikalische Kenntnisse des menschlichen Körpers, Erfahrungsseelenlehre, populäre Rechts- und Landesverfassungslehre; e) Geographie und geschichtlichen Unterricht überhaupt, (naturgeschichtliche, landwirthschaftliche, chemische, technologische und statistische Kenntnisse; f) Physik und Mathematik im ganzen Umfange, (mechanistische, statistische, hydrostatische, optische, geologische, astronomische, geometrische Kenntnisse.) Alle diese Gegenstände, die todten Sprachen ausgenommen, haben für den Bürger dasselbe Interesse, als für den Gelehrten, und es wird sehr zweckmäßig seyn, dieselben auch letzterem in einem populären Gewande zu behandeln, bis er sie auf den höheren Universitätsschulen wissenschaftlich studieret. Warum sollen nun für den Bürger und für den künftigen Gelehrten von einander abgesonderte Unterrichtsanstalten organisirt werden, da beyde fast gleiche Bedürfnisse und dieselben Befriedigungsmittel nöthig haben? Freylich bedarf der künftige Gelehrte des Unterrichtes in den todten Sprachen! allein dieser läßt sich ja mit dem Ganzen der Anstalt vereinigen, ohne daß dieselbe aufhört, für den Bürger und den künftigen Gelehrten gemeinschäftlich zu seyn.

Um

Um auf unser Schulwesen zu kommen: Wir haben städtische teutsche Elementarschulen, lateinische Elementarschulen, und Gymnasiumsschulen. In beyden letzteren ist beynahe alles auf die lateinische Philologie bezogen, so daß sie zum Behufe der Bildung zum Bürger eine sehr dürftige Ausbeute geben. Diese ist weder in den teutschen, noch in den lateinischen Schulen beherziget, und es wird eine der Hauptrücksichten der neuen Schulorgauisation seyn müssen, diesem längst gefühlten Bedürfnisse zu steuern. Im Gefühle dieses Bedürfnisses hat man schon längst von der Einrichtung bürgerlicher Realschulen gesprochen, die alle Zweige der Bürgerbildung umfassen sollen. Allein da eine eben so nothwendige Foderung an die neue Organisation dahin geht, aus den gelehrten Vorbereitungsschulen den unbeholfenen Pedantismus durch ein solides Fundament von Realkenntnissen zu verbannen, so sehe ich nicht ein, warum man den Bürger und den künftigen Gelehrten, deren Bedürfnisse, einige wenige ausgenommen, in einem Mittelpunkte zusammentreffen, in verschiedenen Anstalten bilden will. Mein Vorschlag geht daher dahin, aus unseren blos lateinischen Schulen (Elementar- und Gymnasiumsschlulen) zugleich Bürgerschulen zu machen, so, daß der Bürger und der Gelehrte in einer und eben derselben Anstalt in ihren gemeinschaftlichen Bedürfnissen nebeneinander Befriedigung finden. Ohne Noth die Anzahl der Schulanstalten zu vermehren, sagt weder dem Karakter der Einfachheit, den der Mechanismus des Schulwesens in möglichst größtem Grade ansprechen muß, nach den Rücksichten der Oekonomie zu, die ohnehin die tiefste

Be-

Beherzigung verdienen. Daß die Realisirung dieses Vorschlages nicht nur möglich, sondern auch sehr nützlich sey; beweißt die neueste Organisation des Schulwesens in Schlesien *) und zu Köthen, **) wo bereits die Schulanstalten unter dem Beyfalle des Inn- und Auslandes in diesem Geiste eingerichtet sind, und neben den künftigen Gelehrten Bürgerssöhne aus allen Gewerben in ihrem Schooße versammeln. ***)

## §. 3.

**Man verbinde mit dem Lehramte Ansehen und ein hinlängliches Auskommen, und gebe dem Fortschritte der Lehrer in ihrer eigenen Bildung einen Impuls und eine Garantie.**

Man kann nie ohne die innigsten Empfindungen der Indignation und der Wehemuth die ökonomischen

*) Wilde's Reform des katholischen Schulwesens im preussischen Schlesien. Breßlau 1803. bey Graß und Barth. Seite 53. ff. Studien- und Erziehungsplan für die Universität Breßlau und die katholischen Gymnasien in dem Herzogthume Schlesien und der Grafschaft Glatz.

**) Rektor Vetterlein's Plan und Ordnung der reformirten Stadtschulen zu Köthen 1802. Bibliothek der päd. L. Septemberstück 1803.

***) Wünscht man eine ausführliche Erörterung der Gründe dieses Vorschlages, so lese man Schram's oben zitirte Schrift Seite 180. ff.

mischen und politischen Verhältnisse überdenken, in denen sich eine der wichtigsten Staatsstellen, das Lehramt noch fortschleppen muß. Es gab eine Zeit, wo die Fähigkeit für das Lehrfach blos an ein Bischen Schreiben und Lesen gebunden war, wo man den Lehrer aus dem Schmutze des Avanturirens, des Dungführens, der niedrigsten Gewerbe, oder gar des Banquerotes für die Schule wählte. Damals bildeten sich für das Lehramt Verhältnisse von Ehre und Gehalt aus, deren Karakter mit den Umständen sehr gut harmonirte. Aber itzt, wie ganz anders sind die Foderungen beschaffen, die man an einen Lehrer macht? Mit welcher Sorgfalt und Auswahl geht man bey Anstellung desselben zu Werke? Will man unter so ganz veränderten Umständen gegen ihn, der in dem Verstande seine Blüthe, in der Menschheit ihren Adel entwickeln soll, denselben Rost von Barbarey noch gelten lassen, wie sie dem abgedankten Soldaten, dem verunglückten Schneider, und dem weggeworfenen Avanturier galt? Soll die Herabwürdigung des Lehramtes durch Verhältnisse, wie ich sie oben (im II. Kapitel §. 2.) entwickelt habe, noch länger fort bestehen, und den Lehrer der Hudeley der Gemeinden, der illiberalen Behandlungsart vieler Pfarrer, und der Verachtung der hiedurch irre geleiteten öffentlichen Meynung Preis geben? — Nein! unsere weise Regierung wird mit aller Aufmerksamkeit diese dem Lehreransehen ungünstigen Verhältnisse sichten, mit fester Hand ihnen den Rost der Barbarey abstreifen, und hiedurch dem Genius der Humanität ein längst verlangtes Söhnopfer bringen.

Aber

Aber nicht damit zufrieden, die Hindernisse des Lehreransehens weggeräumt zu haben, wird man dem Lehrer durch ehrenvolle Auszeichnung den staatsbeamtlichen Karakter öffentlich garantiren, den er der Wichtigkeit seines Postens wegen anzusprechen berechtiget ist. Die Regierung hat die wirksamsten Mittel in Händen, die Verachtung eines Standes aufhören zu machen, den man nie ohne Gefahr für den Staat, und seine Grundkraft, die Aufklärung seiner Bürger, verachten lassen kann. Wenn der Pfarrer den Hauptgrund seiner öffentlichen Achtung von der Eigenschaft, in der er Volkslehrer ist, entlehnen muß; so sehe ich wahrhaft nicht ein, warum der Schullehrer, dessen einziges Geschäft Volkserziehung und Unterricht ist, nicht eben die öffentliche Achtung ansprechen dürfe, die man ersterem von Staatswegen garantirt.

Allein man wird dem Volke vergebens Achtung für den Lehrer und die Wichtigkeit seines Amtes empfehlen, wenn ihm die äusseren Attribute der Rechtlichkeit — ein gewißes häusliches Decorum — mangeln. Der gekränkte Genius der Nationalbildnng reklamirt mit aller Energie der gerechten Sache dem Schullehrer dieses künftige Vehikel für die Volksachtung und für die Weckung seines Fleißes. Man mache dieß Versehen verfloßener Jahrhunderte wieder gut, und man kann dann mit Recht Foderungen an ihn machen, denen er bey den Empfindungen des Hungers und des Elendes unmöglich gewachsen ist. Der Mangel an hinlänglicher Besoldung hat auf alle Detaile des Schulwesens den verderblichsten

Ein-

Einfluß, und jede Verbesserung desselben, und seyen die Ideen hiezu aus dem Verstande eines Gottes genommen, wird für immer an dieser Klippe zertrümmert werden, wenn man derselben nicht die Grundlage eines Auskommens giebt, das dem Lehrer Freyheit von Nahrungssorgen, und eine seinem Stande angemessene Lebensart garantirt. Will oder kann man dieß nicht; so gebe man nur jeden Gedanken an eine gründliche Verbesserung des Schulwesens auf; denn man bauet auf Flugsand. *) Bekanntlich gedeihet

---

*) Es möge mir erlaubt seyn, hierüber eine eben so rührende, als belehrende Stelle, welche, die Lokalzüge abgerechnet, auf jedes Schulwesen paßt, aus v. der Reck's oben zitirten Schrift hieher zu setzen. (Seite 281. ff.)

„Guter biederer Luther, der du schon damals in jenen finsteren Zeiten des Aberglaubens und der Unwissenheit dich über Ungerechtigkeit gegen die Landschullehrer beklagtest, lebtest du vollens itzt in unserem aufgeklärten achtzehnten Jahrhunderte, das sich vor allen andern um die Veredlung des menschlichen Geschlechtes ausgezeichnet haben will, und man zeigte dir die vielen unter den Männern, welche die Jugend zu guten Menschen und Christen erziehen sollen, sähest du ihr bleiches Gesicht, sähest, wie sie sich zu den niedrigsten Handarbeiten verstehen müssen, um sich nur von dem drückenden Mangel zu schützen; du würdest eine solche Erscheinung für einen Traum, und es für unmöglich halten, daß man bis itzt noch nicht den großen Unterschied merken will, ob ein Lehrer mit Lust und Neigung, oder mit Widerwillen und Verdruß seine Schulkinder unterrichte, und daß man noch itzt in unseren Tagen

deihet das Pflichtgefühl und die Lust zur geistigen Arbeit nur sehr schlecht auf dem Boden des Hungers, und die Psychologie belehrt uns, daß geistige Be-
dürf-

---

Tagen glaubt, daß eine tägliche 6stündige Beschäftigung der Kinder alles sey, was zu ihrer Bildung gethan werden müßte.„

„Gönnt mir, ihr edlen erhabenen guten Menschen, die ihr von der Vorsehung zu Wohlthätern des ganzen Menschengeschlechts bestimmt seyd, die ihr es auch größtentheils schon dadurch werden könnet, wenn ihr die Männer beßer besoldet, die wieder in euere Hand, so wie ihr es in der Hand Gottes seyd, die Werkzeuge seyn sollen, um die größten Wohlthaten über das menschliche Geschlecht zu verbreiten, nur auf wenige Augenblicke euere Ausmerksamkeit! Ihr wollet euere Schulen verbessern! Gewiß ein Gedanke, der eines Erzengels würdig wäre! Das wichtigste ist, und bleibt es aber wohl bey jeder Schulverbesserung, daß zuförderst der Schulenunterricht verbesseret werde, und daß der Lehrer die Schuljugend mit Heiterkeit unterrichte. Kann das aber geschehen, wenn sich der Lehrer während des Unterrichtes mit dem niederschlagenden Gedanken beschäftigen muß:„ Deine Einnahme erlaubt dir nicht, dich heute mit deiner Familie satt zu essen! Es bedarf ja nur dieses einzigen Gedankens, um auch den kaltblütigsten Mann ausser aller Faßung zu setzen, und ihm Widerwillen gegen sein Amt, gegen den Kinderunterricht, und vielleicht auch gegen die Kinder selbst nach und nach einzuflößen.„ —

„Zu einer Schulverbesserung gehört ferner, daß die Schulzucht verbeßeret, und daß nicht blos der Verstand
der

dürfnisse nur dann rege werden können, wenn wir in den Stand gesetzt sind, die physischen leicht zu befriedigen. „Gebt, sagt Michaelis, eueren Bürgern Ruhe,

---

der Kinder aufgeklaret, sondern auch ihr Herz veredelt werde. Kann und wird aber der Schullehrer die Fehler seiner Kinder mit Ernst und Nachdruck bestrafen, oder die Eltern selbst tadeln, und sie auf die Fehler in der Erziehung ihrer Kinder aufmerksam machen, wenn er blos von der Gnade der Bauern leben, und stäts besorgt seyn muß, daß sie ihm die kleinen Wohlthaten, die sie ihm bis itzt zufließen ließen, entziehen werden?„—

„Wenn ihr Schulen verbessern wollt, so müßt ihr Lehrer wählen, die nicht nur einen guten moralischen Karakter besitzen, sondern sich in ihrem Aeusseren so betragen, daß weder den Eltern noch den Kindern von ihnen ein Aergerniß gegeben werde. Könnt ihr aber von den Schullehrern strenge Sittlichkeit erwarten, wenn sie als Taglöhner bey den Bauern mit Dreschen, Holzhauen, Nähen, Balbiren und Stubenweisen, und mit Ausbesserung alter Kleidungsstücke sich einige Groschen zu verdienen genöthiget sind, wobey so manches gethan und gesprochen wird, was so ganz wider alle gute Sitten läuft? —„

„Die Schullehrer sollen zu ihrer eigenen Ausbildung und zur Vermehrung ihrer Kenntnisse gute Bücher lesen, Ausarbeitungen machen, sich auf jede Schulstunde sorgfältig vorbereiten, und dergleichen. Wenn sie aber durch Stricken, Weben und anderer Handarbeit, oder durch Obst = Baum = und Bienenzucht, und durch den Garten = Feld = und Seidenbau sich vor Nahrungssorgen schützen müssen, und darüber ihre Ausbildung ver-

Ruhe, Sicherheit, Wohlstand, eueren Erziehern gutes Auskommen, und eine Lage voll Aufmunterung, Verwalter des Staates, und ihr werdet ihnen Kraft und

---

gessen, ist es ihnen zu verdenken? Gewiß nicht. Wer das Bedürfniß, sich satt zu essen, noch nicht befriedigen kann, dem ist es nicht zu verargen, wenn er alle ihm erlaubte Mittel wählet, dieses Hauptbedürfniß erst zu befriedigen. Gesetzt aber auch, ein Schullehrer setzte sich über alle Schwierigkeiten hinweg, lebte auf die kümmerlichste Art, und suchte sich aus Gewissenhaftigkeit und Liebe zu sich selbst und seinen Kindern auch bey dem kärglichsten Gehalte immer mehr auszubilden; handelt man deswegen minder unbillig gegen ihn, wenn man ihn für den Kinderunterricht jährlich schlechter besoldet, als der Landmann die Menschen, die ihm die niedrigsten Handarbeiten verrichten, oder seines Viehes warten müssen, zu besolden pflegt? O möchte doch in dieser Rücksicht auf jeden von den Großen dieser Erde der Geist eines Friedrichs des Zweyten, und seines würdigen Nachfolgers ruhen, und jeder Privatmann von einem gleich edlen Eifer für die Verbesserung seiner Landschulen durch eine anständige Besoldung der Lehrer zu sorgen, beseelt seyn, wie der würdige Domherr von Rachow, welcher allen seinen Schullehrern ausser freyer Wohnung, einen Garten und andern kleinen zufälligen Einkünften jährlich 200 Rthr. an Gehalt angewiesen hat! Nur dann erst, ihr edlen erhabenen Menschenfreunde wird euer Wunsch, eine Schulverbesserung zu Stande zu bringen, erfüllt werden können, wenn ihr den Schullehrern künftig eine solche Besoldung gebet, daß sie nicht nur frey von Nahrungssorgen, sondern auch ihrem Stande angemessen leben können."

Man

und Freyheit geben, sich mit edlerem Sinne für das Erziehungsgeschäft zu begeistern, und ihre Zöglinge mit Unbefangenheit Liebe u. Wohlwollen zu behandeln.„

Dieß ist um so nöthiger, je trauriger bey uns die Verhältnisse der Schullehrer in dieser Hinsicht noch sind. Kaum traute ich meinen Augen, als ich in einer vom seeligen Schulvisitator Strobel in den 1780er Jahren entworfenen Generalbesoldungstabelle Schulstellen antraf, die auf 7 fl. fränk. angeschlagen sind. Wie sehr auch von dieser Zeit an bis itzt die Gehalte gestiegen seyn mögen, so wird man doch, eine Schulstelle in die andere gerechnet, dieselben im Durchschnitte nicht höher, als auf 100 fr. ansetzen können. Wie soll nun der Mann mit Heiterkeit und Frohsinn (Eigenschaften, die sein glückliches Einwirken bedingen) unter seine Kinder treten, und das mühevolle Geschäft der Verstandes- und Herzensentwickelung mit Erfolg betreiben können, der auf ein Salar von 100 fl. eingeschränkt sich nicht einmal eine Taglöhnerskost, viel weniger die Mittel zu Vergnügungen, die ihm zur Stärkung seiner Kräfte so nothwendig sind, anschaffen kann.

Aber woher die nöthigen Fonds zu einer allgemeinen befriedigenden Gehaltsverbesserung der Schullehrer nehmen; da die vorhandenen, obgleich nicht un-

---

Man vergleiche hiemit, was, nebst vielen anderen Pädagogen, Michaelis in seiner Schrift „Freymüthige Auffoderungen und Vorschläge zur Veredlung des Schul- und Erziehungswesens u. s. w. Leipzig 1800 bey Müller Seite 41. ff. sagt.

unbeträchtlichen, Stiftungen bey weitem für diesen Zweck nicht hinlänglich sind? Ich wage es, hier über einige wenigstens gut gemeinte Vorschläge niederzulegen, die ein Mann, der mit den Staatsresourcen genauer bekannt ist, als ich, bessere machet.

1) Alle Zahlung des Schulgeldes an die Lehrer, und überhaupt alle Nebenakzidenzien, die sie zeither selbst einsammeln mußten, hören auf: dafür werde auf die Unterthanen nach Verhältniß ihres Vermögens eine Schulsteuer repartiret, welche von den Steuereinnehmern zur Schulfondskasse einzuliefern ist. Es versteht sich, daß diese Schulsteuer nicht zu groß, und nur um so viel erhöhter seyn dürfe, als der Betrag des Schulgeldes und der Akzidenzien im Durchschnitte, wie viel an dem nöthigen Fonde noch fehlet, wenn alle übrigen Hilfsmittel (wie folget) schon benützt sind.

2) Die einzelnen Schulfonds, die zeither zerstreuet, unter verschiedenen oft unzweckmäßigen Administrationen eine große ökonomische Spekulation unmöglich machten, müssen in einer Zentralkasse einer einzigen Administration konzentriret werden. Vielleicht dürfte es dann am gerathensten seyn, die Kapitalien zu Akzien vertheilt, in irgend einem Institute, das eine hinlängliche sichere Hypothek darbiethet, anzulegen, wo nebst den garantirten Zinsen noch jährliche Gewinnste zu hoffen sind; oder, wo es das Lokale erlaubt, selbst irgend ein nützliches Unternehmen zu etabliren, bey dem mit möglichst kleinsten Risiko die größtmöglichste Summe von Prozenten erzielet wird. Ich bin nicht für Monopole gestimmt, sie sind, um nur ihre rechtliche Seite zu

be-

berühren, meistens ein Eingriff in die Freyheit der übrigen Bürger. Aber man würde sich mit ihnen aussöhnen können, wenn zur Begünstigung der Operationen des Schulfonds für ein nützlich anerkanntes Unternehmen ein Monopol konstituiret würde. *)

3) Sehr bedeutende Zuschüsse zu der Schulfondskasse können aus dem Reichthume einzelner Kapellen, Benefizien, Kirchen, aus dem Verkaufe todter Kirchenschätze, aus der Einziehung durch den Zeitgeist unnöthig gewordener Stiftungen (z. B. der Konvertitenstiftung) und aus den Revenüen der Skolasterien genommen werden. Ich bemerke in Rücksicht letzterer, daß schon ihr Name das Recht dokumentiret, mit welchen das Schulwesen die auf denselben haftenden Revenüen in Anspruch nimmt, und es wäre allerdings sehr ungerecht, itzt, wo die Stifter aufgelößt sind, die Besoldungen der Skolasterien dem Schulfonde zu entziehen.

4) Die Gerechtigkeit fodert laut, von den eingezogenen Klostergütern, deren originäre Bestimmung eine sehr nahe Beziehung auf den Volksunterricht hatte, eine Summe zum Beßten des Schulwesens abzugeben. Seine Churfürstliche Durchlaucht

haben

*) Ich erinnere hier nur an die verschiedenen Waisenhaus- und Schulbuchhandlungen und Druckereyen, die in verschiedenen Ländern zum größten Vortheile solcher Institute errichtet sind. Die Kapitalien blos auf Zinsen hinauszulegen, und 4 - 4 1/2 - 5 Prozenten einzunehmen, die oft noch durch Provisionen geschmählert werden, wahrlich! das ist die letzte Verwaltungsart bey einem Schulfonde, der gemeiniglich sehr klein ist, und doch so viele Bedürfnisse bestreiten soll.

haben schon den Schulfond in Bayern durch Anweisung von Klosterrevenüen gnädigst vermehret, und dadurch den Franken Hoffnung auf eine ähnliche höchste Gnade gemacht.

5) Ein nicht unwichtiger Beytrag zum Beßten des Schulwesens würde darin bestehen, wenn die Hälfte der Stempeltaxe, die auf Anstellungsdekreten haftet, in die Kasse des Schulfondes flöße. Man giebt nie lieber, als in dem Momente, wo man ein Anstellungsdekret erhält, und zu keinem Zwecke mit mehr Aufopferuugsliebe, als für den des Schulwesens.

6) Für die Gehaltsvermehrung der Schullehrer auf dem Lande biethen sich in der Vertheilung der Gemeindsgründe, welche ohnedieß die richtigeren Grundsätze der Agrikultur so dringend fodern, bedeutende Resourcen dar.

7) Man lasse endlich die Schullehrer als Staatsdiener an der allgemeinen Pensionsanstalt, die für Staatsdiener errichtet ist, Antheil nehmen. Ihre Familien biethen so oft die traurigste Szene nach dem gemeiniglich frühezeitig erfolgten Tode der Väter dar, und jedes wohlhabende und in die Zukunft sehende Mädchen schlägt die Hand eines Mannes aus, der ihr als Wittib nichts, als Elend zurückläßt. Durch die Aufnahme in die allgemeine Pensionsanstalt gewinnt der Schullehrer in Hinsicht einer guten Heyrath mehr, als jeder andere. *)

Das

*) Man sehe Goes Schularchiv, Nürnberg 1801, wo die Gründe und Vortheile einer Pensionsanstalt für die Schullehrer näher auseinander gesetzt sind.

Das Resultat aller dieser Operationen müsse dieses seyn; daß einem Landschullehrer nebst freyer Wohnung und einem Garten jährlich wenigstens 400 fl. rh. einem Stadtschullehrer 600 – 800 bis 1000 fl. rhn. zugesichert werden können, wobey keine Auszahlung von Seite der Eltern, geschweige eine Einsammlung von Seite der Lehrer statt finden darf, sondern man wird sie ihre Besoldung, gleich anderen Staatsdienern, aus öffentlichen Kassen beziehen lassen. *)

Von dem Momente an, wo die Gehalte der Schullehrer bis auf die angegebene Höhe gesteigert sind, werden auf einmal bey weitem die bedeutendsten Hindernisse des Schulwesens von Grunde aus gehoben seyn. Die Achtung und das ehrbare Auskommen, die mit dem Lehramte verbunden sind, werden ihm Talente gewinnen, welche seine zeitherigen ungünstigen Verhältnisse von ihm entfernt hielten, und ihm meistens nur Stümper und für jedes andere Gewerb mißrathene Subjekte verschaften. Jeder wird gerne ein Kapital auf seine Bildung verwenden, wenn er ge-

*) Andere beteutende pädagogische Schriftsteller z. B. Busch und Schram fodern noch ungleich mehr. Letzterer (in seinen oft zitirten Werke Seite 310.) verlangt für den Schullehrer auf dem Lande nebst freyer Wohnung und einem Garten wenigstens 600 fl. (nach Maßgabe der Mittelpreise der Feilschaften) auch wohl 800 bis 1000 fl. Freylich werden hiezu ungeheure Summen erfodert: Unterdessen kostet die Unterhaltung des Militärs ungleich mehr, da doch nach Rektor Suttingers Ansicht das Vaterland, so wie es durch den Soldatenstand gegen äussere Angriffe, durch den Schullehrerstand gegen innere Angriffe vertheidiget wird. Vergl. Schram l. c.

gesichert ist, bey seiner einstmaligen Anstellung verhältnißmäßige Zinsen zu beziehen, er wird auf der Vorbereitungsschule, wo der Gelehrten- und Bürger-Unterricht mit einander vereiniget sind (II. Abth. §. 2.) alle in sein Fach einschlagende Kenntnisse, als Geschichte, (allgemeine und vaterländische Geschichte, Naturgeschichte u. dgl.) Geographie (physische, technologische, ökonomische, politische Kenntnisse) Anthropologie (physiologische und psychologische Kenntnisse) Sprachkunde (Uebungen in schriftlichen Aufsätzen,) Logik, Moral, Pädagogik u. dgl. immer in Bezug auf seine künftige Bestimmung studiren, nach vollendetem Kurse über alle Gegenstände geprüft, und endlich auf einige Zeit in die Schule eines ausgezeichneten Lehrers zum Behufe der Praxis gewiesen werden, bis er zu einem brauchbaren Schulmanne gebildet nach einer Prüfung, welche seine praktische Gewandheit zum Zwecke hat, angestellt wird. Wird daher die obige Bedingung der Gehaltsvermehrung erfüllet, so haben wir kein Schullehrerseminar nöthig, und dessen Fond kann als erlediget in die Masse des Schulfondes zum Behufe der Gehaltsvermehrung geworfen werden. Ohnehin ist die Bildung, welche unsere Schulkandidaten in dem Seminar empfangen, von Vorkenntnissen entblößt, vorübereilend, nicht frey von einem steifmechanischen und klösterlichen Zuschnitte, und von einer Halbwisserey begleitet, welche Dünkel und unbeholfenen selenlosen Mechanismus erzeuget. (II. Kap. §. 1.) Alle diese Inkonvenienzen sind mit einemmal gehoben, wenn das Solar vermehret, und Ansehen mit dem Lehramte verbunden wird; denn es wird nicht an einer Menge talentvoller Subjekte fehlen, welche sich

auf

auf die oben angegebene Art für das Schulfach bilden, und statt Mechanismus und Halbheit Geist und Umfassung in ihr Amt mitbringen werden.

Dem Fortschritte der Schullehrer Impuls und Garantie zu geben, wird dann gar nicht schwer seyn. Lesegesellschaften, wie sie Herr Konsistorialrath Senff in Halle *) errichtet hat, und monatliche Zusammenkünfte mehrerer Schullehrer, so wie sie in der Grafschaft Mark statt finden, werden hiefür das geschickteste Vehikel seyn. In dieser Hinsicht erscheint mir das Bedürfniß einer Distrikts- oder Kreisschulinspektion ausser allem Zweifel. Sie wird nebst den übrigen in ihre Sphäre einschlagenden Funktionen den leitenden Zentralpunkt für die Lektüre und die Zusammenkunft bilden, sich durch schriftliche Anmerkungen, die ihr die Schullehrer über das gelesene Buch einreichen müssen, von der Gewißheit und dem Geiste der Lektüre überzeugen, Diskussionen über pädagogische Probleme unter den versammelten Schullehrern veranlassen, bey schwierigen Vorfällen unter der Konkurrenz aller Rath ertheilen, und auf diese Art unter den Lehrern einen edlen Wetteifern anflammen, der sie nach jeder Zusammenkunft mit neuem Geiste, Leben und Interesse für ihr Fach beseelet. Der Enthusiasmus eines Einzigen ist oft hinlänglich, auch den Indolenten zu ergreifen, und Liebe für das Schulwesen einzuflößen, und man weiß aus der

*) Kurzer Entwurf zu einer unter den Herrn Schullehrern der zweyten Inspektion des Saalkreises zu errichtenden Lesegesellschaft in Krünitz Landschulen Berlin bey Pault 1794. Seite 120.

der Psychologie, daß in der Vereinigung mehrerer zu einem Zwecke jeder einen neuen Zuwachs an Eifer erhält, der ausser derselben verloren gegangen wäre. Die Irrenden werden hier zurecht gewiesen, und die unverbeßerlich Verdorbenen kennen gelernt. Der nämliche Impuls, der dem raschen und unbesonnenen Neologismus eine bedächtigere Prüfung garantirt, wird die Neuerungsscheue auf die Höhe der neuesten und richtigsten Grundsätze emporheben, und so wohlthätig dem Schulwesen in die Hände arbeiten. Die verschiedenen Ansichten derselben Sache, die geäußerten Wünsche, Bedenklichkeiten, Vorschläge, Rügen, Anwendungsversuche, Lokalrücksichten, die vielseitigen Betrachtungen über den physischen moralischen, ökonomischen und politischen Zustand der verschiedenen Gemeinden, ihre Fort- oder Rückschritte, ihre Vorurtheile in der Religion, in ihren Gewerben und übrigen Verhältnisse, die Hebungsarten derselben — alle diese Gegenstände würden auf die interessanteste Art den Faden der Unterhaltung fortspinnen, und einen heilsamen und reichhaltigen Ideenumtausch über die wichtigsten Gegenstände unterhalten. Es dürfte nicht unwichtig seyn, von Zeit zu Zeit eigene Abhandlungen über diese Punkte in dem Mittelpunkte der Zusammenkunft (der Inspektion) niederlegen zu lassen.*)

Ver-

*) In diesem Geiste hat Herr Pfarrer Goes zu Windsheim seinen Plan entworfen, auf Schullehrer vortheilhaft einzuwirken. Was er in seinen Zusammenkünften mit ihnen geleistet, welche Grundsätze er dabey befolget, davon giebt uns sein Schularchiv Nürnberg 1801 I—II Theil Nachricht. Es ist sehr zu wünschen, daß man das Gute

Verbindet man damit für alle Inspektionen ein Journal, dessen Bestimmung und Einrichtung ich sogleich angeben werde; dann hat man für den Zweck, den Fortschritt der Schullehrer zu motiviren, alles gethan, was man nur wünschen kann.

Das Journal soll die Stelle einer zweckmäßigen Schulbibliothek vertreten, die jedem Lehrer zur Seite stehen muß, soll er anders Geist und Leben in den Unterricht mitbringen. Es giebt daher unter der Redaktion eines oder mehrerer ausgezeichnet fähigen Schulmänner befriedigende Auszüge aus den beßten pädagogischen Schriften älterer und neuerer Zeiten, analysirt fortschreitend mit der Literatur in diesem Fache die besseren Lehrmethoden, übergiebt wichtige Erziehungs- und Unterrichtsprobleme der Diskussion der Schullehrer, knüpft durch Aufnahme ihrer wichtigeren Akten das engste Band mit allen Inspektionen und Schulen des ganzen Landes, und wird hiedurch eine Konkurrenz und einen Umtausch der Ideen hervorrufen, der mehr, als alles andere im Stande ist, das Interesse der Schullehrer an ihrem Fache bleibend und ungeschwächt zu erhalten. Sie werden in demselben dadurch, daß man dem Journale eine Nro. von Nachrichten über gute und schlechte Schulen giebt, unter dem gehörigen Einflusse der Oberaufsichtsanstalt die wirksamste Kontrolle übereinander führen, und sich einen Sporn der Nacheiferung geben, der wohlthätig auf das Schulwesen wirken wird.

Die

---

dieser Einrichtung auf unser Schulwesen übertragen, und die Schulinspektionen in dem Geiste organisiren möge, der die Goesischen Konferenzen beseelet.

Die Gemeinden werden mit leichten Kosten dieses Journal anschaffen können, wozu man sie anhalten muß, indem ihnen die Anschaffung und Unterhaltung der Schulbibliothek oblieget.

Dieses Journal ist auch statt einer Schulbibliothek in ökouomischer Hinsicht zu empfehlen. Da es nur das Beßte aus den pädagogischen Schriften auszieht, so hat man nicht nöthig mit dem Guten, das sich in demselben findet, auch das Unnöthige oder Schlechte zu bezahlen. Je eine Anzahl benachbarter Gemeinden z. B. sechs, können ferner durch Konkurrenz sich das Anschaffen des Journales erleichtern, indem sie nur ein Exemplar zum Cirkuliren unter ihre Schullehrer zu halten brauchen. Der Betrag dürfte daher aufs Höchste kaum ein Rthr. für eine Gemeinde seyn, wahrlich eine in Bezug auf die Wichtigkeit des Zweckes unbedeutende Auslage. Haben unsere Schullehrer Ansehen und ein ehrliches Auskommen, fehlt es ihrem Fortschritte nicht an einem Impulse und einer Garantie; dann erst werden sie für die Zwecke der Humanität Organe bilden, die die Entwickelung und den Gang derselben vortheilhaft beschleunigen helfen.

---

An-

# Anhang.

## Prüfung.

Der in dem „Archive für Kirchen - und Schulwesen vorzüglich für Prediger und Seelsorger herausgegeben von Dr. Bonaventura Andres u. s. w. I. Bandes I. Heftes niedergelegten kritischen Beleuchtung des I. Theils der Revision des würzburgischen Schulwesens von Andreas Riel u. s. w.

Das Schulwesen war zeither in unserem ehemaligen geistlichen Staate in dem Schooße des Priesterthums mit dem Karakter eines Monopoles niedergeleget, das zwar nicht ausdrücklich gesetzliche Kraft, aber doch die Sanktion der Observanz für sich hatte, und alle Layen ausschloß, die höchstens nur auf die rechtlichen und ökonomischen Detaile desselben beschränkt waren. Es ist wahr, nur der Geistliche bildete sich für dieses Fach, selten oder gar nicht der Laye; allein es ist auch wahr, daß letzterer, von bedeutenden Schulstellen durch die Geistlichkeit ausgeschlossen, sich nicht für ein Fach verwenden konnte, das ihm keine Aussichten für eine solide ehrenvolle Anstellung darboth. Unter den Auspizien dieses Monopols mußte die Ankündigung einer Schrift, die, von einem Layen geschrieben, sich in dieses der Geistlichkeit bestimmte Feld wagte, eine eifersüchtige Aufmerksamkeit erregen, die sich durch voreilige Kritiken, durch Drohungen gespitzter Federn, und durch allerley kleinliche Neckereyen noch vor der Erscheinung des geschichtlichen Umrisses der Revision auf eine auffallende Art verrieth. Ja! man gieng noch weiter, und fingirte, um den Gesammthaß um so gewißer anzuflammen, unsinnige Behauptungen, die in meiner Schrift würden, als: „die Geistlich-

keit sey zur Erziehung schlechterdings nicht zu brauchen, weil sie kinderlos sey u. dgl. Indem ich dieß niederschreibe, spreche ich eine Thatsache aus, die schon von vielen gekannt, hier eine größere Publizität verdient. Nach solchen Prämissen war mir ein leidenschaftlicher Angriff eine ganz natürliche und vorgesehene Sache: ich mußte in dieser Voraussetzung noch mehr bestärkt werden, als ich erfuhr, daß das Predigermagazin nach mehreren schnell aufeinander folgenden Metamorphosen sich in ein Archiv für Kirchen- und Schulwesen bald nach der Erscheinung der Ankündigung der Revision umgewandelt habe. An der Spitze dieses Institutes steht ein ehemaliger Schulrath, dem manche Aeusserungen, die in der Revision vorkommen, so wahr sie auch sind, unmöglich gefallen konnten, und von dem es vorauszusehen war, daß er als ein Cicero pro domo auftreten würde — ein Umstand, welcher mit dem Zusammenflusse der oben angeführten Verhältnisse an der Entstehung und Modifikation des Angriffes keinen geringen Antheil hat.

Unter der Firma solcher Konjunkturen entstand die „Kritische Beleuchtung" des ersten Theils der Revision. Man sieht es dem absichtlichen Ignoriren der von mir gesteckten Gränzen, dem unredlichen Verdrehen meiner Sätze, der kleinlichen Konsequenzmacherey, dem inhumanen Andichten böser Absichten u. s. w. gleich beym ersten Blicke an, daß nicht reines wissenschaftliches Interesse, sondern eine lieblose Tadelsucht, entstanden unter den Einflüssen des oben geschilderten Geistes, die Feder führte,

um die Meynung des Publikums über den Werth der Revision auf eine mir ungünstige Art zu bearbeiten. Es ist mir sehr unangenehm, und bringt mich um einen frohen Genuß, aus einer so trüben Quelle manche schätzbare Beyträge zur Geschichte des Schulwesens entnehmen zu müssen, die ich aus einer belehrenden Hand mit reinem, von widrigen Gefühlen ungeschwächten, Danke hätte zu erhalten gewünscht. Durchgehen wir nun die Detaile der kritischen Beleuchtung, und wir werden die so eben gezeichneten Karaktere in denselben finden. *)

Herr

*) Den Eingang bis hieher habe ich unter der Rubrick „Einstweilige Erklärung„ schon in der würzb. Lit. Z. (Nro. 173) bekannt gemacht. Nach Hrru H's. Antwort darauf (Nro. 182.) sollen alle diese Beschuldigungen nach der Entscheidung des Publikums auf mich zurückefallen, mit der Bemerkung, daß ich, wenn ich, wie ziemlich deutlich zu verstehen gegeben werde, meine Zuflucht zum Schimpfen nehmen würde, von ihm nach Maaßgabe des Zensurediktes vor der kompetenten Behörde in rechtlicher Form würde belanget werden. Herr H. stellt uns in dieser Antwort das bizarre Schauspiel dar, wo ein wirkliches und vollendetes Schimpfen gegen ein künftiges muthmaßliches Schimpfen mit der Androhung des Gesetzes gegen den Schimpf auftrit. Oder ist es vielleicht nicht ein vollendetes Schimpfen, einem rechtlichen Manne ohne weiteren Grund öffentlich die Wahrscheinlichkeit eines bürgerlichen Unrechts anzumuthen, gegen das man den Arm der Gesetze reklamiren zu müssen glaubt? Wie plump und ungerecht man doch wird, wenn man dem ersten Anstosse seiner

Herr H. beginnt seine kritische Beleuchtung mit einem Lobe meines Kopfes und Herzens, das mit den inhumanen Anschuldigungen böser Absichten, wie sie im Verlaufe derselben vorkommen, sehr sonderbar absticht. Er bedauert es herzlich, „daß ich nur vertraut mit der Bücher- aber ganz unbekannt mit der wirklichen Welt, durch einen Zusammenfluß von Umständen gleich anfangs (bey meinem Eintritte zu Karlstadt) in einen Prozeß verwickelt wurde, der, wenn beyde Theile hätten nachgiebiger seyn wollen, ganz leicht hätte vermieden werden können u. s. w.„ Ich habe über die ganze Stelle von S. 90 bis 91, worinn Niemand das Bestreben, eine durch die Indignation des Publikums gehäßig gewordene Sache zu mildern, verkennen kann, nur die einzige Bemerkung zu machen; daß ein höchstes churfürstliches Rescript des geheimen Ministerialdepartements zu meinem Vortheile über den karlstadter Prozeß entschieden hat.

Nach dieser Vorausschickung, die einer Vertheidigung der Behörde, die mich gerichtet hat, nicht unähnlich sieht, und die bey einer genaueren Analyse eine versteckte Beschuldigung gegen das ehemalige Kabinet enthält, indem, wenn meine Richter, welche

---

üblen Laune folgt! Lange vor dieser plumpen und inhumanen Drohnung war die ganze Prüfung fertig, ohne daß seitdem auch nur ein Wort an derselben geändert wurde. Man kann nun aus ihrem Tone entscheiden, inwiefern eine Drohnung der Art auf sie paßte.

welche aus den Akten über die mir zu Last gelegten Vergehungen am beßten unterrichtet seyn mußten, nur darauf antrugen, nicht mich unglücklich zu machen, sondern nur der Klugheit wegen, weil ich bey dem einmal entstandenen Lärmen zu Karlstadt nicht mehr nützen konnte, von da zu entfernen, indem, sage ich, das Kabinet durch einen Impuls widerrechtlicher Willkühr gegen den richterlichen Spruch alle Attribute der Kassation bis auf den Namen über mich verhängt haben muß, — geht Herr H. zu dem geschichtlichen Umrisse, der den ersten Theil der Revision bildet, über. Hier stellt er das Wort Revision in den Vordergrund, und verbindet, indem er eine vollständige Geschichte und einen Umriß derselben gleich bedeutend seyn läßt, mit ihr das Requisit der Vollständigkeit, und glaubt deswegen Zusätze, und der Partheylichkeit wegen, die ich mir zu Schulden habe kommen lassen, Berichtigungen machen zu müssen. Was hier noch weiters auf eine indirekte Art über öffentliche Denuntiationen vorkömmt, darüber werde ich mich noch weiter unten erklären. Hier bitte ich nur Herrn H., die von mir so auffallend und so scharf gezeichneten Gränzen meiner Aufgabe sich noch einmal ins Gedächtniß zurücke rufen zu lassen, weil er sie ihrer Grellheit ungeachtet ignorirt hat.

In den 60ger Jahren lebte ich noch nicht, in den 70 und 80 Jahren konnte ich der Jugend wegen noch keine Beobachtungen anstellen. Alles, was ich daher über das Schulwesen der damahligen Zeiten sagen konnte, mußte ich entweder aus der Verglei-

gleichung der hierüber erschienenen einzelnen Fragmente, oder aus dem Munde sachkundiger und redlicher Männer nehmen. Was die öffentlich erschienenen Fragmente betrifft, sind dieselben sehr dürftig: ich glaube, daß ich sie alle nach einer sorgfältigen Vergleichung benützt habe. Die mündlichen Nachrichten von Männern, die damals lebten, befriedigten mich nicht ganz. Im Gefühle dieser Schwäche versprach ich nicht eine vollständige Geschichte, sondern nur einen befriedigenden Umriß, in sofern er die Prämissen darstellen sollte, die nach und nach die Formen unseres Schulwesens ausgeprägt haben. Ich habe mich hierüber, so wie über den Punkt, daß ich nur einen historischen Umriß über das Trivial- und untere Gymnasiumsschulwesen *) behandeln würde, in der Vorrede und auf dem Tittelblatte hinlänglich erkläret.

Wenn ich aus Mangel an Kenntniß aller Detaile die Grenzen so enge steckte, so ließ ich auch viele von mir gekannten Punkte hinweg, weil ich sie für einen Umriß nicht brauchen konnte. Daß ich meine Aufgabe innerhalb der gesteckten Grenzen befriedigend gelößt habe, hierüber haben schon drey Stimmen (1. in der würzb. L. Z. 2. in der oberteutschen

L. Z.

---

*) Der Ausdruck „Trivialschule„ (von Trivium, grammatica, logica et rhetorica) bezeichnete den Skolastikern zwar die niederen Stufen einer gelehrten Schule, allein man bezeichnet auch das Elementarschulwesen, wie hier geschieht, mit diesem Ausdrucke.

L. Z., 3. in der pädagogischen Bibliothek)*) zu meinem Vortheile entschieden.

Herr H. kritisirt aber ins tausendste hinein über Mangel an Vollständigkeit, ohne der deutlichen Erklärung über die Grenzen der Schrift nur im geringsten eingedenk zu seyn. Die meisten seiner Zusätze fallen durch diese Bemerkung als zwecklos hinweg. Manche derselben sind schätzbare Beyträge. Zum Behufe einer vollständigen Geschichte des würzb. Schulw. in einer eigenen Abhandlung unter diesem Tittel dargestellet, würden sie an ihrem Platze stehen, da sie zum Behufe der Kritik einer Schrift gebrancht, die sie durch ihre gesteckten Grenzen von sich abwieß, ganz am unrechten Orte angebracht nur den Karakter einer gereitzten Tadelsucht hervorkehren.

Mit dieser Abmarkung der Grenzen meiner Aufgabe folgen wir nun Herrn H. in das Gebieth seiner Zusätze und Berichtigungen.

## Erste Epoche.

§. 1. 2. allgemeine Einleitung, vorbereitende Ursachen. S. 3 — 9.

Hier glaubt Herr H. rügen zu müssen, daß ich unsere Schulreform nicht gleichzeitig mit jener der benachbarten und entfernten Staaten des katholischen Teutschlandes seyn lasse. Zum Beleg führt er an, daß wir im Jahre 1771 schon ein Schullehrerseminar und eine organisirte Schulkommission gehabt hätten, da

*) Der deutsche Schulfreund, (drittes Stück) von C. G. F. Goes hat gleichfalls, wie ich so eben lese, zu meinem Vortheile entschieden.

da Emmerich Joseph erst im Jahre 1763 an die Regierung gekommen, und Bassedow erst im Jahre 1768 mit seinem Aufrufe hervorgetreten sey u. s. w.

Herr H. beliebe die Aufschrift des §. zu lesen, in dem er Berichtigungen anbringen zu müssen glaubt, sie heißt: Gemälde des Zustandes der Trivialschulen vor Adam Friedrichs Regierung. Man bemerke, daß hier von einer Art Schulen (den Trivalschulen) die Rede ist. Der Satz ist dieser: Unsere Trivialschulen bothen noch zu der Zeit das beschriebene Gemälde dar, als schon anderwärts die empörendsten Monumente zernichtet waren. Diesen wahren Satz kann Herr H. nicht dadurch wiederlegen, daß er sich auf die Errichtung der Schulkommission und des Schullehrerseminars beruft. Im Maynzischen war für die Trivialschulen, von denen einzig die Rede ist, notorisch schon eher etwas gethan. Im katholischen Schlesien hatte Felbiger schon gegen das Ende des 1761ten Jahres den Anfang mit einer beßeren Schuleinrichtung gemacht. Im Jahre 1763 war schon der Grund zu Vorbereitungsanstalten für die Bildung von Schullehrern gelegt, die bald darauf zu Grüssau, Lebus, Rauden und a. m. O. errichtet wurden.

Ich verweise hierüber Herrn H., weil ich gerade die schlesischen Provinzialblätter nicht bey Handen habe, auf den Artikel Felbiger Seite 112 der Karakteristik der Erziehungsschriftsteller Teutschlands. Leipzig bey Fleischer 1790. Die Männer, welche bey uns als Organe für die Schulreform auftraten, z. B. Götz, bildeten sich nach ihrem eigenen Geständ-

nisse

nisse unter andern durch Felbigers Schriften für das Schulwesen. Obgleich ferner in Böhmen die Hauptorganisation des Schulwesens gleichzeitig mit unserer Schulreform vorgenommen wurde, so konnten doch die Schulen mancher Distrikte schon sehr solide Verbesserungen aufzeigen, zu einem Zeitpunkte, wo man bey uns noch berathschlagte. Herr H. beliebe sich hierüber aus der ausführlichen Nachricht von der Landschule in Kaplitz, die im Jahre 1774 erschien, zu unterrichten. Die Behauptung, daß die Reform unseres Trivialschulwesens mit der – anderer katholischer Staaten gleichzeitig gewesen sey, zeugt daher von geschichtlicher Unkunde um so mehr, da unsere Schulordnung, wodurch die Verhältnisse des Trivialschulwesens geordnet wurden, erst im Jahre 1774 als ein zu befolgendes Gesetz im Drucke erschien. Ich hoffe, daß man mir in dieser Aeusserung keinen Mangel an Patriotismus nachweise: ich liebe mein Vaterland gewiß, wie es nur jemand lieben kann: aber ich mag auf Kosten der Wahrheit nicht einen Nimbus von Celebrität um das dasselbe werfen, den es reeler Vorzüge wegen entbehren kann. Der Zusatz Seite 94 zu den vorbereitenden Ursachen zur Verbesserung des Schulwesens ist nur eine detailirende Auseinandersetzung dessen, was ich nur kurz berührte. Mich wundert, daß Herr H., da er sogerne belehrt, nicht auch hier anführte, daß durch Günthers und Schmidts Verwendung noch vor Errichtung des Schullehrerseminars eine Zeit lang einige Schullehrer je auf einige Wochen Unterricht in der Katechese erhielten u. s. w. Von den Zusätzen Seite 96. A. B. C. D. ist der Zusatz A. vom Weybischofe von Gebsattel mir

nicht unbekannt, und des Umrisses wegen von mir Seite 11. der Revision nur gesagt worden, daß Privatpersonen (im Gegensatze vom Fürsten Adam Friedrich) Beyträge an Möbels gemacht hätten. Wenn ich nicht irre, las ich diese Notitz schon in der Nachricht vom fürstlichen Schullehrerseminar in den würzburger gelehrten Anzeigen Jahrgang 1786. Zusatz B. ist mir allerdings schätzbar als eine offizielle Beylage, aber zur Erhärtung eines Satzes, der von Niemanden angefochten wird, nicht wesentlich nothwendig. Zusatz C. ist sehr unbedeutend und D. dadurch, daß ich Seite 33. ausdrücklich Adam Friedrichs Menschenfreundlichkeit und edler Seele erwähnte, ganz überflüssig.

Anstalten für die unteren Gymnasiumsschulen §. 8—11: Seite 20—34. „Hieher, sagt Herr H. gehören verschiedene Zusätze und Berichtigungen„ Wir wollen sehen, welche? Ich fertigte Adam Friedrichs Anordnungen für die Gymnasiumsschulen vor der Aufhebung des Jesuitenordens nur kurz ab, weil eine weitläufigere Aufzählung derselben zur Kenntniß der Gymnasiumsformen eben nicht nothwendig ist. Theils sprach ich von den Gegenständen der Zusätze, die der Verfasser macht, als ob ich gar nichts hievon habe verlauten lassen, in der Note Seite 29. der Revision, (von dieser Art sind seine Zusätze Seite 98. — 2) und 3) welche also hiedurch ganz überflüssig sind), theils konnte ich, weil ich mich nur auf einen Umriß der unteren Gymnasiumsschulen beschränkte, vermöge der vorgesteckten Gränzen, nicht davon sprechen, worüber der Verfas-

fasser, als ob ich mich anheischig gemacht hatte, eine Universitätsgeschichte zu liefern, Zusätze macht. (Von dieser Art sind seine Zusätze Seite 99. — 1) 2) 3) wovon die beyden ersteren Universitätspersonen, der letztere aber Namen von Gymnasiumsprofessoren betrifft, woran wahrlich nichts gelegen ist)

Die Zusätze Seite 98. - 1) und 2) wovon der erstere sagt, daß die Jesuiten der Schulkommission untergeordnet wurden, der letztere aber von neuen Schulbüchern spricht, von denen die meisten wenig taugten, sind wahrhaft so bedeutend nicht, als sie Herr H. gerne machen möchte. Ueber alle diese Punkte war ich schon lange durch Bönickes Universitäts-Geschichte belehrt, und hielt es nicht zweckmäßig, dieselbe dem Umrisse einzuverleiben.

Also abermal wieder eine Menge theils durch die Grenzen des Umrisses, theils darum unnöthiger Zusätze, weil Herr H. nicht las, oder absichtlich ignorirte, was ich selbst deutlich sagte.

Seite 21 der Revis. machte ich über die angestellt gebliebenen Exjesuiten die Bemerkung, daß sie mehr aus politischen und ökonomischen Absichten, als aus einem Mangel geschickter Lehrer beybehalten worden wären. Herr H. wird hier böse, er heißt dieß einen hämmischen Ausfall auf Holzbau, Trentel, Burkhäußer u. s. w. Was für ein geheimer Zug von Sympathie für den Orden, unter dessen Fahne man ehemals diente, mag hier Herrn H. verleitet haben, mir eine hämische Absicht unterzuschieben. Noch einmal!

mal! ich konnte vermöge meines Planes nur von den unteren Gymnasiumsschulen sprechen, wie die genannten Personen, ausser Schäfer und Specht, mit diesen zusammenkommen, darüber ist Herr H. noch Auskunft schuldig; da diese Männer notorisch auf der Universität angestellt waren. Zudem sagte ich dieses Faktum unserem Universitäts-Geschichtschreiber Herrn Professor Bönike nach, und wendete es, da es dieser allgemein aufstellt, auf unsere Gymnasiumsschulen ohne alle Nebenabsicht an. Allein Herr H. will dieß nicht gelten lassen, und beschuldiget mich der Verdrehung seiner Worte. Ich bitte jeden, der ein Interesse dabey findet, Bönicke's Worte, die Herr H. nur unvollständig anführte, (denn es gehört noch folgender Zusatz hinzu. „Indessen blieben verschiedene Jesuiten bey ihren vorigen Stellen, aber nicht aus Mangel an anderen den offenstehenden Lehrstellen gewachsenen Männern u. s. w.)„ mit meiner Aeusserung zu vergleichen, und dann zu entscheiden, ob ich des Geschichtschreibers Worte verdrehet habe? Wahrhaft, man wird kleinlich in seinem Tadel, und weiß der Himmel, was man nicht findet, wenn man einmal ein Buch mit dem Entschlusse, zu tadeln, in die Hände nimmt!

Was Seite 100 über geistlichen Rath Emmert vorkömmt, war mir ebenfalls aus Bönike bekannt: ich bemerkte von ihm Seite 22 des ersten Theils der Revision, daß er der erste Direktor der Gymnasiumsschulen gewesen sey, und Seite 171 nahm ich ihn in die Klasse der um unser Schulwesen verdienten Männer auf. Dieß war für den Umriß hinlänglich. Wozu also auch dieser unnöthige Zusatz?

Seite

Seite 100 bis 104. der kritischen Beleuchtung klagt Herr H. über Aeusserungen von mir, die bey jedem, der mit der damaligen Lage der Sache bekannt sey, Unwillen erregen müßten. Er führt diese Aeusserungen an; allein, sey es, daß er, wie schon oft, nur nachläßig las, oder absichtlich ignorirte, er läßt die Einschränkungen, die ich machte, und auf welche man billig Rücksicht nehmen muß, hinweg. Ich muß also das aus Nachläßigkeit oder Unredlichkeit Verschwiegene hinzusetzen.

Seite 33 des ersten Th. der Rev. heißt es, „diese Bemerkungen (so wie sie Herr H. nur unvollständig angeführt hat) finden in manchen Stücken bey den Einrichtungen für die Gymnasiumsschulen, und in einem noch höheren Grade bey denen — für die Trivialschulen statt. Wenn letztere nach Adams Friedrichs Anordnungen einen Karakter, eine Haltung und Physiognomie darbothen, die mit der alten Barbarey den angenehmsten Abstich machte; so hatten sie doch in der Wirklichkeit noch in sehr wenigen Punkten den Geist des Jahrhunderts angenommen. Es fehlte den Verordnungen an gehörigem Nachdrucke, und der Garantie, die sie durchgehen macht u. s. w.„ ich muß bitten, die ganze Stelle bis zum Ende zu lesen.

Aus einer nur oberflächlichen Analyse dieser Stelle folgt, daß ich den Mangel an Ausführung bey den Gymnasiumsschulen nur auf manche Stücke beschränkte, — daß ich die gegebenen schönen Verordnungen nicht in dem Geiste befolgen ließ, als sie ent-

entworfen waren. Ich habe hierin 1) Bönike zum Gewährsmanne, 2) die allgemeine Klage, daß unsere Gymnasiumsschüler von jeher an Realkenntnissen äusserst vernachläßiget die Schulen verließen, — ein Umstand, der mir Bönike's Frage ganz deutlich machte, und welcher nicht eingetreten seyn würde, wenn Schmidts Lehrplan auch nur zur Hälfte wäre gehandhabt worden. Was die Trivialschulen betrifft, spricht für meine Behauptung Franz Ludwigs Visitationsdekret, und die während der Visitation gemachte Erfahrung als ein Zeugniß, das mir mehr gelten muß, als das — eines Menschen, der sich durch mißlungene Berichtigungen und Zusätze um seinen historischen Kredit gebracht hat. Ich sage noch mehr: unsere Trivialschulen waren in der Hauptsache bis zu Franz Ludwigs Regierungsepoche unr auf dem Papier organisirt.

Diese Thatsache, deren Wahrheit kein Geschichtskundiger läugnen kann, vorausgesetzt: wozu die unnöthige Faßeley, wie sie von Seite 100 bis 104 vorkömmt? Wozu die Erinnerung an Errichtung der Schulkommission, des Schullehrerseminars, der öffentlichen Prüfungen u. dgl., da ich Adam Friedrichs Verdienste um das Schulwesen auf eine so dankbare Art anerkennte? Hat denn Herr H. vergessen, was ich Seite 33. des 1. Th. der Rev. sagte? „Unterdessen muß man auch bedenken, daß er (Adam Friedrich) eine ganz neue, von keinem seiner Vorgänger betretene Bahn brach, und auf derselben mit der Wärme des gefühlvollen Menschenfreundes Anstalten schuf, wofür ihn die Menschheit segnend ewigen Dank

wissen

wissen wird. Er hat das wichtige Verdienst, den verachteten Schullehrer aus dem Schlame der Rohheit gezogen, und ihm eine Anstalt zu seiner Bildung geöffnet zu haben, die den segenvollsten Einfluß auf die Veredlung seines Volkes versprach. Alle seine pädagogischen Bemühungen karakterisirte der Enthusiasmus einer edlen Seele, der allem, was er that, eigene Reitze gab, und sich rings um ihn her mittheilte. Selbst die Aegide seines fürstlichen Ansehens gab er als einen Damm gegen den ersten Anstoß des Vorurtheils her, das der Aufnahme der guten Sache im Wege stund. Ewiger Dank ihm! denn er ist der Vater des Volkserziehungswesens im würzburgischen Hochstifte, und seine Anstalten, als Erstlinge betrachtet, verdienen die Achtung und Erkenntlichkeit der Menschheit„? — Wozu ein Gemälde des goldenen Zeitalters der Wissenschaften, das seiner größeren Parthie nach die Universität betrifft; da in dem Umrisse nur allein von den unteren Gymnasiums- und den Trivialschulen die Rede ist? Es ist meine Sache nicht, mich mit geheimen persönlichen Anspielungen, wie sie im Verlaufe der kritischen Beleuchtung gegen mich vorkommen, abzugeben: ich würde sonst sagen, daß Herr H. deswegen ein vortheilhaftes Gemälde der damaligen Periode in meinen Umriß aufgenommen wünscht, weil ein Theil seines Ichs mit in dieselbe verflochten war; allein, weit entfernt von so kleinlichen Kunstgriffen, schränke ich mich blos auf die Behauptung ein, die ich zeither bewiesen habe; daß bey weitem die meisten Zusätze vom Herrn H. unnöthig, für einen Umriß nicht passend, und noch obendrein überflüßig seyen, und daß ferner seine

Be-

Berichtigungen grundlos von geschichtlicher Unkunde zeugen.

Dieß das Resultat der kritischen Beleuchtung der ersteren Epoche unter Adam Friedrich. Folgen wir ihn nun in die

## Zweyte Epoche.

Ich muß hier noch einmal wiederhohlen, daß ich keine vollständige Geschichte, sondern nur einen befriedigenden Umriß zu dem schon oben genannten Zwecke von den unteren Gymnasiums- und Trivialschulen entwerfen wollte. Die Mißgriffe, welche Herr H. in dieser Hinsicht machte, daß er die Gränzen der Aufgabe verkannte, will ich hier unberührt lassen, weil sie jeder Leser selbst leicht unter die aufgestellte Regel subsumiren kann, und mich blos an die angeblichen Berichtigungen halten.

Seite 106 und 107. Was ich über die Nachlässigkeit in der Befolgung von Adam Friedrichs Anordnungen sagte, sprach ich Franz Ludwigen nach, der mir wahrhaft eine größere Autorität ist, als mir Herr H. seyn kann. Man sehe hierüber unter andern das Visitationsdekret vom 30. August 1781. Die Visitation hatte, wie Niemand bestreitet, den Zweck, Adam Friedrichs Anordnuugen durchgehen zu machen. Wären sie schon in den Schulen ausgeführt gewesen, wozu eine Visitation? Bey vernünftigen Menschen setzt die Anwendung eines Mit-

tels

tels ein Bedürfniß voraus, dem abgeholfen werden soll. Soll ich denn Herrn H. zu lieb glauben, daß Franz Ludwig etwas äusserst überflüssiges in der Anordnung der Visitation gethan habe, und annehmen, Adam Friedrichs Vorschriften seyen schon größtentheils ausgeführt gewesen? Sah man doch bey der Visitation nur zu deutlich, daß für unsere Schulen in Bezug auf die Foderungen der Schulordnung beynahe noch gar nichts geschehen war.

Was ich darüber, daß die Leitungsmaschine unseres Schulwesens zu komplizirt eines äusseren Impulses bedurft habe, sagte, das hat Herr H., ich will annehmen, aus zuflüchtiger Lektüre, mißverstanden. Der Nachsatz „Es war dabey auf die Mitwirkung von vielen Subjekten (Oberamtleuten, Dechanten, Beamten, Pfarrern, Ortsvorstehern) gerechnet u. s. w. „hätte ihn belehren können, daß ich von einer allzugroßen Konkurrenz der Schulaufseher sprechen wollte, deren Thätigkeit für ihre Amtssphäre aufgeregt werden mußte. Herr H. versteht aber diesen Satz ganz anders, indem er von ihm Gelegenheit nimmt, die Instruktion des Visitators zu kritisiren, die eines der wichtigsten Aktenstücke unseres Schulwesens ist. Die Einwendungen, die Herr H. gegen sie macht, fallen hinweg, wenn man sie aus dem richtigen Gesichtspunkte betrachtet. Sie sollte ein Regulativ für sein Benehmen seyn, nicht als ob er über jedes kleine Detail sich hätte lange aufhalten sollen, sondern die Umfassung seines Geschäftes und der Geist, in dem er beobachten sollte, war ihm in ihr zu dem Behufe angegeben, soviel möglich, kei-

nen der Einflüsse zu übersehen, unter denen sich das Schulwesen heben sollte. Daß auch sehr bald die Instruktion in diesem Geiste gehandhabt wurde, hievon haben mich Augenzeugen, denen ich Wahrheitsliebe zutrauen darf, versichert.

Seite 108. Die Bemerkung über die Spannung zwischen welt- und geistlichen Beamten, weil jene den Vorzug nicht ohne Erfolg ansprachen, paßt, als ein Ausfluß einer hierarchisch geistlichen Verfassung auf jede Periode, und unsere weise Regierung hat erst neulich für nothwendig gehalten, die zeither prekären dießfallsigen Verhältnisse zu fixiren. Daß durch die Umstände, wie sie Herr H. anführt, diese Spannung unter Franz Ludwig vermehrt worden sey, will ich gerne zugeben; nur weiß ich nicht, was er dadurch gegen mich beweißen will, indem ich dieselbe als ein Hinderniß des Schulwesens anführte, und dieß war sie so gut unter Adam Friedrich, wie unter Franz Ludwig, aber nur mit dem wichtigen Unterschiede, daß dieselben durch die große Aufmerksamkeit Franz Ludwigs für das Schulwesen gezwungen wurden, in ihrem Fache thätiger zu seyn, als sie vorher waren.

Seite 100. Ich behauptete nie, daß Franz Ludwig eine allgemeine und dauerhafte Verbesserung der Gehalte der Schullehrer vorgenommen habe. Herr H. beliebe nur zu lesen, was ich Seite 137 der Revision sagte: „Franz Ludwig hatte zwar zu dem Zwecke der Gehaltsverbesserungen schon sehr viel geleistet; allein ausser dem, daß manches von ihm Gethane

mehr

mehr eine Palliativ = als Grundkur war, bildeten die Salarien der Lehrer im Ganzen noch immer den schreyendsten Abstich mit ihren Bedürfnissen u. s. w.„ Unterdessen sind mir seine Zusätze in Rücksicht der Gehaltsverbesserungen sehr willkommen, und ich bemerke nur, daß, wenn Franz Ludwig zu Anfang der 80ger Jahren, wo er sich mit den Gehaltsverbesserungen beschäftigte, nach dem Vorschlage mehrerer aufgeklärten Mitglieder der Schulkommission einige Klöster aufgehoben hätte, er der Meynung der Mehrheit seines Volkes vorgeeilt, da hingegen Georg Karl, ein Jahrzehend später, durch diese Verfügung dem Genius seines Volkes nachgefolgt wäre. Dieser Umstand ist allerdings sehr wichtig, und darf bey der Beurtheilung beyder über diesen Punkt nicht übersehen werden.

Seite 112. Hier soll ich mich in einen sonderbaren Widerspruch verwickelt haben. Es ist nöthig, Herrn H. an das Gesetz der Logik zu erinnern, vermöge dessen zu einem Widerspruche unus idemque respectus gehört. Ich nahm den Stand des Industriewesens aus den beyden, dem Federischen Magazine einverleibten Aufsätzen vom Herrn Hofrath und Professor, nun Hofrichter von Seuffert. Von der Authentizität der Thatsachen überzeugten mich die hier aufgestellten Gründe, ausserdem würde ich sie nicht benützt haben. Nebst diesen Aufsätzen kommen in Feders Magazin noch mehrere verstreut vor. In Rücksicht dieser letzteren sagte ich „nur hüte man sich, die verschönernden Farben, die ein mißverstandener Patriotismus den einzelnen Gemälden auftrug, für Realität zu halten.„ Um nun einen

Widerspruch herauszuzwingen, trägt Herr H. diese Bemerkung ohne weiters auf das ganze Federische Magazin über, läßt mich sofort aus einer Quelle schöpfen, die ich selbst als unzuverläßig angäbe, und ignorirt den großen Unterschied zwischen besagten Aufsätzen, und dem Federischen Magazine. Was kann man nicht überall für Widersprüche finden, wenn man so verfährt? Wie unglücklich Herr H. in Auffindung von Widersprüchen ist, zeigt sich gleich darnach auf der nämlichen Seite 112. Er läßt mich nämlich dadurch, daß ich die Epoche Franz Ludwigs als die Epoche der Blüthe unseres Schulwesens bezeichnet habe, auf die trefendste Art die Behauptung zurücknehmen, als ob in Würzburg nur schöne Theorie, und schlechte Praxis wäre. Abgesehen davon, daß die Blüthe unseres Schulwesens in Bezug auf seinen vorhergehenden und nachfolgenden Zustand hier zur Sprache gebracht wird, stellte ich Seite 32. der Revision den wahren Satz auf, daß, wenn in Würzburgs Geschichte schöne Verordnungen und treffliche Theorien eine sehr glänzende und lichtvolle Parthie bilden, die wirkliche Ausführung und Praxis oft Elemente ganz anderer Art darbiethet, als man nach so schönen Prämissen erwarten sollte. Ich wollte hiedurch den öfteren großen Abstich der Praxis mit der Theorie nicht nur allein im Schulwesen, sondern im Allgemeinen bezeichnen. Herr H. läßt nun die nöthige Einschränkung oft aus, und hat, was er will, einen Widerspruch. Ich weiß nicht, mit welcher Stirne ein Mann den Vorwurf der Sophistik gegen mich gelten machen will, der die plumpsten Seiten derselben an sich zur Schau ausstellt.

Mittelschulen des Gymnasiums.

Herr H. unterscheidet hier zwey Epochen, die erste von 1779 bis 1783, und die von 1783 bis zum Tode Franz Ludwigs. Erstere schildert er sehr ungünstig. Ich wußte von ihr nur soviel, daß sie wenig Ausbeute zur Kenntniß der Gymnasiumsformen darbiethe. Ich wollte diese und die folgenden Jahre der zweyten Periode dadurch zeichnen, daß ich sagte, die getroffenen Verfügungen könnten ihrem innern Werthe nach unter dem Maaßstabe weit älterer Erziehungs- und Unterrichtsvorschläge (nämlich der Schmidtischen) nicht mit Ehren gestellt werden, und fieng den Umriß von dem Zeitpunkte an, wo ein liberalerer Genius auf die Gymnasiumsformen bleibend wirkte. Unterdessen muß ich bekennen, daß Herr H. mich mit Karakterzügen von Franz Ludwigen bekannt machte, die ich noch nicht kannte, wofür ich ihm Dank weiß. Nun zu seinen Zusätzen und Berichtigungen S. 115. Herr H. würde sich wahrlich nicht an den Ausdruck „kleine Anpflanzungen unter Adam Friedrich„ gestossen haben, wenn er meine vorausgegangenen Erklärungen beherziget, und nach ihnen nur blos den Mangel an Ausführung hätte verstehen wollen, da ich Schmidts Lehrplan, wie er selbst eingesteht, richtig beurtheilte, und denselben itzt noch, nur die widernatürliche Aufeinanderfolge der Lehrgegenstände abgerechnet, für vortrefflich halte. Wozu also wieder ein leeres Bestreben, Widersprüche aufzufinden?

Seite 117 legt Herr H. eine sehr auffallende Probe seiner ganz eigenen Manier, zu tadeln, ab. Ich

Ich sagte nämlich „Es ist zu bedauern, daß Franz Ludwig zur Ausführung dieser schönen Absichten zuerst einen Mann als Direktor der Mittelschulen ernannte, der (wenn man aus dem schließen darf, was er gethan hat) für den hohen Willen seines Regenten nicht das schicklichste Organ zu seyn schien.„ Offenbar bezieht sich das Wort „zuerst„ auf die Ausführung von Franz Ludwigs Absichten, und kann nach dem, was vorausgeht, nicht anders genommen werden. Herr H. versteht aber, um tadeln zu können, der Sache eine ganz andere Wendung zu geben. Es ist falsch, sagte er, daß Steinacher zuerst Direktor war. Vor ihm war schon Emmert der erste Direktor von 1773 bis 1777, und dann von 1777 Martin der zweyte Direktor. Ich bitte, zu lesen, was ich Seite 22 der Rev. sagte. Hier heißt es „der erste Direktor war Adam Emmert, g. Rath und Pfarrer zu St. Peter, u. s. w.'„ W e n n m a n d a s, w a s i c h a u s d r ü c k l i c h s a g t e, m i t d e r M i e n e a n f ü h r t, a l s o b i c h e s n i c h t g e w u ß t h a b e; so muß man, ich wiederhohle es, entweder äusserst nachläßig gelesen, oder absichtlich ignorirt haben. Es ist nicht das erstemal, daß sich Herr H. in Situationen erwischen läßt, die ein sehr zweydeutiges Licht auf die Absicht seiner unglücklichen Kritik werfen.

Was Seite 117 und 118 weiter vorkömmt, kann mich nicht irre machen, da ich diesen ganzen Umriß unter der Leitung des Protokolls ausarbeitete, das bey der Sitzung der Gymnasiumslehrer unter dem Vorsitze des Direktors niedergeschrieben wurde.

Drit-

## Dritte Epoche.

Wir kommen nun zu der allerjüngsten Periode unseres Schulwesens, — einer Periode, die durch den Zusammenstoß der Interessen aller noch lebenden Personen dem Geschichtschreiber in eine Verlegenheit setzt, aus der er sich kaum mit der Zufriedenheit aller wird heraushelfen können. Die Rechte der Wahrheit gegen die Anfoderungen der Konvenienzen und Konnexionen zu behaupten, dieß macht ihm sein hoher Beruf zur Pflicht.

Wenn er, soviel möglich, die Personen schont, so hat er die Rücksichten der Menschlichkeit mit den Foderungen der Wahrheit vereiniget, und sein Problem glücklich gelößt. Dieser Grundsatz wurde von mir sehr lebhaft gefühlt, als ich an die Ausarbeitung der dritten Epoche gieng. Ich wollte das Gute derselben anführen, und das Tadelnswürdige mit möglichster Schonung der Personen nicht verschweigen: Ob mein Benehmen immer nach dieser gezeichneten Gränze abgemessen war? kann ich nicht bestimmen: nur soviel bin ich mir bewußt, daß ich in dieser Manier die Wahrheit sagen wollte. Unterdessen haben sich schon zwey Stimmen (eine in der Oberteutschen, eine andere in der hiesigen Literaturzeitung) in dieser Hinsicht zu meinem Vortheile erkläret, indem beyde die Ruhe und Schonung in der Darstellung lobten. Ganz anderer Meynung ist Herr H. Es war vorauszusehen, daß ein Mann, der mit der Schulkommission und den Ereignissen der letzten Epoche so nahe zusammenhing, gegen mich auftreten

würde.

würde. Nur hätte ich nach der Reinheit meiner Absichten und nach dem öffentlichen Karakter, den Herr H. in seiner Bekanntschaft mit dem Esoterischen des Schulgeschäftes verräth, mehr Delikatesse und Humanität erwartet, als er hier öffentlich gezeigt hat. Er beschuldiget mich auf eine indirekte Art eines Denuntiantentones, und macht direkte Aeusserungen, die von einem gereitzten Gemüthe zeugen, das Herrn H. sehr kompromittirt. Er spricht von einem Bunde, zu dem ich gehöre, und in welchem Pfeile gegen die angeblichen Feinde geschmiedet werden. Er spricht von beleidigten Laffen, die itzt Rache schnauben u. dgl. — Aeusserungen, bey denen man nicht weiß, ob man Herrn H. hier, wo er meine Moralität angreift, oder im Eingange, wo er die guten Eigenschaften meines Herzens lobt, glauben soll? er müßte dann erst den Punkt, in dem sich die heterogensten Gegenstände mit einander vereinigen, noch angeben. Wenn dann doch Herr H. meine Verhältnisse so genau kennt, als er Miene macht, wußte er dann nicht, daß ich der erste den eingerissenen Denuntiantenton auf die Gefahr hin angrief, über und über mit Koth geworfen zu werden? — Daß ich gegen denselben mit aller Kraft und Energie arbeitete, welche die gerechte Entrüstung dem moralisch nicht gleichgültigen Manne giebt? Wenn dieß wahr ist, wie mochte Herr H., selbst im Falle ich Unwahrheiten niedergeschrieben hätte, den Grund derselben nicht in einem Irrthume, sondern ohne weiters in einer unmoralischen Absicht aufsuchen, und durch inhumane Ausfälle sich in einer Blöse darstellen, die, indem sie eine Gruppe aufgereitzter Leidenschaften sehen läßt,

seinen

seinen Karakter in ein so zweydeutiges Licht setzt? Es ist mir sehr unangenehm, in einem solchen Tone mit einem Manne zu sprechen, den ich eher achten, als verachten zu müssen wünsche. Ich kann ihn versichern, daß er sich in Auffindung einer bößen Absicht von meiner Seite sehr geirrt hat; denn ich kannte bey der Ausarbeitung der dritten Epoche keine andere Maxime, als die schönen und häßlichen Seiten derselben in ihrem wahren Kolorite darzustellen. Die Züge hiezu nahm ich aus meinem Tagbuche, so wie ich sie nach meiner Ansicht in der unpartheyischen Beobachtung auffaßte, und durch die allgemeine Indignation des Publikums bestättiget fand, — und von deren Wahrheit ich itzt noch, nachdem ich die Kritik von Herrn H. gelesen habe, eben so voll, als vorher überzeugt bin.

Wie gesagt, es ist eine heikle Sache, unter dem Zusammenflusse so vieler Interessen die Rechte der Wahrheit zu beobachten; unterdessen will ich Herrn H. in die Detaile seiner kritischen Beleuchtung der dritten Epoche folgen, und mit ihm, soweit es Delikatesse und Schonung erlauben, über dieselben Rücksprache nehmen.

Seite 119. Ich habe mich über die Gehaltsverbesserung der Schullehrer unter Franz Ludwig, so wie über den Umstand, die Aufhebung von Klöstern betreffend, schon erkläret. Der Fond, auf dessen Zinsen Georg Karl den Bann legte, ist von mir hinlänglich durch den Zusatz bezeichnet,, woraus zeither dürftige und fleißige Schullehrer waren unter-

stützt

stützt worden. Dieser Bann wurde von mir noch obendrein unter der Bedingung, daß man keine Klöster (wozu, ich muß es wiederhohlen, bey weitem viel größere Auffoderungen in der Stimmung des Volkes und in den politischen Konjunkturen lagen, als zu jenen Zeiten, wo sich Franz Ludwig mit diesem Gegenstande abgab) aufheben wollte, für weiser angesehen, als die jährliche Konsumtion der Zinsen, die dem Bedürfnisse nur im einzelnen und nur dürftig steuern konnten. Wo sind nun die Sophismen und Widersprüche, welche Herr H. nach seiner Manier hier wittert? Ist dann das Publikum in der That so kurzsichtig, daß er es über Dinge belehren muß, die es mit Händen greift, und die sich ihm durch den Fortgang der Schulanstalten, des Schullehrerseminars u. dgl. von selbst aufdringen, indem er durch eine lange Deduktion beweißt, daß Georg Karl nicht auf den ganzen Schulfond, sondern nur auf denjenigen Theil, woraus der Fleiß und die Dürftigkeit Unterstützung erhalten, den Bann gelegt habe? Ein Beweis setzt ein Bedürfniß desselhen voraus. Man sah die Anstalten für das Schulwesen fortbestehen, sie hätten, wenn die Revenüen aller Fonds eingezogen worden wären, aufhören müssen. Unter solchen Umständen hätte ich dem Publikum nicht den Schimpf anthun mögen, ihm etwas zu beweisen, das es schon wußte, und mit der von mir oben angegebenen Einschränkung nicht verfehlen konnte.

Seite 123. Hier beschuldiget mich Herr H., die Verordnung, welche dem Kandidaten erst im 5ten Jahre nach seinem Austritte aus dem Schullehrerseminar

minar die Erlaubniß ertheilt, sich bey den Konkursen um die besseren Dienste stellen zu dürfen, mit dem Schimpfnamen eines Bannes und einer Härte belegt zu haben. Ich bitte jeden, dem es interessiret, den Geist dieser kritischen Beleuchtung näher kennen zu lernen, die ganze Stelle Seite 100 — 141 des Umrisses zu lesen, dabey die triftigen Gründe zu prüfen, die ich für diese Verordnung angab, und er wird dann die Schande des unredlichen Kritikers finden.

Seite 124. Ich übergehe hier die Personalitäten, durch die sich Herr H. kompromittirt hat, und versichere ihn blos, daß ich den Grund zu der Note, die er durch inhumane persönliche Angriffe vergebens zu entkräften sucht, nicht aus dem Munde eines Dritteren, sondern aus eigener unmittelbarer Bekanntschaft mit dem ganzen Hergang der Sache und mit den dabey interessirten Personen genommen habe.

Was Herr H. dagegen vorbringt, daß ich sagte, die Lateiner seyen von Seminarsunterrichte befreyt worden u. s. w. ist ganz unstatthaft. Er gesteht selbst ein, daß nach einer getroffenen Verfügung die Subjekte aus den gelehrten mittel- und philosophischen Klassen, ohne Seminarsunterricht erhalten zu haben, zu Rektorsstellen befödert werden konnten. Heißt dieß nicht die lateinischen Subjekte vom Seminarsunterrichte befreyen? Und doch hatten diese vor den unstudirten Bauernjungen nichts zum voraus, als einen größeren Inhalt eines in Bezug auf das Lehrfach indifferenten Unterrichtes, und eine gründ-

gründliche Didaktik, eine gute Methodik und Pädagogik that beyden gleich Noth. Ich weiß es wohl, daß, wenn ein Subjekt, in Ermangelung eines offenen Dienstes es für gerathen fand, bis zu diesem Zeitpunkte einstweilen das Beneficium des Seminars, die freye Kost und Wohnung zu genießen, man es von demselben Gebrauch machen ließ, um einen Nachwuchs von lateinischen Lehrern zu haben, wie dieß der Fall mit dem angeführten Rektor Bonfig war; der noch obendrein nur eine sehr kurze Zeit im Seminar stand, da doch die Verordnung einen ganzen Kurs fodert. Daß dann ein solches Subjekt, da es von dem Seminar erhalten wurde, die Schule desselben, um doch einen Titel seiner Verpflegung aufweisen zu können, besuchen mußte, war eben so natürlich, als das Gegentheil auffallend gewesen wäre. Subjekten solchen Schlages nun wurde erlaubt, ausser dem Seminar zu wohnen.

Diese Verhältnisse, deren eigenen und wahren Karakter Herr H. in den Hintergrund zu stellen bemüht ist, kompromittirten, wie ich mich ausdrückte, in etwas das Seminar, dem man doch als die Bildungsschule künftiger Lehrer die größte Delikatesse schuldig ist. Ich glaube von dieser Aeusserung, nach der Darstellung der wahren Lage der Dinge keinen weiteren Grund mehr anführen zu dürfen.

Seite 128. Sinken der Industrieschulen. Ich kenne mehrere Orte, wo die Industriegärten verkauft wurden, andere, wo sie öde liegen, sehr viele, wo sie auf mehrere Jahre an Privatleute verpachtet

pachtet sind, eine große Anzahl von Ortschaften, wo die Schullehrer dieselben zu ihrem Privatgebrauche benützten, ohne Unterricht in denselben für die Kinder zu geben, und bey weitem in den meisten Aemtern sind keine Industrielehrerinnen mehr. Wie mußte es unter solchen Umständen mit den Industrietabellen stehen? — Warum hinderte die Aufsichtsanstalt über die Industrie, wenn sie doch nach der Versicherung des Herrn H. alles that, was in ihren Kräften stand, nicht die Verkäufe der Industriegärten, was ihr so leicht gewesen wäre? — Und nun über eine gehäßige Sache kein Wort weiter, als die Bitte, das, was ich Seite 156 - 157 so ruhig, als schonend über den Zustand der Industrie sagte, zu lesen. Ich verschweige absichtlich die Orte, auf welche das obige Gemälde paßt, um Herrn H. nicht Grund zu dem indirekten Vorwurfe eines öffentlichen Denuntianten zu geben: aber ich lade ihn ein, wenn es ihm beliebt, sich näher hierüber zu unterrichten, mich zu besuchen, und bey mir ein Verzeichniß von sehr vielen Ortschaften einzusehen, die das traurigste Bild des Industriezustaudes darbiethen.

Seite 129. Ich muß nach dem, was Franz Ludwig für die Mädchenschulen that, zu schließen, bey der Behauptung stehen bleiben, daß er, wenn er noch gelebt hätte, für die Erhaltueg ihres Flores Rath und Mittel verschafft hätte.

Seite 131. Herr H. weiß hier nicht, wie er genug drehen und wenden soll, um über das aufgestellte Gemälde von dem Geiste der letzten Regierung dem

dem Publikum Sand in die Augen zu streuen. Er will fürs erste einen abentheuerlichen Anachronismus darinn gefunden haben, daß ich die Furcht für die Propaganda u. s. w. erst in die Jahre der letzten Regierung als ein Hinderniß der Aufklärung verwieß, da doch dieselbe gleich mit dem Anfange der französischen Revolution entstanden sey. Wer die Geschichte unserer beyden letzten Regierungen (unter Franz Ludwig und Georg Karl) vorurtheilsfrey und partheylos aufgefaßt hat, muß bekennen, daß zwar der Aristokratismus auch unter Franz Ludwig seine inhumanen Grundsätze durchzusetzen bemüht war; allein da sich der weise Fürst den Projekten des Obscurantismus standhaft widersetzte, und von seinem Kabinete aus selbst die Grundsätze ausgehen ließ, *) die der Aristokratism als Jakobinismus brandmarkte, so waren dessen Bemühungen fruchtlos. Erst unter der letzten Regierung gelang es ihm, unter der Aegide der Vorliebe, die man ihm angedeihen ließ, sich so einflußreich und wichtig zu machen, daß er das in dem Umrisse niedergelegte Gemählde entstehen machte.

Wo ist nun der abentheuerliche Anachronismus? Daß das aufgestellte Gemälde wahr sey, darüber kann

*) Man sehe nur die freygeschriebene Schrift „J. M. Seuffert ꝛc. Verhältnisse des Staats und der Diener des Staats im rechtlichen und politischen Verstande. Les fonctions publiques ne peuvent être considerées comme des distinctions ni des recompenses, mais comme des devoirs publics. Würzburg 1793.

kann das Publikum nach so vielen Debatten, die seit kurzer Zeit hierüber eröffnet wurden, hinlänglich entscheiden, besonders da die beyden Rezensenten der Revision vorzüglich jener in der Oberdeutschen Literaturzeitung sich auch hierüber erklärt haben, und es wird sich wahrlich nicht durch einen Mann irre leiten lassen, der sich auf der Spur der gröbsten Partheylichkeit erwischen läßt. Hievon sogleich ein sehr auffallendes Beyspiel. Wir wissen, daß Herr H. dadurch seiner gereitzten Tadelsucht einen freyen Spielraum eröffnete, daß er die Gränzen des Umrisses ignorirend das, was zur Geschichte der höheren Klassen und der Universität gehör-e, mit in denselben aufgenommen haben will. Dieß wurde ihm bey der ersten Epoche unter Adam Friedrich strenge nachgewiesen. Da nun in der Epoche der letzten Regierung nur so im Vorbeygehen die Rede von Unterdrückung der Philosophie ist, um den damals herrschenden verkehrten Geist zu bezeichnen, so schlüpft Herr H., um sich hierüber nicht erklären zu müssen, mit der Bemerkung hinweg, daß dieß in das Gebieth der höheren Klasse gehöre, und ausser der Sphäre gegenwärtiger Geschichte liege.

Wie! bey der Epoche Adam Friedrichs lagen nicht nur die höheren Klassen, sondern sogar manches, was die Universität betraf, in dem Gebiethe der Revision — und nun bey der Epoche Georg Karls gehören auf einmal die höheren Gymnasiumsklassen nicht mehr dazu? — — — Es ist dann doch möglich, daß die Herrn Professoren der philosophischen Fakultät die Akten, worin sich der Obscurantismus

tismus die auffallendsten Monumente setzte, drucken lassen, um sich von dem Vorwurfe der Unthätigkeit und des schlechten Zustandes ihrer Fakultät öffentlich zu reinigen, und da ist es denn eine gewagte Sache, geradezu dem Verfasser der Revision zu widersprechen. Die Klugheit räth also, über die ganze Sache ein imponirendes Stillschweigen zu beobachten, und unter Abwartung der Konjunkturen eine künftige Erklärung zu versprechen. Ich weiß nicht, in wie weit ein Kalkul der Art die Aeusserung des Herrn H. motivirte; aber das weiß ich, daß sich ein Mann, der Miene macht, aus reinem Interesse der Wahrheit ihre Rechte zu vindiziren, sich keine so kleinlichen Kunstgriffe der Parthenlichkeit erlauben darf, und es sich selbst zuschreiben muß, wenn man ihm unter solchen Umständen ein ganz anderes Interesse, als jenes für Wahrheit anzumuthen gezwungen ist.

Seite 134. Hier ist nicht die Rede davon, was die Schulkommission mit dem Gelobt sey Jesus Christus Gruß anfing, sondern von dem Dekrete der geistlichen Behörde, das in Verbindung mit den übrigen damaligen Schritten ein sehr wichtiges Symptom für die Physiognomie der Zukunft und ein Ausfluß des damals herrschenden verkehrten Geistes im neunzehnten Jahrhundert ewig merkwürdig bleiben wird.

Was Herr H. hier ferner über die Ursachen, die Verfahrungsart und Mäßignng der über das Schulseminar niedergesetzten Untersuchungskommission

vor-

vorbringt, überzeugt mich sehr wenig. Noch immer glaube ich mit einem großen Theile des Publikums, daß der oben geschilderte Geist von dem Haße gegen den Schuldirektor benützt die Hauptveranlassung einer Visitation war, die am Ende, als die Angeschuldigten Miene machten, auf dem Wege Rechtens, dem man nicht wohl traute, ihre Sache austragen zu lassen, von ihrer Strenge aufeinmal nachließ, und ein Gutachten abstattete, von dem Herr H. ein dürftiges Fragment bekannt machte.

Da, wie gesagt, ein großer Theil des Publikums eben nicht sehr günstig von dieser Visitation denkt, so bleibt nichts anderes übrig, als die ganze Geschichte darzustellen, in dem ein aus dem Zusammenhange gerissenes fragmentares Aktenstück unzureichend ist, das Publikum vom Gegentheile zu überzeugen. Bis dahin wird mir also Herr H. erlauben, da bekanntlich in der damaligen Periode ein verkehrter Geist au der Tagesordnung war, meine Meynung über die Sache beyzubehalten, er müßte mir sie denn durch die vollständige Geschichte des ganzen Herganges benehmen, worauf ich die Note (denn das Ganze betrifft nur eine Note) ändern werde. Ich versichere Herrn H. noch einmal, daß, wenn ich die Unwahrheit niederschrieb, ich mit noch einem großen Theile des Publikums irrte, nicht aber aus Leidenschaft die Wahrheit beleidigte; er kann mir daher keinen größeren Gefallen thun, als wenn er mir diesen Irrthum durch eine vollständige Darstellung dieses Ereignisses benimmt.

Soviel zur Prüfung der kritischen Beleuchtung, deren Tendenz Niemand, der sich die Mühe nehmen mag, dieselbe mit dieser Rückäusserung in der Hand zu lesen, verkennen kann. Vielleicht daß sie sich in der Folge, wenn die Angriffe fortgesetzt werden sollten, noch auffallender verräth! Wenigstens werde ich Sorge tragen, ihren wahren Karakter aus dem Nimbus, den sophistische Kunstgriffe zusammenweben werden, zu entwickeln.

Bayerische Staatsbibliothek München

# Verbesserungen.

| Seite | Zeile | lese | statt |
|---|---|---|---|
| Seite 6 | Zeile 15 | lese befehlend, | statt befehlen. |
| — 9 | — 18 | — Monopol | — Monopel. |
| — 23 | — 17 | — Beamten | — Beamte. |
| — 29 | — 4 | — Grimasse | — Grimmasse. |
| — 43 | — 12 | — konzentrirten | — Konzentrirten |
| — 50 | — 9 | — Wortklauberey | — Wortlauberey |
| — 61 | — 10 | — geheim | — veheimt. |
| — 65 | — 7 | — Statuten | — Statute. |
| — 66 | — 14 | | |
| — 69 | — 2 | | |
| — 72 | — 18 | | |
| — — | — 23 | | |
| — 73 | — 2 | — Gymnasiums | — Gymnasium. |
| — 94 | — 29 | — Pault | — Pauli. |
| — 99 | — 18 | — besonders | — vorzüglich. |
| — 108 | — 28 | — Haufe | — Haufen. |
| — 110 | — 11 | — Schauspiel | — Schulspiel. |
| — 112 | — 31 | — des | — eines. |
| — 113 | — 8 | — Kriechen | — Griecher. |
| — 115 | — 28 | — muß nach dem Worte Disziplin ein Komma stehen. | |
| — 127 | — 14 | — entworfen werden | — entwerfen. |
| — 134 | — 24 | — Die | — Dte. |
| — 141 | — 28 | — Literatur | — Bibliothek. |
| — 162 | — 8 | — muß vor dem Worte Unbeholfenheit ein Komma stehen. | |
| — 164 | — 3 | — Mündigkeit | — Müdigkeit. |
| — 165 | — 20 | — kännte | — kennte. |
| — 173 | — 1 | — kirchlichen | — lirchlichen. |
| — 177 | — 20 | — 12ten | — 21ten. |
| — 192 | — 13 | — Phänomene | — Phönemene. |
| — — | — 14 | — teleologisches | — theleologisches |
| -- 198 | -- 16 | -- empirischen | — empyrischen. |
| -- 200 | -- 13 | -- zusichere | — zusicheren. |
| -- 215 | -- 4 | -- dahin einschlagenden | - dahier einschlag. |
| -- 219 | -- 19 | -- hienge | -- hänge. |
| -- 246 | -- 4 | -- bis | -- die. |
| -- 254 | -- 6 | -- ökonomischer | -- ökumomischer. |

Seitt IX der Vorrede Z. 14 lese Nimbus statt Nunbus.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Riel, Andreas

Revision des würzburgischen Schulwesens

Bd.: Teil 2

Würzburg (1803)

Bibl.Mont. 4222-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10724593-7